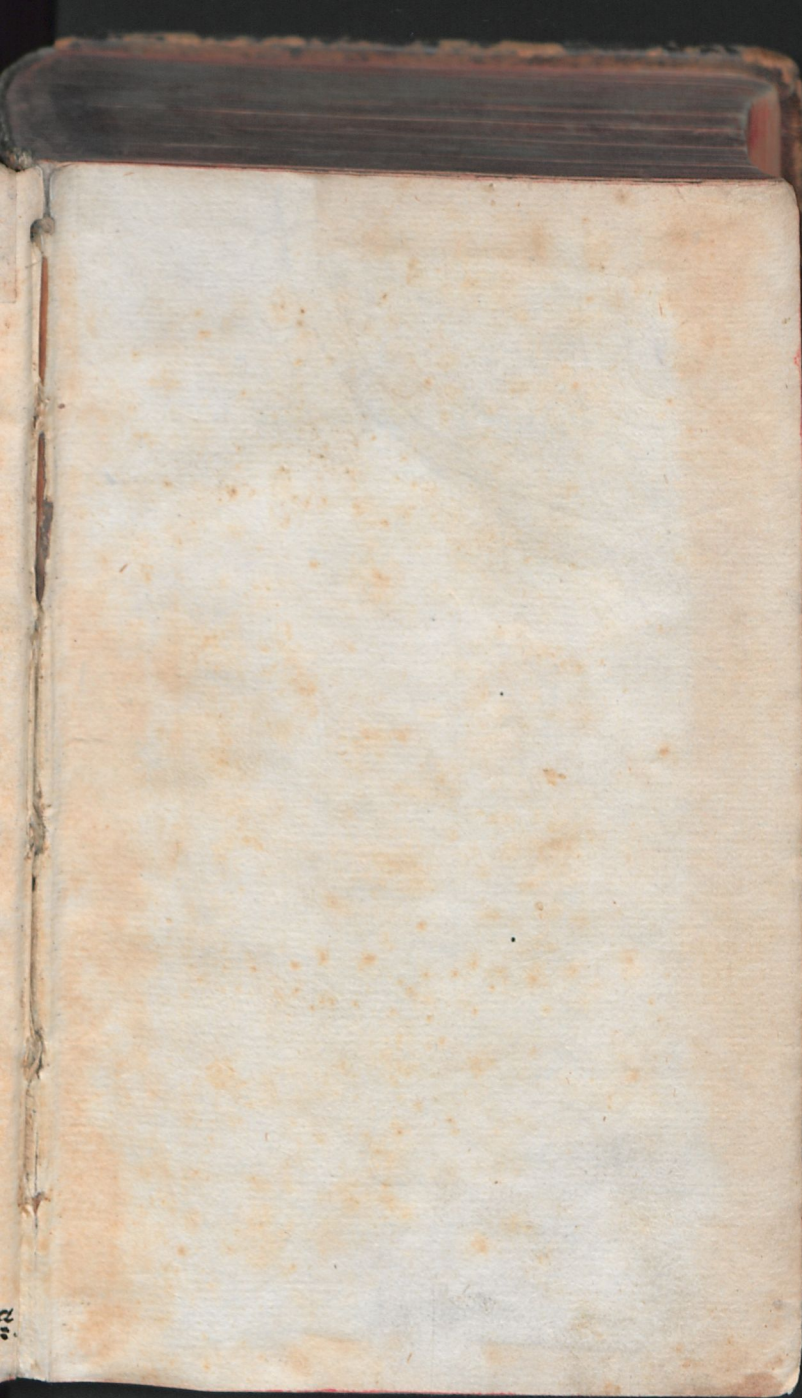


Ee. 186^a



Herrn
von Hoffmannswaldau
und anderer Deutschen
auserlesener
und
bisher ungedruckter

Sedichte
dritter theil.



Mit Königl. Pohln. und Churfürstl. Sächsl. allergn. Privilegio.

Frankfurt und Leipzig,
Verlegts Paul Straube, 1725.
Buchhändler zu Halle in Schwaben.

KOEN. FRIED.
UNIVERS.
ZU HALLE



Galante Gedichte.

An Flavien.

Über einen auf ihrer brust steckenden
hyacinthen-strauss.

E. H. v. H.

Du willst die weisse brust zu einem garten machen,
Dir trägt das gute land schon hyacinthen ein.
Doch soll die fruchtbarkeit dein Eden stets bewachen:
So laß, o Flavia! mich deinen gärtner seyn.
Ich will dir treu und fleiß mit hand und mund versprechen,
Nimm meine küsse nur statt thau und regens an.
Und wird dein gärtner gleich zurweilen blumen brechen;
So denke, daß er dir auch blumen pflanzen kan.

Antwort schreiben an die Frau

Gr. A. v. A.

E. H. v. H.

Sobald ich dich und deinen einschluss las,
Owerthes blat, von schöner hand geschrieben!
Da wurd ich der, der seiner selbst vergas,
Weil ich mich sah von der beständig lieben,
Die auf der welt in wahrheit, in der that
An redlichkeit, an treu, verstand und güte,
An schönem leib, noch schönerem gemüthe,
An tugend selbst, nicht ihres gleichen hat.
Wer bin ich doch und mein verdienst mit mir,
Mich solcher gunst und liebe werth zu schätzen?
Sofm. w. III. Theil.

A

Das

Das heist sich selbst zu tief herunter setzen,
 Wenn man ein nichts zieht vielmehr etwas für.
 Wer Kieselstein vor diamanten kiest,
 Wer Kohlen gräbt, und läßt den gold-Klump liegen,
 Wem Kleinigkeit sein grosses wesen ist,
 Und kan mit wis sich doch dabey vergnügen:
 Den zwingt fürwahr der himmel selbst dargu
 Durch ein gerüst von sehr verborgnen stricken,
 Das heimlich wirckt, und läßt uns keine ruh,
 Bis man sich muß in sein verhängniß schicken.
 Man fühlt den trieb und merckt doch keinen zwang,
 Die reden sind samt ihrer Kraft verborgen;
 Ein weiß nicht was durch unsichtbaren gang
 Verwickelt uns in weiß nicht was für sorgen,
 Da hört man nichts von klagen unter scheid,
 Da hebt sich auf, was werth und unwerth machet,
 Der sitzt im schooß, und iener stirbt vor neid;
 Der wird geliebt, ein ander wird verlachtet.
 Hier seht ihr euch leibhaftig vorgestellt,
 Mein ander ich! mein einziges vergnügen!
 Ich bin das nichts, ihr mir die ganze welt;
 An statt ich solt zu euren füßen liegen,
 So liebt ihr mich, und zwar mit höchster treu;
 Mit reinigstet den engeln gleich zu schätzen;
 Mit keuscher brunnst, die immer kan ergehen,
 Und ohne schuld wird alle morgen neu.
 Fahrt fort, Mein schatz! Mein allerhöchstes gut!
 Durch dieses band uns ewig zu verbinden,
 In meiner brust soll sich kein epde finden,
 Das schwer ich euch bey unsrer schönen glut.
 So lange sich mein blut in adern regt,
 Und meinem leib empfindlichkeit wird geben;
 So lange noch mein hertz zur lincken schlägt;
 So lange send auch ihr mein liebstes leben.
 Nun fragt euch selbst, ob man dergleichen mann,
 Der sich so gar an euch hat übergeben,
 Der keine stund ohn euch begehrt zu leben,
 Auch wie ihr schreibt, zu hefftig lieben kan?

Gott

Sonnet.

Er vergleichet die liebe dem schnee
und feuer.

C. C.

Die lieb ist wie der schnee, der das gesichte blendet,
Der durch den scharffen frost die glieder starrend macht;
Ja, eh wirs uns versehn, die finstre todes-nacht
Durch seiner kälte grim in brust und augen sendet.
Was schnee? vielmehr ein feur, das alle sachen schändet.
So ihm entgegen stehn, das schnell und unbedacht
Viel elend, ja den tod und untergang gebracht,
Und sich nach langer frist erst in der aschen endet.

Doch keines ist sie nicht, wenn man es sagen soll:
Nicht schnee; Denn dieser kan vor seinem frost nicht brennen;
Sie ist auch nicht ein feur; man würde sonst wol
Verliebte seelen bald an schwärz' und rauch' erkennen.
Und dennoch saget man, ihr unvermeidlich weh
Sey heisser als das feur, und kälter als der schnee.

An die Rosilis, als sie von einer
biene gestochen wurde.

C. C.

Sonnet.

Die garte Rosilis, mein innigstes verlangen,
Gieng gestern in das feld, wo beydes thal und höh
Mit tausend lilien, und mit dem süßen klee,
Der alles lustig macht, gleich schönsten gärten prangen.
Indem sie aber kaum ein wenig fort gegangen
Und ihren geist erquickt, so schreyt sie plögligh: weh!
Und spricht: Ach! himmel hilf! indem ich sonst vergeh;
Denn eine biene saß auf ihren purpur-wangen.

A 2

Hf

Ach, Schönste! klage nur diß werthe thier nicht an,
 Als hätt' es dir dadurch viel unrecht angethan,
 Indem es sich erkühnt dich voller brunst zu küssen;
 Sein stachel kam dir zwar, Vollkommnes kind! zu nah,
 Indem er dich verletz; doch solst du eben wissen:
 Daß es dein angesicht vor eine blum' ansah.

Sonnet.

An eine schöne Ziegeunerin.
 Fast nach dem Französischen.

C. S.

Goldseelge Eingaris! bey der sich jedermann
 In ungesünder angst, in tausendfachen nöthen,
 In fällen, welche fast das leben wollen tödten,
 Des endes vorbewußt unsehlbahr holen kan;
 Thut dieses auch bey mir, was ihr so oft gethan,
 Und solte gleich darob mein angesicht erröthen,
 So sagt mir aus dem strahl der hitzigen planeten,
 Was künft'ig soll geschehn, mit klaren worten an.

Fragt aber, fragt nicht erst nach meiner rechten hand,
 Betrachtet nur nicht viel der Venus sanfte höhe,
 Und ob im Jovis-berg glück oder unglück stehe;
 Was ihr beschauen solt, das ist euch schon bekant:
 Eur herze, das so bald die seelen kan anstecken,
 Wird, wo ihrs wissen wolt, euch recht mein glück entdecken.

Sonnet.

Über den tod der Amarillis.

C. S.

Ist meine schöne todt? Ach ja! hier liegt das pfand
 Des himmels, so mich ließ in freud' und wonne schweben;
 Die Parcen rauben mir zu gleicher zeit das leben,

und

Und führen mich mit ihr ins finstre todes-land.
 Die thränen lesschen nun den heissen liebes-brand,
 Der seine stolze gluth nicht weiter kan erheben;
 Doch nein! sie müssen bl zu diesen flammen geben,
 Und machen meine treu der ganzen welt bekannt.

Ihr augen! werdet doch zu rechten wasser-quellen,
 Weil ich hier bey der grufft der Amarillis bin.
 Du aber, werther fluß! nimm meine thränen hin,
 Durch derer menge du beginnest aufzuschwellen;
 Und sage denn hernach der ungezähmten see,
 Daß meiner thränen salz weit über ihres geh.

Scherz-Gedanken, als er sie hincken sahe.

Zeige, schönstes bild! wann meine reimen hincken,
 Wenn alle sylben nicht in gleichen schrancken stehn,
 Wann oft die wörter selbst aus dem gewichte sincken,
 Und nicht, wie sichs gebührt, in steiffer ordnung gehn;
 Sie lernen es von dir: denn als ich dich erblickte,
 Wie sich dein einer fuß nicht gar zu wohl bequemt,
 Und dich bey jedem tritt fast zu der erden drückte,
 Ward hand und feder mir von stunden an gelähmt.
 Kan hand und feder nun nicht eben zierlich scherzen,
 Steckt keine lieblichkeit in dieser engen schrift;
 So liegt die schuld an dir, weil dein zu strenger schmerken
 Mir alle sehnen hemmt und durchs gedächtnis triff.
 Biewol mein brief will sich auch hinckend zu dir fügen,
 Er stellt sich eben so, wie du, erbärmlich an:
 Und kan man rath und trost aus fremden kummer kriegen;
 So glaub ich, daß er dich gewiß auch trösten kan.
 Schan nur, wie kläglich er will hin und wieder sincken,
 Wie alle sylben fast auf kranken süßen gehn,
 Und wie die wörter selbst von allen seiten hincken,
 Was legt soll, geht voran, was erst, will leiglich stehn.
 Nicht lache, schönstes bild! es taumeln hand und sinnen,
 Du schauß allhier die frucht verwirrter traurigkeit;

Und dencke selber nach, was kan man wol beginnen,
 Wann feder, hand und hertz mit kummer überfreut?
 Jedoch ich weiß, du wirst die reime nicht verachten,
 Ob sie schon noch so schwach mit lahmen schritten gehn,
 Du wirst vielmehr durch sie den orden iht betrachten,
 Darinn du selbst nun must als mit-genossin sehn.
 Du darffst gewißlich dich des hinkens gar nicht schämen,
 Es ist von alters her fast hoch und werth geacht.
 Man must' oft hinkende zum dienst der götter nehmen,
 Wann ihnen etwan ward ein opffer-fest gebracht;
 Was war wol lieblicher und schöner anzusehen,
 Als da ein scharffer dorn der Venus fuß verlegt,
 Und sie deswegen lahm und hinkend muste gehen?
 Und doch ward sie deshalb nicht minder hoch-geschätzt.
 Das tanzen an sich selbst ist nur ein zierlichs hinken,
 Man hinket ebenfalls, nur daß mans künstlich macht,
 Bald hebt der fuß sich auf, bald must er wieder sinken,
 So wie er durch die kunst in ordnung wird gebracht.
 Ja selbst Vulcanus ist deshalb im himmel kommen,
 Man trug ihn willig auf der grossen götter rath,
 Die ihn in ihre zahl und freundschaft aufgenommen;
 Ob er schon noch so grob und starck gehincket hat;
 Ist nun Vulcanus gott? so must du gdt in werden,
 Weil ihr euch beyde gut und wohl zusammen schießt;
 Befehle du demnach die freyheit dieser erden,
 Er hält den himmels-ereys dort droben schon bestrickt.

Wie sie die schwanen auf dem wasser an sich lockte.

Als Venus neulich war zum himmel aufgefliegen,
 Weil frost und strenge lufft sich hier auf erden fand,
 Und sich in schneller eil der kalten welt entzogen,
 Doch ehstens hier zu seyn in frischer hoffnung stand;
 So ließ sie noch zuvor die schwanen für sich kommen,
 Die sonst der Venus volck und liebes-boten seyn,
 Und die sie anfangs bald zu dienstten angenommen,

Als diese göttin erst sich fand auf erden ein.
 Sie sprach: Mein werthes volck! ihr meine hof-trabanten,
 Die ihr mir iederzeit bißher getreu gewest,
 Und als der buhleren geheimste abgesandten,
 Euch fleißig eingestellt bey meinem opffer-fest!
 Ihr zeugen meiner lust! ich muß iht von euch scheiden,
 Die raube winters-zeit verjagt mich aus der welt,
 Ich muß, ob wolt ich nicht, euch eine zeitlang meiden,
 Und dort im himmel seyn den göttern begesellt.
 Doch hoff ich auch zugleich in kurzem euch zu schauen,
 Zieht ihr indessen hin, gebrauchet euch der zeit,
 Lebt wohl in süßer lust und lieblichem vertrauen,
 Bis meine gegenwart euch wiederum erfreut.
 Hiemit so hat sie sich bald in die lufft gezwungen,
 Und ließ dieß weise volck bestürzt und traurig stehn,
 Der schmerz kam hauffen-weiß auf sie herzu gedrungen,
 Es schien, sie solten fast in angst und noth vergehn.
 Sie zitterten vor furcht und bebeten vor schrecken,
 Sie schwommen in der irr ganz einsam und betrübt.
 Und hat die bange zeit, so alles will besrecken,
 Die größte grausamkeit an ihnen ausgeübt.
 Doch gestern weiß ich nicht, wies das verhängnis schickte,
 Dieß aber weiß ich wohl, es kam von ohngefähr,
 Daß dieses schwanen-volck, Melinde! dich erblickte,
 Als es noch voller schmerz so irrte hin und her.
 Wie häufig kamen sie nicht auf dich zgedrungen,
 Der meynung; Venus sey nun wieder auf der welt,
 Sie habe wiederum sich himmel-ab gezwungen,
 Und sich in deine zierd und schönste pracht verstell.
 Sie sahen auch das feur in deinen augen blitzen,
 Das Venus nur allein in ihren sonnen trägt,
 Und das durch einen blick kan seel und geist erhitzen,
 Wann dieser wunderzeug die heissen kräfte regt.
 Den purpur, den sie sonst auf Venus mund gefunden,
 Der zarten wangen pracht und süße lieblichkeit,
 Diß alles sahen sie bey dir noch unverschwunden,
 Und in dem höchsten glantz vollkommen ausgestreut.
 Was wunder wann sie denn vor Venus dich erkannten,

Und deinen bloßen winc in stiller furcht verehrt,
 Daß sie, der Venus volck und treueste abgesandten,
 Zu dir, als herrscherin sich alsobald gekehrt?
 Melinde! gloube dem, der dich noch nie belogen,
 Es hat dich die natur recht himmlisch ausgeziert.
 Kein wunder, wann du nun die schwanen hast betrogen,
 Ich selber bin von dir auch in das garn geführt.
 Drum gönne, daß ich dich darff meine Venus nennen,
 Und weil du schon mein herz hast einmal angezündt,
 So laß mich fernor noch in diesem feuer brennen.
 Das seine nahrung bloß in deinen augen findt.

Als sie sich etwas unpäßlich befand.

Arminde! bist du krank? hast du dein haupt verbunden?
 So muß ich warlich auch mit dir im leide gehn:
 Dein schmerzen schläget mir die tieffsten seelen-wunden,
 Und heist mein blut erkarrt in allen adern stehn.
 Ach! glaube, deine peyn die zwinget mich zum sterben,
 Was dir verdruß erweckt, greiffet mich nicht minder an.
 Aus deinem ungemach kommt endlich mein verderben;
 Schau, wie der himmel mich so grausam strafen kan!
 Du klagst, dein schönstes haupt empfinde harte schmerzen;
 Gewiß, mein wohlgergehn vernimmt iht feinen tod,
 Es steigt die traurigkeit mir gar zu sehr zu herzen,
 Und kurz: Mein ganzes glück liegt in der letzten noth.
 Wie kan es anders seyn, in dir beruht mein leben:
 Triffst dich ein ungemach; so fühl ich deine pain,
 Dein schmerzen kan mir nichts als bleichen kummer geben,
 Und deine angst mischt sich mit meinem jammer ein.
 Thust du mir aber kund, dein haupt-weh sey vergangen;
 So fühl ich wiederum, was lust erwecken kan,
 So kan ich abermals mein freuden-licht empfangen
 Und meine seele wird mit wohlhust angethan.
 Es lieget nun bey dir, du laust mich glücklich machen,
 Ein wort von deiner hand labt meinen matten geist;

Geschichts,

Geschichts? so kan ich auch der größten schmerzen lachen,
Die mir der himmel igt bey deiner franckheit weist.

Da sie ihm die hand küßte.

Ich weiß, du weißt es nicht, was ich hiemit will schreiben,
Warum igt meine hand dir diese reimen schickt,
Was ich hier diesem brieff und blat will einverleiben,
Auf welche zifer sey mein zeiger hingerückt.
Du weißt, Ambrette! wohl, daß da das glück mich führte
Mit beyden händen selbst in deine zimmer ein,
Daß da dein purpur-mund mit zauberey mich rührte,
Daß meine schlechte hand dein buhler muste seyn.
Du spielst verschwenderisch mit deinen anmuths-küssen,
Und streustest ohne zahl viel biesam-körner hin.
Du ließt ganz ohne maß auf meine hände stießen
Der lippen honigseim, wovon ich truncken bin.
Dein kluges weigern selbst schlug einen fuß mir abe,
Und gab ihn meiner hand nicht ohne sondre lust.
Ach daß mein blasser mund nicht das genossen habe,
Worvon igt auf der hand der fliegen vorwitz kost!
Du weißt, daß vor das paar der beissenden rubinen
Natur und liebe schon ein ander ziel gesetzt,
Daß sie den lippen nur zum becher sollen dienen,
Die reiner himmels-thau verschwenderisch benezt.
Ein fuß bleibt nur ein pfand der purpur-rothen lippen,
Er paart sich ungereimt mit einer schlechten hand:
Er stößet seine krafft und schärffe ab in klippen,
Wenn er nicht wehlt den mund vor sein gelobtes land.
Die biene selbst verliehrt den stachel an den hecken,
Wenn sich ihr leichter fuß nicht auf die rosen setzt.
Und wenn ein seiden-wurm in werck sich will verstecken,
So sühlet er, wie sich sein krummer leib verlegt.
Ein fuß muß ohne krafft auf einer hand ersterben,
Er sühlet keinen münd, der wieder küßt und beißt,
Der beste balsam muß wie schlechtes schmalz verderben.
Wenn er nicht an der hand und nur an wänden gleist.

Er nennet nicht die hand sein rechtes element,
 Er sitzt auf ihrem feld, wie fisch in berg und flüssen,
 Und fühlt das küßeln nicht, das mund und lippen kennt.
 Ein fuß steht auf der hand wie klee auf rosen-stöcken,
 Wie reimt sich aber doch dieß ganz ungleiche paar?
 Wie steht ein goldnes band auf Mesopotamen rücken?
 Wie ziert ein perlen-kranz ein wischel-zopfsicht haar?
 Drum, siehe, Schönstes Kind! und lerne anders paaren,
 Ein mund nimmt einen mund doch stets zum nachbar an.
 Laß deine armuth doch noch ihre schätze sparen,
 Ich weiß schon allzuwohl, was ihre küßlung kan.
 Die hand wird sich schon selbst ein ander feld erwehlen,
 Sie kennet ihren feind und ihre schanze schon,
 Sie wird, vergönn' es nur, dir schon was anders stehlen,
 Und suchen ihre lust und ihren eignen thron.
 Sie wird dem munde schon die lippen überlassen,
 Sie wehlet nur vor sich, du weißt ja, Schbuste! was,
 Sie will das schweßer-paar in ihre zirkel fassen,
 Auf denen roß und neßel in schnee und marmel saß,
 So paaret jedes sich nachs himmels-schluß und willen,
 Ein fuß ist vor dem mund, die hand ist vor die brust,
 So kan vergnügung uns bis an den hals erfüllen,
 Wir finden, daß dieß sey ein königreich voll lust.

D. H. M.

An seinen guten freund, welchem
 von seiner liebsten Agnes der puls mit
 einer nadel gestochen
 worden.

Was jörnet ihr, Mein freund! um einen nadelsstich?
 Ey träf' er meine hand, wie glücklich schätzt' ich mich.
 Dieß rosenbild ist nicht so grimmig sich zu rächen,
 Und was kan sie davor, wenn ihre nadeln stechen?
 Wo schöne rosen stehn, da ist ihr stachel auch.
 Und stechen sie gleich nicht, so sticht dennoch der strauch.

Echt,

Seht, dieser puls hat euch den puls der hand gerizet;
 Es ist ein liebes-stich, der euch das blut erbizet,
 Und der durch euren puls das hertz selbst bewegt,
 Denn wie der puls sich rührt, so wird das hertz geregt.
 Agnet' ist ein magnet; wen ihre nadel rührt,
 Dem wird von ihrem geist auch etwas zugeführt.
 Ein linder hauch von ihr begeistert diesen stahl,
 Es lauscht ein heimlich feur in dem verborgnen strahl.
 Und warum möget ihr um solche wunde sorgen?
 Laßt stechen auf den puls, der finger ist geborgen,
 Den nun ihr fingerhut bedeckt und beschützt;
 Sie heilet selber auch, was ihre feder rißt.
 Die biene, welche sticht, die kan auch honig geben;
 Ihr lippen-honig giebt den todtten selbst das leben.
 Gebraucht den honig nur, so wird in kurzer weil,
 Und wär sie noch so tief, die wunde wieder heil.
 Die gegenwehr dient nicht, die waffen sind geringer,
 Sie hat der nadel schutz, ihr aber nur den finger.
 Drum nehmet nur, Mein freund! die siche willig an,
 Ich weiß noch mehr an ihr, was seelen rizen kan,
 Denn wenn die strahlen ihr aus ihren augen brechen,
 So stechen sie weit mehr, als tausend nadeln stechen.

Auf Aramene's blaue augen.

1.

Blau sind meiner Aramene's augen,
 Weil sie mir zum zeugniß sollen taugen,
 Daß zur Venus Venus sie erföhren,
 Die der wellen blaues salz gebohren.

2.

Pallas augen sind auch blau gewesen,
 Die sie sich aus weisheit auserlesen,
 Denn die blaue farbe ist vollkommen.
 Drum der himmel sie auch angenommen.

3.

Blaues feuer brennt, wo schätze liegen,
 Und dein schönes ange kan nicht tragen,

Daß

Daß die schönheit tausend ihrer gaben
In dem bergwerck deiner brust vergraben.

4.

Selbst die blauen adern die dich zieren,
Zeigen, daß sie blaue türckis führen.
Die, wie gold wächst von der sonnen strahlen,
Deiner blauen augen blicke mahlen.

5.

Aber blau ist auch der treue zeichen;
Wird dein hertz wol deinen augen gleichen?
Ob beständigkeit dein hertz getroffen,
Muß ich bloß von deinen augen hoffen.

6.

Unterdesen will ich nicht auf hören,
Dich als himmlisch stetigst zu verehren.
Weil des himmels bild darein geschrieben,
Will ich dich fast als den himmel lieben.

Über die schwarzen augen der Phillis.

Phillis augen brennen mich verfohlen
Denn sie scheinen ausgeldschte kohlen;
Weil dem himmel sie beliebt zu schwärzen,
Sieht man nicht die flammen reiche kerzen.

Wolcken sind sie, aber voller blicke,
Und dis neue monden-licht hat hitze,
In den schwarzen kugeln stecken sonnen,
Wo sich aller seelen-brand entsponnen.

Ich gedacht mit ihrer nacht zu spielen,
Und in wasser-quellen mich zu kühlen;
Aber lauter heiße feuer-ballen,
Lieffen die vermeynte brunnen fallen.

Minnet ja was nasses aus den röhren,
Ist ein wasser kräftig zu verzehren.
Denn bey den verliebten hertzens-schlägen
Wirds zu brennend pech- und schwefel-regen.

Dung.

Dunkler kreiß so viel verbrannter leichen!
 Wer dich sieht, der kan dir nicht entweichen.
 Nimmer solt ein feurger geist wol leben,
 Wenn uns deine finsternis umgeben?

Brenne mich doch nicht gar zu verbrennen.
 Todte aschen können dich nicht kennen.
 Laß den düstern schatten mich bedecken,
 Wenn dein strahl zu heiß sich will erstrecken.

Oder wilst du mich zur asche haben,
 Mußt du in den augen mich begraben,
 Denn die schwärze schicket sich zum trauren,
 Und ein schwarzes grab kan länger dauern.

Wett-streit

Der

Schönheit und Stärke,

Entschieden aus dem munde der erfahrung.

Die stärke.

So fern der helden haupt verdienet sieges-kränze,
 Daß ihre faust den feinden obgesiegt;
 Weiß dessen ursprung, ich, der lorbeern keine grenze,
 Da ihre tapferkeit durch meine macht gekriegt.
 Was hüfft es seyn beherzt, wann das vermögen fehlet?
 Die tugend giebt den muth, und das vollbringen ich,
 Durch mich wird erst ein mensch den göttern zugezehlet,
 Und wer gesieget hat, der hat gesiegt durch mich.

Die schönheit.

Kan dir dieß einen ruhm, vermesne stärke! bringen,
 Daß helden oft durch dich mit kränzen seyn beziert?
 So wird mein lobspruch weit sich über deinen schwingen,
 Weil kinder auch durch mich den krieg und sieg geführt.
 Hat nicht mein lieb-reiz viel bezwungen sonder stärke?
 Je schwächre sieger seyn, je größer ist der ruhm:

Die

Die menschen kennen wohl, auch götter meine werke,
Die stärksten haben mir gebaut manch heiligthum.

Die stärke.

Nachdem die streiter sind, ist der triumph zu schätzen,
Du führst durch kinder krieg, dein sieg ist kinderspiel.
Man sieht dich keinen mehr, als der sich giebt, verlegen,
Ich zwinge durch mein heer auch den, der gar nicht will.
Wer meine gunst nicht kennt, muß seinen tod erkennen,
Der scharrt sich in das grab, der mir nicht weyrauch streut.
Und muß ein stärker gleich dir auch ein opfer brennen,
Geschicht es mir aus schuld, dir nur aus hofflichkeit.

Die schönheit.

Ist diß ein kinderspiel, wo götter unterliegen,
So nur ein einziges kind sie wehrlos hat gemacht?
So hast du nie noch nicht gewußt von rechten siegen,
Und deine hand hat nicht ein solches werck vollbracht;
Gesetz: Sie hätten mir selbst das gewehr gegeben;
Wer ohne noth sich giebt, erkennt sich schwach zu seyn;
Dir aber traut sich auch ein mensch zu widersprechen,
Drum geht er eh den tod, als frieden, mit dir ein.

Die stärke.

Wer menschen überwindt, kan auch mit göttern ringen,
Ein steinern haben sie, und die ein seidnes herzk:
Durch demuth kan ich ihrs, durch krafft der menschen zwingen;
So sieg' ich oben gut und glücklich unterwerths.
Durch mich hat Simsons arm allein ein heer geschlagen;
Der Theseus zu dem volck der hollen sich gewagt:
Und Hercules die welt fast gar ins grab getragen;
Wird diß von schönheit so, gleich wie von mir, gesagt?

Die schönheit.

Dieß sagt man nicht von mir, doch weit belobte dinge:
Mit göttern führst ich krieg, du scheuestest ihr schwerd;
Der, wer mit demuth kämpfft, der kämpffet sonder klinge,
Ich habe sie mit ernst entwapnet und entwehrt.
Die starken, die du rühmst, sind auch durch mich gefallen;
Den Simson hat die schooß der Desilen geschwächt;

Um Omphal muß Hercul in weibeskleidern wallen,
Und um die Helena der Theseus seyn ein knecht.

Die stärke.

Die starken hat kein schwerdt der schönen, sondern liebe
Durch ihre zaubering, und nicht durch krieg gefällt;
Wer widersteht mit ernst dem angenehmen triebe,
Der lust und honigseim in seinen armen hält?
Versuchtest du mit stahl und eisen meine stärke,
Es würde meine krafft dir deutlich kund gethan;
Und wer noch zweifelhaft erhebet meine wercke,
Der greiffe mich einmal mit vollen kräften an.

Die schönheit.

Der durch die liebe fällt, ist gleichfalls überwunden,
Denn stärke müssen auch den trieben widerstehn:
Hat nun mein liebes-seil die stärksten gebunden,
Wie denckst du mit triumph mir gleich: auch vor-zugehn?
Bewinget dich mein arm durch einen blick der schönen,
Was brauch ich wider dich das eisen und gewehr?
Genug! daß die welt mich mehr, als dich, sucht zu bethrönen;
Wenn die erfahrung selbst mir giebt den beyfall her.

Anschlag der erfahrung.

Ich, die kein nord noch west zur falscheit kan bewegen,
Die aller sachen grund mit gleichen augen sieht,
Will auch für diesesmal nicht fälschlich widerlegen,
Was aller herzen spruch und beyfall an sich zieht.
Es streiten unter sich die schönheit und die stärke,
Ob schönheit, oder sie mehr rühmlisches gethan?
Ich scheide diesen streit durch rechnung ihrer wercke,
Wer bessere siege zehlt, behält die sieges-sahn.
Die stärke rühmet sich von viel gemachten leichen,
Von helden, denen sie den tapffern arm geregt;
Daß oft für ihrer macht der purpur müß' erbleichen,
Weil manches reich und land durch sie in grauß gelegt,
Dergleichen kan zwar auch von sich die schönheit loben,
Daß sie um Helenen ganz Troja hat verführ't;
Und daß sie den Antoon von reich und thron gehoben,

Wie

Wie sich sein eigner dolch zu seiner brust gekehrt!
 Daß durch der Dido herz um sie ein schwerd gedrungen,
 Narcißus gar der zahl der blumen begesetz,
 Und Sappho von dem fels der höllen abgesprungen,
 Wie dieß der zeiten hand der nachwelt eingedät.
 Allein ihr vorzug weiß von viel belobten siegen:
 Sie siegt und störet doch nicht der bezwungenen heyl;
 Denn muß sie manchen geist bestreiten und bekriegen;
 So sticht, Achillens gleich, und heilet auch ihr pfeil.
 Die schönheit läßt von sich mit theuren worten hören:
 Sie schone, weil man mehr durch lebende sich ehrt;
 Berühmter ist, ein ding erhalten, als versüßren,
 Und leichter wird der tod als leben uns gewährt.
 Die stärke siegt zum tod, und schönheit mehr zum leben,
 Die menschen wünschet sie in liebes-feur zu sehn,
 Daß andre sich durch sie aus unsrer aschen heben,
 Und neue lebenden aus unsrer brunst entstehn.
 Auf diesen bauet sie sich ihre sieges-tempel,
 Die stärke aber hat in leichen sie gegründet;
 Die schönheit bringt des siegs fast täglich ein exempel,
 Wenn die ein seltenes kaum in dem kriege findt.
 Doch ist diß nicht genug von ihren vorzugs-gaben,
 Sie übertrifft auch sonst die stärke noch vielmehr;
 Die ganze welt kan sie in ihrer herrschafft haben,
 Da stärke kaum aus ihr besiegt ein kleines heer.
 Muß nicht ein ieder mensch von schönheits-zügen sagen?
 Der stärkste kennt ihr reich, der doch die triebe zwingt.
 Auch götter müssen oft ob ihren siegen klagen,
 Wann stärke sonder sieg mit schwachen menschen ringt.
 Die schönheit kan aus uns die wildsten herzen nehmen,
 Sie bändigt unsern leib und auch den starren geist;
 Die stärke mag nur bloß den leib in siege söhnen,
 Denn ihren banden sich stets unser herz entreißt,
 Sie greift uns an der stärke, und schönheit an der schwächen,
 Die eigen-liebe giebt den beyfall ihr erfreut,
 Durch anmuth lassen wir auch die vernunft besprechen,
 Wenn jener störrigkeit und zorn die stirne beut.

Man

Man dencket allezeit an kräftten ihr zu gleichen,
 Und gläubet ihrer macht nicht eher als man liegt;
 Da sonder widerstand wir gern der schönheit weichen,
 Weil sie durch sanften stahl und süße streiche siegt.
 Und wären wir bemüht uns ihr zu widersetzen,
 So hat ihr kleines kind mit pfeilen sich versehen,
 Uns nach der Scythen art im schießen zu verlegen;
 Vermeinen wir ihr gleich durch lauffen zu entgehn,
 Kan uns sein schneller flug der flügel bald erreichen;
 Will unser hertz aus eis und eisen seyn geprägt,
 Mag seiner sackel gluth die härtigkeit erweichen,
 Die uns für kaltes eis das feur ins herze legt.
 Kan uns auch dieses nicht zerschmelzen und entbrennen,
 Besitzt die schönheit noch ein stärkeres gewehr;
 Wen hat der lippen-thau doch nicht entgeistern können,
 Und ein gefornes eis verwandeln in ein meer?
 Auf diesem trauet sich kein mensch den silber-wellen,
 Dem seiner freyheit schiff nicht gleich in drümmern gehet,
 So bald von athem sich der brüste wagen schwellen,
 Und uns ein anmuths-wind zu diesen felsen weht.
 Denn scheitert unser kahn zerstückt an solche klippen,
 Auf denen schönheit weich die harten hertzen schlägt;
 Die götter litten selbst oft schiffbruch an den lippen,
 Viel leichter wird ein mensch durch diesen sturm geregt.
 Will denn ein helles aug uns zum compasse dienen,
 Wird durch veränderung der zeit ein brenn-glas draus,
 Das uns, wenn uns ihr strahl der sonnen angeschien,
 Auch in der tieffsten stuth verzehrt zu asch und graus.
 Der schönheit kans also an keinem orte fehlen,
 Zu lande sieget sie, auch auf der wüsten see;
 Sie kan durch einen blick viel tausend lanten siehlen,
 Wenn blut aus marmel quillt, und gluth aus kaltem schnee;
 Solch rühmen kan von sich die stärke nicht erwecken,
 Sehr mühsam wird von ihr uns menschen nachgestellt.
 Denn stärke muß mit blyz und bley die hertzen schrecken,
 Wenn uns die schönheit nur in still' und kurzweil fällt!
 So muß ich auch daher den ausschlag hören lassen;
 Die stärke zwinget viel, die schönheit aber sie;
 Sofin. w. III. Theil.

B

Wenn

Wenn männer auf der brust Cleopatren erblaffen,
 Erwehrt sich ihrer macht Susanna sonder müß:
 Lucrece kan Tarquin durch einen strahl bemeistern,
 Er aber zwinget sie mit keinem dolche nicht;
 Es schadet die gewalt nicht ihren keuschen geistern,
 Ob er gleich ihren leib zu seinem willen bricht.
 Der Cäsar wies sich starck in zwey und funffzig schlachten;
 Er ward dort oben herr, und dennoch hier ein knecht;
 Weil ihn zwey augen nur zu einem selaven machten,
 Als er den erden-creiß bekämpffet und beschwächt,
 Ist nun die schönheit so durch alle krafft gebrochen,
 Was hinderts, daß sie nicht ihr soll zur rechten stehn?
 Mein't stärke, ob mein mund hier zu parteyisch gesprochen?
 So mag der stärkste noch zu einer Venus gehn.

An die nacht, darinnen ihm von ihr träumte.

Geyd tausendmal begrüßt, ihr tunkle reiche schatten!
 Der himmel erörne dich, du gold-gefirnte nacht!
 Weil du mein helles licht mir wieder wilt erstatten,
 Das mir ein schnöder tag so finster hat gemacht.
 Ja wohl mit recht ist der ein schnöder tag zu nennen,
 Der meinen leitstern mir, Melinden, hat entführt,
 Der meine gluth erstickt, darin ich pflag zu brennen,
 Und allen schmuck versehrt, womit ich ausgeziert.
 Doch was der tag verbrach, wilt du, o nacht! ersetzen,
 Er riß Melinden weg, du aber bringst sie mir,
 Und da er als ein feind zerstörte mein ergehen,
 So stellst du mirs im traum noch eins so lieblich für,
 Ach angenehmster traum, der mir mein leben zeigt,
 Der mich, und was ich bin, mit stiller luft umschliesst,
 Der die vergnügung selbst auf meine scheidel neiget,
 Und mein vergälltes glück so zärtlich mir versüßt,
 Wie artig bringst du mir im schatten doch getragen,
 Melindens lieblichkeit und sternen-gleiche pracht.
 Die der verhasste tag mir gleichwol will versagen,

Weil

Weil er auf sonsten nichts, als meinen tod bedacht;
 Wie offters pfleg ich nicht Melinden zu erblicken,
 Wie prächtig scheint mir nicht ihr holdes angesicht,
 Wie häufig pflegt sie doch die glut auf mich zu schicken,
 Die mit verliebten glanz aus ihren augen bricht.
 Wie freundlich stellt sie sich mir sungen, spielen, lachen,
 Und tret ich endlich auch zu ihr was näher hin,
 So spür ich allererst die rechten wunder-sachen,
 Die durch verborgne krafft bezaubern muth und sinn.
 Wir doppeln ungeschent die keuschen liebes-flammen,
 Die weder haß noch neid durch ihren gift befleckt,
 Und schliessen hand und mund durch einen kuß zusammen,
 Der lieblich ist wie sie, und nach dem himmel schmeckt.
 Ach wär es möglich doch dieß immer zu genießen,
 Was mir ein sanfter traum so lieblich sürgestellt!
 Gewiß ich wolt im traum mein leben gar beschliessen,
 Das ohne diesen trost kaum kaum sich noch erhält.
 Was aber phantasie! ihr taumelnde gedanken!
 Wo laufft ihr endlich hin? wie sehr verirrt ihr euch?
 Wie thöricht sucht ihr doch in Morpheus blinden schranken,
 Den ursprung eurer lust und euer freuden-reich!
 Was sind die träume doch ein? irrwisch unsrer hergen,
 Der mit verlognem schein uns von der wahrheit führt,
 Ein falsches schatten-werk zur mehrung unsrer schmerzen,
 Zu blenden die vernunft, die unser thun regiert.
 Ein zunder, welcher uns je mehr und mehr entzündet,
 Ein etwas, das zerfleucht, nichts war, und nichts verbleibt,
 Ein blitz, der unversehns im augen-blick verschwindet,
 Ein dunst, der in der luft wie trüber rauch zerhaubt,
 Melander hoffst du nun was dir die träume zeigen?
 Ach du betriegst dich selbst in deinem eitlen wahn!
 Melinde wird sich nie so efrig zu dir neigen,
 Als wol ein falscher traum dir solches kund gethan;
 Du weißt, ein weiter ort hält ihren leib gebunden,
 Sie sucht in fremder luft verführte frühling-ruh,
 Und da sie sich vielleicht mit lilien hat umwunden,
 Weht dir ihr freuden-wind die schärfste dornen zu.
 Du mußt dich nur allhie mit schatten-wercke speisen,

Wie aber reimt sich doch, verliebt und ferne seyn?
 Wie schickt sich wol dein weh zu ihren anmuths-reissen?
 Und ihre grausamkeit zu deiner seelen-pein?
 Armselger glaubs nicht, Melinde werd dich lieben,
 Nein, nein, nur mache dich von solchem wahn befreit,
 Sie weis von deiner noth, sie kennet dein betrüben,
 Und gleichwol lebt sie dort in lauter freudigkeit.

Ven übersendung einiger Confitu- ren.

Hier will dein armer knecht ein schlechtes opffer schicken,
 Der selbst auf deinem mund ein opffer wünscht zu seyn.
 Bestrahlst du dieses pfand mit gunst-geneigten blicken,
 So wird der himmel selbst mein hertz mit lust bestreun.
 Nimm es in gnaden an diß kleine demuths-zeichen,
 Das zwar vor deinem mund, mein Licht! gewidmet ist;
 Doch mag kein zucker nicht dem süßen nectar gleichen,
 Der wie ein honig-thau auf deinen lippen fließt;
 Kein Amber kan so sehr den matten geist erquickern,
 Als wol von deinem mund ein heiß-entzündrer fuß;
 Wann wird der himmel doch einst deinen knecht beglücken,
 Daß er auch schmecken darff den süßen überfluß?

Frauen Gräfin von Br. *** lied an Herrn Baron No. ***

I.

Ja so ist's, ich will nicht lieben,
 Und auch nicht geliebet seyn,
 Lieben bringet nur betrüben,
 Und an statt der liebe, pein,
 Ich will stets in freyheit leben,
 Und auch keinen binden nicht,
 Keinem will ich mich ergeben,
 Keinen ich mir nie verspricht.

2 Was

2.

Was soll ich mich binden lassen,
 Wenn ich kan in freyheit stehn,
 Nein ich werde eh verblassen,
 Als in solche neke gehn,
 Die zwar aussen süße scheinen,
 Innen voller wermuth seyn,
 Einmal lachen, drey mal weinen.
 Weg mit liebe! du bringst pein.

3.

Dieser vorsatz muß stets blühen,
 Und bey mir sich ändern nicht;
 Keiner darff sich nicht bemühen,
 Denn ich hab mich schon verpflichtet,
 Treues feuffzen, treues klagen
 Soll nicht ändern meinen sinn,
 Drum will ichs zur nachricht sagen,
 Daß ich unerbittlich bin.

Antwort des Herrn Barons.

I.

So will, Schönste! sie nicht lieben,
 Und auch nicht geliebet seyn?
 Lieben bringet kein betrüben,
 Sondern höchste lust vor pein:
 Will sie stets in fesseln schweben,
 Ihre sclaven retten nicht,
 Soll ihr tugend-volles leben
 Seyn der einsamkeit verpflichtet?

2.

Will sie Cypris rosen hassen,
 Und auf solchen disteln sehn?
 Will sie lebendig verblassen?
 Nicht in Amors neke gehn,
 Die zwar aussen bitter scheinen,
 Innen voller zucker seyn,

B 3

Mett

Allzeit lachen, Keinmal weinen
Komm, o lieb! du bringst nicht peini,

3.

Drum wird nicht ihr vorsatz blühen,
Weil der nebel fleucht vorm licht,
Venus wird sich selbst bemühen,
Und sie bringen zu der pflicht,
Trenes seuffzen, trenes klagen,
Wird doch ändern ihren sinn,
Wis sie endlich doch wird sagen:
Strenge einsamkeit, fahr hin!

Wie sein vogel starb, mit dem er vor
diesem gerne speisen wolte, wie selbst
ger einer jungfer aus dem
munde aß.

Das hab ich wol gedacht, dein allzu gut geschick,
Wein zeiggen! dräute dir den jähen untergang.
Wer sich nicht mäßiget bey gar zu großem glücke,
Gewißlich er genießt des wechsels gar nicht lang.
Da hast du nun die frucht der ungewöhnten speisen;
Von denen ich gesagt, die dienen vögeln nicht.
Du kauft mir andere auf dein exempel weisen,
Wann sie an diesen tisch zu gehn der haber sticht.
Was nützt dir nun der neid, der mich zurück getrieben;
Als ich dein gast zu seyn, so sehnlich von dir bat?
Der speisen ist ja noch viel vorrath überblieben,
Da dich nunmehr der tod schon in den klauen hat.
Hätt ich dir vorgemacht, und du mir zusehen,
Wie man von lippen trinckt, und aus dem munde speißt;
So wäre es vielleicht noch nicht um dich geschehen,
Und deine seele zu dem grabe fortgerießt.
Ich hätte dich gelehrt, wie die rubinen-höle
Zwar muß ein sammel-platz der lebensgeister seyn;
Doch so, daß wiederum die saft geküste seele

Sich

Sich von den lippen dringt in alle glieder ein.
 Da hast du, armes thier! der wiederkehr vergessen,
 Und wie dein leben an des schnabels spitze hing,
 Da hastu zugeschnapt noch mehr und mehr zu essen,
 Bis durch das offne maul die seele von dir gieng:
 Ist solt' ich billiger mich freuen, als betrüben,
 (Ein neidisches gemüth ist keiner thränen werth.)
 Doch muß ich dich, mein thier! des todes wegen lieben;
 Des ich mit mehrer lust, als du gar oft begehrt.
 Doch mit dem unterscheid, daß ichs so grob nicht machte,
 Und gar die seele aus den lippen von mir stieß,
 Nein, sondern wann das glück am freundlichsten mir lachte,
 Und es am besten schmeckt, die speise fahren ließ.
 Des zuckers gar zu viel verschleimet uns den magen,
 Alkermes will gesund, doch nicht gemißbraucht seyn.
 Gehäuffter mithribat kan uns zu grabe tragen,
 Und ambra stets gebraucht, nimmt haupt und sinnen ein,
 Ey! Haststu dies bedacht! Doch magstu seyn gestorben
 Von thorheit oder auch von großem überfluß;
 So hastu doch das lob von aller welt erworben,
 Daß man dich iederzeit glückselig preisen muß.
 Ich will dich und dein glück auch unaufhörlich lieben,
 Aus hoffnung, daß du mich im testament bedacht,
 Und etwas süßes mir von deinem tisch verschrieben,
 Hab ich die grabeschrift auf deinen stein gemacht:
 Wer dächte, daß ein mund durch küsse tödten sollte?
 Doch zeigts mein vogel an, der hier im grabe ruht.
 Er fand den tod allda, wo ich recht leben wolte,
 Doch weiß ich nur, wies mir, nicht wies den vögeln thut.

Auf den trost, daß man ihn mit ei-
 ner angenehmern weise zu verpflegen
 trachten werde.

So darff ich dann der schrift, und meinen augen glauben?
 Es ist ja allzu gut, was mein gesichte lieft.

Ach ja, die schöne hand kan nichts als gute schreiben
 Weil ihre führerin die gute selber ist.
 Man sagt mir zu, daß man mich zu verpflegen trachte
 Mit einer speise, die mir angenehm soll seyn.
 Dieß wort macht, daß ich jetzt ganz keines essens achte,
 Biß diese ärztin mir giebt ihre stärkung ein.
 Kein hunger reizet mich die speisen zu genießen,
 Die nur den faulen leib zu mässen tüchtig sind.
 Ach jene speise wird mir so den mund durchsüßsen,
 Daß auch die seele selbst geschmack und krafft empfindt.
 Sie lasse, Gütigste! das halten und versprechen,
 Und das verpflegen mit den worten eines seyn.
 Zwar eher wird ihr herzk, als sie den glauben, brechen,
 Doch spricht man: Wer bald giebt, der stellt sich zweymal ein.
 Mein vorwitz darff hier nicht bemüht seyn nachzufragen,
 Von was für gattung die bestimmte kost seyn soll?
 Es wird der geberin ihr cignes herke sagen,
 Wie hoch (zwar unverdient) sie mich verpflichten woll.
 Genug ist, daß ich weiß, man wolle mich verpflegen
 Mit speise, speisen nimmt allein der mund zu sich.
 Es kan kein andrer sinn ihm diesen trost zulegen,
 Es ruffet der geschmack: dieß alles ist für mich.
 Man speißt bisweilen zwar einander auch die augen,
 Und trinckt die liebe sich in diesen schalen zu.
 Man läßt sie flamm und brand eins aus den andern saugen,
 Sie werden truncknen gleich, und gehen bald zur ruh.
 Wer leugnet, daß ein bild ein auszug aller schönen,
 Der augen weide sey, da ihr Crystall sich speißt,
 Wenn die vollkommenheit, die alle welt muß ordnen,
 Sich ihnen deckel frey und unverholen weist:
 So hat auch das gehör, gebiesamt zucker-essen,
 Wenn ein lieblosend kind die süßen wörter nennt,
 Die vielmal ursach sind sein selbstn zu vergessen,
 Daß der geruffene kaum seinen namen kennt.
 Wann Abgott! Seelen-schaz! Aug-appel! Schönster engel!
 Und auserwähltes kind! einander lösen ab.
 So ist hart-hörigkeit, und tauber ohren mangel
 Beweiß, daß das gehör ein herrlich gastmahl hab.

Es speiset der geruch, wenn ihm ein hauch vergnügt,
 Sein bestes amber-brod ist eine süsse luft,
 Die, wenn ein schöner mund auf einem andern lieget,
 Uns oft entgegen geht, und ins gesichte duftet.
 Ist nicht ein freuden-mahl, das das gefühl erquicket,
 Wenn man das schönste bild der niederwelt berührt,
 Die armen um sich schleust, wenn brust an brust sich drückt,
 Und die geliebte schooß ein grab der geister wied.
 Doch alles dieses ist nicht eigentlich gesprochen,
 Wenn man die wohlust speist, vergnügt sein essen heist.
 Dem munde bleibt sein recht und vorzug unentbrochen,
 Weil dieser eigentlich, und nur alleine speist.
 Demnach ich, Schönste! dann aus ihrer zusag schliesse,
 Und sicher folgern darff, mein mund soll glücklich seyn;
 So mag es, wie es will, den andern leib verdriessen,
 Sie flöse durch den mund der seele speisen ein.
 Ist will ich auch nicht mehr den lieben vogel neiden,
 Das arme thierchen mag in gutem friede ruhn.
 Wenn mich ein gleiches erböt, kan ich sein glück wohl leiden,
 Der vorzug geht wohl hin, der nicht kan eintrag thun.
 Sie lasse mich vergnügt an seinem tische speisen,
 Obs nárren gleich den tod an diesem zucker frass,
 So will ich doch mich so, und aller welt erweisen,
 Daß hier ein mensch, und dort ein dummer vogel ass.

Nächtliche gedanken, bey erblickung des monden.

Halt ein mit deinem lauf, du Königin der stern!
 Du silber-weißer mond! mit deinem blassen schein,
 Du kanst aus deiner burg am besten ja von fernem
 Ein zeuge meiner noth und meiner wehmuth seyn.
 Sag an, ich schwere dir, hast du mich auch erblicket,
 Seit dem Melinde sich von hinnen hat versüßt,
 Daß mein verwachtes aug vom schlafe sey erquicket,
 Ob schon die ganze welt in sicherer ruhe liegt?
 Du weißt, wann mensch und vieh die müden augen schliesse,

Und die gestirnte nacht den stillen welt-ereis deckt,
 So wach ich zwischen furcht, und ängstlichem verdrießen,
 Und bleicher kümmernuß, die geist und blut erschreckt.
 Bald klag ich meine noth mit jammernden geberden,
 Bald ruf ich himmel, erd und das verhängnuß an;
 Bald red ich ganz verwirrt von tausend angst-beschwerden,
 Womit so kümmerlich mein hertz ist angethan.
 Bald spiel ich wieder auch mit flüchtigen gedanken,
 Doch häuf ich solcher art nur immer meine pein,
 Bis legt die geister selbst aus ihren zirkeln wancken,
 Und drauf mein ganzer leib will wie ersorben seyn.
 So pfleg ich tag und nacht den jammer zu beklagen,
 Der meine brust bestürmt mit ungemeiner noth,
 So wünsch ich mehrentheils bey hundert tausend plagen,
 Mir nichts als meinen sarg, mein grab und meinen tod.
 Ja mond! du weißt genug mein innerlich betrüben,
 Du kennest gar zu wohl den ursprung meiner pein;
 Laß dann Melinden auch ein theil von meinem lieben
 Und meiner traurigkeit nicht unverholen seyn:
 Bring vor ihr zartes ohr mein jammer-volles klag,
 Zeig ihr in deinem licht und deiner bleichen pracht
 Den abriß meiner angst und meiner heißen plagen,
 Die meinen leib erstarrt, mein antlig blaß gemacht.
 Sag ihr, wie meine brust mit bleicher furcht umfängen,
 Worinn die trauer-sucht ihr schwarzes wohnhaus baut,
 Wie mein gewöhntes aug mit seufftendem verlangen
 Viel tausend tausendmal nach ihrer wohnung schaut,
 Wie mein bestürzter geist mit ängstlichem beginnen,
 Auf seinen untergang und sein verderben läuft,
 Wie unmuth und verdruß, die folter meiner sinnen,
 Nur seele, geist und blut mit drangsäl überhäuft.
 Stellt ihr auch endlich vor mein kümmerndes bezeigen,
 Und laß die seuffter ihr nicht unverborgen seyn,
 Die mit bedrängter stimme aus meiner seele steigen,
 Und himmel, erd und luft um hülf und rettung schreyen.
 Nun Luna! lauffe fort mit deinen blancken pferden,
 Dein helles licht nimmt zu, mein lebens-licht nimmt ab,
 Du grüß der sternnen heer mit jauchzenden geberden,

Ich aber traurens voll mein längst gewünschtes grab;
 Du eilest freudig fort Melindens mund zu küssen,
 Und senckst auf selbigen die reinste strahlen hin;
 Und ich hergegen muß diß alles alles missen,
 Weil ich nur allzuweit von ihr entfernt bin.
 Doch gönn ich gerne dir dein völliges vergnügen,
 Nur bitt ich, wann dein licht sich einsten wieder zeigt;
 So sage mir alsdann ohn heuchelen und lügen,
 Was doch Melinde macht, und wie sie mir geneigt.

Er entsaget ihrer liebe.

I.

Schaff endlich deiner lieb und deinem rasen rath;
 Laß diesen fremden gast nicht lange bey dir liegen;
 Du siehst wie Marmorill ist listig zu betrügen,
 Und daß ihr mund den scherz zu einem bürger hat.
 Vermundre nicht den stern von ihrer süßen gnad,
 Es ist ein irrwisch-licht, das in die lufft wird fliegen,
 Ein hochbeherzter muth muß solchen tand besiegen,
 Der tugend von sich stößt und liebet misserhat.
 Du als ein freyer stin willst dich so knechtisch schmiegen
 Vor der, die geilheit pflöpfft, und eine unglücks-saat
 Dem herzen einverleibt? Wer ist je hoch gestiegen?
 Der liebe, wein und weib zu seinem beystand hat.
 Laß das verhängnis diß nach seinem willen fügen,
 Und folge, wie du solst, der edlen tugend pfad.

2.

Soll denn ein hulder fuß dein eigner nordstern seyn
 Wornach der brunst-compaß mit allem fleiß will springen?
 Soll er dein wohlfarths-schiff in sichern haven bringen?
 Nein, nein du irrest weit, das bilde dir nicht ein,
 Halt flagg und segel auf, es ist ein irrlichts-schein.
 Gedencke, daß es auch pflegt andern zu gelingen,
 Daß sie um ihren hals die warmen armen schwingen,
 Und küssen in der brunst ihr flares helfen-bein.

Und

Und ob dein schwaches herz zwar glimmt von solchen dingen,
 Die in der flamm und glut vermehren deine pein;
 So lecht sie doch ihr schnee und kalter kieselstein,
 Indem ein frembder wird dein himmel-brodt verschlingen;
 Und saugen von dem mund den süßen götter-wein,
 Weil das, was du geneust, auch andern ist gemein.

Als sie sich vor dem blitz entsetzte.

Sonnet.

Dein auge, das nur steckt voll list und voll gefahr,
 Das mit geschwinder glut mein dürres herz bezwinget,
 Und ohne rettung mich fast zur verzweiflung bringet,
 Lacht meiner doch dargu ganz frey und offenbar.
 Ach! aber nimm bey dir es selber einmal wahr,
 Wann blitz und heißes feur dir ins gesichte dringet,
 Ob du nicht wirst mit angst und bleicher furcht umringet,
 Und deine sicherheit bald suchest hier, bald dar;
 So wisse darni vielmehr, daß ich noch schwerer leid,
 Und daß der blitz, der dir aus schwarzen wolcken dräuf,
 Nur sey ein bloßes nichts, das in der luft verschwindet;
 Hingegen dieser, der aus deinen augen fährt,
 Ist ein durchdringend feur, das maret und blut verzehret,
 Und durch verborgne krafft die seele selbst entzündet.

Einige Helden-Brieffe.

I.

König Ludewig an die Gräfin de Montesp.

Kan auch die schwache hand die feder tüchtig führen?
 Und können alle wort in rechter ordnung stehn,
 Wenn strahl und blitz das herz ja selbst die seele rühren,
 Wenn giff und mactigkeit durch blut und adern gehn?

21111

Allein der süße trost, den noch die hoffnung schencket,
 Hat so viel munterkeit dem francken geist gebracht,
 Daß er auf arkenen zu seinen wunden dencket,
 Auf pflaster vor sein heil, von deiner hand gemacht.
 Ein anblick deiner gunst kan meine schmerzen lindern,
 Und ein vergdänter fuß hebt allen jammer auf.
 Ach ärztin komme bald! Ach laß dich nichts hindern!
 Ach eyle sonst vergeht mein kurzer lebens-lauff.
 Was aber fängst du an, bedencke dein begehren,
 Berwegner Ludwig! Halt, halt die feder ein.
 Wird dir denn ihre hand stracks arkenen gewähren?
 Da sie vielleicht wol ehr dein hencer wünscht zu seyn.
 Ach nein, das fürcht ich nicht, die sanftmuth schwangern augen
 Zertheilen allen dunst, den mir das zweifeln macht.
 Ließ sie das erste mal aus ihnen honig saugen,
 Wird sie wol isund nicht auf galle seyn bedacht.
 Und daß dir nicht mein wunsch in dunkeln worten stecke,
 Dieweil sonst deinen geist ein irrthum möchte quäl'n;
 Auch meine krankheit sich der ärztin recht entdecke,
 Muß ich den ursprung nur von meiner lieb erzehln:
 Die großen fürsten, die vor Frankreichs wohlfahrt sorgen,
 Auf deren flugen wir sich süßet reich und eron,
 Die stunden ingesammit am nechst verwichnen morgen,
 Versamlet auf mein wort, vor meinem hohen thron.
 Ein jeder war bedacht den besten rath zu geben,
 Wie dieses große land noch weiter zu vermehren.
 Wie Deutsch-und Niederland vor Frankreich möchte beben,
 Und wie die feinde seyn in freunde zu verkehrn.
 Des einen anschlag war mit Spanien zu brechen,
 Und eines andern rath gieng nach Mesina hin.
 Der rieth die große macht Italiens zu schwächen,
 Und einem anderen lag Africa im sinn.
 Viel wolten krieg und blut, viel wolten ruh und frieden,
 Hingegen waren viel auf bündnisse bedacht.
 Mit kurzem, aus dem rath war keiner noch geschieden,
 Dieweil der schluß noch nicht durch mein gebot gemacht.
 Da trat ein Diener vor, gebühlich anzumelden,
 Daß du begehrest ein gnädiges gehöhr.

Ich

Ich sagte willig ja, die andern grossen helden,
 Beliebtens insgesamt zu hören dein begehrt.
 Wie mir nun sey gewesen, als ich dich erst erblicket,
 Das weis der himmel und kein sterblicher sonst nicht.
 Mich hat dein schönes aug mit solchem glanz bestricket,
 Daß ich auch auf dem thron mich dir zum knecht verpflicht;
 Du kontest nicht so bald die zarten knie beugen,
 Als in gedanken ich zu deinen füssen lag.
 Du woltest mir zwar wohl als könig ehr erzeigen,
 Da deine majestät schon meinen hochmuth brach;
 Du stehetest um recht, und batest dich zu schützen,
 Und mein geist lechzte nach deiner gütigkeit.
 Es solte deine noth auf meinen arm sich stützen,
 Und dieser ganze leib war dir schon eingeweiht;
 Ich willigt' alles ein, was du nur möchtest bitten,
 Weil du mit bitten auch kanst künigen befehlen.
 Hastu nun deine feind und widrigen bestritten,
 So laß auch mich doch nicht mehr marter-stunden zehln;
 Ach laß dein schönes aug mich nur einmal anblicken,
 Und sey nicht abgeneigt dem, der dich brünstig liebt!
 Ein freundlichs lächeln kan den nebel-dampff erstickn,
 Der dieß sonst muntre herz mit angst und furcht betrübt.
 Mein Schatz, mein Trost, mein Licht, ach sey mir doch gewogen!
 Du hast ja selbst geliebt, und weisst was lieben ist.
 Dich hat ja weder wolff, noch löw, noch bär erzogen,
 Du bist ja nicht ernehrt durch grimme tiger-brüst.
 Und wärst du gleich gebohrn aus felsen oder eichen,
 Es hätt ein leopard mit blute dich gestillt;
 Es müßt dir der schnee auf Zemblens bergen weichen,
 Du wärest durch und durch mit Caspisch-eis erfüllt;
 So würde doch mein schmerz die grausamkeit durchdringen,
 Würd er ein einzig mal von dir nur recht betracht.
 Ich opffre dir mein blut, dis wird dich ja bezwingen,
 Und wärest du durchaus von Diamant gemacht.
 Will dann dein zarter mund mir gleichwol widersprechen,
 Mit fürwand, daß du seyst am andern ort verpflichtet;
 So wisse, daß die welt ein solch gering verbrechen
 An keinem könig strafft. Was thut ein könig nicht?

Zu dem was ist ein schatz, den einer hält verschlossen?
 Was nützt ein heil-brunn wohl, den nur ein franker trinckt?
 Wenns monden-silber thaut, wird manche blum begossen,
 Von wie viel augen wird Diana wohl gewinckt?
 Die schönheit ist ein glas mit balsam angefüllet,
 Der seine wirkungen durch fleißig brauchen mehrt.
 Durch ihre perlen-milch wird vieler durst gestillet,
 Ihr stärker ambra wird durch keine gluth verkehrt.
 Laß dich durch kein geschwätz des albern pöbels schrecken,
 Cupido fehret nicht bey groben seelen ein.
 Ein blöder geist kan nicht der liebe kraft entdecken,
 Die eh und liebe muß ein ding bey ihnen seyn.
 Uns lässet die vernunft viel besser dies ergründen,
 Weil wir mehr reine glut in unsern adern fühltn.
 Wir nennen es mit recht nur lauter schöne sünden,
 Dieweil wir ja auf nichts als lieb und freundschaft ziehn.
 Wird mir dein purpur-mund gleich tausend küsse gönnen,
 So wird er ja dafür die rosen nicht verlieren.
 Vergönne, daß ich mag die nelken brechen können,
 Die deiner wangen schnee mit ihrer anmuth ziern.
 Selbst Venus hat gepflanzt die lilien deiner brüste,
 Ach Schönste! laß mich doch auf ihren betten ruhn!
 Die freyheit nennt sie zwar ihr sterb- und blut-gerüfte,
 Allein ein solcher tod kan ja nicht wehe thun.
 Es hat dir die natur umsonst nicht solche gaben,
 Und solche trefflichkeit verschwendrisch mitgetheilt.
 Was deiner augen blitz und pfeil verwundet haben,
 Muß durch granaten-safft der lippen seyn geheilt.
 Was deine schönheit hat mit flammen angesteckt,
 Das muß der warme schnee in deinem busen kühlen.
 Hastu den seuffzer-wind in dieser brust erweckt,
 So laß ihn, Schönste blum! durch deine blätter spielen.
 Nun weiter kan ich nicht die müde feder führen,
 Gedencke, wer dich liebt, huldreiche Montespan!
 Der purpur wird dich ja nicht schimpffen, sondern zieren,
 Und daß kein fürsten-blut das minste stecken kan.
 Ich will indes die zeit mit hoffnung mir versüßen,
 Ach mache deine gunst durch wenig zeilen kund!

Ich lebe zwar in furcht; doch hoff ich noch zu küssen,
Wie igund meinen brief, so künfftig deinen mund.

II.

Die Gräfin de Montespan an Ludewig den König.

Ein unverhoffter brief von mehr als hohen händen,
Hat sinnen und verstand mir ganz bestürzt gemacht.
Ich weiß nicht, ob mein glück mich suchet zu verbienden,
Und daß die schmeichlerin mit falschem munde lacht.
Es will mir jede reyh ja jedes wort beschreiben,
Wie dein entflammtes herz mit süßem wehrauch brennt.
Ich soll gelindes öhl in deine wunden reiben,
Und deine krankheit hat zur ärztin mich ernennt.
Ach aber! was ist dies? ein könig will mich lieben?
Der große ludewig verlanger meine gunst?
Es scheint die schickung will ihr spiel an mir verüben,
Und machen asch und staub aus dieser heissen brunst.
Ach lasse mich, mein fürst! in niedern thälern bleiben!
Auf bergen kommet man den blißen gar zu nah:
Es kan mir Jearus ein bild für augen schreiben,
Wie der den stolzen muth so schrecklich fallen sah.
Ich mag, Großmächtigster! nicht mehr zu hofe gehen,
Bey hofelufft verwelkt der keuscheit blume bald.
Die sonnen können da nicht ohne wolcken stehen,
In einem augenblick ist glut und feuer kalt.
Wer ist wol auf dem eiß des hofes nicht geglitten?
Wen fängt das schlimme garn der süßen worte nicht?
Wird nicht durch hofes griff die tugend auch bestritten?
Weil da die falscheit selbst die schönsten worte spricht.
Zu dem ist solcher glanz der schönheit nicht zu finden
An deiner schlechten magd, wie deine feder schreibt.
Mein blödes auge kan kein helden-herze binden,
Und meinen lippen ist kein purpur einverleibt.
Es trägt ihr bleicher rand nichts als verdorrte nelcken,
Und auf den wangen sind die rosen schon verblüht.

Meis

Mein hals vergleichet sich nareissen, die verwelcken:
 Die brüste tragen schnee, in dem kein feuer glüht:
 Durch hohe reden kan mein geist sich nicht entdecken:
 In meiner seelen wohnt ein niedriger verstand;
 Ich kan die schaleheit nicht in bunte schaalen stecken,
 Und meinen sinnen ist die hoffart unbekant.
 Ja was ein mehrers ist, bin ich nicht schon gebunden?
 Ich bin mit mund und hand an meinen mann getraut,
 Es hat des ehstands netz die freyheit mir umwunden.
 Der liebe myrthen seynd mir ein verbotnes kraut.
 Wie kan ich ohne schimpff aus diesem cirkel gehen,
 Den priesters hand um mich und meinen mann gemacht?
 Es muß kein geiles aug in meinen spiegel sehen,
 Denn dadurch werden ihm nur flecken zugebracht.
 Du schreibest, Grosser Fürst! Ich soll des pöbels lachen;
 Stopfft man denn auch dadurch der leute mauler zu?
 Du darffst dir keine sorg um andrer urtheil machen;
 Mir aber wird dadurch vergällt die süße ruh.
 Allein wo denck ich hin? ich stehe tauben ohren,
 Auf könige befehl muß man gehorsam seyn.
 Hat unglück oder glück zum balle mich erkohren,
 So giebt mein gauges hertz gedultig sich darein.
 Wird schönheit und verstand der liebe zunder fehlen,
 Geb ich mich höher nicht als eine selavin an:
 Will deine gütigkeit nicht meine mängel zehlen,
 Wird ich gestiffen seyn, wie ich dir dienen kan.
 Hat meine wenigkeit dein hoher geist erkohren,
 Muß ich ja billig nach vermögen danckbar seyn.
 Zwar hab ich lieb und treu zu meinem mann geschworen,
 Allein des königs recht reißt schwur und bindniß ein!
 Bin ich denn nun befreyt von dem, dem ich versprochen,
 So hält mich keine macht von deiner glut zurück.
 Durch diese liebe wird kein eyd von mir gebrochen,
 Und was dein scepter schüßt, berührt kein unglück.
 Wohlan, so seys gewagt! Ich gebe mich gefangen,
 Mein herze spühret schon den kereker, drinn es liegt.
 Doch werd ich dieses lob zum wenigsten erlangen,
 Daß mich der grösste held der erden hat besiegt.

Zosm. w. III. Theil.

E

Und

Und muß ich gleich dafür in höchstem grad ertragen
 Des mannes eyfersucht, den haß der königin :
 Soll doch dieß alles nie die liebe niederschlagen,
 Zu welcher ich von dir, o Prinz ! bewogen bin.
 Ja, ja ich wills gestehn : Mein Licht ! Mein Trost ! ich liebe,
 Denn wer muß nicht verliebt von deinen augen gehn ?
 Die adern schwellen mir von diesem süßen triebe,
 Des herzens brand läßt sich schon durch die augen sehn.
 Die lippen wollen sich mit neuem purpur decken,
 Und ihre rosen feucht ein frischer balsam an :
 Dierweil sie schon die lust von deinen küssen schmecken,
 Dem zucker und zibeth kein wasser reichen kan.
 Die wangen fangen an sich schöner zu bemahlen,
 Als da Cupido sie zuerst beschämt gemacht,
 Sie merken allgemach, wie deiner augen strahlen,
 In ihrer nelcken blüth neur leben hat gebracht.
 Ich kan ein heisser feur in meinen brüsten spühren,
 Dierweil die liebe selbst die kohlen angelegt.
 Ich fühle, daß sie sich mit kürgern feuffern rühren,
 Daß aus den gipffeln gluth in röthern flammen schlägt :
 Daß sich ihr schnee vermehrt, die lilien sich verstärken,
 Und größre lieblichkeit auf ihrem milch-meer schwimmt,
 Weil sie durch antrieb der erhitzten geister merken,
 Daß sie zu deiner lust, Mein König ! seyn bestimmt.
 Die armen sehnen sich, dich Helden zu umfassen,
 Mein brünstigs herze baut dir tempel und altar,
 Ich küsse deinen mund, in sehnlichem verlangen,
 Und will die deine seyn biß auf die todten-baar.
 Nun hiermit lebe wohl ! der himmel wolke schencken,
 Was dein verlangen seht in selbst erwünschte ruh !
 Ich will indeß auf nichts als dein vergnügen denken,
 Und schliesse meinen brief in tieffster demuth zu.

III.

Der Graf von N. N. an seine
Gemahlin.

Werst du, treuloseste! die du wohl eh gewesen,
 Und hätte dich dein stolz mir nicht verhaßt gemacht;
 So solltestu anigt in diesem briebe lesen,
 Wie mein getreuer geist für deine wohlfahrt wacht.
 Wenn dein verkehrter sinn mich annoch wolte kennen,
 Ja wäre dir nur mein gedächtniß eingepägt;
 So wolt ich für dein heil durch stuth und flammen rennen,
 So lange warmes blut sich in den adern regt.
 Ich wolte deinen ruhm, und guten namen retten;
 Solc' auch mein leben selbst dadurch zu grunde gehn.
 Ich trüge williglich gefängniß, band und ketten,
 Würd' ich dein herze nur dadurch vergnügt sehn.
 Es solte weder frost noch hiße mich abschrecken,
 Mir solte schnee und gluth gleich unempfindlich seyn,
 Ich schlief auf dörren sand, ließ mich den himmel decken,
 Blieb einzig deine gunst mein früher sonnenschein:
 Ich wolte nicht ein haar des königs ungünst achten,
 Wär' auch sein schwerer zorn im höchsten grad entbrannt;
 Wenn alle sternen gleich sich mir zu heuckern machten;
 So würde meine treu doch niemals umgewandt.
 Mein auge solte dich wie seinen apffel lieben,
 Mein leben solte seyn der odern deiner brust.
 Dein unglück solte mich bis in den tod betrüben,
 Ich nennte, für dein heyl zu sterben, eine lust.
 Ich schreibe, Wehrter schatz! verhärtete deine sinnen,
 Laß doch den angel fahrn, der leicht dich fangen kan.
 Ich bitte, siehe doch des königes beginnen
 Mit augen der vernunft ohn liebes-blendung an.
 Versuch den neectar nicht, der nach der wohlhust schmecket,
 Weil seine lieblichkeit verdeckten wermuth hegt:
 Durch weyrauch, dessen brand ein geiles herz anstecket,
 Wird eine keusche seel mit asch und dampff belegt.

Es fließt kein perlen-safft durch diese zucker-röhren;
 Es ist der wespens ihr vergiffter honigseim.
 Laß dich kein schlaues nieß der schmeicheley bethören,
 Weit sie des höllen-reichs verdammter seelen leim.
 Solch lieben gleicht der frucht, die Sodoms acker bringet,
 Von aussen schön und roth, inwendig staub und gift.
 Ob noch so angenehm der vogelseller singet:
 Wird doch den vögeln ihr verderben nur gestift.
 Und wann der schnelle blitz der geilen brunn verschwunden,
 Wird Amors rauch-altar den furien geweiht.
 Was vormals schöner als die sonne ward gefunden,
 Das wird hernacher mit verachtung angespemt.
 Die augen, die vorher wie helle sternen glänzten,
 Die werden nachmals als ein irrwisch-licht geacht,
 Die haare, die wol ehr mit perlen sich bekränzten,
 Sind oft durch bittels hand voll blut und staub gemacht.
 So wolt ich für dein glück und deine wohlfahrt sterben,
 So solte seyn gestellt ein brieff von meiner hand,
 Wenn du, verfluchte! nicht so willig dich ergeben,
 Und meine ehr dadurch gesetzt in schmach und schand.
 Nun aber soll mein geist auf lauter rache denken,
 Dein fall und untergang soll meine freude seyn:
 Kein unglück, das dich trifft, soll meine seele kränken,
 Ich will mich stets bemühen zu mehren deine pain:
 Mein enfer legt sich nicht, und seh ich dich verbrennen,
 Weil deine böse brunn das feuer hat verdient.
 Der himmel lasse dich dein unglück nicht erkennen,
 Biß daß sich schwerdt und srick auf deinen halß erkühnt.
 Der könig, der dich igt will an die sternen heben,
 Wird deine freundlichkeit als schiengen-gift verschmähnt:
 Die augen, die igtund an deinen augen kleben,
 Die werden mit der zeit nach andrer schönheit sehn.
 Da will ich meine lust an deinem jammer haben,
 Ja selber deinen tod mit trocknen augen schaun,
 Die marter, die dich quält, soll meine seele laben.
 Ich will ein lust-gezelt auf deinem grabe baun.
 Ich will die gange welt um schwehre rach anschreyen,
 Der himmel räche mich mit seinem donner-keil!

Die

Die wolcken müssen bliß auf deinen scheitel speyen!
 Und die gestirne nicht mehr wachen für dein heil!
 Es räche meinen schimpff lust, erde, see und flammen!
 Und was dein mund berührt, das werde gall und giff!
 All unglück schwere sich auf deinen kopff zusammen,
 Bisß daß des henders schwerdt dir deinen nacken trifft!
 Zwar schmeichelst du dir selbst und suchst mich zu betriegen,
 Mit worten ohne grund, mit schön geschmückter list:
 Mein ich mag dadurch nicht ehr und reichthum kriegen,
 Daß mein vertrautes weib ein fremder buhle küßt.
 Sind hörner gleich gemein, mag ich sie doch nicht tragen,
 Wann auch der könig sie mir selber pstopffen will.
 Eh will ich meinen leib auf schwerd und feuer wagen,
 Als mich beschimpffen sehn und zaghaft schweigen still.
 Gesezt du köntest dich für mir unschuldig machen,
 Und bildtest mir von dir die höchste tugend ein;
 So würde doch gewiß der höllen schwefel-rachen
 Ein rächer meines schimpffs und dein bestraffer seyn.
 Nun hiemit will ich mich auf ewig von dir scheiden,
 Und dencke nie daran, daß ich dir beygewohnt,
 Ich möchte dann noch einst an dir die augen weiden,
 Und sehn, wie nach verdienst dich das verderben lohnt.
 Der himmel lasse mich die stunden nur vergessen,
 Die du, verdammte hur! mir vormals hast gekürzt.
 So will ich meine lust nach deinem unglück messen,
 Dieweil dich doch zuletzt die höchste rache stürzt.
 Was du gelesen hast, laß dir zum zeugnis bleiben,
 Daß ich dir vorgesagt ins künfftig deine noth,
 Ich will nicht mehr, als nur noch diese worte schreiben:
 Ich bleibe gar gewiß dein feind bisß in den tod.

IV.

Ludewig der XIV. an la Valiere.

Ein könig Galliens, nicht aber heisser triebe,
 Schreibt, Valiere! dir zu klagen seinen stand.
 Der himmel, der mich kennt, weiß auch, daß ich dich liebe,
 Und kostete diß wort mir scepter, cron und land.

Die lüßen meines reichs sind denen nicht zu gleichen,
 Die dir der bunte lenz auf wang und brüste trägt.
 Und pflegt kein weibes-bild dieß Kleinod zu erreichen,
 So wisse, daß sein Fürst sich dir zum küßten legt.
 Ich weiß nicht, was ich bin, und was ich hiermit werbe;
 Ich blende meinen glanz, dich deutlich anzusehn.
 Carl ließ ein Käyserthum mit einem fuß der erde,
 Ich küsse noch ein weib, mein Frankreich zu verschmähn:
 Du, Valiere! bist zu meinem trost erkohren;
 Mein recht und parlament halt ich in deiner schoos,
 Ich bin so wol vor dich als dessen hefft gebohren,
 Nur schätze, wie man pflegt, mich dargu nicht zu groß;
 Es crönt das regiment nur König stand und häuser,
 Allein die liebe weiß von keiner policey,
 Wer am getreuesten liebt, erweist sich einen kaiser,
 Und der sich neigen kan, erblickt, wie groß er sey.
 Ich aber wünsche igt ein Fürst zu seyn im lieben,
 So leg ich auffer dir auch meinen purpur hin,
 Der Eben schönheit ward aus ihres Adams riben;
 Wie? wird mein gegenstand nicht gleichfalls was ich bin?
 Da doch die sonne selbst sich nicht kan selber speisen,
 Und meistens unter sich die heißen strahlen streckt:
 Der agtstein zieht nur spren, und der magnet nur eisen,
 Was wunder? wenn auch uns der seichte zucker schmeckt:
 Wiewol, du, Werthe! bist kein irdenes gethöne,
 Die perlen-muschel hat dich, Venus! uns gebracht,
 Die mohren wehlten sich beherrscher nach der schöne;
 Ich weiß, daß dieß allein dich zur regentin macht.
 So werde denn noch heut regentin meiner seelen,
 Was du, nach meinem wunsch, vorläst gewesen bist;
 Das ewge feur brennt zwar nicht in allen hölen;
 Doch gläube, daß bey mir was unausschlichlich ist.
 Mein herze, das durch dich in meiner brust entglommeth,
 Hat auch auf ewig dir geschworen seinen brand.
 Da siehest feur und herb, wie kan es dir entkommen,
 Verwahre dieß nur selbst, du hast es in der hand.
 Du bist die Westa mir die flamme zu erhalten,
 Ich aber trage feur den liebes-ampeln zu.

Laß durch verachtung nicht das opfer-bl erkalten,
 Und weise, daß dein herz so lieblich sey, als du.
 Ein schatz, der dein zu seyn viel schlüssel hat durchbrochen,
 Kan dir, Mein aufenthalt! nicht wol zuwider seyn.
 Und was dich durch sich selbst zu einem raub bestochen,
 Schließt billig deine hand geheimen zimmern ein.
 So liebe, was dich liebt, und dich erwehlt für allen,
 Du weißt, daß demuth auch der himmel lieben muß.
 Kan als ein könig ich nicht deiner gunst gefallen,
 So gib als knechte mir den allerersten fuß.
 Und zwar du bist zu klug mir dieses abzuschlagen,
 Dein aug' ist zu magnetisch für ein demanten herz.
 Der dich erheben will, muß über schmach nicht klagen,
 Ich weiß nicht, warum du verschmähest meinen scherz.
 Mein bette, das erfüllt, kan dich in nichts erschrecken,
 Ob die gemahlin gleich hier findet schlaf und traum.
 Du liegst an meiner statt, und ich will dich bedecken,
 So hat dein zarter leid an meiner stelle raum.
 Liegt keine Sara gleich der Hagar hier zur seiten,
 Nachdem sie täglich selbst noch Hagar werden kan,
 So will doch meistens dir ich meine pulster breiten,
 Nur schau ein neben-licht mit keinem eckel an.
 Du weißt es ohne dieß, daß mich ihr zug nicht treibe,
 Wie gegen ihren nord nicht meine nadel steht,
 Was hilft die morgenröth auf ihrer lippen-scheibe,
 Wenn in den augen nicht die doppel-sonn aufgeht:
 Die brüste, die ihr zwar noch regt ein trieb der sterne,
 Sind, da ich dich gesehn, doch aller perlen leer.
 Die lieblichkeit spielt hier in schalen sonder ferne;
 Und ihre liebes-see ist wie ein todes meer.
 Manch mensch ist schön genug, doch mangelts ihm am reize,
 Wie mancher diamant nicht rechte stralen spielt.
 Der marmel brauchet stahl, und schönheit anmuths-beize,
 Die der empfindlichkeit den puls allein besüßelt.
 So triffes, daß vieles eyß bey Metzens flammen bleibt,
 Wo salamander doch zu aschen worden sind.
 Und daß ein ander feur uns Heelens schnee-kluft treibet,
 Wo ein erhitzes aug sonst eine nahrung findt.

Besonders nistelt sich der eckel in dem bette,
 Das zwar vermähltete, doch todte schönheit hegt;
 Das eheliche band wird denn zur selaven-kette,
 Wenns die ergehligkeit nicht an den armen trägt.
 Ich schreibe, was ich weiß, und was ich selbst erfahren,
 Ich spüre nur verdruß von der gemahlin brunst.
 Wie thöricht ist es doch, sich nach gemähdten paaren,
 Und auf ein trügend bild zu werffen seine gunst.
 Doch kan ich ihrer mich nicht ganz und gar entreissen,
 Der fessel, so mich drückt, hängt an der ewigkeit.
 Ich muß bey meiner cron zu dienen mich besleissen,
 Weils meines reiches nuß und wohlfahrt so gebeut.
 Ein könig ist wohl herr, nicht über das geseze,
 Zumal die die natur in fleischern tafeln schreibt.
 Und bleib ich gleich ein fürst, nachdem ich sie verlege,
 So weißt du, daß mir doch ein andrer richter bleibt.
 Du aber solst hierdurch, Mein engel! nichts vermissen,
 Was sie gezwungen kriegt, das geb ich willig dir.
 Die lust, die du mir machst, will ich auf ihr verbüssen,
 Kommt gleich ein jeder fuß aus einem mund herfür.
 Du siehest meinen leib in zweyen armen schweben,
 Die lincke greift nach dir, wenn sie zur rechten steht,
 Denn pflegt uns diese gleich das vorzugs-recht zu geben,
 So weiß doch jeder man, daß die von herzen geht.
 Sonst soll kein dornen-strauch in deine rosen sitzen,
 Trotz dem, der übermuth an dieser stauden übt!
 Ein könig, der sie pflückt, der wird sie auch beschützen,
 Nun, daß dich Galliens gesalbter könig liebt.

V.

La Valiere an den König Ludwig.

Was mein Großmächtaster will, in dem, was er geschrieben,
 Ist etwas, so ich nicht erst heut beginnen kan:
 Sein ganzer brief begehrt, ich soll den könig lieben,
 Und dessen fähne magd hats schon vorlängst gethan.

Nun:

Nunmehr verstreicht ein jahr, daß ich mich unterwunden,
 Die sonne Galliens vermessen anzusehn;
 Ach aber daß mein herz hier mit zugleich empfunden,
 Wie sich kein schlechtes wachß zur sonne soll erhöh'n.
 Mein auge, dadurch ich von seinem bin entglommen,
 Weil es ein sonnen-licht und meins ein brennlaß war,
 Ist oft mit thränen-fluth der glut zu hülffe kommen,
 Sonst wär ich asche schon vermodert ganz und gar.
 Dann ich den lichten brand darzu verhölten müssen,
 Nachdem gewenhtes öi der Besten ihn erweckt,
 Wer aber solchen gast im leibe will verschliessen,
 Ist einer, der da feur mit hölzern kappen deckt.
 Ich hielt mit brunst und kunst das heiligthum zusammen,
 Und dessen funcken hatt ich vom altar entwandt,
 Mein herze brannte, kurz, von königlichen flammen,
 Wer hätte denn der welt dergleichen raub bekannt?
 Wenn aber sich mein herr beginnet zu vertrauen,
 Und Valieren selbst der Besten feur vergönnt;
 Läßt sie sein grosses aug auch ihren tempel schauen,
 Wo alles, was er sieht, ihm hat gebrannt und brennt.
 Die brust ist lamp und herd, die flammt von liebes-öle,
 Und deren priesterin des Königs kühne magd,
 Der abgott dessen bild, das opfer meine seele,
 Nun Valiere hat zur gnüg, Mein Fürst! gesagt.
 Allein was will der Prinz von purpur sich entkleiden,
 Sein reich und land verschmäh'n, um mich sich gleich zu sehn?
 Die lilgen müssen nicht aus ihren feldern scheiden,
 Und unsre liebe kan durchs scepter nur besehn.
 Die crone, die er trägt, ist sicherer zu küssen,
 Als legt ich meinen mund gemeinen lippen bey,
 Mich träte bald der hof viel tausendmal mit küssen,
 Würd dieses nicht bekannt, daß ich des Königs sey.
 Und hat mein leib als perl in muscheln nicht gelegen;
 Macht er als diamant mich doch zum edelstein:
 Denn weil ein phönix sich verbrennt um meiner wegen,
 Muß ich nach dessen brandt ja auch ein phönix seyn.
 Wird thon nicht lezt zu ertz, wenn mans in gold eintauchet,
 Wenn mich mein Zevs vergültd, wie werd ich denn nicht gold?

Es gilt ein jedes ding, nachdem es einer brauchet,
 So bleib ich ja nicht schlecht, wenn mir der könig hold,
 Doch schwer ich, daß ich ihn nicht als den könig liebe,
 Mein auge sieht auf ihn und seine crone nicht,
 Die anmuth die ihn regt, ist hier des Adams riebe,
 Die mein verliebter geist aus seiner seiten bricht.
 Die welt rühmt fürsten wol nach ihrem land und leuten,
 Nachdem ihr grenzestein der reiche sich erstreckt,
 Und unsre ehrfurcht schaut ihr anmuth nur von weiten,
 Wenn auch der fürsten-hut der grossen mangel deckt.
 Ich aber lasse mich von keinem purpur blenden,
 Ich nehme die person, nicht ihren thron, in acht,
 Sein kleinod und sein reich setz ich aus seinen händen,
 So find ich allererst, was mich verliebt gemacht.
 Mein König! wär es nicht die billigkeit erzürnen,
 Dem reiche zu entziehen, was dessen würdig ist;
 So sprach ich: wär er doch gezeugt von einer dirnen,
 Denn mit bestande wird ein gleicher mund geküßt.
 Urtheile nun, Mein Prinz! wie weit ich mich verkiegen,
 Und was die liebe nicht für fremde wunder stift?
 Ein zeisig macht sich auf, dem adler nachzufliegen,
 Und es gelingt ihm auch, daß er die sonne trifft.
 Ach möchte diese huld auf ewig mir verbleiben,
 Der himmel, der sich regt, bewegt uns auch mit sich,
 Wie leichte kan ein wind ein schiff zurücke treiben,
 Das erstlich durch die stuth mit vollem segel strich.
 Die schönheit, die er rühmt an meinen blassen wangen,
 Ist nichts als sein betrieb, und wär sie gleich auch was,
 Ist dieser flüchtige klee doch alsobald vergangen,
 Denn in dem liebes-may wächst und vergeht das gras.
 Die rose selbst verbleicht, wie röthliche corallen,
 Und mit der zeit verliert auch bisam den geruch,
 Will der gemahlin aug ihm schon nicht mehr gefallen,
 Was wird mein spiegel seyn? bekommt er einen bruch?
 Er hat princessinnen mich gnädigst vorgezogen,
 Vielleicht besfireicht ihn die reue dieser wahl.
 Das wasser scheint scarlat im fernen regenbogen,
 Und was mein Prinz erkieset, ist nur ein leerer thal.

Wor:

Worauf des eckels gift muß unausbleiblich toben,
 Wenn auch genosse kost stinckt satte mauler an.
 Der adler, dessen flug die aufer-schal erhoben,
 Zeigt, daß er wiederum sie fallen lassen kan.
 Wiewol man sicher darff dem grossen ludwig trauen,
 Der grundstein galliens bewegt sich nimmer nicht,
 Was er einmal verspricht, darauf ist fest zu bauen,
 Und dieses ist's, was mich zu seinem willen bricht.
 Dem alles zugehört, darff ohne dem nichts kauffen,
 Was bitter unser fürst, der nur befehlen darff.
 Und mein gekürzter fuß kan ihm auch nicht entlauffen,
 Er reicht viel zu weit, und ließ ich noch so scharff.
 Drum lieb ich meinen Prinz mit ungezwungenen herzen,
 Hier schwillt die matte brust, hier lechzt der durstige mund;
 Der wechsel seiner eh erweckt mir keine schmerzen,
 Gnug, daß verbotne frucht getheilt mir wird vergunt.
 Der königin, der er alleine solte leben,
 Erlaub ich willig halb, was ihr ganz zugehört;
 Zumal mein Nächstigster das, was er ihr muß geben,
 An Valieren stets verdoppelt und vermehrt.
 Der edle zimmet-baum trägt desto bessern zimmet,
 Je öfter man von ihm die kräftige rinde schneidt;
 Hat nun mein Zeus mir oft zu regnen sich bestimmet,
 So weiß ich, daß ihm lust auch oft die schaale beut.
 Also erschreck ich nicht vor sturm und ungewittern:
 Der mich beschützen kan, fährt hier im hafen ein:
 Und warum solt ich auch für ungemach erschüttern?
 Wer einen helden liebt, muß selbst auch heldin seyn.

VI.

Liebes-schreiben des Leanders an seine Hero.

Leander schickt dir dieß, was er selbst bringen wolte,
 Nichts, Schönstes kind! als heyl, wenn lust und see in ruh,

Wenn

Wenn nach der götter schluß ich dich auch lieben solte,
 So käme dieser brief nicht deinen händen zu,
 Sie sind mir nicht geneigt, weil sie mein wünschen hindern,
 Und auch zugleich den lauff auf der bekanten fluth,
 Du siehst die schwarze dunst das licht des himmels mindern,
 Das kummer-schiff und ich verlieren blut und muth.
 Der brief der ist so frech, wie dieses schiffers sinnen,
 Der einzig und allein dem wind die segel giebt,
 Abndens wachsam aug verhindert mein beginnen,
 Cousin hält' ich gleich wie er mich in dem sturm geübt,
 Den eltern kont' es nicht wie vor verschwiegen bleiben,
 Die liebe tritt hervor, wie sehr man sie bedeckt.
 Ich sagte, werthber brief! geh, als ich wolte schreiben,
 Es hat die schöne hand, mein lieb, nach dir gestreckt,
 Sie wird dich auch vielleicht an ihre lippen drücken,
 Indem ihr weisser zahn das feste band zerbeißt.
 Mehr worte kan ich nicht dir heimlich überschicken,
 Weil meine hand das blat genugsam unterweist.
 Ach wenn sie doch nicht schrieb und wolte selber schwimmen,
 Und trüge meinen leib durch die erzörnte fluth,
 Sie steigt zwar oft aus grimm des tieffen meeres krümmen,
 Noch dennoch ist sie auch zu meiner meldung gut.
 Der sieben nächte raum scheint über jahr und zeiten,
 Seit dem das wilde meer vom heißen wasser gischt,
 Kein schlaf hat je gewolt mein mattes hertz beschreiten,
 Ists anders, es so seys, daß sturm auf sturm sich mischt.
 Ich sitz auf einem feß und seh an dein gestade,
 Wohin der leib nicht kömmt, kommt doch die seele hin,
 Ich seh auch von dem thurn, die lichter voller gnade,
 Und seh' ich sie gleich nicht, so liegt mirs doch im sinn.
 Ich habe drey mal mich auf dörren sand entkleidet,
 Ich habe drey mal nackt der reise müß versucht,
 Das meer hat alle schuld, das mein verlangen scheidet,
 Der mund, so wassers voll, ermannte mich zur flucht.
 Nur du, du ungeheur von allen grausam winden,
 Singst gleichsam einen krieg verwegen mit mir an.
 Du faust zwar volck und fluth, doch nicht mein herze binden,

Zu dem so hast du mir die lieb in bann gethan.
 Du bist zwar kalter art, doch mußt du selbst bekennen,
 Daß Dritus je dich in liebes-glut entzündt,
 Du wilst, daß niemand soll dir deinen paß verrennen,
 Den dir die freye lust dein leib zu rauben gönnt.
 Drum schonen miziner auch, und gieb ein linder wehen,
 So muß Hippotades dir auch gelinde seyn.
 Doch bitt ich nur umsonst! er stürmt und stöhr mein flehen,
 Und mehret mit dem grimme der wellen meine pein.
 Ach! wären Dädali, und seines Icars flügel
 So nahe wie das meer, das sich von ihm benennt!
 Ich führte meinen leib bis an die sternen-hügel,
 Dein leib, der schwimmend oft die stürten hat getrennt.
 Indes weil wind und well mir hülf und trost versagen,
 Bedenck ich offermaals des ersten beyfalls lust.
 Man lag im ersten schlaf (dieß denken hemmt mein klagen)
 Als ich den buhler-weg zu erste treten muß.
 Ich säumte mich nicht lang, als muth und kleider fielen.
 Von hertz und leib hinweg, begab ich mich ins meer.
 Ich sahe vor mir her Dianens silber spielen,
 Die gab mir das geleit mit ihrem sternen-heer.
 Ich sahe sie und sprach: Laß, Göttin! dieß gelingen,
 Und bilde deinem sinn des Cadmus hñlen ein!
 Es laß Endymian dein hertz nicht stahl umbringen,
 Drum laß mein buhlen dir doch nicht zu wider seyn.
 Du, Göttin! hast ein mensch, das sterblich war erkohren,
 Und mein erkohrner schatz ist selbst ein göttlich bild.
 Und ihre sitten hat ein himmlisch hertz gebohren,
 Göttinnen haben sich in ihre zier verhält,
 Nechst Eyprien und dir ist keine, dir ihr gleicht,
 Frau nicht auf meine wort und schau sie selbst an.
 Gleichwie der sternen heer in seiner glut verbleichet,
 Wenn dein versilbert horn betriff des himmels bahn.
 So ist auch sie, Mein Licht! die schönste unter allen,
 Und wo du zweiffen wirst, so irrt dein blinder schein.
 Dieß red ich, und was mehr dergleichen kan gefallen,
 Als ich im wasser selbst mein träger mußte seyn.

Es schiene lunens bild in den gewölbten wogen,
 Und war ein steter glanz zu sehn bey stiller nacht.
 Auch kam kein einig schall zu dem gehör geflogen,
 Als wenn der leib die stuth des wassers murmeln macht,
 Nur die Alciones gedachten ihres treuen,
 Und sangen, dauchte mich, ein süßes trauer-weh,
 Und da die schultern mir nicht kräfte wolten leihen,
 So drang mit starker macht der leib doch in die hoh.
 Ich sah ein licht, und sprach: dort ist es, was mich feuert,
 An jenem ufer wohnt mein licht und werther schein,
 Da wurden alsobald die kräfte mir erneuert,
 Und dauchte mich die stuth des meeres linder seyn.
 Damit der leib auch nicht die kälte fühlen kunte,
 So mußte mir darvor die glut der liebe stehn,
 Je mehr ich auch dem strand zu nahen mich begunte,
 Und sich die bahn verkürzt, je weiter wolt ich gehn.
 Ich wurde kaum gesehn, so wuchs mir muth und sinnen,
 Dein auge goß dem leib erneuerte kräfte ein:
 Ich wolt im schwimmen auch der liebsten gunst gewinnen,
 Mein arm der lenckte sich nach deiner augen schein,
 Die alte ließ dich nicht gern bis ans ufer steigen,
 Ich hab es selbst gesehn und habe dir getraut,
 Du schloß mich in den arm, mich auch in deine küsse,
 Die götter übers meer zu locken kräftig seyn.
 Du machst dich selber nackt, daß mich nicht frieren müsse,
 Du hüllst mein nasses haar in deinen hauptschleier ein,
 Das andre weiß die nacht, der thurm und wir verliebte,
 Und dann auch dieses licht, das mir zum ersten schien.
 Die freude zehlt man nicht, so unsre lust verübte,
 Gleichwie der Hellespont nicht seines schiffes blüht.
 Je schneller zeit und raum bey unsrer lust verfloß;
 So ward doch selbe nicht mit müßiggang verbracht.
 Es hatte Lucifer den himmel aufgeschlossen,
 Und aus des Titans bett Aurora sich gemacht.
 Wir häuffen fuß auf fuß, eifertig und verstolen,
 Und klagen, daß die nacht so enge stunden hat.
 Als mir die alte drauf den abschied anbefohlen,
 So suchte ich vor dem thurm das kalte meer: gestad:

Wir

Wir scheiden thranens-voll, ich sehe stets zurücke,
 So lang ich meinen stern, die liebste, erblicken mag.
 So oft ich zu dir schwimm, erhebe ich mein gelücke,
 Und wenn ich rückwärts fehr, ist schiffbruch meine klag.
 Lieb! glaub es sicherlich, der weg zu dir ist eben,
 Der heimweg wird ein berg von aufgeschwollner fluth,
 Ich kan und will nicht mehr im vaterlande leben,
 In meiner eignen stadt verschwind mir geist und blut.
 Die seelen, so vereint, zertheilt die schändte welle,
 Ein boden, ein gemäch versagt zwey leibern plaz.
 Ich schencke dir Abyd, gib mir des Gestos stelle,
 Mein land das ist ja dein, und deines meines schatz.
 Warum werd ich betrübt, wenn sich der abgrund trübet?
 Was darff der leichte wind mir säumsal streuen ein?
 Es wissen die Delphin, wie brünstig wir geliebet,
 Ich kan den fischen auch so unbekant nicht seyn.
 Man sieht ist schon die fahrt, wo ich bin durch geschwommen,
 Nicht anders wie das rad den weg zu zeichnen pflegt.
 Ich klagte, daß ich nicht solt öftters zu dir kommen,
 Nun ist mir durch den wind auch diese bahn gelegt.
 Das Athamantis meer soll grau vor wellen scheinen,
 Es habe nicht ein schiff an seinem fuhrts bestand.
 Hier dieses kan sich wol mit jenes toben reimen,
 Weil hier ein jungfern-bild ihr nasses grabmahl fand.
 Der ort ist sehr beschrien, daß Helle hier ersoffen,
 Ich bitte, daß es mir nicht auch dergleichen thut.
 Und neyde fast den Phryx, den solches glück betroffen,
 Daß ihn ein goldnes schaf getragen durch die fluth.
 Ich will kein vieh noch schiff, nur daß ich in den krümmen
 Mit meines leibes macht zertrenne fluth und bahn.
 Ich brauch auch keiner kunst; ist mir vergbnnt zu schwimmen,
 So fahr, und fähr ich mich, und werd auch selbst der fahn.
 Mich soll nicht Helice noch Arctus sackel fähren,
 Weil unser liebe nur gemeiner sterne lacht,
 Der mag Andromeden und auch die eron berühren,
 Ja gar die Pharrhasis, die starcke kälte macht.
 Ob Zeus, ob Liber und der Perseus je geliebet,
 So ist doch nicht genug, daß sie mein leitstern seyn.

Es ist ein ander licht, das mir die richtschnur giebet,
 Denn mitten in der nacht brennt sein gewünschter schein.
 So bald ich dieses sah, wolt ich nach Colchos reisen,
 Und wo des Argo schiff zuvor den weg gesucht.
 Im schwimmen würd' ich mich für den balänen weisen,
 Und dem, der göttlich sehten durch eines krautes frucht.
 Die armen sind oft matt von eifigen bewegen,
 Des wassers stärke macht ermüdet ihre kraft.
 Doch sollen sie sich nur um meine liebste legen,
 So suchen sie den lohn, den müß und arbeit schafft.
 Du bist zwar würdig in dem himmel stets zu schweben,
 Nur, Schöne! wohne noch auf unserm erden-creys;
 Wo nicht? so mußt du mir gewisse nachricht geben,
 Wie ich in gleicher eyt zu dir in himmel reis'.
 Ach aber du bist hier, und sehe dich nicht selten,
 Mein hertz wird mit der see von stetem stürmen toll.
 Ob mich kein weites meer entfernt, was soll es gelten,
 Das enge wasser ist gekrümmter wübel voll.
 Ich möchte nicht am end der weit die liebste wissen.
 Und daß ich so zertheilt in meiner hoffnung wär.
 Ich muß ein schmelzend wachs, wenn ich ihr nach, zerfließen,
 Und kömmt sie selber nicht, so tritt die liebe her,
 Ich kan fast mit der hand als nachbar sie ergreifen,
 Und das drückt meinem aug' ungehüch thränen aus.
 Mein wollen gleicht mit dem, so hungrig äpfel reissen,
 Und niemals seine sieht, der durstig bey dem schmauß.
 Soll ohn der wellen gunst ich niemals dich besitzen?
 Macht mich in meiner brunst kein winter so beglückt?
 So soll mir well und wind zu meiner hoffnung nützen,
 Wiewohl sich well und wind nur zum betrüben schickt.
 Der sommer ist noch dar, wie wann der Plejas sterne,
 Der bär und Ziegenschein verderben see und flut.
 Ich ganz verwegner mensch darff ohne nacht-laterne
 Dem meere mich vertraun, gereizt von heisser glut.
 Und daß du nachgedenckst, wie ich allein verspreche,
 Was künfftig ist, so soll mein wort im wercke seyn.
 Gesezt, daß auch der sturm die leichten segel schwäche,
 Ich lege meinen leib dem jorn der wellen ein:

Ent

Entweder glück und heyl muß mich verwegen seegen,
 Wo nicht, so schleun' der tod die kummerhaffte brunn.
 Geschichts, so wünsch ich dir, daß dir mein leid begegnet
 In deinem hafen mag, und spüren huld und gunst.
 Dein thränend auge wird die nasse leichen zieren,
 Und sagen: ach! ich bin die ursach solcher pein!
 Dir wird mein untergang das treue herze rühren,
 Der innhalt dieses briefs wird dir verdrüsslich seyn.
 Nur klage weiter nicht, besänftige die wellen
 Vielmehr mit einem wunsch, der sich dem meinem gleicht:
 Erbiet ein wenig ruh, bis ich mich ein kan stellen,
 Denn tobe wind und stuth, wenn ich dich nur erreicht.
 Hier wird mein müdes schiff verlangte ruhstatt finden,
 An keinem wasser sieht mein leichter kahn so fest.
 Hier mag mich Boreas mit seinen ketten binden,
 Spielt doch auf deiner brust, Schatz! dein verliebter weß,
 Zum schwimmen werd ich trág, und theils behutsam werden:
 Nicht der verstockten stuth zu fluchen, wie vorhin.
 Vor welle, sturm und see erließ ich nur die erden:
 Da du, und ich von dir in arm geschlossen bin.
 Die ursach hält mich auf! und wils der winter leiden,
 So laß ich ehstier zeit des leibes ruder gehn,
 Du sende mir dein licht, den leitstern meiner freuden,
 Befiel, daß die latern muß auf dem thurme stehn.
 Indessen soll mein brief nachtlager bey dir bitten,
 Laß, Schönste! diesen gaß dir nicht zuwider seyn,
 Ich wünsche, wenn verzug und säumnis abgeschnitten,
 Persönlich, Liebstes kind! bey dir zu kehren ein.

An die sternen.

Ihr bürger stiller nacht! ihr kinder voller flammen!
 Ihr brüder reiner gluth! ihr leichtes himmels-heer!
 Die ihr voll licht und glantz, von finsternis seyd leer,
 Ihr sterne! die ihr hier als freunde kommt zusammen,
 Iht da die mättigkeit die glieder will durchkriechen,
 Und da kein sanfter schlaf die sinnen überschlichen,

Hofm. w. III. Theil.

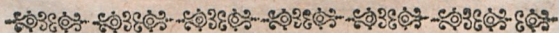
D

Was

Was weist ihr doch umsonst icht euer reines licht,
Und lasset euer aug' an goldnen fenstern sehen?
Ambrette wird gewiß euch eine nase drehen,
Berkiecht euch wieder nur! ihr schaut sie heute nicht.

Als er nebst einem freunde im grüß-
sen vor ihr geglitten war.

Du kennst noch, Werther freund! das liebens-werthe kind,
Das kind, dem jedes glied von anmuths-rosen blühet,
Vor dem wir ehemals so oft geglitten sind,
So oft wir es im gehn zu grüssen uns bemühet:
Dieß hat, Mein hertzens-freund! uns deutlich kund gethan,
Der männer falle sey das frauen-volk zu nennen.
Denn weil ihr gruß so weit zum gleiten dienen kan,
Wie muß man nahe nicht von küssen fallen können?



Verliebte Gedichte.

Als er seine flammen ihr deutlicher
zu verstehen gab.

Mein Engel! scheu dich nicht dieß blat hier zu berühren,
Das nichts als feur und glut in seinen zeilen trägt,
Du wirst den heißen brand im ersten angriff spühren,
Der icht mein mattes hertz mit tausend funcken regt.
Jedwebe zeile raucht noch von erhigten flammen,
Ja selbst die dinre ist mein schwarz gebranntes blut,
Es will der himmel mich zu einem feur verdammen,
Das ohne deine gunst verzehret geist und blut.
Nicht frage, was mich brennt, dein aug' hat mich entzündet,
Dein heißer strahl hat mich fast aus mir selbst gesetzt.
Wenn gluth und feuer sich mit deinem glanz verbindet,
Wie kan es anders seyn? die seele wird verlegt,

Ich sehe dein gesicht wie tausend sonnen blißen,
 Als ich mein schwaches aug auf deinen himmel wandt;
 Ach aber! auch ein blick kont meine brust erhitzen,
 Den du mir ohngefehr von weiten zugesandt.
 Wer konte dazumal des himmels macht entkommen?
 Denn, als ich nur vermeint ein irdisch aug zu schau;
 Da bin ich ohnverfehns von sonnen selbst entglommen,
 Die igt ihr sieges-haus in meiner seelen bann.
 Wie sehr ich auch gesucht, dieß feuer zu verdecken;
 So bricht es endlich doch mit vollen flammen aus,
 Da läßt die liebe nicht so leichtlich sich verstecken,
 Sie wirft die funken auch bis zu der sternern haus,
 Ich bin kein Aetna nicht, der seine gluth verschliesset,
 Noch kein Vesuvius, der sie mit schnee bestreut,
 Ich bin kein Hecla nicht, der sie mit eßz begießet,
 Mein zunder-reiches blut ist selbst zum feur geweiht.
 Die liebe läßt mich nicht bey dieser zeit verfrieren,
 Ich mercke wie sie stets legt frische kohlen an,
 Und darff ich einen blick von deinen sonnen spüren,
 So fühl ich, was ihr brand in meiner seelen kan.
 Verzeihe, Schönstes licht! was meine feder schreibt;
 Die flamme, die mich quält, leidt kein verstellen nicht.
 Die liebe ist allein, die meine geister treibet,
 Und macht, daß diese gluth aus meiner seelen bricht.
 Ich sag es öffentlich: dein aug hat mich verlehet,
 Es hat mir eingestößt den süßen liebes-gift,
 Der meinen matten geist in heisse funken setzet,
 Ja durch und durch mein blut in allen adern trifft.
 Wann gluth und flammen nun des feuers ursprung zeigen;
 So lenckt man sein geschrey auf hülf und rettung hin;
 Wie kan ich armer dann dir meine noth verschweigen,
 Die ich zu hemmen selbst fürwahr nicht mächtig bin.
 Aus deinen augen quillt mein tod und auch mein leben,
 Du hast es beydes nun, Mein licht! in deiner macht:
 Dein auge stürzet mich, es kan mich auch erheben:
 Es giebt mir freuden-schein und düstre schmerzgens-macht!
 Ergreiffe, was du wilt, ich nehm es an vor liebe,
 Erhalt ich deine gunst, so bin ich höchst vergnügt;

Nührt aber auch: ein tod aus deines herzens triebe,
So hast du doch im grab auch über mich gesiegt.

Als sie ihm alle getwogenheit ins künfftige versagte.

Ich möchtest du vor mich so viel erbarmung hegen,
Als wol ein franckes hertz verliebte flammen trägt:
So würde dieses blat dich nicht zum zorn bewegen,
Das meine faust hiermit zu deinen füßen legt.
Die wehmuth würde dir biß zu der seelen steigen,
Wann du die thränen solst auf meinen wangen sehn;
Und wie sich meine brust schon will zum grave neigen,
Indem es gänzlich fast um deinen knecht geschehn.
Nun aber weiß ich dir nicht gnugsam vorzustellen
Die centner-schwere last der unerschöpfren pein,
Womit dein harter schluß will meine brust vergällen,
Und mich heist ohne lust und ohn vergnügen seyn.
Selbst mein faust weiß kaum die feder mehr zu führen,
Diß blat ist auch zu eng vor meine traurigkeit.
Und was mir etwan noch soll meine geister rühren,
Hat angst und bittres weh mit wermuth überkreut.
Die dinte will mir nicht, wie sonst vor diesem, fließen.
Die reimten übergehn ihr fest-gesetztes ziel,
Vor zittern kan die hand nicht recht die sylben schließen,
Und kurz: Ich selber bin des himmels gauckel-spiel.
Dach ich, Armude! dir die wahrheit recht gesehen;
So hast du selbst die qual in meiner brust erregt;
Es scheint, ich soll nicht mehr auf freuden-rosen gehen,
Ach! daß der himmel mich mit solcher angst belegt.
Dein schluß, dein harter schluß! der zwinget mich zum sterben,
Was die ergehung bringt, greift mich mit schmerzen an,
Aus deiner härtigkeit entsethet mein verderben,
Kein wunder, daß ich auch fast nicht mehr leben kan!
Du zeigst mir izund nichts als schwarze trauer-kerzen,
Mein freuden-licht hast du verkehrt in kummer-nacht,

Du labest dein gemüth an meinen seelen-schmerzen;
 Doch welche freude hat dir meine noth gebracht?
 Soll ich nun ferner nicht den süßen thau genießen,
 Den mir dein rosen-mund vor ku-hem hat gewährt;
 So muß die seele selbst in bleicher angst zerfließen,
 Und zeigen, wie dein schluß ißt meine brust verfehrt.
 Arminde! nicht zu streng! du weißt, ich muß dich lieben,
 Ein trieb, der über mich und meine kräfte steigt!
 Ein überirrd'scher zwang hat mich hierzu getrieben,
 Schau, wie mein herze sich vor deiner gotttheit beugt;
 Und dennoch willst du mich und meine gluth verwerfen,
 Du tadeltst, was dich liebt, ich bin bei dir verhaßt,
 Du willst noch meine noth mir frischen kummer schärfen,
 Da doch vor traurigkeit hertz, seel und geist erbläst.
 Mit was hat wohl dein knecht die harte straf verdient,
 Daß ihn dein strenger schluß mit gall und wermuth tränckt?
 Daß keine wehmuth mehr in deiner seele grünet?
 Daß nichts als ach! und weh! sein treues hertz umschränckt!
 Ach läß ich doch verscharrt im schos der schwarzen erden,
 So wär ich solcher art entgangen aller noth,
 Es dörrte meine brust nicht mehr gefoltet werden,
 Die ißt fast stündlich fühl't den allerschärfsten tod:
 Ich läge ganz entfernt von allen unglücks-plagen,
 Es griffen mich nicht mehr sturm, blich, und wetter an,
 Ich weiß du würdest noch auf meinem grabe sagen:
 Hier liegt mein armer freund, dem ich zu viel gethan;
 Ach könt ich ihn anitz der todten-schaar entziehen!
 Er würde nicht durch mich und meine glut verzehrt,
 Die rosen solten ihm auf meinem munde blühen,
 Denn seine gbidne treu war solcher blumen werth.
 Verzeihe, Schönste! doch dem eifrigen beginnen!
 Du siehst allhier die frucht verwirrter ungedult:
 Bist du nun meisterin von meinen francken sinnen,
 So tadle mich dann nicht, es bleibt deine schuld.
 Wiewol ich weiß, du läst mich ohn erbarmen sehen,
 Ich schmecke doch nicht mehr der süßen liebe pfand.
 Drum will mein hertz auch schon im leide fast zergehen,
 Vor unmuth fällt mir selbst die seker aus der hand.

Fleh = schrift an ihre unempfind- lichkeit.

Arminde! deine brust muß kaltes eyß nur hegen,
 Dein hertz muß härter noch als stahl und marmorstein;
 Ja selbst dein blut erstarrt und ganz erfroren seyn,
 Weil dich mein jammer nicht zur wehmuth kan bewegen,
 Ach! geh doch in dich selbst, betrachte deine gaben,
 Die himmel und natur auf deinen leib gelegt;
 Es wird durch deine pracht ein steinern hertz bewegt,
 Und ich soll keine glut in meiner seelen haben?
 Bedencke, was du thust: dein blick reizt mich zum lieben,
 Er hat mich ohnversehns in diesen braud gesetzt,
 Dein mund hergegen schilt, was meine seel ergetzt,
 Und stürzt mich jederzeit nur tieffer ins betrüben.
 Du sprichst! ich soll dich nicht hinführo mehr berühren,
 Es soll kein liebes-wort aus meinem munde gehn;
 Wie lange soll ich dir so zu gebote stehn?
 Wann wird mich deine gunst aus diesen banden führen?
 Ich kan mich warlich nicht in deine weise finden,
 Die schönheit hat sich sonst mit gütigkeit vermählt,
 Doch wird in deiner brust nur tyranney verhehit,
 Du tadelst auch an mir die kleinsten liebes-sünden;
 Du müchst zulezt wol gar die augen mir verblenden,
 Daß ich nicht ferner dürfft dein himmlisch wesen schau,
 Was aber kanst du wol auf diesen grundstein baun,
 Der selbst zerrissen wird von deinen zarten händen?
 Arminde; nicht zu scharff! ich brenn' in deinen flammen,
 Die salamandern auch fast unerträglich seyn,
 Mein feuer rührt ja her von deinem sonnen-schein,
 Wie kanst du nun denn mich und meine glutth verdammen?
 Verwirrßt du meine pein und mein getreues lieben,
 So table erst zuvor dein helles augen-licht,
 Bestrafe deine macht, die tausend hergen bricht,
 Denn du hast selbst dieß feur in meine brust getrieben.
 Arminde! hör doch auf mit meiner noch zu scherzen;

Gewiß

Gewiß dein laulich seyn vertilgt nicht meine glut,
 Je kälter du dich stellst, je heißer wird mein blut,
 Ach! laß dir meine qual doch endlich gehn zu herken.
 Ich muß ja lang genug in furcht und hoffnung schweben,
 Soll ich nun ferner noch in liebes-banden stehn,
 Und ohne allen trost und labfal untergehn?
 Soll nichts als bittres weh den matten geist umgeben?
 Betrachte meine pein und meine centner-plagen,
 Gedencke, wer du bist, erwege meine glut,
 Schau meine flammen an und mein erhitztes blut,
 Und laß mich länger nicht mein eigen herke nagen.
 Dein rosen-mund kan sich auf ewig nicht verbinden,
 Sein glanz wird endlich doch mit schatten überstreut;
 Selbst diamanten seyn von flecken nicht befreit,
 Der schönste purpur läßt auch seine pracht verschwinden.
 Es muß dein helles aug verlassen seine strahlen,
 Die hier auf dieser welt mit glut und feur gespielt.
 Weil auch die sonne selbst zum untergange zielt,
 Und uns nicht ewig wird mit fürniß übermahlen,
 Die höchste lilie küßt den schooß der schwarzen erden,
 Selbst alabaster wird mit moder überstreut,
 Den feinsten marmel frist die allzustrenge zeit,
 Wie kan dein schönster leib dann wol verschonet werden?
 Noch will der himmel dich die andre Venus nennen,
 Drum laß dein kaltes hertz in heißen funcken stehn,
 Laß nichts als feur und gluth von deinem munde gehn.
 Laß deine geister selbst in liebes-flammen brennen.
 Du weißt, die jugend kan uns blumen nur gewähren;
 Das alter hegt sonst nichts, als blasse traurigkeit;
 Wo lust und anmuth sind mit dornen überstreut,
 Wo gram und sorgen läßt die liebes-kraft verzehren.
 Bediene dich demnach der weissen anmuths-lilien,
 Die himmel und natur auf deine wangen legt,
 Gebrauche dich der macht, die tausend herken regt,
 Eh noch der bleiche tod wird deinem glanz vertilgen.
 Arminde laß mich nicht in meiner angst verderben,
 Es wird der himmel ja zur gütigkeit bewegt,
 Wann man in tieffster pflcht sich vor ihm niederlegt.

Ach laß dein göttlich lob nicht vor der welt erkernen!
 Verwirff die grausamkeit! verändere doch dein wesen,
 Und schau hinführo mich mit andern blicken an!
 Ich habe lang genug berührt die dornen-bahn,
 Laß mich nun auch davor die zucker-rosen lesen!
 Laß meine liebes-pein dein hartes herze brechen!
 Erhörst du deinen knecht, der vor dir niederfällt;
 So wird dein heller glanz den sonnen zugesellt,
 Und meine flammen wird kein sturm noch unglück schwächen.

Als sie die zeichen ihrer vorigen
 gunst wieder blicken ließ.

Nicht wundre, Schönste! dich, wann meine schwache hand
 Nicht weiß vor diesmal die feder recht zu führen,
 Du hast durch einen fuß die seele mir entwandt,
 Und mit der seelen will sich alle kraft verlieren!
 Doch schaue diese schrift mit sanftsten blicken an,
 Dein trieb der stärket mich, daß ich noch schreiben kan,
 Sonst könt' ich meine faust ohn deinen zug nicht regen.
 Verwirff die fehler nicht, die hier enthalten seyn,
 Sie sind selbst deiner macht berühmte sieges-zeichen;
 Und gönne, daß ich darff dich schlechte opfer seyn,
 Ein selave kan sonst nichts als seine fetten reichen.
 Du weißt ja meine noth und meine liebes pein,
 Du kennest meinen trieb und meine freundschaftes flammen,
 Die auch an reinigkeit der sonnen gleiche seyn,
 Und von dem himmel selbst und seiner kraft herflammen.
 Zwar hab ich schon vorlängst in diesem feur gebrannt,
 Eh noch mein jammer kont dein hartes herz bewegen;
 Doch endlich wird mir nun das labfal erst bekant,
 Das meinen kranken geist mit süßer lust kan regen.
 Ich schau iht nicht allein dein himmlisch augen-licht,
 Ich mag auch manches wort von deinen lippen spühren,
 Und was mir noch zur zeit durch alle geister bricht,
 Ich kan auch deinen mund mit einem fuß berühren.

Gewiß,

Gewiß ich bin verpflichtet vor diese gütigkeit,
 Der himmel will mir wohl, ich kan von freuden sagen:
 Denn da mein hertz zuvor mit kummer ward besireut,
 Will mich das glück iht selbst auf seinen händen tragen.
 Doch glaube, daß mein glück noch unvollkommen sey,
 Wenn ich nicht ferner darff des mundes purpur küssen.
 Denn kennst du meine noth; so lerne dich dabey,
 Ich kan zwar deiner pracht, doch niemals genug, genießen.
 Wie selten aber darff ich wol dein auge sehn?
 Wie muß ich mehrentheils in einsamkeiten schweben
 Und meine kurze freud auf furcht und hoffnung bau?
 Wie sparsam will mich doch dein sonnen-glanz umgeben!
 Ach! meine zeit verstreicht in unbekanter lust,
 Du sehest meiner lieb so enge maß und schranken,
 Und hemmst auf solche art das feur in meiner brust,
 Daß oft die geister selbst aus ihren zirkeln wancken.
 Doch glaube, kan ich schon nicht sterig bey dir seyn;
 So bleibt die schrift dennoch mein trost in den beschwerden,
 Und was die feder nicht weiß auf diß blat zu streun,
 Muß durch gedanken doch im sinn vollstreckt werden;
 Ach! die gedanken seynd ein wunderwerk der zeit,
 Wer tadelt wol allhier ein kühnes unterfangen?
 Wer strafet unsre lust? wer stört die lieblichkeit?
 Und worzu kan man nicht durch diesen zug gelangen?
 Hier scherzt man ohn gefahr, man redet, lacht und küßt,
 Hier kan man ohngestraft die schönste brust berühren,
 Hier schaut man ohne sehn, was sonst verboten ist,
 Und wohin pflegt uns nicht ein heisser trieb zu führen?
 Man reißt hier blumen ab, und fühlt die dornen nicht,
 Kein amt ist uns zu schwer, wir können es verwalten,
 Kein riegel ist so fest, der unsren vorsatz bricht,
 Kein richter kan uns auch den lauff der sinnen halten,
 Wir stecken unsrer lust hier weder maß noch ziel.
 Wir können iederzeit durch thor und mauren brechen,
 Wir treiben ohngehemmt das schönste liebes-spiel,
 Kein sturm und wetter kan hier unsre flammen schwächen.
 Nechst diesem ist die schrift das kleinod dieser welt,
 Sie kan uns öfters mehr als ein gespräch ergehen,

Und was der blöde mund aus furcht verschlossen hält,
 Kan unsre feder doch in kühne reime setzen;
 Ein brief von treuer fauß hebt süße lieblichkeit,
 Hier klagt man ohne scheu, hier redt man sonder schrecken,
 Hier wird oft feur und glut, und flammen ausgestreut,
 Die man in gegenwart mit eyß und schnee muß decken.
 Drum, Schöne! wann mich nun ein harter schmerzen trifft,
 So muß ich meine brust zwar zur gedult bequemen,
 Dein angedencken stärckt mich doch benebst der schrift,
 Ich weiß, du wirst mir auch nicht diese freyheit nehmen,
 Ach! dein gedächtniß ist in meine seel geprägt,
 Es wird durch keine zeit, durch keinen sturm zerrissen,
 Und weil sich noch das blut in meinen adern regt,
 Wird ich in deinem dienst auf ewig seyn geßissen.
 Ich denck ich und an dich, und schreibe dir dabey,
 Es schwebt dein freundlich seyn mir stets vor meinen augen,
 Mich deucht, daß auch dein glantz fast über sternern sey,
 Und daß sie licht und krafft aus deinen strahlen saugen.
 Mich deucht, ich spür auch schon der anmuth überfluß,
 Die ich im furthem werd auf deinem mund genießen,
 Vor welchem carmasin auch wohl verblichen muß,
 Und sich die rosen selbst in blaffen atlas schließen.
 Genug! ich send' indes Arminde dieß papper,
 Es ist mit freudigkeit und wohlkust übergossen,
 Es eilt ohn aufenthalt zu deiner schönsten zier,
 Und überliefert dir mein hertz hier eingeschlossen.
 Nimm es in gnaden auf, es steht in deiner macht,
 Mein geist, und was ich bin, erwartet deinen willen,
 Nichts ist in dieser welt, daß ich durch deine pracht,
 Wann du ein wort befehlst, nicht solt' alsbald erfüllen.
 Doch wisse, daß mich hier ein kleiner eifer trifft,
 Ich überschicke dir zwar diese schlechte zeilen,
 Allein ich neide fast dieß blat und diese schrift,
 Weil ich nicht darff, wie sie, zu deinen süßen eilen.
 Wiewol es kan nicht seyn, drum lauff, beglücktes blat!
 Geneuß von wegen mein der holden anmuths-strahlen,
 Wormit Armindens pracht mein hertz entzündet hat,
 Und mich noch täglich will mit solcher glut bemahlen.

Doch

Doch wann du zu ihr kommst, und ihr die hände küßt,
So sag' ihr diß dabey: will sie mein hertz nicht kräncken,
Das auch biß in die grufft ihr stets verpflichtet ist,
Soll sie nebst einer schrift an ihren knecht gedencken.

Letzte abschieds-schrift, als er sie gänzlich verlassen muste.

Arminde! glaube mir, ich bin mit angst umschlossen,
Verdruß und ungemach will mein gefehrte seyn,
Es stellt sich ach! und weh! als nachbar bey mir ein,
Der schmerz kommt hauffen-weiß auf mich herzu gesessen.
Die seele wird betrübt; die pfeiler der gedanken,
So liebe, hoffnung, furcht, als schwestern, unterstützt,
Die sincken allgemach, mein hertze wird erhitzt,
Es waller hin und her aus den gesetzten schranken.
Der ganze leib wird matt, die glieder trifft ein zittern,
Es schlägt die größte pein in meiner seelen aus,
Durch schwarzes trauren wird besürmt der sinnen haup.
Ein harter unglücks-strahl mill meine brust erschüttern.
Ja selbt den blaffen mund hält ein betrübtes schweigen,
Indem die zunge mir durch wehmuth wird gehemmt,
Mit bleichen kummer wird mein geist fast überschwemmt,
Der jammer will mich auch biß zu der erden beugen.
Raum kan die krancke faust noch hier die feder führen:
Doch wann kein süßes wort auf diese blätter fällt;
So wisse, daß der schmerz sie auch gefangen hält,
Und nichts als angst sich will in ihren adern rühren.
Armind! ich schreibe zwar, doch ohne hertz und sinnen,
Ich kenne mich nicht mehr, ich weiß nicht was ich thu,
Die seele bebt in mir; Mein hertz ist sonder ruh,
Wann geist und seele fällt, was kan ich wol beginnen?
Ach daß der himmel mich zu seinem spiel erkohren!
Daß nichts als ungemach auf meinen scheitel blizt!
Ach daß die erde selbst sich wider mich erhitzt,
Und alle wetter sich auf meinen kopff verschworen!

Doch

Doch, Großer himmel! halt, halt ein mit deinem knallen,
 Hemm deines zornes stuth, brich deine starke macht,
 Und gönne, daß ich erst Arminde's schönster pracht
 Mit einem abschieds-gruß zu süßen möge fallen.
 Hier sinkt dein armer knecht voll schmerzen zu der erden,
 Arminde! schau ihn noch zuletzt mit wehmuth an,
 Und lerne, wie ihn ist der himmel strafen kan
 Mit harter seelen-pein und tausend angst-beschwerden.
 Der dich sein leben hieß, der wird von dir gerissen,
 Der dich, du weißt es doch, mehr als sich selbst geliebt,
 Der wird durch diesen riß bis auf den tod betrübt.
 Was hab ich wol gethan, daß ich so scharff muß bißsen?
 Daß ich, Arminde! noch der süßen zeit gedenken,
 Da mich der himmel selbst mit anmuth übergoss,
 Da nichts als zucker-lust durch meine geister floss,
 Und mich kein ungemach, kein schmerz vermocht zu kräncken.
 Ich war damals befreit von allem donner-krachen,
 Es sah der himmel mich mit sanften blicken an,
 Das glücke pflanzte mir die schönste blumen-bahn,
 Ich kont' im haven sehn, und aller wellen lachen.
 Ich sahe nichts als lust auf beyden seiten grünen,
 Mein mund ward abgespeist mit süßem ambrosin,
 Der himmel wolte mich mit rosen-thau umziehen,
 Der winter mußte mir auch selbst zum frühling dienen.
 Dein schönstes angeischt war offte mein wohlust-garten,
 Den selbst Cupido hat mit eigner hand bestellt,
 Hier sah ich allererst die wunder dieser welt,
 Wie lieb und anmuth sich auf deinen wangen paarten.
 Mein sonnen-licht ward nie bedeckt in finsternissen,
 Der himmel zog sich stets mit lichten farben an,
 Und was die feder nicht aus schmerz hier schreiben kan,
 Das wird Arminde selbst aus meinem wesen schliessen.
 Nun aber hat die lust auf einmal sich geendet,
 Mir in wohlhergehn ist hin, die freude kennt mich nicht,
 Ich mercke wie mein hertz vor trauren fast zerbricht,
 Und wie sich aller trost von meiner seelen wendet:
 Es scheint, ich soll nicht mehr in wohlust-flammen brennen,

Ich

Ich spüre nichts als angst und schwarze trauer-nacht,
 Und was wir noch zur zeit den größten kummer macht,
 Ist, daß ich mich nun soll von meiner seelen trennen.
 So zeigt der himmel mir vor sonnen igt cometen,
 Die mit verstelltem glanz und bleichgefärbten schein,
 Vor süßes wohlergehn mir lauter unglück dräun,
 Und selbst gestiffen sind, mein leben mir zu tödten.
 Mein rosen-garten will zu dornen sich verkehren,
 Der himmel schenckt mir selbst vergällten weermuth ein,
 Er will mir nichts als gall und coloquinten streun:
 Es scheint, ich soll mich selbst in angst und peyn verkehren.
 Wiewol es muß so seyn, bis sind die marter-wochen,
 Da mir der kummer-och mein brodt mit angst vermengt,
 Da er vor nectar mich mit heißen thranen tränckt,
 Und meine freuden hat mit jammer unterbrochen.
 Arminde! denck es selbst, ich muß vor leyd vergehen,
 Du bist mein sonnen-licht, ich bin dein monden-schein,
 Wie kan der mond doch nun ohn seine sonne seyn?
 Wie muß er nicht erblaßt ohn ihre strahlen stehen?
 Gewiß mein paradieß wird igt zur folter-hölen,
 Das glück stürzet mich zu seinem stolzen fuß,
 Betrachte diese peyn, die ich empfinden muß,
 Erwege doch die angst und marter meiner seelen,
 Die feder ist zu schwach mein leiden vorzustellen,
 Die dinte wird mir selbst von vielen thranen bleich,
 An freuden bin ich arm, an jammer aber reich,
 Indem die noth mir will hertz, seel und geist vergällen.
 Arminde! schönstes bild! soll ich nun von dir ziehen,
 Soll ich betrübt vollzieh'n des grossen himmels schlus,
 Dem auch die ganze welt gezwungen folgen muß;
 So wird nur lauter angst in meinen adern glühen.
 Wiewol ich muß dich doch, Mein engel! igt verlassen.
 Ich muß, ob wolt ich nicht, ohn deine sonne stehn,
 Ich soll aus Eden igt in dürre feider gehn,
 Es will Aegyptens nacht mit schrecken mich umfassen.
 Ich muß auf ewig schon die strengen fasten halten.
 Mir wird ein ieder tag ein schwarzer sonntag seyn,
 Es stellt kein freuden-fest sich ferner bey mir ein,

Die

Die wehmuth heist mein hertz auch vor der zeit erkalten.
 Gewiß kein amber wird ohn deinen mund mir schmecken,
 Kein garten wird mir mehr ohn deine wangen blühen,
 Und wann der sonnen-glanz mir noch so prächtig schien;
 Zeigt er mir ohne dich doch nichts als trauer-decken.
 Genug, Arminde! schau noch an die letzten zeilen,
 Die meine treue faust zu deinen füßen legt,
 Schau wie die wehmuth sich in allen sülben regt,
 Und wie sie voller schmerz zu deinen händen eilen.
 Laß du noch einen strahl der gnaden auf sie schießen,
 Und wird dein armer knecht durch einen fuß beglückt,
 So glaube, daß mein hertz in etwas wird erquickt,
 Das iht vor kummer fast in thränen will zerfließen.

Sonnet.

Andere klage der Venus über den
tod Adonis.

* *

Ach weh! Ach ewig weh! mein leben das ist tod!
 Die seele, meine seele, Adonis, ist erblasset,
 Ach! daß mich nicht zugleich des schicksals rath gefasset!
 O herber sternen-schluß! O unerhörte noth!
 Weg, was ich sonst geliebt! weg, was ich sonst gebot!
 Es ist durchaus geschehn! ich bin mir selbst verhasset,
 Ich rufe euch götter an, wie daß ihr mich verlasset?
 Euch, sag ich, ruff ich an, und mir zum hohn und spott.
 Verflucht sey dieses thier, das meinen schatz zerrißet,
 Gesegnet dieser platz! der durch sein blut besprühet,
 Das grabmal bau ich hier, das soll ihm heilig seyn,
 Aus diesem rothen safft soll blühen die Anemone,
 Des lenzens höchste zier und aller blumen crone,
 So lange leichten wird der goldnen sonnen schein.

Hirc

Hirten-gedichte.

Als nächst ein schöner tag den himmel ausgekläret,
 Und neuen sonnen-schein dem trüben feld bescheret,
 Ist, wo der Guttalus sein gelbes ufer träncket,
 Und um das rosenthal die breiten armen schwenckt,
 Der schäfer Cityrus zu seinem Damon kommen,
 Und haben platz und raum bey einem baum genommen,
 Die gürtel aufgelöst, die taschen abgelegt,
 Sich in das gras gestreckt, wie sonst ein hirt pflegt,
 Drauf ihre noth geklagt, wie sie die liebe fräge,
 Und wie ein nagend wurm in ihrem hertzen säße;
 Daß weder neid noch zeit veränderte die vein,
 Und daß die liebe müß' als stroh und feuer seyn.
 Bis endlich Cityrus der liebsten schönheit preiße,
 Wie seine Galathee sich so gehörend weiße,
 Als irgend eine mag. Der Damon sprach, gar wohl!
 Wir streiten durch ein lied, wer seine loben soll.
 Und drauf sprach Cityrus: Des frühlings rosen bleichen,
 Der sommer muß dem herbste, der herbste dem winter weichen,
 Die nacht verhüllt den tag; nur deiner augen licht,
 O Schönste Galathee! vergeht und schwärzt sich nicht.
 Kein apfel färbt sich so, als lippen mund und wangen,
 Der schnee hat sich zugleich an hals und brust gehangen,
 Und ob des winters frost dem baum die blätter raubt,
 So ist der glieder May mit kränken doch belaubt.

Damon.

Die schöne Chloris ist mein' andre morgenröthe,
 Seht, ob ihr angesicht nicht alle blumen tödte,
 Sie ist mein wecken-wind, der mich beleben kan,
 Sie eine königin, und ich ihr unterthan.
 Die schwarzgeflechtne haar gleißt schöner als die raben,
 Und lust und liebe will bey ihr die wohnung haben,
 Die erdbeer ist nicht roth vor ihrer lippen schein,
 Die brüste reiffen so, wie trauben voller wein.

Cityrus.

Wie junge pfirsich-bäum blühn, so lacht der Galatheen
 Liebreiches angesicht, und wo sie kommt zu gehen,

Da

Da sprüßen rosen auf. Die milch ist nicht so rein,
 Als ihre klare zahn und weissen brüste sehn.
 Wie oft zwey kirschen sich an einen stengel hengen,
 So sieht man auch die brust sich so ergötzlich mengen,
 Und sind zwey rehen gleich, die in den lilien gehn,
 Zwey bergen, die bedeckt mit schwanen-federn stehn.

Damon.

Ein blumen-reicher lenz wächst auf der Chloris brüsten,
 Man sieht auf ihrer schoos, der Liebe tauben nisten,
 So süß als honig schmeckt, noch süßer ist ihr mund,
 Was mehr mein lieben giebt, ist auch den sternern kund,
 Wenn bey verschwiegener nacht der monden uns geschienen,
 Und ich mein leib geführt in dem bethautem grünen.
 Wie mancher süßer fuß hat mich entzückt gemacht,
 Ich habe nicht nach hauß, noch an mein vich gedacht.

Titurus.

Die muscateller-birn schmeckt nimmermehr so süsse,
 Als meiner Galathee frey ausgelassne küsse.
 Ich mag nicht honigseim, nicht fetten rohm, nicht son,
 Ihr milder lippen-moß vergnügt mein lieben schon.
 Ich habe nicht im wald ein hasel-huhn gefangen.
 Das bring ich zum geschenck, und wenn der herbst vergangen,
 So les' ich von der heerd das beste schaf ihr aus,
 Und cröne sie und mich mit einem grünen strauß.

Damon.

Ein ander mag auf schaf und volle heerden pochen;
 Zwen turtel-täuberein, so neulich ausgekrochen,
 Sind mein geschenck und gab, mehr reichthum mangelt mir,
 Doch Chlois ist vergnügt, mein schatz ist ihre zier,
 Ich bin ihr höchstes gut, der ärmste von den hirtten,
 Der reichst an lieb und gunst, die aufgewachsne morthen,
 So nächst am hofe stehn, sind Chlois auch geweiht,
 Biß daß ihr ewig haar der braut-franz uns bereit.

Titurus.

Mein himmel, Galathee! ihr' augen, meine sonnen;
 Ihr haar ein goldnes netz, das Cypripot gesponnen,

Du

Die lippen von corall, der hals von helffen-bein,
Die brüste klar wie schleyr, der bauch von marmelstein,
Sticht alle gierath hin. Noch keine schäferinnen
Sind, welche, Galathee! dir jemahls gleichen können.
Zudem, damit du siehst, daß ich kein bettler bin,
So nimm zum braut-geschenk den göldnen gürtel hin,
Damon.

Mein kleinod, das ich geb, ist Ehloris! nur mein herze,
Und eine treue seel, des leibes opffer-kerze,
An reichthum bin ich arm, an armuth bin ich reich.
Ob schon dein angesicht nicht sonn und himmel gleich,
So hab ich doch bey dir, was ich geliebt, gefunden,
Die treue redligkeit hat mich vielmehr verbunden,
Als theurer fetten gold; und reiner liebe sinn
Ist über geld und welt ein prächtiger gewinn.
So waren sie entbrannt fast gar auf scheltwort kommen,
Bis unterdeß die sonn im himmel abgenommen,
Und dicker rauch und dampff aus ihren hütten gieng,
Daß endlich Sityre so anzureden sieng:
Mein Damon gute nacht, ein jeder lobt die seine,
Und wer von liebe brennt, der liebet stoc und seine;
Doch trennt die liebe nicht der freundschaft altes band,
Ich bleibe Galathen, du Ehloris zugewandt.

Über die Unempfindlichkeit.

I.

Bemüht euch immer, wie ihr wollt,
Viel tausend seelen zu besiegen,
Schmückt euch mit muscheln und mit gold,
Und laßt die blunten haare fliegen;
Dieß, was mich inniglich erfreut
Das ist die unempfindlichkeit.

2.

Bebient euch aller klingen list,
Und sucht hervor die schlimmsten stücke,

Sosm. w. III. Theil,

E

Mein

Mein geist, der unbeweglich ist,
 Der achtet keiner liebes-blicke?
 Dieß, was ihn inniglich erfreut,
 Das ist die unempfindlichkeit.

3.
 Sucht, eure schönheit, die euch ziert,
 Mit vielem zusatz zu vermehren;
 Mein herz wird dennoch nicht gerührt,
 Ihr könnt es warlich nicht beßhören,
 Denn dieses, was mich höchst erfreut,
 Das ist die unempfindlichkeit.

4.
 Sagt viel von der gewissen gunst,
 Womit ihr eurem knecht gewogen;
 Ich achte doch nicht solchen dunsst,
 Die worte haben oft betrogen.
 Wohl dem, der sich mit mir erfreut,
 Und lobt die unempfindlichkeit!

Antwort darauf.

1.
 Geht immerhin, ihr rauben seelen!
 Die ihr kein zartes lieben acht,
 Geht in die abgelegnen hõlen,
 Und liebt die einsamkeit der nacht,
 Die stets mit neuen schrecken dräuf;
 Ich lobe die empfindlichkeit.

2.
 Ihr haßt die angenehmen blicke,
 Die ein getreues herze giebt,
 Und haltet das vor eine tücke,
 Wenn jemand euer schmeicheln liebt;
 Allein ich schick mich in die zeit,
 Und lobe die empfindlichkeit.

3.

Ihr mögt in einer wüsten leben,
Wo nichts als harte steine sind,
Ich aber will die gunst erheben,
Die man bey schönen seelen findt:
Bey euch ist nur verdruß und streit;
Ich lobe die empfindligkeit.

4.

Ich seh die englischen gesichter
Mit lieb' und ehrerbietung an;
Dieweil der strahl holdsel'ger lichter
Mir hertz und augen fesseln kan.
Ein kuß verflüßet alles leid:
Drum lob ich die empfindligkeit.

Abschied.

I.

Schönste! die betrübten stunden,
Da ich von dir scheiden soll,
Haben sich nun eingefunden,
Und ich sprech' iht: Lebe wohl!
Doch versichre dich darneben,
Nichts ist auf der gangen welt,
So mir mehr als du, Mein leben!
In dem hertzen wohlgefällt.

2.

Wenn gleich andre stets falliren
Und nicht halten ihre treu,
Will ich doch den bentspruch führen,
Daß ich recht beständig sey.
Nichts soll meine liebe trennen,
Die auf dich allein gericht,
Und mein hertz wird ewig brennen
Gegen dich, Vollkommnes licht?

E 2

3. Deiner

3.

Deiner augen holde blicke,
 Die dein treuer knecht genießt,
 Propheceyn mir solches glücke,
 Welches höchst vollkommen ist;
 Und der purpur deiner wangen,
 Der mit lilien sich vermengt,
 Macht mir hoffnung und verlangen,
 Weil mein sinn auf dich gelenkt.

4.

Spar' indessen deine thränen,
 Weil sie izt vergebens sind,
 Denn hier hilfft kein bittres sehn.
 Ich muß fort, Geliebtes kind!
 Schau, diß ist des himmels wille,
 Dem ich muß gehorsam seyn,
 Darum schloß mich in der stille
 Nur in dein gedächtnis ein.

Wiederkunft.

1.

Ich! welch ungemeines glücke
 Strahlet mich von neuem an!
 Daß ich die getreuen blicke
 Deiner schönen sehen kan.
 O du längstgewünschte stunde,
 Und du angenehmer tag!
 Dem ich mit gerechtem grunde
 Preis und lob erteilen mag.

2.

Komm, Lenora! Komm', Mein leben!
 Weil der himmel uns geneigt,
 Laß uns in vergnügung schweben,
 Die aus reinen herzen steigt.

Sieh!

Sieh! die zeiten sind vergangen,
Unser kummer wird gefüllt,
Und das sehnliche verlangen
Wird zu unsrer lust erfüllt.

3.

Laf mich nun die frucht genießen,
So die liebe mir verspricht,
Laf mich mund und augen küssen,
Weig're mir nur solches nicht;
Ist mir doch in fremden landen,
Wo ich dich nicht konte sehn,
Von den schweren liebes banden
Tausendfaches leid geschehn.

4.

Traue dem, was ich dir sage,
Und bediene dich der zeit,
Es gehöret auf die klage
Tröstung und zufriedenheit:
Such uns beyde zu vergnügen,
Weil wir iho ganz allein,
Denn die liebe will verschwiegen
Und doch auch getrieben seyn.

Celadons klage-brief an Lenoren,
als er wider willen ihre conuersation eine
zeitlang meiden muste.

Lenore! dieses ist das allererste schreiben,
Das dir, Vollkommenes Kind! dein treuer diener schickt,
Seit dem er muß entfernt von deinem anelich bleiben,
Und um und neben sich nichts als verdruf erblickt.
Ach glaube, wo du faust die sinnen auf mich lencken,
Und wo mein name noch in deinen ohren klingt,
Daß nichts, als herbes leid und tausendfaches kräncken,
In mein gequältes hertz mit vollem hauffen bringet.

Ich sehe ganz betrübt, die augen voller thränen,
 Das herze bebet mir in der beklämmten brust,
 Die freude wandelt sich in ungemeines sehnen,
 Ich schmecke gall und giffit statt der gehofften lust,
 Ach ärmer! sag' ich oft, wo bist du hingerathen?
 Wie wird es weiter hin um deine sache stehn?
 Denn das verhängnis sucht, (o unerhörte thaten!)
 Mit dir verstoffnem recht grausam umzugehn.
 Ach schwacher! magst du wol dem himmel widerstreben,
 Der donner-wetter läßt zu deiner qual ausziehen?
 Wer kan mich aus der angst, aus diesem kummer heben?
 Ach weh mir, daß ich iht so gar verlassen bin!
 Dieß sind, Galantes kind! die traurigen gedanken,
 Mit denen sich mein geist fast unaufhörlich plagt;
 Doch darff ich gleichwol nicht mit meinem unftern sanken,
 Es wird mir aller trost von selbigem versagt.
 Gedenk ich nun zurück an dieß, was schon vergangen,
 Und sehe meinen stand mit nassen augen an,
 So werd' ich, glaub es nur, mit todes-furcht umfassen,
 Weil niemand meinen schmerz vollkommen lindern kan.
 Allein was müß' ich mich dir dieses zu entdecken?
 Die worte stillen doch die vielen plagen nicht,
 Und dieser schlechte blat wird dich vielleicht erschrecken,
 Indem es sonst von nichts, als meinen seuffzern, spricht.
 Ach Schönste! solt' ich nur vor deinen knien liegen.
 Und mein gebeugter fuß in deinem simmer stehn,
 So würde deine gnad mein elend bald besiegen,
 Und die verdrißlichkeit wie schnee und eiß vergehn.
 Ein angenehmer blick würd' alle pein versüßen,
 Die mich bey solchem weh matt und entkräftet macht,
 Und also würd' ich denn vor dir gesehen müssen,
 Daß die vertraulichkeit mich zur genesung bracht.
 Ach! aber, was sind das vor ungereimte grillen,
 Ach armer Celadon! was bildest du dir ein?
 Niemand wird dir den wunsch, den du begehrt, erfüllen;
 Und deine schöne selbst will unempfindlich seyn.
 Dieß läßt die einsamkeit mir täglich in die ohren,
 Und häuſſet also stets den über-großen schmerz,

Es fehlt ein wenig, so bin ich ganz verlohren,
 Ja die verzweiflung bekümmert seel und herz.
 Ach Schönste! wilst du nun die herbe peim vermindern,
 So gieb mir zu verstehn, daß du genädig seyst:
 Dein auge mund und hand kan alle plagen lindern,
 Ich lebe, wo du mich mit diesem ambr'a speißt.
 Wo nicht, so werd' ich zwar in heisser angst verderben,
 Und das verhängnis raubt den seuffzern ihren lohn,
 Doch bleib' ich, muß ich gleich ganz ohn verbrechen sterben;
 Auch in dem tode selbst dein treuer Celadon.

Als sie verreisete.

I.

Liebst du, Sonne! nun von himmen,
 Und entziehst mir deinen schein?
 Ach! was soll ich izt beginnen,
 Da ich ohne dich muß seyn?
 Wohin soll ich mich doch wenden,
 Denn du giebst den letzten blick;
 Geh' ich doch in allen enden
 Nichts als lauter unglück.

2.

Ach mit was vor falschem grunde
 Läßt der himmel dieß geschehn,
 Daß ich die betrübte stunde
 Deines abschieds müssen sehn.
 Ach wie grausam sind die sterne!
 Die sich nur darauf bemühen,
 Daß mein leben in die ferne
 Muß aus meinen augen ziehn.

3.

Weint demnach, ihr augenlieder!
 Weint und hemmt die thränen nicht!
 Denn die sonne gehet nieder,
 Und entzieht mir alles licht.

Nur ein blutiger comete
Bleibt am firmamente stehn,
Und mein lieblicher planete
Muß in böse zeichen gehn.

4.

Nunmehr bin ich ganz verlassen,
Und im höchsten grad betrübt:
Wer kan alle seufftzer fassen,
Die das herze von sich giebt?
Angst und ungemeines leiden
Halten meinen geist bekrickt,
Weil ich das seh von mir scheiden,
Das mir seel' und brust erquickt.

5.

Alle lust wird mir vergället,
Und ich achte keinen scherz,
Wer sich fröhlich bey mir stellet,
Der vermehret meinen schmerz:
Ich mag nichts von freude wissen,
Denn ich bin voll herzeleid:
Thränen will ich nur vergießen
Zu verkürzung meiner zeit.

6.

Ist nun jemand von den meinen,
Der mir trost ertheilen mag?
Ach so helfft mir alle weinen,
Uber diesen unglücks-tag.
Aber du nimm, o mein leben!
(Weil ich sonst nichts lieffern kan,)
Thränen, so ich dir gegeben,
Als mein letztes opffer an.

Der verlassene Liebhaber.

I.

Meiner hoffnung blum' ist hin,
Meine blüthen sind erfroren,

Weil ich ganz verlassen bin,
Und mein eigen hertz verloren,
Das sich vor zu der gelenckt,
Die es iht mit sich verschenckt.

2.

Strenger himmel! hat dein spruch
Wider mich so hart getobet?
Wird dein segen mir zum fluch?
Schelt' ich, was ich vor gelobet?
Muß der vormals süsse schein
Ihnd gall und eßig seyn?

3.

Trägt ein fremder dieses ein,
Was ich ehemals ausgefäet?
Wird die frucht von meiner pein
Nicht von mir selbst abgemähet?
Wird diß, was ich selbst gesteckt,
Durch ein' andre hand besetzt?

4.

Fällt mein frantz von meinem haupt?
Wird mein lachen nichts als weinen?
Wird, wie ich bisher geglaubt,
Meine sonne nicht mehr scheinen?
Wird, wo ich mich eh verbarg,
Meiner liebsten schos, mein sarg?

5.

O! so sey nunmehr vergnügt,
Strenger himmel! sey zufrieden!
Dieser sturm, der mich besiegt,
Hat mich selbst von mir geschieden,
Und ich fühle was mich schmerzt,
Daß ich alle ruh verscherzt.

6.

Sey zufrieden, dieser geist,
Der iht diese welt gesegnet,

E 5

Thut

Thut, was ihn dein ausspruch heist,
 Der ihm allzeit hart begegnet.
 Sey zu frieden! dieser streich
 Machet mich den leichen gleich.

7.

Küsse laute! vor mein trost!
 Brich in zweymal tausend stücke.
 Weil mein stern zu sehr erboht,
 Geb ich dir und meinem glücke,
 Das mich hoffnungs-reich gemacht,
 Ist auf ewig gute nacht.

8.

Heil'ger Phöbus! dem ich oft
 Meiner schmerzen last geklaget.
 Dem ich, was mein geist gehofft,
 Was mein geist mir vorgesaget,
 Was vor träume mich erschreckt,
 Durch ein traurig lied entdeckt.

9.

Nimm den grünen lorbeer-krantz,
 Den du um mein haupt gewunden,
 Als ich bey der Musen tanz
 Im Parnas mich eingefunden,
 Nimm ihn wider von mir an,
 Weil ich nicht mehr fügen kan,

10.

Statt' der laute hör' ich hier
 Düst're todt-eulen heulen,
 Schwarzer stor ist mein papier,
 Thränen sind die blassen zellen,
 Da ich lese, wann es blizt:
 Amaranthe hast dich izt.

11.

Amaranthe hast mich izt,
 Amaranthe, vor mein leben!

Neh ihr Götter! wo ihr sitzt,
Habt ihr mich so übergeben?
Seht ihr den, der nichts gethan,
Mit so harten strafen an?

12.

Amaranthe! die ich nicht
Ob gleich untreu hassen werde,
Scheine noch mit deinem licht,
Nendre meinen sitz die erde,
Wirff noch einmal einen strahl
Hier auf diesem todten-saal.

13.

Thyrsis, der bey tag und nacht
Mehr vor dein' als seine heerden
Mit dem größten fleiß gewacht,
Muß den todten ähnlich werden;
Thyrsis, der dir gar zu treu,
Trägt vor seinem leben scheu,

14.

Er verlangt zuletzt von dir
Nicht ein heißes liebes-sehnen,
Nicht ein denckmal von porphyry,
Sondern nur ein wenig thränen.
Streu dem, den sein ende ruft,
Was von blumen auf die gruft.

15.

Lebe wohl! mein Polydor
Unter deinem schatten lieget,
Der mit dem, was ich verlor,
Seiner flammen brunnst vergnüget:
Nimm ihn mehr als mich in acht,
Amaranthe! gute nacht!

Ich

* * *

Ich hab' ein wort geredt: Mein kind! ich liebe dich,
 Und bist du mir geneigt, so denke nur an mich;
 Doch wenn du denken wilt, so fang es heimlich an,
 Daß niemand auffer uns die lust verstehen kan.

Die liebe will annoch bey uns verschwiegen seyn,
 Drum schleuß die beste lust in deinem herzen ein:
 Und ist es dir ein ernst, daß ich dir dienen soll?
 So brauchet es schlechte müß; nur lieb und schweige wohl!

Die welt ist viel zu schlaue, ich traue keiner wand,
 Darum so bleibe nur von aussen unbekant.
 Begehre keinen blick und keinen liebes-gruß,
 So lang ich ingeheim der leute spotten muß.

Die wachen sind bestellt, und wollen etwas sehn;
 Doch ihnen zum verdruß soll nicht ein blick geschehn:
 Genug, daß du, Mein kind! so weit versichert bist,
 Daß die zusammenkunft nicht hoch von nöthen ist.

Vielleicht erscheint bald der angenehme tag,
 Daß mein verborgner sinn sich recht erklären mag,
 Da wird die schöne lust, als wie der sonnenschein,
 Der auf den regen folgt, verdoppelt lieblich seyn.

Indessen laß mich noch in meiner einsamkeit,
 Und halte neben mir die kurze fasten-zeit.
 Soll ich gleich iho nicht in deinen armen ruhn,
 Will ich doch meine pflicht in den gedanken thun.

Zwey arien auf vorgegebne end- reime.

I.

Ich sekle mich nur nicht erst ----- wieder,
 Vollkommne göttin, schönstes ----- kind!
 Weil -----

Weil hertz und sinnen, und die	-----	glieder,
Dir längstens ganz gewidmet	-----	sind.
Kan ich dich gleich nicht genug	-----	erheben,
Will ich doch dein gefangner	-----	leben.

2.

Dein kluger geist, dein thun und	-----	wesen,
Das meinen geist gebunden	-----	hielt,
Das macht mich krank, und nicht	-----	genesen,
Die glut nimmt zu, wird nicht	-----	gefüllt,
Da lieb und treu zusammen	-----	kämpfen,
Und keine kan die andre	-----	dämpfen.

3.

Ich fliehe nicht die werthen	-----	eisen,
Ich suche keine	-----	sicherheit,
Die süsse knechtschafft werd ich	-----	preisen
Durch meine ganze lebens-	-----	zeit.
Ich achte weder schmerz noch	-----	plagen,
Geduldig will ich alles	-----	tragen.

4.

Ich will und mag nicht seyn mein	-----	eigen,
Nicht anders wird mir kommen	-----	ein,
Als wie ich kan mein lieben	-----	zeigen.
Wen nicht entzündt dein holder	-----	schein,
Der ist der größte aller	-----	thoren,
So niemals auf der welt	-----	geboren.

5.

Nun, schöne Flora! bleib	-----	gegrüßet,
Und glaube, daß dein slave	-----	zwar
Die fessel fühlet, aber	-----	küßet,
Daß er schon längst der deine	-----	war,
Sein hertz gleicht wachs, nicht harten	-----	steinen,
Doch wird die freyheit nicht	-----	beweinen.

Das

Das Gegentheil.

1.

Du fesselst mich so leicht nicht	-----	wieder,
Vollkommne Flora, liebste	-----	Kind!
Nachdem die sinnen und die	-----	glieder
Des harten jochs ent schlagen	-----	sind.
Ich will dich nach verdienst	-----	erheben,
Und dennoch ungebunden	-----	leben.

2.

Zwar ist's gewiß, dein thun und	-----	wesen,
Das meinen geist gefangen	-----	hielt,
Hemmt ein'ger massen mein	-----	genesen,
Die glut ist noch nicht recht	-----	gefüllt,
Doch will ich sie, o schweres	-----	Kämpfen!
Mit hundert tausend thränen	-----	dämpfen.

3.

Gehabt euch wohl! ihr schönen	-----	eisen!
Ich will euch in der	-----	sicherheit
Als pfänder meiner knechtschafft	-----	preisen:
Sie währte zwar nicht lange	-----	zeit,
Und fiel doch unter andern	-----	plagen
Mir ärmsten schwer genug zu	-----	tragen.

4.

Izt bin ich los und fast mein	-----	eigen,
Die freyheit stellt sich wieder	-----	ein;
Vernunft, dir will ich dank	-----	erzeigen,
Denn deiner strahlen heller	-----	schein
Hat mich schon halb verlohren	-----	thoren
Izt gleichsam wieder neu	-----	geboren.

5.

Du aber, Flora! bleib	-----	gegrüßet,
Und wisse, daß dein slave	-----	war
Die angenehmen fessel	-----	küßet,
Mit denen er geschlossen	-----	war,
Doch will er lieber frey auf	-----	steinen,
Als eingeschrenckt auf rosen	-----	weinen.

1. Soll

1.

Soll denn ich nur ungeblendet
Dich, o Schönste! sehen an,
Da es keiner noch geendet,
Oder enden wird und kan.
Wie kein auge frey kan schauen
In das helle sonnenlicht,
Also darff sich niemand trauern
Zu betrachten dein gesicht.

2.

Deine augen sind zwey sonnen,
Derer klarheit alles fällt,
Wo noch keiner ist entronnen,
Der zu nah sich hingestellt,
Derer krafft noch mehr den sinnen;
Als den augen, schaden bringt,
Ja der sonnen abgewinnen,
Weil die nicht ins herze dringt.

3.

Soll ich ärmster nur alleine
Gleichen einem stock und stein,
Da zu zweyer sonnen scheine
Diese welt noch viel zu klein?
Soll ich nicht von liebe brennen,
Da sonst alles fühlt den brand?
Soll ich mich denn selbst nicht kennen
Und mein schmerz seyn unerkannt?

4.

Da sich engel dir ergeben,
Deine gaben halten hoch,
Dir zu dienste wollen leben,
Suchen selbst der liebe joch;
Denck, ob schwache menschen können
Wider das verhängniß stehn,
Schlecht hin ändern ihr beginnen,
Ungehört zu grunde gehn?

5.

Schau, ich lege dir zum süßen
 Meine treue, lieb, und mich!
 Du wirst, Göttin! selbst schon wissen,
 Was für busse schicket sich.
 Hab' ich strafe ja verdienet?
 So ist dir die größte schuld,
 Daß ich mich zu frey erkühnet
 Zu verlangen deine huld.

I.

Mein glück entdeckt mir zwar, als wie von ferne,
 Bey ungeheurer nacht zwey helle sterne,
 Doch trägt mein unglück schuld daran,
 Daß ihr beliebter strahl nicht völlig wirken kan,

2.

Ach wenn die finsternis sich schleunig trennte,
 Daß dieses zwillings licht recht scheinen könnte,
 Wie würde schnee und eiß vergehn,
 Und das betrübte feld in vollem wachsthum stehn.

3.

Doch die verzweiflung setzt dem vermögen
 Des angenehmen scheins sich ganz entgegen,
 Und weist nur, daß ich dieß erkieft,
 Was, ob man es gleich wünscht, nicht zu erlangen ist.

4.

Und was am ärgsten ist, so muß ich schweigen,
 Ich darff mein übel nicht den andern zeigen,
 Vor diese schmerzen ist kein rath,
 Weil die verschwiegenheit hier zu befehlen hat.

5.

Was der und jener sagt, das muß ich denken,
 D ungemeine pein, o herzens-kräncken!
 Wo dieses spiel noch länger währt,
 So werd ich, wie ein brand, durch eigne gluth verzehrt.

6. Ach

6.

Nach hält' ich diesen glanz, der zwar erquicket,
Und doch darben verlegt, nur nicht erblicket;
So lebt' ich in vergnügter ruh,
Iht aber setzt mir furcht und hoffnung immer zu.

7.

Es bleibet schon darben: dieß schöne schimmern
Wirckt theils verborgne lust, theils auch bekümmern,
Und wird, wo nicht ein sonnenchein,
Zum wenigsten ein licht zu meiner baare seyn.

Die schlafende Rosette.

1.

Schläft meine Göttin hier in irrdischer gestalt,
Und ruht daseibst, wo ich darff keine ruhe hoffen?
In dieser kleine platz ihr süßer aufenthalt,
Von welcher Venus wird mit annuth übertrossen?
Schließt dieses bette
Die garten glieder ein?
Und will Rosette
Auch schlafende hier angebetet seyn?

2.

O schlafe! Holdseeligste! und gönne, daß ich dir
Den schuld'gen opffer-dienst, auch wenn du schläffst, ablege;
Doch weil du götlich bist, so schoff' auch, daß hinfür
Kein ärgerlicher traum zu zorne dich bewege,
Die liebes-götter,
Zu denen man dich zehrt,
Sind keine spötter,
Wenn wider sie von menschen wird gefehlt.

3.

Wach' aber endlich auch von deinem schlafe auf,
Und zeige wachend dich so niedlich als im schlafe:
Doch nein! schlaf immerfort! des stren-gen himmels-lauff
Schließt dir die augen selbst den meinigen zur strafe;
Sofm. w. III. Theil.

Und

Und deine blicke
 Die geben zu verstehn,
 Daß ich mein glücke
 Hinfort nicht, als nur schlafende soll sehn.

I.

Strahlt mit ungemainer schöne,
 Strahlt ihr fackeln jener welt!
 Ich weiß doch, daß Clorimene
 Eurem glanz die wage hält.
 Hüllet eure seltsamkeiten
 Nur in flor und zindel ein;
 Sie, der zierat unsrer zeiten
 Wird euch schon gewachsen seyn.

2.

Ihr vergöttertes gesichte
 Nimmt der sonnen selbst den preis,
 Denn sie strahlt mit einem lichte,
 Das von keinen flecken weiß.
 Darum will, wie jeder spüret,
 Sie der himmel uns entziehn,
 Was den creys der erden zieret,
 Soll im sternengarten blühn.

3.

Als geschicht uns dieser poffen,
 Den man uns schon längst gedrauf,
 Hat der himmel dieß beschloffen,
 So geschicht es nur an's neid,
 Daß die welt, die diese schöne
 Zu bedienen alles wagt,
 Mehr nach einer Clorimene
 Als nach tausend sternern fragt.

I.

Ich ihr anmuths-losen selber,
 Die mein fuß betreten kqn?

Und

Und ihr ungeheuren wälder!
Hört meine klagen an,
Die ich fast zu ieder stunde
Bey euch niederlegen muß,
Weil die stolze Rosemunde
Mir nicht gönnet einen kuß.

2.

Ihr vergöttertes gesichte
Hat mich aus mir selbst gebracht;
Denn sie strahlt mit einem lichte,
Das mich ganz entzückt gemacht,
Dannenhier bin ich beflissen
Ihr zu melden meine pein,
Vielleicht, wenn sie es wird wissen,
Wird sie mir genädig seyn.

3.

Doch die hoffnung hat betrogen,
Und mein vorsatz ist gestört;
Rosemund' ist nicht gewogen
Dem, der sie so hoch verehrt.
Sie verlacht alle schmerzen,
Die in meiner brust entstehen,
Und ist froh in ihrem herzen,
Wenn es mir muß übel gehn.

4.

Weil mich nun nichts hilft mein sehn
Und die müß vergebens ist,
Ach so fließt ihr milden thänen!
Die mein auge von sich gießt;
Fließt! ich will euch gar nicht sparen,
Und bezeugt durch euren fluß,
Daß ich in den besten jahren
Ganz unschuldig sterben muß.

5.

Wenn ich aber dieses leben
In so unerhörter noth

Willig werde von mir geben
 Als ein opffer vor den tod,
 Sollen feid- und wälder sprechen,
 Daß mir unrecht sey geschehn,
 Und der himmel wird es rächen,
 Weil er selbst mein leid geseht.

6.

Geh' indessen, Rosemunde!
 Geh' auf einer rosenbahn!
 Es kommt doch wol eine stunde,
 Die den hochmuth stürzen kan.
 Wird dein wangenfeld erblassen:
 Geht die schönheit endlich ein;
 So wird dich ieder hassen,
 Und ein fuß sehr theuer seyn.

Die bewachte Schönheit.

I.

Ist der garten gleich verschlossen,
 Wo die götter-früchte seyn;
 Suche dennoch ich zum poffen
 Zum stackete noch hinein.
 Ob ihn thür und riegel schliessen;
 Will ich doch noch was genießen.

2.

Dies, woraus vergnügen quillet,
 Kan auch eine rose seyn.
 So sich noch in knospen hüllet,
 Rosen, so an sonnenschein
 Ihre weiche blätter breiten,
 Können schlechte lust bereiten.

3.

Ist mit gittern sie umfassen,
 Will ich mich doch noch bemühen,

Eie

Sie durchs gitter zu erlangen;
Eilgen, die nicht ieder blühen,
Werden mit mehr lust beschaut,
Als was ieder bauer baut.

4.

Ja wenn diesen gdrter-garten
Hercules schon selbst bewahrt,
Man mans doch so bund noch karten,
Wenn die müß nicht wird gespart,
Daß, trotz allem widersprechen!
Ich kan seine früchte brechen.

5.

Er wird ja nicht aller enden
Mit gleich großem eyfer sehn;
Wird er sich zur rechten wenden,
Will ich auf die lincke gehn.
Will er denn von hinten wachen,
Will ich seiner forne lachen.

6.

Ist der garten schon verschlossen,
Wo nur meine rose steht;
Wart' ich dennoch unverdrossen,
Wiß der hüter sich vergeht,
Der mich noch wird lassen müssen
Ihren hohen purpur küssen.

Quid juvat aspectus, si non conce-
ditur usus.

I.

Unglücklichs glück! ich seh der schönheit sonne,
Die auf mein herz die liebes-saten freut;
Doch rosen blühen nicht nach verlangter wonne,
Weil neid und haß die wurkelung verbent.
Die sonn ist schön und zeigt verpurpurt sich,
Ach aber ach! sie ist nicht schön vor mich!

83

2. Die

2.

Die schöne gluth, die aus den augen blizet,
 Woraus die lieb' ihr göldne faden spinnt,
 Hat diese brust verwundet und zerrißet,
 Daß noch mein hertz von jammer-thränen rinnt;
 Die augen zwar sind schön und heitern sich,
 Ach aber ach! sie sind nicht schön vor mich!

3.

Das reine feld der nie besckten wangen,
 Wo lilj' und schnee in schönheits-rosen liegt,
 Kan doppelt schön mit milch und blüte prangen,
 Dieweil ihr glanz der sonnen licht besiegt,
 Die wangen sind sehr schön und färben sich,
 Ach aber ach! sie sind nicht schön vor mich.

4.

Die lippen seyn die pforten von corallen,
 Der tempel, wo die seelen opfern gehn,
 Ja das altar, worauf die seuffzer fallen,
 Wenn seel und seel in naher bindnuß stehn,
 Der mund-rubin ist schön und röthet sich,
 Ach aber ach! er ist nicht schön vor mich.

5.

Die arme sind als marmel anzuschauen,
 Die sich aus schnee und alabaster ziehn,
 Der hände paar sind recht narcissen-augen,
 Worauf man sieht der adern türckis blühn,
 Die schönheit rühret in allen gliedern sich,
 Ach aber ach! sie ist nicht schön vor mich.

6.

So martert man mit süßen grausamkeiten,
 Wenn man, was schön, nicht sicher lieben darf,
 So kan man uns in rosen-gärte leiten,
 Der dornen heer ist aber viel zu scharf.
 Ich seuffz umsonst; du bist zwar schön vor dich,
 Mein engel! ach! nicht aber schön vor mich,

7.

Die größte peyn ist, flammen zu verdecken,
Und trocken in dem regen stehn,
Die liebe kan mich aus der ruh erwecken,
Sie heisset mich an schwere foltern gehn,
Ach tod! mein arzt, komm und erbarme dich,
Denn du allein bist nur noch schön vor mich.

I.

Marindgen hat ein solches herze,
Das allen noch belieben kan,
Sie steht im ernst und auch im scherze
Der compagne nicht übel an.
Und wenn mich sonst nichts vertreibet,
So bleib' ich gerne, wo sie bleibet.

2.

Sie hat zwar allzeit ihres gleichen,
Und ist die allerschönste nicht.
Sie wird auch keinen ruhm erreichen
Durch ihr beliebtes angesicht;
Doch lieb ich ihren schönen sinn,
Daß ich mit ihr zu frieden bin.

3.

Nur dieses will mir nicht gefallen,
Wenn ich ein wenig höflich thu,
So lacht das lose kind zu allen,
Und denckt im herzen wohl dargu;
Ein mensch, der solche worte giebt,
Der sey ohnfehlbar recht verliebt.

4.

Ach stich dich nicht in meine liebe,
Fürwahr es ist gefahr dabey,
Wenn mir das wasser auffen bleibe,
So brennte mir das herz entzwey.
Nun kenn ich auch den rechten geist,
Der mich so sehr im leibe reißt.

5.

Ach nein! es muß mir besser kommen,
 Ich habe mich der löffeln
 Nur aus gewohnheit angenommen,
 Darum erhalt ich mich dabey.
 Und leid es gerne, wenn ein kind
 Mir eine freundlichkeit vergönnt.

6.

Ich nehm es leichtlich an, und wandre
 Mit einem durch die ganze stadt,
 Ein mensch ist warlich, wie das andre,
 Wann man nur was zu spielen hat.
 Doch kommt mir eine vors geicht,
 So laß ich meine poffen nicht.

7.

Wiewol die mägden sind im herzen,
 So viel ich ich ließe, gleich also:
 Sie suchen ihre lust im scherzen,
 Und sind von ganger seele froh,
 Wenn jemand seine pflicht erweist,
 Er mag auch heißen wie er heist.

8.

Marindgen! darff ich dieß bekennen,
 Nun so gefällt mir alles wohl.
 Ich kan zwar nicht vor liebe brennen,
 Jedoch wofern ich scherzen soll,
 So will ich stets in dem geruhn,
 Und dirs am allerliebsten thun.

Auf Ambrettens küsse.

I.

Nichts ist, Ambrette! das wie liebe bindet,
 Weil ihr magnet die seelen zieht:
 Ihr feld ist nur, wo man vergnügung findet,
 Und wo der anmuth rose blüht,

Doch

Doch kennt dein fuß noch fremde luft,
Die auch der anmuth selbst noch unbewußt.

2.

Es muß der lippen paar, das rosen heget,
Vom himmels-thau selbst schwanger seyn,
Die luft, die dich als amme selber trägt,
Gißt dir sonst nichts als manna ein.
Die biene selbst, die honig macht,
Hat ihren zeug in deinen mund gebracht.

3.

Wann gleich die liebe selbst im sarge lege,
Der anmuth thron wär ziegel-grauß,
Wenn man die freudigkeit räumt, aus dem wege,
Und söhrte ihren thron und hauß;
So würde alle lieblichkeit
Durch einen fuß von dir seyn zubereit.

4.

Drum wo du wilt vor mich vergnügung hegen;
So hülle sie in küsse ein,
Und wenn dein geist sich selbst will schlafen legen,
Laß meinen mund die wiege seyn.
Wer will mit lust nicht schlafen gehn,
Der vor sich sieht der wohlust bette stehn.

5.

Man muß bey deinem fuß wie eiß zerfließen,
Und ohne krafft und regung seyn,
Und wo du wilt noch mein verhängniß wissen,
So schließ ich diesen worten ein,
Daß alles mir nur sey verdruß,
Wenn es nicht schmeckt, Ambrette! wie dein fuß.

Klage eines verliebten mädchens.

I.

Niemand hat so schöne sitten
Als der edle Lucius!

§ 5

Nie

Niemand geht mit engen treten,
Und setzt netter seinen fuß,
Daß ihn auch ein jedes kind
Auf der gassen lieb gewinnt.

2.

Doch was hilft das leere brennen,
Und der liebe gauckelspiel,
Wenn er keine neigung kennen
Und sie nicht erwiedern will?
Wenn er diese, so ihn liebt,
Dem verzweifeln übergiebt?

3.

Ach, ihr götter dieser erden!
Denen meine brunst bekant,
Wenn soll ich erlöset werden
Von dem heissen liebes-brand?
Soll ich unter solcher pein
Ewig unerquicket seyn?

4.

Wendert doch die harten sinnen,
Die er von mir abgelenkt,
Daß er mich muß lieb gewinnen,
Weil ich ihm mein hertz geschenkt,
Brechet seinen harten schluß,
Daß er mich doch lieben muß.

5.

Lasset doch die treuen blicke
Und des angesichtes schein,
Den ich täglich auf ihn schicke,
Nicht so gar vergebens seyn,
Sonst ersteckt der raube schmerz
Endlich das verschmähete hertz.

6.

Ach, ihr götter! hört mein flehen;
Sehet meinen jammer an,
Lasset doch den wunsch geschehen,
Daß ich ihn umfassen kan;

Denn

Denn ich muß und will allein
Nur von ihm geküßet seyn.

Auf schwarze augen.

Schwarze augen sind der zunder,
Der mich noch zu asche macht,
Dieses sind die stärcksten blißen,
Die aus schwarzen wolcken gehn.
Was sie kan noch mehr erhöh'n,
Ist, daß sie, gleich einem wunder,
Sonnen sind und doch auch nacht.
Schwarze augen sind der zunder,
Der mich noch zu asche macht.

I.

Ich ich lieb und muß verschweigen
Das, was meine seele drückt,
Ich darff nicht mein feuer zeigen,
Weil die mißgunst auf mich blickt,
Aepfeln in dem Paradiese
Wohnen ja siers schlangen bey?
Und du, treffliche Belise!
Bist nicht von den widern frey.

2.

Schick ich auch gleich von der seiten
Die verköhline blicke hin,
Kan dir doch nicht recht andeuten,
Wie sehr ich verliebet bin.
Was ich thu, thu ich verköhlt,
Durch verstellung glück und pein,
Denn in meinen liebes-kohlen
Darff kein füncklein feuer seyn.

3.

Mein gesicht kan zeugniß geben,
Wies dem hertzen gehen muß,

Bleibt

Bleibt mein aug' an deinen kleben,
 Klebt mein herze auch gewiß.
 Dencke, wie mir sey zu muthe,
 Ich muß frieren, da mir heiß,
 Feuer steckt in meinem blute,
 Und muß kälter seyn als eiß.

4.

Doch ich nehm um deinet willen
 Gerne die verstellung an,
 Und begwing mich zu befüllen,
 Biß ich dich einst sprechen kan.
 Ich will mich in mir verschließen,
 Dulden beydes weh und wohl,
 Biß daß du mich lässest wissen,
 Wie ich ferner lieben soll.

I.

Liebstes seelgen! sey zu frieden!
 Bin ich iht gleich manchen tag
 Allzuweit von dir geschieden,
 Daß ich dich nicht sehen mag;
 Ey so glaube sicherlich,
 Meine seele denckt an dich?

2.

Alle seuffzer, die ich lasse,
 Schick ich mit der botschafft aus;
 Fliehet doch auf die werthe strasse,
 Vor das angenehme hauß,
 Und beschreibet meinen sinn,
 Daß ich krank vor liebe bin.

3.

Also, wenn ein sanftes winbgen
 Unter meine wangen geht,
 Denck ich, daß von deinem mündgen
 Diese liebes-post entsteht.

Weil ich mich vor jederman
Deiner treu versichern kan.

4.

Nun, Mein Kind! was ist dir bange?
Haben wir doch keine schuld;
Wird dir gleich die zeit was lange;
Es so warte mit geduld.
Denn das ende dieser pein
Wird uns desto lieber seyn.

5.

Denn ich will mit freuden brennen
Gegen dich, Mein liebstes kind!
Und kein unfall soll uns trennen,
Bis wir ganz vergnüget sind.
Ich bin dein, und du bist mein;
Diß soll unser iawort seyn.

6.

Unterdesseu, Liebstes leben!
Seu deswegen nicht betrübt,
Lerne dich darein ergeben,
Weil dich meine seele liebt.
Denn was ich nicht sehen kan,
Set' ich in gedanken an.

Aria.

I.

Glaube nicht, daß ich dich hasse,
Ob ich schon nicht bey dir bin.
Ob ich dich gleich igt verlasse;
Ehrt dich doch mein treuer sinn;
Ich bekenn, es macht mir schmerken,
Daß ich dich nicht sehen kan;
Doch brenn ich in meinem herzen
Dir ein täglich opffer an.

Solte

2.

Solte wol mein geist dich kräncken,
 Der von deinem geiste lebt?
 Nein, die blume muß sich lencken,
 Da wo ihre sonne schwebt.
 Und so geh ich in gesegen,
 Die mir deine liebe schreibt,
 Und weiß keine lust zu schätzen,
 Die nicht diese quelle treibt.

3.

Keine zeit kan mich verbinden:
 Keinem wechsel lauff ich zu.
 Will sich gleich was schönes finden;
 Stört es doch nicht meine ruh,
 Ich bleib ewig dir gefangen,
 Da ich meiner liebe ziel
 Mit vergnügen zu erlangen,
 Unverändert hoffen will.

4.

Iho wünsch ich nur die stunden;
 Dir zu zeigen meine treu.
 Wie nicht meine brunst verschwunden;
 Sondern recht verdoppelt sey:
 Willst du mich nun bey dir wissen,
 Um zu heilen meine pein,
 Will ich stets vor deinen füßten
 Dein getreuer slave seyn.

An Rosilis.

I.

Ich! Rosilis! wie würd ich mich betrüben!
 Wenn, Schönste! nicht mein hertz bey dir geblieben;
 Der leib ist hier, die sinnen sind bey dir,
 Und du mein kind! Mein kindgen! bist bey mir.

2. Ich

2.

Ich sehe noch den demant deiner strahlen,
Und den rubin und purpur, so dich mahlen;
Ich spüre noch die balsamirte luft,
So oft mein mund nach frischem athem rufft;

3.

Ich hörte noch die holden amber-worte,
So ich bekam von deiner purpur-pforte,
Ich schmecke noch den süßen zucker-thau;
So ich genoß von deiner lippen au.

4.

Ich spüre noch das schmerz-vermengte küssen.
Als ich, Mein kind! mich von dir scheiden müssen;
Ich schiede zwar, bin aber noch bey dir,
Und du, Mein kind! Mein kindgen! bist bey mir.

I.

Mein engel! gute nacht! der himmel wills nicht gönnen,
Daß wir noch eine zeit beyammen leben können,
Wir müssen, was er will, wir sind in seiner macht;
Drum sag ich noch einmal: Mein engel! gute nacht!

2.

Hätt ich dich nicht gesehn, so blieb ich ungequälet,
Ich denke noch daran, wie du mich hast entseelet.
Mein engel! denke doch, was künftigh wird geschehn;
O felsen-harter wunsch! hätte ich dich nicht gesehn!

3.

Nach denke doch an mich! bin ich dir gleich entzogen;
So bleib im hergen mir doch allezeit gewogen!
Ich bin nicht, der ich bin, wenn ich vergeße dich,
Mein allerschönstes kind! ich denke doch an dich.

4.

Ich geh nach osten hin, und du erwehlest norden,
Ach daß wir beyde doch so weit getrennet worden!

Ich

Ich seuffze oftmahls, und denck in meinem sinn:
 Leb du in Norden wohl; ich geh nach Osten hin.

5.

Vergiß der freundschaft nicht, laß dein hertz nicht erkalten.
 Du kanst sie, wenn du wilt, durch schreiben schon erhalten.
 Es bleibt mein treuer sinn allzeit auf dich gericht,
 Drum bitt ich, Schönstes kind! vergiß der freundschaft nicht.

6.

Mein herze bleibt dir treu, ich will mich dir verschreiben,
 Daß ich in ewigkeit dein treuer freund will bleiben.
 Was schadt abwesenheit? Ich sey auch, wo ich sey;
 So glaube sicherlich, mein herze bleibt dir treu.

7.

Bleib nur, wie ich, gesinnt; so bin ich schon zufrieden:
 Ob gleich des himmels schluß uns beyde hat geschieden.
 Bleib mir abwesend hold, Mein allerschönstes kind!
 Ich dencke stets an dich, bleib nur, wie ich, gesinnt.

8.

Der himmel schickts vielleicht, daß wir uns wieder sehen;
 Wer weiß, was hier und dort noch einmal kan geschehen.
 Glückselig werd ich seyn, wenn ich den wunsch erreicht.
 Mein herze sey getroßt, der himmel schickts vielleicht.

9.

Gieb mir den letzten fuß, der kan mich wieder laben,
 Wenn leib und seele schon die krafft verlohren haben,
 Und ganz erstorben seyn, dieweil ich von dir muß,
 Erquickte mich, Mein kind! gieb mir den letzten fuß.

10.

Mein engel! gute nacht! was soll ich weiter schreiben?
 Laß mein gedächtniß nur in deinem hertzen bleiben,
 Ich bleibe dir getreu, so lang mein herze wacht,
 Und sage ganz betrübt: Mein engel! gute nacht!

1. Roselle,

1.

Roselle, schönstes licht!
 So willst du denn in thränen ganz zerfließen?
 Und will dein angesicht
 Von anders nichts als wasser-perlen wissen,
 Bloß weil die zeit uns die gemeinschaft trennt,
 Und deinem knecht ein ander bleiben nennt?

2.

Wird nicht der thränen macht
 Die lieblichkeit der wangen gänzlich bleichen?
 Wird nicht die rosen-pracht
 Durch dieses leid von deinen lippen weichen?
 Ach stelle doch so herbes trauren ein,
 Du weißt, der schluß muß nun vollzogen seyn.

3.

Wer hat wohl je geliebt
 An dem sich nicht der himmel hat gerochen,
 Daß er zuletzt betrübt
 Hat Lebe wohl! und Gute nacht! gesprochen?
 Doch dieser riß greift nur die glieder an,
 Den seelen hat die trennung nichts gethan.

4.

Kan kein candirter fuß
 Nicht wie vorhin den heißen mund erquicken,
 Und will das strenge muß
 Den treuen leib aus deinen augen rücken;
 Soll doch mein geist um deine grenzen stehn,
 Und nicht mit mir in ferne lande gehn.

5.

Schau, wie mein auge will
 Das thränen-salz den deinen zugesellen,
 Weil das gesteckte ziel
 Kein feuffter kan mit seinem winde fällen.
 Weil dieser schluß, so mich verreisen heist,
 Die sand-uhr leer, die thore offen weist.

Sosm. w. III. Theil.

Ⓔ

6. Man

6.

Man ruft: das pferd kommt an,
 Ein ieder freund will seinen abschied nehmen;
 Ja was nur schreiten kan,
 Will neben mir sich zum begleit bequemen,
 Ein jedes schreiet: Lysander! lebt beglückt,
 Biß euch die gunst des himmels wiederschickt!

7.

Nun gute nacht! ich geh,
 Wer weiß, wenn wir einander wieder sprechen;
 Doch glaube, daß ich sich
 In lieb und tren, biß mir die augen brechen,
 Biß daß man dir den sterbe-tittel macht!
 Noch einen fuß: Du engel! gute nacht!

1.

Ihr auen! bäch und püsche!
 Du stille felder-ruh!
 Und auch ihr stummen fische!
 Hört meiner freude zu.

2.

Ich saß vor wenig tagen
 Hey meiner Cynthia,
 Was ich nur fonte fragen,
 War bey ihr alles ja.

3.

Ihr mund lag auf dem meinen,
 Durch sie selbst angelegt,
 Und ihre brust ließ scheinen,
 Was sie verborgen trägt.

4.

Sie schloß mich ganz gebunden
 In ihre armen ein:

Ach

Ach daß der süßen stunden
Noch solten tausend seyn!

5.

Sie stellte mir das küssen,
Und beste lieben frey;
Doch niemand solte wissen,
Daß ich ihr liebster sey.

6.

Dieß will ich euch vertrauen,
Ihr auen weit und breit!
Ihr aber müßet schauen,
Daß ihr verschwiegen seyd.

7.

Drum sagt, was ich getrieben
Den stummen felsen an:
Die größte kunst im lieben
Ist, daß man schweigen kan.

Schönheit bestehet in der Ein- bildung.

1.

Der eiteln schönheit unbestand
Ist ein recht zweiffelhafftes wesen,
Ein blick, ein blick, ein taud:
Sie wird von diesem anserlesen;
Von jenem aber ganz veracht:
So daß nur blinder wahn die schönheit schöne macht.

2.

Sie ist vor dem, so sie besitzet,
Ein unglückhafftes glück voll schmerzen,
Und welchen sie erhitzt,
Dem bringt sie noth und tod zum herzen.

Ihr glück ist nichts als eitelkeit,
Und gleichwol wirket sie ein wesentliches leid.

3.

Sie ist zu schwach an rechter macht
Ein hertz in liebe zu entzünden:
Ihr zwang wird nur verlacht,
Und sie muß wie ein rauch verschwinden,
Wenn der verführung starke krafft
Nicht in uns gegen sie die strenge liebe schafft.

4.

Die schickung ist es nur allein,
Durch die wir werden angetrieben,
Daß wir der schönheit schein
Entweder hassen oder lieben.
Und es sieht nicht in unser hand,
Worzu in uns der sinn und wille wird gewandt.

5.

Des leibes und der güter gier,
Und daß ich kan in purpur leben,
Das alles ist nur mir
Zu schwerer todes-pein gegeben.
Weil mein geliebter mich nicht liebt,
So ist das lauter angst, was mir der himmel giebt.

E. N.

I.

So soll vernunft und freyheit ganz verschwinden?
Ihr schönen augen! thut gewalt an mir;
Welch feuer, welche gluth will meine seel entzünden?
Es dringt durch marck und bein herfür.
Soll auch der leib in asche sich verwandeln?
Ein holder engel wird ja nicht so grausam handeln.

2.

Das ist ein spiel von dir, du falsches glücke,
Was mir nicht werden kan, das zeigst du mir.

Du

Du machst mir lust und leyd in einem augenblicke,
Und quälest mich zur ungebühr,
Was hilft der schatz, bey welchem so viel drachen,
Die nicht zu zähmen sind, mit hundert augen wachen?

3.

Es stund mir sonst das land der freuden offen,
Wo zucker wächst, wo mich und honig fleußt.
Was soll die seele nun in dieser wästen hoffen,
Als was mich die verzweiflung heist?
Mein trost läßt mich zu seiner lust verderben,
Ich soll, ist das erhört? im paradiese sterben.

4.

Ihr augen! lacht, lacht nur zu meinem leide,
Ergetzet euch an meiner seelen quaal!
Ihr lippen! nennet nur mein klagen eure freude!
Du hertz, noch härter als ein stahl!
Magst über mich nur immer triumphiren;
Gnug, daß ich meinen sieg im tode werde spüren.

5.

Wolan, ich will durch mein verhängnis sterben,
Die liebe wird mir eine schwindsucht seyn.
Ich werde nach und nach durch dieses gift verderben.
Ich fange solches täglich ein.
Jedoch du biehst mir stets ins hertz geschrieben,
Drum werd ich meinen tod auch in der asche lieben.

E. N.

1.

Glück zu! du schöne krasse,
Wo lauter zucker-rosen blühen,
Und wo mich zwey magnete ziehn!
Denn wenn ich mich verführen lasse,
So gräßt nur dich mein froher fuß,
Daß ich dir manchen gang des tages schencken muß.

G 3

2. Hier

2.

Hier scheinen zwey galante sterne,
 Ach wenn ihr wunderschönes licht
 Durch die beglückten fenster bricht,
 So sieht mein hertz den glantz von ferne,
 Woran es sich gewünscht ergetzt,
 Und dieses luft- revier vor einen himmel schätzl.

3.

Die pracht der schönen morgenröthe
 Kan nimmermehr so schöne seyn,
 Als dieser purpur- gleiche schein.
 Und hemmt ein widriger comete
 Bisweilen den vergnügten lauff;
 So geht doch dieses paar dadurch viel schöner auf.

4.

Wosern zwey Venus-sterne wären,
 Gewiß, so hätt ich längst gedacht,
 Als müßten sie bey tag und nacht
 In diese gasse niederkehren.
 Wiewol so macht der holbe schein,
 Daß sie der schönheit nach zwey sonnen müssen seyn.

5.

Umfangt mich doch mit euren strahlen,
 Erwärmet die verliebte brust.
 Mein mund verspricht, die süße lust
 Mit tausend küß'n zu bezahlen.
 Mein hertz ist war ein dunkel thal:
 Doch in die kl. f. f. fällt auch oft ein schöner strahl.

6.

Wiewol so starke sonnen-bliche,
 Die doppelt auf die seele gehn,
 Getrau ich mir nicht auszustehn.
 Empfind ich nur von einer hitze,
 So macht sie mir das hertz so heiß,
 Daß ich vor solche glut ganz keine kühlung weiß.

7. JH



7.
Ich muß zum lichte meiner seelen,
Das mir vergnügte blicke schickt,
Und den verliebten geist erquicket,
Doch mit der zeit nur eine wehlen.
Allein sie sind fast gleicher kraft,
So bleibt mein bloßes hertz inzwischen zweiffelhafft.

8.
Ach eine läßt recht wunderschöne.
Zumal wenn das entzückte licht
Durch die geschwärtzen wolcken bricht,
Und diese nennt sich ::::;
Doch lob ich den, der das erräth;
Die allerschönste heist: wie denn? ::s

E. N.

1.
Halt ein! was quälst du mich mit viel verliebten träumen?
Schließt mein vergnügen sich in bloßen schatten ein?
Ich greiffe nach der frucht an wunderschönen bäumen;
Wiemo! da muß die lust ein leerer fehlgriff seyn.
Mich deucht, ich könne schon im paradiese sehen,
Und muß durch wästeney noch in der irre gehen.

2.
Ich stille meinen durst an deinen schönen brüken,
Allein des morgens kömmt der durst mich doppelt an:
Mir ist, als ob mich stets die süßen lippen küßten;
Doch wenn ich wachend bin, so hats ein traum gethan:
Läßt die entzückung mich in deinen armen hangen:
So hab ich dennoch früh das bette nur umfangen.

3.
Ich klage meine noth, du hñrest meine klagen,
Und sprichst mir lauter trost mit holden augen zu.
Dein schöner mund befiehlt mein glücke nur zu wagen,
So macht die hoffnung mir die angenehmste ruh.

Doch wenn der schlaf vorbei, muß sich die unruh mehren,
Und sich der süsse trost fast in verzweiflung kehren.

4.

Mir schenckst die dunckle nacht gewünscht mein ander leben:
Mich blickt der helle tag dargegen neidisch an.
Und meine seele muß sich fast dem tod ergeben:
Wasmanda! siehe doch, was deine schönheit kan!
Darf mein verliebtes hertz gleich noch in hoffnung stehen;
So muß ich doch aus furcht als wie ein schatten gehen.

5.

Ah will sich nicht einmal mein heiß verlangen fügen?
Wann hemmt die sturdel-see den ungewissen lauff?
Wenn läst das glücke doch mein hertz vor anker liegen?
Wenn schliesst sich gewünscht der schöne hafen auf?
Wird endlich mast und schiff noch an den strand getrieben?
Und soll ich lebenslang in furcht und zweifel lieben?

6.

Wasmanda! wilst du dich nicht über mich erbarmen?
Ist deine brunst von erk? sind deine lippen stahl?
Ich sincke: halt mich doch mit deinen schönen armen!
Ergehest du dich selbst an meiner liebes-qual?
Doch kan ich durch den tod nur deine gunst erwerben;
So bin ich schon vergnügt und will mit freuden sterben.

7.

Doch wo gerath ich hin? will ich auch wachend träumen?
Wasmanda liebet mich. Die zeit und hoffnung wird,
Was unsre liebe fñhrt, noch aus dem wege räumen,
Ihr träume fahret fort und machet mich verirrt,
Was mich ein schatten läst mit süßter wohlust wissen,
Das hoff ich in der that und wachend noch zu küssen.

* * *

D Grausamkeit! wie daß mein treues hertz
Von liebes-brunst muß seyn so hart gequälet?

D Un-

O ungemach! o unverdienter schmerz!
 Der in ine brust von aller krafft enseelet.
 Nur, Venus! du, du machst mir diese pein,
 Du stahl und stein!

Ach laß doch ab, laß ab von dieser plag,
 Und halte nur zurück die scharffen pfeile,
 Sieh, wie mein herz sich ängstet nacht und tag,
 Wie es gefesselt liegt am liebes-seile.
 Ach ändre bald, o Göttin! deinen sinn,
 sonst sterb ich hin.

Du siehest ja die angst, so stets um mich,
 Ich singe nichts, denn lauter sterbeslieder,
 Was in der welt, was nur ereignet sich,
 Des himmels schluß steht selbstn mir zuwider,
 Was fang ich an in solchem creuges-weh?
 ach ich vergeh!

Man dencke doch! des tages sonnen-schein
 Wird leider mir zur finsterniß gemachet,
 Weil meines lichts ich muß beraubt seyn,
 Das höchst vergnügt mich offters angelachet.
 Ein ieder sinn, der nur dahin gedenckt,
 mein herze kränckt,

Ach aber ach! wenn nun der tag verbracht,
 Mit seuffzen und mit ängstlichem verlangen,
 So seh ich schon, wie die betrübte nacht
 Mit tausend sorgen kommt heran gegangen,
 Die mehret mir den jammer ohne zahl,
 mit angst und qual.

Auch hilft es nicht, leg ich mich gleich zur ruh,
 So quälet doch der falschen träume menge,
 Den schwachen geist, ja auch den leib darzu,
 Da wird dem herzen alle welt zu enge,
 Für ungedult, wenn das, was ihm geträumt,
 sich gar nicht reimt.

O falsche luft! O unbegänigkeit!
 Dieß ist alsdenn des geistes jammer-klage:
 Wo soll ich hin? die falsch gemachte freud
 Verdoppelt mir die unerhörte plage;
 Drum seuch mich doch nur einen augenblick,
 du rauhes glück?

Ein krankes hertz entgeht noch wol dem todt,
 Wenns nur getrost dem arzte will bekennen,
 Was ihm gebricht; ach aber! meine noth,
 Die darff ich nicht für fremden ohren nennen;
 So kan mir dann auch nicht geholffen seyn.
 O stille pein!

Der starke tranck, den du mir hast gereicht,
 O Venus! ist durch mack und bein gedrungen:
 Sieh, wie mein haupt sich schon zur erden neigt,
 Der liebes-gift hat alle krafft bezwungen;
 Ich bin schon hin, nur daß der geist noch schreyt!
 O grausamkeit!

1.

Werthster engel! laß dich lieben,
 Weil ichs doch nicht ändern kan.
 Schafft das lieben gleich betrüben,
 Trifft es doch nicht iedermann:
 Trauren bringt oft freuden zähren,
 Gift muß uns oft arzneu seyn,
 Unlust muß uns lust gebähren,
 Wolcken bringen sonnenschein.

2.

Schönste schmiedin meiner ketten?
 Schau mein hertz in händen an,
 Kan mich deine hand nicht retten
 So die freyheit binden kan?
 Schau ich falle dir zu füssen,
 Nimm die matten seuffer hin,

Laß dein himmlisch antlitz küssen,
Ob ich gleich nur irdisch bin.

3.

Sich als mensch von menschen scheiden;
Und den trieb des geistes fliehn,
Heißt den leitstern seiner freuden
Selbst mit wolken überziehn.
Keinem will ich mich ergeben:
Ist kein kluges feldgeschrey;
Dencke, daß ein einsam leben
Nicht vor deine schönheit sey.

4.

Und so sind ja deine rosen
Nur zu lieben vorgekelt,
Keiner weiß dir liebkosen,
Der nicht auch ins neze fällt;
Drum so höre doch mein klagen;
Du bist ja kein kieselstein,
Und laß mir zur nachricht sagen:
Ich will noch erbittlich seyn.

An die jungfern von hohem stande.

1.

Was hilft euch euer gut und menge der ducaten?
Was hilft des vaters ruhm und ritterliche thaten?
Was hilft euch der pallast, der euch gebauet ist,
Wenn ihr des nachts allein im bette schlafen müßt?

2.

Was hilft euch das geschlepp, indem euch viel begleiten?
Daß ihr bedienet seyd von vielen grossen leuten,
Und daß ein ieder euch vor eine göttin grüßt,
Wenn ihr des nachts allein im bette schlafen müßt?

3. Was

3.

Was hilffts, daß ihr soviel mit gold und perlen gleisset,
Und daß euch jedermann die schönst' im lande heisset?
Was hilffts, daß man den saum von eurem rocke küßt,
Wenn ihr des nachts allein im bette schlafen müßt?

4.

Was hilffts, daß ihr aus gold- und silbern schüsseln speiset,
Und daß euch männlich gebeugte Knie weiset?
Was hilffts, daß man sich selbst an euer zier vergift,
Wenn ihr des nachts allein im bette schlafen müßt?

5.

Was nuhet euch der ruhm von euren schönen sitten,
Daß jedes herge wird so bald durch sie besritten?
Was hilffts, daß Amor euch mit seinem pfeil ausrüst,
Wenn ihr des nachts allein im bette schlafen müßt?

6.

Weg gut und geld, pallaß! weg diener, zier und ehre!
Weg klugheit, eh ich mich allein im bett umkehre!
Ihr seyd das ärmste blut, das auf der erden ist,
Weil ihr des nachts allein im bette schlafen müßt,

Auf die unbeständige liebe der männer.

1.

Ihr männer! derer herz ein starkes feuer führt,
Wenn Copripor die glut durch seinen zunder mehret,
Wenn sein erhitzter pfeil die kalte brust anrührt,
Und den verstählten sinn in leichte asche kehret,
Wie reißt ihr doch so bald den festen fürsatz ein,
Ihr sönn't, eh' man es denckt, verliebt und zornig seyn.

2.

Raum wenn die lippen noch mit küssen sind behaut,
Wenn noch die hand erwärmt von zartesten umfassen,
Ber-

Verkehrt das wetter sich, und eine norden-braut
Umcrekelt das gesicht und die erboften wangen,
So daß auch oftmal blick, ja donner, hagel-stein
In euer liebes-schiff mit hauffen schläget ein.

3.

Ihr müßt auf trüben sand den anker eurer gunst
Und auf gefrorenes eys die gegen-liebe setzen,
Denn wahre liebe weiß von keiner falschen dunst,
Sie kan durch ihre krafft, den marmel übersehen,
Ihr einzger mittel-punct ist treue und bestand,
Und keine aloe trägt ihr gesegnet land.

4.

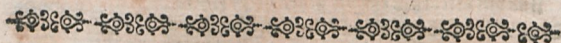
Darum ihr männer! die ihr stardes feuer führt,
Wenn Cyprisor die gluth durch seinen zunder mehret,
Wenn sein erhitzter pfeil die kalte brust berührt,
Und den versählten sinn in leichte asche kehret,
Reist nicht, wenn ihr verlobt, so bald den fürsatz ein,
Denn, wer da lieben will, muß auch beständig seyn.

Scherz-Gedichte.

Du aber stehst und lächelst nu,
Und weißt den leid gewaltig wohl zu biegen,
Laß mich nur auch einmal ein liebes liebchen kriegen,
Ich will wohl schöner thun, als du!
Ich will den einen fuß ausstreichen biß zur wand,
Und mit der rechten hand
Der werthen Rosil schuh anrühren;
Du werthster schuh! so will ich sprechen!
Es pflegt dich Rosills mit Kreiden einzuschmieren,
Mit einem band zu zieren,
Mir aber will es stets an arzeney gebrechen;
Du werthster schuh! es ruht auf dir
Die halbe wohlfahrt des Dameten,
Die Rosil brauchet dich für und für,
Mein aber, sagt sie, hab sie nicht von nöthen.

Du

Du tausend zucker-süße gute nacht ;
 Dein liebreiz hat mich ja so ganz verliebt gemacht,
 Mich, der sich deiner pflicht ergiebt,
 Der dich, eh du noch warst geboren,
 Zu seiner liebsten auserkoren,
 Und schon im mutterleibe dich geliebt.



Sinn-Gedichte.

Apollinis dencksprüche über einige Hohe Häupter.

* * *

Nach der von dem König Wilhelm in Groß-
 Britannien geschehenen völligen ero-
 berung des königreichs Irr-
 land.

Leopoldus I. Römischer Kaiser.

Hier siehst du den August und Cäsar unsrer zeiten,
 Der längst an ruhm und macht der sonnen gleiche geht ;
 Was vor kein Hercules vermochte zu bestreiten,
 Schut unser Leopold , * der zweyen widersteht.

Carolus II. König in Spanien.

Laß deiner väter geist in deinen thaten spüren,
 Dieß fordert deine treu und dein geschwächter staat ;
 Denn, soll Iberien nicht allen glantz verliehren,
 Muß Carl der andre thun, was Carl der erste that.

Petrus

* Leopoldus, per Anagramma: Pelle duos.

Petrus II. König in Portugal.

Zeuch wider Frankreich aus, und zeige mit der that,
 Daß auch dein Portugal noch helden in sich hat;
 Man möchte sonst von dir in den geschichten schreiben;
 Du könntest weiter nichts, als brüder nur vertreiben.

Wilhelmus III. König in Engelland.

Dein eifer, den du trägst vor freyheit und altar,
 Die kluge tapfferkeit, die deine feinde schläget,
 Und denn dein helden-muth in unglück und gefahr,
 Verdienen, daß dein haupt drey Königs-cronen trägt.

Maria Königin in Engelland.

Als nacht und dunkelheit dein wesen noch bedeckt,
 War deine tugend schon zu cronen auferkoren;
 Wie sehr dein vater sich durch eigne schuld besetzt,
 So bleibt er doch berühmt, dieweil er dich geboren.

Ludovicus XIV. König in Frankreich.

Es hält die schmeichelen dein thun vor meisterstücke,
 Und nennet dich dadurch den grossen deiner zeit.
 Und freylich bist du groß an muth und an gelücke,
 Und was am meisten gilt, an ungerechtigkeit.

Ludovicus, Dauphin von Frankreich.

Dies ist ein junger Mars, der oft ins feld gerücket,
 Und manchen festen platz von weiten angeblicket;
 Sein heldenmuth bezeugt, daß nicht die meynung fehlt,
 Wodurch man den Delphin zu zahmen fischen zehlet.

**Christianus V. König in Dänne-
marck.**

Du stehst, wie Hercules, anigo unter zweyen,
 Es lockt dich Leopold und Frankreichs schmeichelen;
 Doch läßt du diese stehn, und folgest jener bahn,
 So hast du hier so viel als Hercules gethan.

Carolus

Carolus IX. König in Schweden.

Vor deiner väter schwerd, dem stets der sieg geblieben,
 zog manch berühmtes land die stolzen grenzen ein.
 Läßt du dir ebenfalls noch diese kunst belieben,
 So laß doch Franckreich iht das meisterstück seyn.

Johannes III. König in Polen.

Wer sich nicht gauckeley und blendwerck läßt betriegen,
 Der siehet deinen hof als eine wallstatt an,
 Wo gold und schmeicheln mit solchem vorthail siegen,
 Als kaum dein helden-arm bey Chotim hat gethan.

Lounse Marie, Königin in Polen.

Seit Franckreich diesen stern den Polen hat gegeben,
 Und ihrer sonnen ihn als monden beygeführt,
 So wollen ihrer viel in di- ser meynung schweben,
 Daß dieser monden mehr als in der nacht regiert.

Prinz von Wallis.

Das glücke hatte mir ein mühlwerck zugebracht,
 Das dessen eignes rad in gang und trieb gebracht;
 Doch ißo steht das werck und bleibet unvollkommen,
 Weil mir ein guter freund das wasser hat benommen.

**Maximilianus Emanuel Churfürst
in Böhern.**

Seit Donau, Rhein und Po mit blut vermengt fließen,
 Das deiner helden faust die feinde geben müssen,
 So lauffen sie damit in manch entferntes land,
 Und machen deinen ruhm in ost und west bekant.

**Johann Georgius IV. Churfürst in
Sachsen.**

Die freyheit hat dich selbst zu ihrem schutz erlesen,
 Weil deine tugend dich zu diesem grad erhöht;

Dein

Dein anfang ist bereits der sonnen gleich gewesen,
Die bald zu morgenzeit in ihrer größe steht.

Fridericus III. Churfürst zu Brandenburg.

Europa sieht in dir den helden-vater leben,
Drum erdnet dich bereits so manches lorbeer-blatt;
Man wird in kurzem dir das zeugniß müssen geben.
Daß Deutschland ruh und ruhm von deinen waffen hat.

Innocentius XII. Römischer Papst.

Du wundervolles Rom! erneure deine pracht,
Und laß den alten ruhm nur im vergessen liegen;
Gedenke weiter nicht an deine Cäsars macht,
Nachdem ein Cato izt auf deinen thron gestiegen.

Victor Amadeus, Herzog in Savoyen.

Das glücke wird dich bald an deinen feinden rächen,
Indem dein helden-muth noch unbezwungen ist,
Die nachwelt selber wird verwundernd dieses sprechen,
Wie daß du durch verlust noch größer worden bist.

Christianus Ernestus, Marggraf von Bayreuth, Generalissimus am Rhein.

Die rechte sache will durch deine waffen siegen,
Drum zeuch getrost dahin, wo der bedrängte Rhein
Die Deutsche freyheit sieht in schwehren fesseln liegen;
Sie ist Andromeda, du solt ihr Perseus seyn.

Die Schweizer.

Wer hat von eurer faust nicht schändlich eingebüßt,
Als eure mannhait sich die einfalt lieb belieben?
Seit aber ihr erkannt, was zinn und silber ist,
So ist kein kühner Carl vor eurer faust geblieben.
Sofm. w. III. Theil.

Prinz

Prinz Louys von Baden.

Der himmel will dir nichts als siege zu erkennen,
 So offte der Dürcken macht die länder überschwemmt;
 Du bist mit allem rechte ein Josua zu nennen,
 Der zwar die sonne nicht, jedoch den monden hemmt.

General Ginkel.

Ich habe land und reich der Tiren eingenommen,
 Und ihre starcke macht den stoppeln gleich zerstreut,
 Mein könig hat durch mich ein künigreich bekommen;
 Wer fordert größere treu und größere tapfferkeit?

Duc de Luxemburg.

Man saget, daß der geist der hölen mit dir ist,
 Wiewol du vor dich selbst ein kleiner satan bist;
 Gelingt dirs nun einmal, was wunder ist es dann?
 Zwen teufel streiten ja bey dir für einen mann.

Marquis de Gastanaga.

Du hast die laste last nicht allzuwohl getragen.
 Drum steht ein Atlas da, dem wird sie zugetheilt;
 Indessen wird man dir den lofspruch nicht versagen,
 Daß deine gravität sich niemals übereilt.

Graf von Tyrconell.

Ein unverhoffter tod hat mich erwünscht entrisen,
 Bevor ich noch den sieg der feinde sehen müssen;
 Doch weil das laster selbst die strafe mit sich trägt,
 So hat mich bleiches gift und demuth hingelegt.

Marchese di Bonasco.

Kan dein Montmelian der feind gleich izt besigen,
 So hat dein heldenmuth doch keine schuld daran;
 Auch Hector konte selbst sein Troja nicht beschützen,
 Wiewohl du hier viel mehr als Hector hast gethan.

Catinat.

Catinat.

Seit der bestürzte Po dein wütend schwerd verspürst;
 So hat er offtmals dis klage-wort geführt!
 Es liegt ein Phaeton bereits in mir begraben,
 Soll dieser denn umsonst mein land verwüstet haben?

Marquis de Louvois.

Dem Gallischen Liber dem war ich ein Sejan,
 Was der zu Rom verricht, das hab ich auch gethan,
 Und daß mich endlich auch kein Henker möchte fehlen,
 So hat mich starkes gift zu tode müssen quälen.

Cardinal von Fürstenberg.

Ein Abt, ein Cardinal und grosser Kirchen-lehrer,
 Ein kriegsmann, ein Legat, spion und frieden-störer,
 Und was man etwan mehr von solchen Chargen schaut,
 Dieß alles findet man in dieser frommen haut.

Der Groß-Sultan.

Was rüfdest du dich noch? Schau Salanckemen an,
 Dort lieget, der dein blut vermischt mit fremder erben;
 Und ist dir etwan hier noch nicht genug gethan,
 So kan dir auch Byfanz ein Salanckemen werden.

Töckely.

Das glücke hat mit mir ein schauspiel angericht;
 Darinnen ich mich oft verändert aufgeführt:
 Vier actus sind vorbei; gelingt der fünfte nicht,
 So hab ich auf der welt ein trauer-spiel agiret.

Über die statue des Königs von
Frankreich.

Gedrücktes Gallien! dieß denckmal zeigt dir an,
 Daß du dich ferner nicht des joches kauft erwehren;

Wenn einst dein König dich nicht weiter drücken kan,
So wird er dennoch dich durch diese last beschweren.

Auf die crönung Sr. Königl. Maj. in Preussen.

V. N.

Was Cäsar abgezielt, ward vom August vollzogen;
Was Friedrich Wilhelm wünscht, hat Friederich gethan.
Er legt ein neues reich, wie dort Augustus, an.
Doch hierinn hat er noch den Römer überwogen;
Daß er in ruh betritt, was jener blutig schaute,
Daß er dem sohne pflanzt, was jener fremde baute.

Ein anders auf eben dieselbe.

V. N.

So bald dich, Friederich! dein Königsberg geboren,
So kündigte sein Dach * Dir Preussens herrschafft an,
Was meynte doch der mann?
Es war ja Carl Lemil* damals noch unverlohren.
Ach! er sah*, wie es scheint, viel weiter, als dein Hauß;
Drum rieß er dich bey zeit für einen König aus.

Beglückter Friederich!

Ich bin zwar Dachen nicht an geist und kräften gleich;
Doch scheint es, daß sein trieb sich heut in mir verneue.
Wohlan ich propheceye!
Dir, oder Deinem Sohn ein zweytes Königreich.

Wie?

* Simon Dach, ein Preussischer poet, hat in einem gedichte,
welches er bey der geburt unsers Allergnädigsten Königes verfer-
tigt, folgende worte:

Nicht vergebens ahnt es mir,
Daß wir werden unter Dir,
Hastem Haupt und Füssen, leben, &c.

Wie? sind wohl einige, die es nicht können hoffen;
 Doch war ein mensch wie ich; er hatt es doch getroffen.

Der scheeren = schleifer bey einer
 wirthschafft, zu Eöln an der Spree
 am 7. Januarii 1690.

* *

*

Der scheeren-schleifer Hr. von D^{III}.

Zum scheeren-schleifer hat das loß mich heut erkohren/
 Ich bin es eben nicht, auch nicht dazzu gebohren;
 Jedoch weil sich der mensch in alles schicken soll;
 Gefällt auch dieser stand mir diesmal gar wohl.
 Wohl an, so will ich dann, durch die verkleidte schaaren,
 Der schleifer nahrung nach mit meinem wagen fahren.
 Was nur den fein verträgt, und sich der mühe lohnt,
 Das schleif ich zu und ab, der größten unverschont.
 Es ist doch heute brauch in fremdes amt zu greiffen,
 Trägt mit den scheeren nichts, so werd ich menschen schleifen.

I.

Mars und Venus.

Scheer schleif, mein Herr! scheer schleiff, ich glaub es
 ist der Mars,
 Heißt er so auf latein, nenn ich mein handwerck ars,
 Du meynst, ich diene nichts zu deinen strengen kriegem:
 Schliff weisheit nicht dein schwerdt, du würdest wenig siegen.

2.

An den Römer und die Römerin.

Der Römer ist zu stolz, von mir was zu begehren;
 Allein die Römerin, dünckt mich, die brauchet scheeren.
 Doch zeigt auch ihm der glantz von seinen edelsteinen,
 Daß grosse Fürsten selbst nicht ungeschliffen scheinen.

H 3

3. M

3.

An den schiffer, Marggr. Ph.

Daß eure scheeren weit von meinen unterschieden,
 Weiß ich zwar, schiffer! wohl, drum laß ich euch zu frieden;
 Doch wär in dem compaß die nadel nicht geschliffen,
 Ihr würdet nimmermehr gerade können schiffen.

4.

An den pater, Mar. C. und seine
nonne.

Wie stehet ihr so nah, Herr pater! bey der nonnen?
 Der orden ist bequem zur kurzweil ausgesonnen.
 Wißt aber, wenn ihr so nach nonnen-kitten greift,
 Daß euch diabolus die gleisner-finger schleift.

5.

An den Mar. L. Littauischen bauer.

Hoh! hoh! der schießt sich recht auf meine kleine mühle!
 Hierher Littauischer baur! dir schleif ich bey dem spiele
 Die rohen sitten weg; doch gehts bey dir nah zu;
 Dein weib, das größser ist, hats nöthiger als du.

6.

An den gärtner und gärtnerin.

Herr gärtner! wie so lahm? Wie stehts ums garten-messer?
 Mich düncket, es wird stumpff: geschliffen schneidt es besser.
 Wer aber hat so schön die gärtnerin polirt?
 Ein ander, meyn ich wol, als der sie igund führt.

7.

Fürst von Anhalt ein alter Deutscher.

Was saget man von dir, du alter bidermann?
 Ich sehe nichts an dir, so ich mehr schleifen kan.

Dein

Di alter und dein wih ist mir zuvor gekommen,
Und hat mir alle müß des schleifens schon bekommen.

8.

An den Unger und den Polen.

Der Unger schmeichelt sich, sein sebel sey noch scharff,
Wohl dem, der keiner hilff, und so leiffens mehr bedarff!
Was aber halter ihr von diesem dicken Polen?
Mich deucht, ich werde wol den tischer müssen hohlen.

9.

Nürnbergischer bräutigam, der Hr. von F.
und dessen braut, die Fr. von Rn. die
eben schwanger.

Nürnbergischer bräutigam! die braut die ist ja schwanger,
Es scheint, ihr weidet gern auf einem fremden anger.
Da aber ihren bauch ihr selbst so rund geschiffen:
Gesieht mir, habt ihr nicht mir in mein amt gegriffen?

10.

An den Signore, dessen frau die Fr.
Ober-M.

Italiänischer Signor, Herr Capitain!
Ihr seyd zwar lang genug, und bildet euch was ein;
Allein ihr müßet oft durch meine mühle gehen:
Weder ich diese frau euch würde zusehen.

11.

An den Koch, den Hn. von R.

Wie manches groß und klein und ungebohrtes loch
Hat euer bratspieß nicht gemacht, berühmter koch?
Weil aber ihr nicht freyt, will euer spieß wo fehlen;
Ich schleife nicht allein, ich kan auch wohl verfählen.

12.

An den Schuster, dessen frau, Fräul.
von Bl.

Hier, Schuster! meister Hanna! ihr habt ein schönes weib?
Wie theur ein gut paar schuh? was gilt ein solcher leih?
En gebt von dieser haut mir einen guten riemen!
Ich schärf euch oder auch ich leih' euch einen pfriemen.

13.

An die zigeuner.

Zigeuner, fremdes volck, ihr schwarzen Indianer!
Geht hin, und bücket euch vor unserem Romaner!
Die farbe geht nicht ab, wann ich gleich zehnmal schleife,
Sucht eine wäscherin, und braucht Benedische seife.

14.

An den apotheker.

Braucht ihr, mein Herr! clistier, nicht alte scheeren-spitzen?
Sie härten, klein gemacht, die schlaffen weiber-zigen.
Denckt nicht, daß ihr allein das stückgen wüß; mit gunst!
Es höret viel wissenschaft zur scheeren-schleifer-kunst.

15.

An den razen-fänger.

Hört, meister fiedermauß! geehrter razen-fänger!
Was führt ihr an der hand für einen alten gänger?
Mein handwerk dient euch nicht, doch kan mein rath was stiften;
Gangt ihr die razen nur, das weib mag sie vergiften.

16.

An die läuffer.

Wo eilet ihr so hin, ihr hasen-schnelle läufer?
Findt ihr, ihr reißt ja viel, nicht gute scheeren-schleifer?
En wenn ihr welche trifft, reißt sie dem hofe nach,
Es giebt so viel zu thun, daß ich allein zu schwach.

17. An

17.

An den nordländischen bauers-mann, dessen
frau, von Bl.

Nordländscher bauers-mann! was thut dieß jahr die butter?

Das weibgen ist gar fein zu einer käse-mutter.

Wenn euer kneif nicht scharf den käse glatt zu schneiden;

Was meynt ihr? könnt ihr wohl den scheeren-schleifer leiden?

18.

An den Fischer.

Rebs-scheeren kennen wohl die fischer, weil sie fischen;

Wenn aber ungefähr euch, Meister! sie erwischen:

Sprecht nur getroßt mir zu, ich kan die scheeren schleifen:

Daß sie, wem es gefällt, hernach nicht wieder kneiffen.

19.

Der scheeren-schleiffer zu seiner frau.

Frau, die ihr durch den spruch des loses mich gewonnen!

Erklärt euch öffentlich! ob ihr wohl angekommen?

Es stellt sich alle welt vor meinem schleif-stein ein;

So muß ja euer mann ein braver schleifer seyn.

Epilogus.

Dieß sey auf heut genug! Man kommt von allen seiten,

Ich kan auf einen tag nicht alle gleich besreiten.

Ihr liebes frauen-volk! doch lieber jung als alt!

Ich weiß wohl, daß ihr viel von guten scheeren halt!

Kommt morgen in mein hauß, ich schleife nach verlangen;

Und wen ich sonst mehr in eul heut übergangen.

Der stelle sich bey mir großgünstig wieder ein,

Ich will, nach stands-gebühr, iedweden willig seyn.

Der narr an den scheeren-schleiffer.

Ich sehe mit verdacht den scheeren-schleifer an,

Mich düncket, daß er mehr als dieses handwerk kan,

Schut doch, wie er handtbiert, es scheint, er wird sich nehren,
Er schleift die scheeren gut; und kan zugleich auch scheeren.

Die narren bey der wirthschaft.

1.

An den Gärtner.

Der gärtner reicher fast bis an den himmel hin;
Doch st. abt weit über ihn die kleine gärtnerin:
Wie glücklich ist der mann auch wider die vernunft!
Er hat das schönste weib von dieser ganzen zaufft.

2.

An die Kömerin.

Die schlanc? Kömerin ist prächtig angekleidet;
Sie hat viel artigkeit und wird darum geneidet,
Doch fürchtet sie sich nicht, weil sie dem mann gefällt;
Und jene gärtnerin sie in der blüth erhält.

3.

Die narren zu einander.

Wir narren müssen heut uns zu der nartheit zwingen,
Ein amt, das mancher hier natürlich kan vollbringen.
Was aber geben sie für uns dieß werck zu treiben?
Wir finds auf einen tag, sie müssen narren bleiben.

Die mit Preussen aemulirende Marck.

Wie glücklich bist du doch, o König Friederich!
Schau! deine länder zanden sich,
Und wissen kaum für treu, wie sie dich sollen ehren.
Die Marck heut hundert tausend an;

und

Und da dein Preussen-land ein gleiches hat gethan,
Sucht sie dieß opfer noch die helffte zu vermehren.

Was meynst du? wem gebührt hiebey der größte ruhm?

Dein neues königreich ist Preussens eigenthum:

Für uns kämpfft die natur durch angebohrne triebe.

Jedoch was frag ich erst? der streit ist ausgemacht.

Den Preussen bleibt der preis an ehre, glanz und pracht;

Den Märkern in der liebe.

Grabschrift eines lasterhaften geistlichen.

C. H. v. H.

Ich kont ein dietrich seyn zu grosser herren herge:

Ich zündte länder an, mein hochmuth war die kerze:

Der mund verehrte Gott; den teufel hertz und sinn:

Nun, leser dencke doch, wer ich gewesen bin?

Auf des Böhmischen canclers, Grafens von Kinsky, im carneval erfolgs- tes absterben.

Aus dem Frankbfschen.

J. C. C.

Gleich mitten in der lust und allgemeinen freuden,

Heist uns der tod das haupt der klügsten glieder meiden.

Doch kräncket euch nicht sehr,

Und tröstet euch vielmehr,

Bedienten, hofeleut, finanker und soldaten!

Und dencket nur, wie weh euch seine geisseln thaten.

Sein kopff war gar so voll von klug erdachten lehren,

Daß, als er länger uns nicht konte schädlich seyn,

So schlieff er doch zuletzt im carneval nur ein,

Um uns zum wenigsten das freuden-fest zu stören.

Aber

Über Clementis XI. wegen der Ita- lianischen kriegs-trouben vergos- ne thränen.

J. G. G.

Du bist nicht Petro nur in dem veräugnen gleich;
Du wirst auch oft wie er an bittern thränen reich.
Doch wo die ähnlichkeit soll recht vollkommen scheinen;
So mußt du nicht in Rom und im palaste weinen;
Vielleicht vertreiben noch die krieges-knechte dich,
Und sprechen! Geh hinaus und weine bitterlich.

Grabschrift einer schönen.

Du schaust, Mein leser! zwar allhier nur einen stein;
Doch wisse, dieser schließt noch einen andern ein.
Nicht denke, Niobe werd in dem grabe stecken;
Ein alabaster-weib muß dieser marmel decken.

Als ihm Gellia am Martins-tage eine semmel überschickte.

Du schickst mir, Gellia! von keinem horne nicht,
Und dieß nur, was man sonst bey ieder mahlzeit bricht.
Du denkst bey dir selbst: iht spar ich diese gaben;
Bekomm ich einen mann, der soll die hörner haben.

Über der Belisse namens-tag.

Ich soll Belissen heut im namens-tage binden.
Und rege von ihr selbst verstrickt noch hand noch fuß.
Sie will vielleicht, ich soll im geist ein band erfinden,
Das band ist hertz und mund, die knoten dessen fuß.

über

Über der Belisse uhrgen.

Du weißt dein uhrgen nur, und steckst es wieder ein,
 Nicht wissend, daß du draus die unruh hast verlohren,
 Denn was es treiben soll, darzu bin ich erkohren,
 Die räder sind mein hertz, die unruh meine pein.

Über Belissen mund und schooß,
 nach dem sprüchwort: daß der mund
 das leben, die schooß der tod
 sey.

Zum leben ist der mund, zum sarg die schooß gegeben,
 Belisse nimmt die schooß, und giebt auch nicht den mund,
 Dem, der nicht sterben soll, ist's leben ja vergunt,
 Entweder gieb den sarg; wo nicht? so laß mich leben!

Was Belisse im spiegel schaue.

Vor einem spiegel gieng Belisse lezt vorbei,
 Und bat, ich möchte doch mein liebgen ihr vertrauen,
 Ich sprach, daß jedes mensch sich selbst unsichtbar sey,
 Sie könne nirgends sich als in dem spiegel schauen.

Über Belissens bette.

Behutsam! diese bahn geht nach dem Paradiese,
 Für welchem stets bewehrt der anmuths-engel wacht,
 Denn hier sucht ihre ruh die schläfrige Beliese,
 Die der verliebten welt unruhge nächte macht.

Über die haare, die Belisse forne auf der stirne trägt.

Daß der Fortuna stirn ihr haar trägt ausgelassen,
 Zeigt die gelegenheit sie zu ergreifen an,
 Wenn du! Belisse! dirß der görtin nachgethan,
 Darf man dich auch wie sie darby zu halten fassen.

Auf

Auf eine verliebte kaufmanns- frau.

Courtesilis kriegt einen jungen sohn,
Da doch ihr mann vor mehr als vierzig wochen schon
In Holland ist verreist.
Ich weiß nicht was die losen leute sagen,
Es hätte sich igt anders ausgeweist,
Als was zuletzt der gute mann befahl,
Daß sie in sein journal
Von fremder post nichts sollte lassen tragen.
Gewiß sie thut der lieben frau zu viel;
Denn niemand hat die kaufmanns-art bedacht:
Das kind ist ihr durch wechsel übermacht.

Von Nitimarten.

Die Michal legte dort ein ziegenfell ins bette,
Als David in gefahr des lebens ward gebracht.
Wenn ich die freyheit nur davon zu reden hätte,
Wie manch vertrautes weib gar andre springe macht;
So wolt ich nur so viel von Nitimarten sagen:
Sie leget einen balck, sich selbst, ins bette nein,
An dem die hörner zwar nicht zu erkennen seyn,
Doch fühlet sie der mann. Denn dieser muß sie tragen.

An einen bösen juristen.

Daß du sehr wenig seyst im rechten unterwiesen,
Beweis ich dir aus diesen:
Das recht hat dreyerley: Leb' in der erbarkeit,
Thu keinem menschen leid,
Gieb jedem was ihm soll; Nun ist dein ganzes leben
Der üppigkeit ergeben,
Wer kan vor deinem maul an ehren sicher seyn,
Die schmach ist dir gemein.

Wem

Wem zahlst du was du solt? Beweis ich nicht aus diesem,
Wie schlecht du unterwiesen?

Der jungfern gleichheit mit den nüssen.

Die jungfern sind bey uns den nüssen zu vergleichen,
Man kennt sie, sind sie reiff, an püschchen und gesträuchchen.
Wenn sich die schaaale färbt, so ist sie rund und voll,
Und ist mit beyden zeit, daß man sie brechen soll.

Küssen.

Der mund ist ein altar, das opfer ist das küssen:
Des priesterthums allhier will jedermann genießen.

Herr und knecht.

Ein herr versprach dem knecht, daß er sein kleid soll erben,
Der knecht griff fort darnach, und wolt es nehmen hin.
Nein, sprach der herr: verzieh, biß ich gestorben bin!
So könnt ihr, sprach der knecht, heut oder morgen sterben.

Marott und Lentin.

Marott, ein narr, gieng einst Lentin dem edelmann
Zur rechten hand, der sprach: Das steht mir gar nicht an;
Marott! daß mir ein narr zur rechten hand soll gehen;
Mir, sprach Marot, gar wohl; und gieng zur linken stehen.

Auf einen arzt.

Es rühmte sich ein arzt, und macht ein groß geprah
Von seiner tieffen kunst, von seiner cur zumal,
Daß kein, kein patient, führ über ihn beschwerde:
Ja, sprach ein schalck, du stopffst ihm bald das maul mit erde.

Ein

Ein alter, so ein junges weib genom- men.

Ein alter, der nicht längst ein junges weib genommen,
Fragt einen, wo doch sey des menschen dickste haut?
Dir wird sie, sprach ein schalck, in deiner stirn geschaut;
Sonst hättest du gewiß schon hörner überkommen.

Auf einen groß-nas und naseweisen.

Ein nasen-könig gieng in einer engen gaß,
Ein nas-weiß rief: macht raum! der groß-nas hörte das,
Sprang an die eine seite, stand still und sprach zum andern:
So gehe du voran! weil narren zoll-frey wandern.

Letzte bitte eines diebes.

Dort ward zum strick verdammt Marinellus ein Polack,
Der bat vor seinem end um eine pfeif toback:
Das ist, sprach er gesund, und kan die flüß vertreiben,
Ich werde doch die nacht im kühlen müssen bleiben.

Papagoyen = geschrey.

Ein papagoy rief aus, was ihn Corinna lehrte,
Als nun ein arzt da gieng, und hahuren rufen hörte;
Sprach er: dem papagoy muß etwas seyn geschhehn,
Daß er vor seinem herrn mich igt hat angesehen.

Einer frauen wunsch.

Zum Doctor, der schier nacht und tag
Studirt und auf den büchern lag,
Sprach seine frau: Ich wünsch allein
Ein rares buch vor euch zu seyn;
So seydt, sprach er, denn unter den calendern,
Die kan und muß man alle jahr verändern.

Auf

Auf den Star.

Star ein pennal, wolt auch mit andern Burschen reiten,
 Und wuste doch nicht recht den wallach zu beschreiten,
 Der etwas küglich war, und lief den andern vor.
 Sacht! sacht! rief man ihm zu; wie kan ich? sprach der thor:
 Der teufel, glaub ich, ist im pferd, und hilfft ihm gehen,
 Ich sech es, was ich kan, das aas will doch nicht stehen.

Auf einen lächerlichen fall.

Marcolph gieng sehr berauscht die füsse zu bedecken,
 Ziel aber in den koth, weil ihm der kopf zu schwer;
 Die sau roch den geruch, ließ ihr den braten schmecken,
 Und suchte mehr confect, kam endlich ohngefehr
 Auf des Marcolphen maul mit ihrem rauchen rüssel,
 Und zwar was ungelind: Marcolph vermeynt im traum,
 Er hielte dem barbier, der ihn sonst puzt, die schüssel,
 Drum sprach er, unterm bart, so daß mans hörte kaum,
 Herr! puzet nicht so hart, streicht doch das messer besser,
 Puz Welten! puzt mich nicht mit solchem stumpfen messer.

Ries und zwerg.

Ein langer edelmann gieng eins mit seinen söhnen,
 Ein zwerg begegnet ihm, den fragt er, ihn zu höhnen,
 Wie bist du doch so klein? du kürzer kagen-kater!
 Ja, Juncker! sprach der zwerg: Ich hab nur einen vater.

Auf den Hans Supp.

Hans Supp fuhr auf der see, und als ein sturm entstand,
 Vermeynte jederman, das schiff würd' unterfincken,
 Drum nahm der dieß, der das; Hans Supp ergriff zur hand
 Den anker, und vermeynt, igt könt' er nicht ertrinken.

Hosm. w. III. Theil,

3

1. Hoff.

1.

Hoffnung und gedult.

Die hoffnung ist der stab; gedult das reise-kleid,
Damit man durch den tod zieht in die ewigkeit.

2.

Alter freyer.

Was wilst du, alter! dich erst um ein weib bewerben?
Bestelle dir dein grab, und lerne täglich sterben.

3.

Heyrathen.

Wer liebt, der freye bald, ein weib hilfft ihm aus nöthen,
Er kan die keusche brunst in ihrem schoße tödten.

4.

An den Dädalus.

Mein Dädalus! dein sohn hat sich gewagt zu sternen,
Es wäre besser ihm, er hätte schwimmen lernen.

5.

Über Fischers und Morus
enthalsung.

Weil Fischer, Thomas Mor, nicht billigt ehe-scheiden;
Muß ihuen art und beil den kopf vom körper schneiden.

6.

Gelehrten mühe.

Nach vieler schriften müh fällt dieß gelehrten ein,
Daß sie nur um ein wort aufs grab bemühet seyn.

Das glücke.

Glücke das ist nicht partherisch; nein, es ist im geben gleich:
Hoffnung giebet es den armen, sucht denselben, die da reich.
Laster.

Easter.

Den lastern mußt du dich, weil du noch faßt, entziehen,
Wenn sie gewurzt ein, wirst du nicht leicht entziehen.

Der breit- und schmale weg.

Es ist ein breiter fies
Und wohlgebahnter weg,
Der zum verderben führet,
Den einer, so doch blind,
Ohn allen anstoß findt,
Ohn alles fühlen spühret.

Der, den die tugend kennt,
Wird allzeit schmal genennt,
Kein mensch kan seinen finden,
Als der der tugend freund,
Der laster ärgster feind,
Und nicht geblendet von sünden.

Gedult im leiden.

Leid' ob es schon ist schwer, und ungedult will kommen,
Sprich nicht, daß deine qual die allergröste sey,
Kein mensch ist auf der welt, von allem kummer frey:
Das gröste leiden wird doch endlich weggenommen.

Seiden-wurm.

Dieses, was mir nahrung schafft,
Ist was mich von hinnen rafft,
Will ich andern reichthum geben,
Bring ich mich selbst um das leben.

Wer hoch steigt, fället hoch.

Was für dich ist zu hoch, das solt du billig fliehen,
Und deines wunsches seil mit fleiß zurücke ziehen.
Wer etwas grosses sucht und hoch hinaus begehrt,
Dem ist ein grosser fall und unglück beschert.

Gauffen und buhlen.

Was bringt die völlerer und buhlen wohl für fruchte,
Als ungesundn leib, ein tunckeles gesichte,
Der seeligkeit verlust, ein übeles geruchte?

Auf die Chloris.

Chloris wünscht dem schnee zu gleichen,
Doch das geld will nicht zureichen,

Arm und ein geschmücket gesicht,
Bringt dem beutel peß und gicht.

Der freundschaft grund.

Mus erkennen, nicht auf schauen,
Mus man rechte freundschaft bauen.

Ehrlicher name.

Nimm dein gerücht in acht mehr, als wol gold und geld,
Weil es dein bester schatz ist auf der gangen welt,
Geld, das verlohren geht, wird wieder oft gefunden,
Ein guter name nie, der einmal ist verschwunden.

Kenne dich selbst.

Mus andre gieb zwar acht, doch mercke mehr auf dich,
Was man bey andern hasst, hat man oft selbst an sich.

Geld.

Geld macht kluge, geld macht freunde;
Geld macht narren, geld macht feinde.

Trau, schaue twem.

Recht thöricht handelst du, so du wilt diesen trauen,
In welchen weder treu, noch glauben ist zu schauen.

Kunst.

Nichts ist über kunst.
Ehre, die ist dunst;
Wind, der menschen gunst,
Thorheit, schndde brunst.

Gemüths-güter.

Man kan in einem nu verliehren alle güter;
Nichts aber raubet mir den reichthum der gemüther.

Gleiche brüder, gleiche kappen.

Bey dem strafen mus man nicht die personen unterscheiden,
Gleiche fehler müssen auch gleiche pein und strafe leiden.

Wer:

Berachte keinen feind.

Berachte keinen feind, in meynung daß er klein,
Der kleinste kan sehr oft den größten schädlich seyn.

Creuz.

Trag mit gedult des creuzes last, wirff sie nicht hin zu deinen
füßen,
Die sind am schlechtesten dran, die nicht ihr leiden zu verbergen
wissen.

Der höchste grad der thorheit ist: dasselbe toll: Kühn ändern wollen,
Was keiner, als die rechte zeit, wird ändern können, oder sollen.

Glücks- und unglücks-betrachtung.

Es pflegt uns nicht im glücks- stand das unglück so sehr zu
kräncken,
Als wenn wir in dem unglücks- stand an das verlohrene glück
gedencken.

Unmäßigkeit der menschen.

Wir menschen wollen nicht, und wollen langes leben,
Wir brechen selbst ihm ab, und ärzte sollens geben.

Verrätheren.

Kein grösser laster ist, als die verrätheren,
Der, so sie doch verlangt, trägt vor ihr selber schen.

Weltliche freude.

Die freude dieser welt, die dauret kurze zeit,
Nur einen augenblick währt ihre sicherheit,
Sie währt minuten lang und quält in ewigkeit.

Eile mit weile.

Zwar eile, doch nicht sehr, was langsam wird vollendet,
Hat oft uns mehr genützt, als das, was bald geendet.

Auf die Clelia.

Clelie, wenn sie darff küssen,
Den, zu welchem sie hat lust,

So will sie das essen missen,
 Es soll helfen für die kost,
 Komm zu mir, ich will dich speisen,
 Speise du denn wieder mich.
 Es wird sich alsdenn schon weisen,
 Ob es drauß läßt fasten sich.

Rägel.*

1.

Manchmal geb ich mich umsonst, manchmal laß ich mich
 verkaufen,
 Eine zeit gelt ich bey armen so, als wie dem reichen mann,
 Ander man mich nur bey reichen, nicht bey armen finden kan.
 Bin so hart als diamant; Doch kan man durch mich ersauffen.

2.

Ich bin eine finstere tochter, da mein vater hell und klar,
 Dieses ist sehr angenehm, und ich muß verdrüsslich scheinen.
 Ich geb ursach, daß man muß bey den größten freuden weinen.
 Welt die acht ich nicht, und steige nach dem himmel immerdar.

3.

Ich bin wasser, ohne daß ich nicht als wie das wasser fließ,
 Bleibe stets an einem ort, biß mich weg die feinde jagen.
 Erde wird durch meine kälte warm: so offt ich sie begrüß,
 Wird sie über ungewitter, noch den donner, wohl nicht klagen.

4.

Wie ein andrer Paris ich von der schönheit urtheil fälle,
 Ich verändere mich gar offt nach den menschen, nach der stelle,
 Mahle besser als Apelles, theile mit den besten rath,
 Sage fürsten in die augen, was sich keins gewaget hat.

5.

Ob ich schon nicht mutter bin, hab ich dennoch sehr viel kinder,
 Ohne sie, so wär ich nichts, wann sie heim, bin ichs nicht
 minder.

Ohne

* Die erklärang dieser rägel ist unten im register an gehrigem
 orte beygefüget.

Ohne sie kan ich nicht bleiben, sie wol aber ohne mich,
Wenn sie mich zur welt geboren, so verlieren alle sich.

6.

Daß ich soll verborben werden, werd' ich bloß allein gemacht,
Aber, wenn ich hingerichtet, auch der fäulste mich nicht acht.
Von viel, das man sonst nicht weiß, könt ich geben einen zeuge;
Die verliebten trauen mir, weil sie wissen, daß ich schweige.

7.

Ob ich schon Mercur nicht heiße, bin ich doch ein fliegend bot,
Der glaubwürdig kan vortragen eines und des andern noth.
Meinen weg nahm in die welt ich durch die corallen-pforte,
Niemals fehr ich wiedrum hin, wenn ich lang von diesem orte.

8.

Wir sind mütter wahrer lieb, freud- und leidens rechte kinder,
Das erbarmen vor uns geht und begleitet uns nicht minder.
In dem rund-gewölbten hause schöner; willing uns man sieht,
Und zugleich, wie da zwey sonnen, da sonst eine wasser zieht.

9.

Ben der sonnen töchtern mach ich einen klugen unterscheid,
Durch mich in gewisse schranken wird geschlossen ein die zeit,
Ihre klarheit, welche sich zu der ewigkeit gesellet,
Wird durch einen schatten vor, wie es recht, von mir gestellet.

10.

Ob ich schon nicht sichtbar bin, werd ich dennoch viel geschlagen,
Weil ich habe keinen leid, pfleg ich nichts darnach zu fragen,
Hertz hob ich und andre stücke, wenn gleich arme nicht und bein,
Iene stücke viel verrichten, wenn sie gut gemachet seyn.

Grabschriften.

Eines früh-kindes.

Ich eilte in die welt, ich eilte aus der welt,
Durchs erste hab' ich leid, durchs letzte freud erwecket,

J 4

Man

Man hätte lieber mich gesehen noch verstecket,
Da frühes wachsthum sonst fast iederman gefällt.

Eines bequemen mannes.

Mehr Kinderchen hatt' ich als geldes in dem faffen:
Zu allem schickte sich mein weib, als nicht zum faffen,
Fand selbe nicht bey mir, was ihr den hunger nahm,
So sah sie, wo sie sonst zu naschen was bekam.

Eine andre.

Weil ich im leben war, so war bey mir die lade
Der hochgecrönten junfft: Sey keiner drum ein thor,
Und thu mir, nun ich todt, mit üblein urtheil schade,
Sonst schlägt statt meiner ihn, mein geist zum ältsten vor.

Noch eine andre.

Wenn man so trenlich mich gebracht zu leut und land,
Als wol zu eröden mich man fleiß hat angewandt,
Hätt' ich den fürsten gleich bedienet können leben,
So hat man kinder mir, statt unterthanen geben.

Eines geizigen.

Ich aß und tranc nicht gnung, ich ruhete niemals aus,
Mit brod und wasser hab ich meistens mich ernähret,
Gieng brummen wie ein bär, bey tag und nacht im hauß,
Izt wird mein gut mit luff, durch würmer ich, verzehret.

Eines tadlers.

Ich wußt auf tausend art die menschen zu verachten,
Es stand mir gar nichts an, was rühmens-würdig war,
Was ich that, war nur gut, nichts, was die andern machten,
Ja selbst dem tod stellt' ich im tode mangel dar.

Eines atheisten.

Aus allen glauben pflegt ich etwas mir zu klauen,
Daß Gott und teufel sey, das kont ich nur nicht glauben;
Gar anders bin ich izt gelehret durch den tod,
Ich fühle, was die höll', und weiß nun, daß ein Gott.

Eines

Eines wucherers.

Der mit dem Juden-spieß bey tag und nacht geraunt,
Um wucher unermüdt durchstrichen see und land,
Und auf gewinn gedacht mit viel gefahr und sorgen,
Der ist ganz nackt und blos in dieser gruoft verborgen.

Eines schein-heiligen.

Hier liegt ein schlauer fuchs, der iedermann betrogen,
Der sich nach allem wind, als wie ein rohr gebogen:
In dessen munde treu, im herzen wohnte list,
Dem namen nach ein Christ, im werck ein atheist.

Eines ungerechten richters.

Die gaben sah ich mehr als die gesetze an,
Sprach urtheil nach dem geld, nicht dem Justinian.
Nunmehr ist über mich das urtheil auch gesprochen:
Weh diesem, der das recht den armen hat gebrochen!

Eines bereuters.

Nichts hat mir auf der welt, mehr lust als reuten bracht,
Ich habe manches pferd und reuter gut gemacht.
Izt ist mein fauler leib der maden reune-bahn,
Die reiten izt herum, dieweil ich nicht mehr kan.

Eines feuer-fressers.

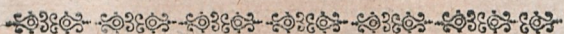
Nus kurzweil fraß ich vor das feuer in mich eßn,
Ohn daß im minsten mir es konte schädlich seyn.
Izt da es nöthig wär, da kan ich keines fressen,
Es scheinet, daß man hier dieß handwerck muß vergessen.

Eines nacht-wächters.

Wenn andre schliefen wohl, so muß ich für sie wachen,
Und fleißig haben acht auf all ihr hab und gurt:
Izt bin ich durch den tod genommen von der hut.
Nimmt er die wächter weg, wie wird ers schläfern machen?

Eines einäugigten.

Ein auge hatt' ich nur, und liebt' es mehr denn zwey,
 Weiss zweomal mich gelehrt, daß eins bequemer sey.
 Denn als ich neulich starb, und vormals schlafen müssen,
 Hab ich nicht mehr gehabt dann eines zuzuschließen.



Hochzeit-Gedichte.

Auf

Das höchsterfreuliche beylager des
 Durchlächtigsten Fürsten und Hn.
 Herrn Adolph Augusts, Erbes zu
 Norwegen, Herzogs zu Schleswig, Holl-
 stein, 2c. Mit der Durchlächtigsten Prin-
 cesse, Princessse Elisabeth Sophie Marie,
 Erbin zu Norwegen, Herzogin zu
 Schleswig, Hollstein 2c.

Am 8 Octob. des 1701 jahres.

J. F. K.

So isst, Erläuchter Prinz! Prinz voller glut und leben:
 In dessen adern-brunn ein stetes feuer springt!
 Prinz, dessen hoher geist nach ruhm und tugend ringt,
 Und der der nach-welt wird viel aufzuschreiben geben!
 Prinz, dessen helden-muth auf nichts gemeines zielt,
 Und dem des Vaters bild aus beyden augen spielt!

So isst, Durchlächtigster! dem abend folgt der morgen;
 Der franz der ehren wird nur siegern aufgesetzt,

Was

Was groß und herrlich ist, was schön ist, und ergetzt,
Erlangt man durch gefahr, durch schweiß und blasse sorgen;
Hebt Hercules sein haupt bis an der sternendach,
So setzt er erst den fuß durch tausend ungemach.

So bald der morgen-sterne des lebens aufgegangen,
Als noch der zarte leib in wieg' und windeln blieb
Hat sich, Erläuchter! schon der angebohrne trieb,
Das königliche blut, zu regen angefangen:
Der jugend morgen-röth entdeckte bald den tag,
Und was von der geburth in die verborgen lag.

So zeigt der leue stracks nach der geburth die klauen;
Den rohen diamant entdecken strahl und schein;
Hüllt Cyrum immerhin in hirten-kleider ein,
Man wird den König doch in seinen thaten schauen:
Der wiegen enger raum verräth Leidens geist,
Wenn er mit zarter hand ein schlangen-paar zerreißt.

Der ahnen lichter schild, des vaters muth und stärke,
Was die gelehrte welt von seinen thaten schreibt,
Und in der ewigkeit register einverleibt,
Der Oldenburger ruhm, der Weissen helden-werke
Die waren, Tapftrer Prinz! dein täglich buch und rath,
Wie sich ein Fürst, wie du, einst aufzuführen hat.

Kaum daß das alter war zu etwas kräftten kommen,
Da nahm der Vater dich nach Brabant in das feld,
Wo Mars von langer zeit den hof und tadel hält,
Und wo die krieges-schul hat ihren sitz genommen:
Denn soll die muntre zucht der adler recht bestehn,
Muß mit dem alten sie erst zu der sonnen gehn.

Der waffen heller blitz, die stimme der trompeten,
Der pferde laut geschrey, der kühnen fahnen flug,
Der bomben schwerer schlag, der grössten heere zug,
Der säcke donner-knall, das frachen der musqueten,
War hier die beste lust, der lieblichste gesang,
Der durch das innerste von deinem hertzen drang.

Was

Was ist's, was einen Fürst zum Fürsten macht? die waffen;
 Die bisher rühren es gewiß allein nicht aus;
 Alphonsus meisterte der sternn bau und hauf,
 Und hätte drüber bald cron, erd, und reich verschlaffen.
 Wo ist der ruhm daheim? Wo wird die ehr erjagt?
 Wo man vor kirch' und heerd die schönen seelen wagt.

Als der erzörnte Mars den harnisch abgelegt,
 Nachdem der friedens schluß in Ryßwicz war gemacht,
 Ist bey dir, Theurer Prinz! der vorsatz aufgewacht,
 Zu sehen, was die welt in ihrem circel heget:
 Denn wer der ehren burg dereinst ersteigen will,
 Steckt ihm den ganzen freiß der welt zum zweck und ziel.

Du nahmest deinen weg zum ersten nach dem norden,
 Wo Copenhagen sich mit seinen thürmen zeigt,
 Der städte cron, Stockholm, biß an die wolcken steigt,
 Wo manch erleuchter held bißher gezeuget worden.
 Du sahest alles an, was Elb' und Donau next,
 Und wo der Deutschen haupt, der Kaysers sich geset.

Die innerliche aluth hat weiter dich getrieben,
 Zu sehen Stambols stadt, der Ottomannen sitz,
 Der durch der Christen zwist mehr denn durch eignen witz
 Und kräfte biß daher ist unerobert blieben,
 Der Sultan, dem nunmehr schier vor den Deutschen graut,
 Hat deine munterkeit verwundernd angeschaut.

Der erden Paradies, Europens lust-gefilde,
 Italien, wies dir die köstlichen gebäu,
 Der sieges-bogen pracht, der wasser-gänge reich,
 Der tempel Majestät, der Römer helm und schilde;
 Du sahest, wie zum Pabst Albani ward erhöht:
 Wie Rom bey solchem fall sodann zu wercke geht.

Aus Welschland suchte man den weg nach Franckreichs grenzen
 Wo alles, was die welt an hoheit, macht und zier,
 In ihre armen schleußt, sie stellt den augen für,
 Wo Ludwig deckt das haupt mit so viel lorbeer-kränzen.

Du habest hier dein bild und denkmahl aufgestellt,
Vor dem beschämest stehn die wunder jener welt.

Nach so viel saurer müh, nach manchem sturm und regen
Verklährt der strahlen licht nunmehr des himmels plan,
Er stecket heute dir die hochzeit-sackeln an,
Und will in deinem arm das göldne Wellus legen,
Ein götter-gleiches kind, das mit der morgen-rod
An glanz und lieblichkeit in gleicher wage geht.

Ein stern aus mitternacht, ein ebenbild der sonnen,
Ein himmel-werthes pfand, die Pallas dieser zeit,
Die gleichen ursprung hat mit deiner trefflichkeit,
Princess' Elisabeth! die hat dich lieb gewonnen;
Sie weiht dir ihr herz, und nennt dich ihren ruhm,
Du sie dein himmelreich, und bestes kaiserthum.

Ein ganzes wohlust-meer rinnt auf der Eltern herzen,
Wie jauchzet nicht hierob das anverwandte blut?
Der Väter edles paar spricht dieses bündniß gut,
Und der beglückte hof brennt tausend freuden-kerzen.
Die Ocker wandelt heut in gold den schlechten sand,
Das schilff in zucker-rohr, ihr glaz in diamant.

Für allen freuet sich die Mutter unsers landes,
In die die tugend sich mit eignen händen prägt,
Die in der Fürsten-brust ein Königs-herz trägt,
Der zweig von gleichem stamm, die crone ihres standes,
Sie rühmet, daß das band vollkommen ist gemacht,
Das in dem grossen rath des himmels ward erdacht.

Wohlan! Vermählte zwey! so schmecket denn die fruchte,
Die Gott im Paradies hat selber angelegt;
Der himmel, der in euch den ersten brand erregt,
Geuß di in eure gluth, und licht zu diesem lichte.
Es rufft der ganze hof: es wachse euer hauß,
Und breite sich hiernächst in tausend reiser aus!

Es ward der Muselman den tag von Wien geschlagen,
Da die erleuchte Braut begrüßte dieses rund.

Was

Was wolte Gott damit den menschen machen kund?
 Dieß, daß sie dermaleins viel Helven würde tragen,
 Vor denen Osmanns erb', und Achmets mond erbleicht,
 Vor denen ost und nord und west die segel streicht.

Die recht glückliche heyraths-wahl, bey verehligung eines Predi- gers.

D. E. W. L.

Das ziel, so man zur liebe legt,
 Wird nach der menschen sinn bald so, bald so gefecket,
 Nachdem sich eines neigung regt,
 Nachdem wird auch der preis und aussatz angepföcket:
 Bald muß ein zweig von ahorn fähig seyn,
 Des Xeres seelen-brand vor andern schätzen
 In kühlung und vergnüglichteit zu setzen,
 Bald schläfft ein Junius im lieben ein.
 Wenn er ein nackend bild von fluger hand er sieht,
 Bald muß die gans der Glaucia brüste
 Creisern in verdammte löse,
 Daß ihre harffe spielt ein viehsches huren-lied.

Bald freyt des Xenophons sein sohn
 Um einen schönen hund, und schenckt ihm tausend küsse:
 Bald sucht Alchindas zinsbarn lohn
 Vom alabaster: bald muß flec, lilj' und narcisse,
 Bald rabe, bock und andrer thiere grauß,
 Den rasenden und aberwitzigen willen,
 Und thörichte brünst verliebter thoren füllen,
 So wird durchs ziel, so man zum preis steckt aus,
 Wornach nur vieh sich müht, und alle neigung richt,
 Der liebe heiligthum besetzt,
 Wenn solche lust im herzen steckt,
 Die Gottes sagung fidelet, und alle rechte bricht.

Die

Die klugheit selbst vernarrt sich mit,
Greißt nach dem bley, und meynt das silber zu erwählen,
Und wenns sies noch so knapp abtritt,
So wirds doch heute forn und morgen hinten fehlen,
Wer nur gestalt und haar' und farbe liebt,
Der liebet wurm und fäule, solche sachen,
Die länger nicht auf lipp' und stirne lachen,
Als pflaster und zinnober währung giebt,
In Laïs schöner brust walt auch ein geilheits-meer,
Die Helena streut allen jammer,
Aus ihrer schlaf-und huren-kammer,
Und Dido hals ist nie von fremden küssen leer.

Wird denn der leib ein aussatz-steck?
Und wandelt sich in koth, in larv' und in gerippe?
Schmiert sich pomad' und schmincke weg,
So thät es noth, es käm ein männchen mit der schippe:
Hier kniekt ein bein, dort roß ein silber-zahn,
Hier will die stirn mit schwarzen runzeln spielen,
Dort will der krebß in back und wangen wählen,
Da kömmt der arzt und setzt das eisen dran,
Wo nu kein ander ziel zur heyraath wird gelegt,
So stirbt die liebe mit den farben,
Wenn sie soll deren spiegel darben,
Der nur den bloßen schein auf aug' und wangen prägt.

Muß geld und gut der abgott seyn?
Dem man den weyrauch streut ins Venus tempels-zimmern;
So schlägt bald schnupfins rauchfäß ein,
Und kan das feuer nicht vor rauch' und schmauche schimmern:
Es ist und bleibt ein schnöder gößen-dienst,
Soll dieser balg die brunn' zur lieb' auf sachen,
So darff man sich kein' andre rechnung machen,
Als nur auf dampf und leeren lust-gewinn:
Die motte spinnt sich auch in seidnen zeug mit ein,
Und purpur weiß sich nicht zu schützen,
Wenn feinde sich und brand erhitzen,
Es kan die liebe so nicht recht gewurzelt seyn.

Ein

Ein ander buhlt um hohen stand,
 Um seinen bettelstab in etwas zu erhöhen,
 Er meynet, es riesle goldner sand
 In allen flüssen, wo metallengänge gehen;
 Alleine was ist doch der ahnen ruhm,
 Den man in stein' und kupfer-bilder leget,
 Viel besser, wo sichs herz im busen reget,
 Und helm' und schilde macht zum eigenthum;
 Denn was der spiegel ist bey Mähren, schwarzer nacht,
 Und ein granate sonder kerne,
 Das ist die ehre, so von ferne
 Den glanz entlehnt, und rost zu blancken silber macht.

Die tugend nur ist liebenswerth,
 Und die sich ihren schmuck zum heyraths-guth erwählen,
 Den ist der himmel selbst beschert,
 Und ihnen kan kein gut, kein segn Gottes fehlen,
 Da zuckert sich die liebe selber ein,
 Da sieht man stets die anmuths-sonne leuchten,
 Den reinen thau die liebes-lamp' anfeuchten,
 Da darff kein gram, kein widerwille seyn,
 Denn diese schöne speißt mit solchen äpfeln nicht,
 Die sünd- und laster-raupen küssen!
 Sie weiß es alles zu versüssen,
 Daß ihr so feind als freund der güte preiß zuspricht.

Und dieß ist auch sein heyraths-gut,
 Darnach ich ihn! Mein freund! Mein werther! sehe rennen,
 Indem er ein recht frommes blut,
 In der sich tugend, gut, gestalt und ehre kennen,
 Ein schätzbar priester-kind sich anersieht,
 Das mit der milch die tugend eingefogen,
 Und sittsamlich vom vater auferzogen,
 Dem redlichen, in dem die treue blüht:
 Von eltern hat sie glanz, und was das glücke giebt,
 Wie sollt ihn denn nun nicht gelüsten,
 Zu nähern solchen segens-brüsten,
 Da ihn die Dorilis als Gottes gabe liebt.

Der

Der himmel weiß sich selbst geneigt,
 Und fördert williglich ihr keusches liebes-beginnen,
 Wo so sich Gottes sügniß zeigt,
 Da muß der segen denn in vollen usern rinnen;
 Ich sehe; wie die liebes-sonne blizt,
 Wie allgemach aus zweyen liebes-bäumen
 Verjüngte stämm' und grüne zweige käumen,
 Cupido selbst dabey, als gärtner sitzt.
 Das ist der liebe jinz, den dieses haupt-gut trägt.
 In dem die mutter sich bespiegelt,
 Der vater seinen geist versiegelt,
 Und da die tugend sich zum segens-gründe legt.

Die überwindende Wolfsburg, und Wolkensorfsche liebe.

C. A. R. v. R.

Nach schwarzer wolken stor, nach rauhen donner-wettern,
 Nach stürmen, deren grimd die stärksten cedern bricht,
 Nach blitzen, die mit macht die felsen selbst zerschmettern,
 Zeigt endlich sich vergnügt das goldne sonnen-licht.
 Wenn Jason lange zeit mit drachen hat gestritten,
 So trägt sein kühner arm das goldne vließ davon;
 Wer unverdrossen sucht, wenn sturm und wellen wüthen,
 Bekommt der perle glanz vor seine müh zu lohn.
 Die rose schätzt man erst, wenn uns der dorn gestochen,
 Die nuß schmeckt angenehm, so unsre hand geschwärzt,
 Die traube bringet lust, die man mit angst gebrochen,
 Der fuß ist engel-süß, so nach den thränen scherzt.
 Was schweiß und mühe braucht, das wird uns doppelt süße,
 Wer wermuth nicht versucht, ist nicht des zuckers werth,
 Wer aber nichts geschmeckt als saurer äpfel bißte,
 Verdient es, wann das gülick granaten ihm beschert.
 Leander kan von lust bey seiner Hero sagen,
 Der sich in lebens-noth gewagt vor ieden fuß,
 Der Perseus wird mit fug den göttern zugeschlagen,
 Weil er Andromeden der höll entführen muß.
 Sohm. w. III. Theil.

R

Wie

Wie aber? Kennt mein reim nur solche liebes-helden,
 Von denen viel gesagt, und wenig wird geglaubt?
 Vergönne, Ehdines paar! mir was von dir zu melden,
 Du weißt, porten ist ein freyes wort erlaubt.
 Ich weiß die schöne gluth, in welcher ihr gebrennet,
 Ich weiß auch eure noth, in der ihr oft gesteckt,
 Doch diesen demant-schluß hat keine macht zertrennet,
 Kein elend, keine qual hat euren geist geschreckt;
 Das gold, wanns köstlich ist, muß sieben proben dauern,
 Eur liebes-gold ist mehr als tausendmahl bewährt,
 Ihr habet stets gegleicht den felsen-harten mauren,
 Die weder sturm noch blitz zu grund und drümmern kehrt.
 Guarini mag hinfort vom Pastor Fido schweigen,
 Noch Cauderi erhöhn der Almahide treu,
 Es ist erdachtes werck; ich kan zu Breslau zeigen,
 Wer Pastor Fido, und wer Almahide sey.
 Ihr habt nicht nachgeamt den neuen flatter-geistern,
 Die Venus heute hier und morgen dort bekriegt,
 Auch habt ihr eure gluth so wissen zu bemeistern,
 Daß tugend iederzeit die leidenschaft besiegt.
 Drum hat des himmels hand sich eurer angenommen,
 Des himmels, der nichts mehr als treue seelen liebt,
 Der macht, daß alles ist zu schönen ende kommen,
 Und eurer eltern mund euch selbst den seggen giebt.
 Die höchste lieb ist euch zu wahrer hülf erschienen,
 Und hat den heyraths-brieff mit eigner faust gemacht,
 Drum sieht man lilien um euer bette grünen,
 Weil zucker-süße lust auf euren wangen lacht.
 Eur liebes-wagen wird geführt von reinen schwanen,
 Zumahlen euch verknüpft ein Gott-beliebtes band.
 Euch muß den süßen weg zum hochzeit-bette bahnen,
 Der kirche brand-altar und eines priesters hand.
 Wer will, Hochwerthes paar! wol eurer liebe fluchen?
 Ein ieder muß: glück zu! mit vollem halse schreyen,
 Ihr solt in süßer lust genießen ambra-luchen,
 Und euer ehstand soll ein rechter himmel seyn.
 Seht nun mit freuden hin in die geschmückte kammer,
 Wo euer liebes-thron frisch aufgebettet steht,

Der

Verschlaßt in stiller ruh den ersten liebes-jammer,
 Und dencket iht an nichts als euer lust-paquet.
 Nunmehr kan hertz und geist der liebes-milch genießen;
 Weil die vergnügung selbst vor euer glücke wacht;
 Ihr möcht euch ungescheut bey nacht und tage küssen,
 Weil, was euch vor gequält, sich längst davon gemacht.
 Mich dünckt, ich seh im geist, wie ihr die marmeladen,
 Die euch die liebe kocht, in höchster lust genießt;
 Wie alle glieder sich in süßem nectar baden,
 Und der vergnügungs-thau aus eurem munde stieß.
 Doch still! ich gehe ja nicht in verbotne schulen
 Und schreibe sonst auch zu Breslau nicht so frey:
 Zu dem so halt ich nichts von dem gedanken-buhlen,
 Denn küssen im gehirn ist eitel narretcy.
 Genug! ich will euch nicht mit leeren schaaalen plagen,
 Mir fallen ohne dieß nur lose poffen ein;
 Die aber werdet ihr euch selbst am besten sagen,
 Wenn lieb und stille nacht wird schul und meister seyn.

Zufällige gedanken über die Trier- und Christische vermählung.

B. N.

Sonnet.

Cupido fasste nächst die mutter bey der hand,
 Und sprach, wie werd ich doch Herr Triern noch berücken?
 Ha! hub die göttin an, was deiner flammen brand
 Durch klugheit nicht verricht, wird doch der schönheit glücken.
 Und wenn er, brach er ein, die schönen auch verbann?
 So mußt du, fuhr sie fort, ihn zu den reichen schicken,
 Denn keiner ist so stolz, den reichthum oder stand,
 Durch ihre süße last nicht endlich niederdrücken.

So schloß bis blinde paar. Allein Herr Triers hertz
 War allbereits voll gluth. doch ohne gift und schmerz;
 Drum rieß er ganz entzückt: Weg mit den todten gaben!
 Ich liebe; doch ich will nicht eine Tullia,

R 2

Nicht

Nicht Croesus reichs kind, noch eine Bathseba,
Nein: sondern, wie ihr seht, nur eine Christin, haben.

Himmel auf erden, in der süßesten
vergnügung keuscher liebe, bey der Hoch-
Freyherrlichen Sandrechtschen und Haugs-
witschen vermählung.

B. G.

Wer ist wol auf der welt, der nicht vergnügung sucht?
Die kurze lebens-zeit ist eine bittre frucht,
Die man mit freude muß, als wie mit zucker, würgen.
Ein unmensch gräbt sich nur in blasse traurigkeit,
Und wer sein leben haßt, der stirbet vor der zeit,
Wenn er sich selbst in gram und sorge stürzen.
Des kummers folter sieht nur feigen herzen an,
Ein aufgeweckter geist bricht lilgen in den nesseln,
Und focht aus wermuth selbst, was zucker gleichen kan;
Kein niederträchtig schmerz mag seine sinnen fesseln,
Weil er die freudigkeit als seine schwester küßt,
Und die vergnügung ihm das halbe leben ist.

Im schachte findt man gold, und in der asche glut,
Der mohr fischt aus der see das theure perlen-gut;
Wo aber soll der mensch vergnügungs-schätze graben?
Der nimmer-fatte geist lacht keinen klumpen an,
Das marck der erden ist, was ihm vergnügen kan,
Und was die hände füllt, soll auch das herze laben.
Allein! wie schwärmt der geist bey dieser eitelkeit?
Er bleibt ein selave doch auch in den göldnen banden,
Des reichthums überfluß frist die zufriedenheit,
Wenn vor den schatz kein schutz in glut und raub verhanden,
Daß oft ein leeres herz beym vollen fassen liegt,
Und diese worte seuffzt: Hier lebt man unvergnügt.

Ein andrer speiset sich mit einer hand voll wind,
Wenn pracht und herrlichkeit sein ander leben find.
Allein die ehrfucht springt, wie leichte wasser-blasen,
Oft wird vor diamant nur bley und glas getauscht,

Wenn

Wenn hoheit durch das glück wie eine flut verrauscht,
 Und unglücks-donner oft auf cron und zepter rasen.
 Viel suchen ihre ruh in hoher wissenschaft,
 Die auch ein Salomon als leeres stückwerk preiset,
 Ein weicher Sybarit läßt nur nach trauben-safft,
 Ob gleich Egyptens topf nur coloquinten speiset.
 Ach sagt: Ihr sterblichen! wo wird man nun vergnügt?
 Wenn hier vor perl und fern nur schaum und schale liegt.

Der himmel bleibet wol der seelen höchstes gut,
 Der macht uns recht vergnügt, wenn die gewephte glut,
 Die aus dem herzen bricht, nur nach den wolken steigt.
 Doch ausser diesem ist der ehe süßigkeit
 Ein himmel auf der welt, wo die zufriedenheit
 Ein irdisch paradies und lichtes Gosen zeigt.
 Zwar von den farben schreibt ein blinder ziemlich blind,
 Und wen die liebe nicht mit ihrem moße träncket,
 Der kennt die blumen nicht, die ihr gewachsen sind.
 Doch wer die augen nur auf diese herzen lencket,
 Die dieser tag verknüpft, der fällt mir gerne bey,
 Daß nichts vergnügters ist, als süße liebes-treu.

Hier speist man götter-brod; vergnügung ist die tracht
 Die immer sättiget, und immer hungrig macht.
 Ihr süßes Manna trozt die seltenen Marmeladen,
 Wenn hier ein keuscher fuß auf treuen lippen schwimmt,
 Wenn in dem herzen selbst ein ewigs opfer glimmt,
 Und geister voller gluth in tugend-rosen baden.
 Ein ieder morgen thaut auf ihren liebes fleck,
 Ein ieder abend wiegt sie auf vergnügungs-betten.
 Hier blüht der frühling auf auch unter eis und schnee,
 Und was das herze knüpft, sind lauter sauffre ketten,
 Wo nun dergleichen lust aus einem brunnen quillt,
 Da wird die keusche brust mit reiner lust erfüllt.

Gesetzt, daß myrrhen oft bey diesem zucker sind,
 Und daß die eh sich auch mit einem weh verbindet,
 Doch muß die last in lust, schmerz sich in schertz verkehren;
 Wann diese börde nur auf zweyen schultern liegt,
 Da bleibt ein doppelt hertz im trauren unbefiegt,
 Getheilte kummer muß das labfal selbst gewähren.
 Der gleichgesinnte geist lacht, wenn das unglück tracht,

Ein angenehmer blick vertreibt manche grille,
 Ein treu-verliebter fuß macht tag aus finst'rer nacht,
 Denn hier ist nur ein sinn, ein wunsch, und auch ein wille;
 Es mag das schicksal gleich aus allen winkeln drohn,
 So erndten sie dennoch der eintracht süßen lohn.

Wer sagt, daß lieben nicht vergnügtes leben sey?
 Wer heist die ehe nicht des himmels conterfen?
 Kan auch ein dürrer kern in süßen schalen wohnen?
 Auf einem nelcken-strauch wächst keine distel nicht.
 Hier ist ein grüner baum, wo man vergnügung bricht,
 Hier wachsen mandeln nur, und liebliche citronen.
 Schweigt ihr verächter nur, die ihr den süßen stand,
 Des kummers aufenthalt, des geistes kereker nennet,
 Die ihr fast alle lust aus diesem circul bannt?
 Und lieber in das neß der geilen wohlflust reunet;
 Die ehe bleibt doch auch in dem grösien weh
 Des lebens honigseim, des kummers panacee.

Glückselig bist du nun, Hochwohlgebohrnes paar!
 Der himmel deut dir auch den süßen becher dar,
 In welchem mehr als most und muscateller fließet.
 Vergnügung windet dir den immer-grünen frank,
 Sie stecket sternem auf voll licht und voller glank,
 Und speißt dich mit confect, das alle noth versüßet.
 Die liebe liefert dir die angenehmste tracht,
 Ihr garten zins'et schon die goldnen pomeranzen
 Die kein bereiffter nord nicht weick noch dürre macht,
 Und die kein gärtner kan in solcher hiede pflanzen.
 Dich haucht der berge thau wie lauter balsam an,
 Und weidet deinen fuß auf schönster rosen-bahn.

So lebe dann vergnügt, so lebe dann erfreut,
 Du hochverbundnes paar! daß weder leid noch neid
 Den bittern gallen-tranc in deinen nectar mische.
 Kein trauriger comet strahl deinen himmel an,
 Daß deine sonne sich niemals verfinstern kan,
 Und lauter segens-thau dein wohlgerohn erfrische?
 Die keuschheit baut dir schon den liebes-tempel auf,
 Des höchsten heiligthum verancert hand und hertzen.
 Laß der vergnügung nun den angenehmsten lauff,

Daß

Daß geist und leib zugleich in keuscher liebe scherzen:
 Viel tausend glück dargu! So bleibet es dabey,
 Daß nichts vergnügters sonst als keusche liebe sey.

Gedanken über die zu Ostrau An.
 1702. zum andernmal im Octobr. noch blühen:
 de rosen, auf eine in gedachtem monat
 daselbst vollzogene Hoch-Adeliche
 vermählung.

J. G. G.

Ich dürfte, theures paar! mich fast noch unterwinden,
 Dein frohes haupt, worauf schon ruhm und segen ruhn,
 Auch über dieses izt mit rosen anzuthun;
 Doch nein! ich will hievon nicht blumen-cränze binden,
 Die cronen nehmen dir bereits den wirbel ein,*
 Drum laß die rosen nur zu deinen füßen streun.

Dein stamm-haus, Holde braut! giebt, eh dieß jahr entweicht
 Den rosen-stöcken schon das zweyte purpur-kleid.
 Dein Ostrau gleicht dem Ost, der uns zur herbstes-zeit
 So wol als in dem lenz Aurora's rosen reicheit.
 Du aber solt daraus die gute deutung ziehn,
 Daß dir zum andern mal hier liebes-rosen blühn.

Die erken sind verwelt, ihr schmuck ist aufgerieben;
 Die dir ein Miltiz einst mit milden händen gab;
 Izt bricht ein Ponickau dir freuden-rosen ab,
 Den die von Miltiz schon als anverwandten lieben.

R 4

und

* Beziehet sich so wol als die andere zeile auf einen vorherge-
 gangenen und von cronen handelnden tran-sermon von
 eben diesem Autore.

Und dein exempel spricht: es pfeget anzugehn,
Daß rosen wiederum aus ihrer asch' entstehen. **

Zwar, Hoher bräutigam! durch dein geübtes wissen,
Das du, wie bienen sonst in rosen süsse frucht,
Aus weisen schriften dir zusammen hast gesucht,
Ist meine deutung auch vielleicht schon umgerissen;
Weil, wenn der rosen-stock im jahre zweymal trägt,
Der mensch wie blumen denn leicht hinzufallen pfelegt. ***

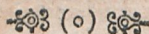
Allein wir nehmen nicht die fruchtbarkeit der erden
Und güte der natur zum trauer-boten an:
Das gegenheil ist uns schon vielmal dargethan.
Doch soll durch rosen ja der tod bedentet werden;
So wird, Beglückteste! nur eurer einsamkeit,
Die euch bisher beschwert, das sterben prophezeit.

Nun, wohlgebohrnes paar! so blühe denn vergnüget,
Weil deine tugenden von hundert blättern seyn,
Nehr auch dein seggen stets wie volle rosen ein.
Vielleicht daß es die huld des himmels also süget,
Daß dich die rosen-zeit, so folget, doppelt liebt,
Und auf zwey arten einst dir junge rosen giebt.

Schäfer:

** Wie die blumen und pflanzen wiederum aus ihrer asche hervorgebracht werden können, zeigt Athan. Kircherus T. II. Mundi subterr. p. 415. allwo er auch einen besondern Tractat de Palingenesia plantarum ex cineribus versprochen.

*** A. 1566. blüheten im Septemb. die rosen zum andern mal, und zeigten die pest an, dergleichen deutung auch A. 1575. 1586. 1638. geschehen. Christian Lehmann im Histor. Schauplatz des Meissn. Ober-erz-gebürges p. 420.



Schäfer-gespräche vom land-leben bey der hochzeit Hn. B. F. von L. mit Igfr. A. E. Z.

A. P. v. R.

Loreno.

Die nacht der einsamkeit, so dich und mich gebunden,
Ist, auserwehlt' er schatz! nun durch das licht verschwunden,
Wo von die morgen-röth uns erst hat angelacht,
Und ißt der volle strahl sich ganz hervor gemacht,
Im fall ich Troja bin, so siehst du es ißt brennen,
Und wo ich dich, Mein schatz! mein Zion mag nennen,
Wie meine seele dich vor burg und kleinod schätzt,
So ist es warlich auch in vollen brand gesetzt.
Was dein gemüthe fñhrt, das muß auch meins empfinden,
Und was du dir gedenkst, ist auch bey mir zu finden,
Der liebe steifes band, so unsern geist umschlingt,
Nacht, daß uns gleicher schmerz und gleiche lust umringt.
Doch eigne ich dir zu den größten theil der freuden,
Und was verdrüsslich fällt, will ich alleine leiden,
Zum geisel bin ich selbst, und hier ist meine hand,
Die führet, folge nur, dich aus der stadt aufs land,
Dahin die lieblichkeit uns nach des winters flocken,
Pfleget durch erweckten trieb in Florens reich zu locken,
Dort spielet die natur uns durch manch kleines thier
Den schönsten Galliard der rechten liebe für,
Es wird die gegend dich als ihre Göttin ehren,
Und manche nachtigall befürcht dein singen hören,
Dein zarter finger wird die laute kaum berührt,
So wird der vögel chor ihr andacht lassen spürn,
Ein echo harret schon dir alles nach zu machen,
Die turtel-taub übt sich Lorinden anzulachen,
Der frühling richtet dir ein bett aus blumen zu,
Ihr glück ist: dich zu sehn, ihr wunsch zu sehn wie du.
Und wenn die heerde wird in fetter weide stehen,
So solt du auch zur lust mit mir zu tadel gehen,

Und dieses urtheil fällt: daß stadt und land gewiß
So weit entfernt sey, als wußt' und paradieß.

Corinde.

Coreno! Kanst du gleich des hertzens grund nicht schauen,
So wirst du, hoff ich, doch den liebes-zeichen trauen,
Die augen stirn und mund so reichlich ausgesetzt,
Daß meine seele dich vor ihren leit-tern schätzt.
Dich lieben, und zugleich ihm auch gefallen lassen
Den schluß: aufs land zu ziehn, mit hurtigkeit zu fassen,
Scheint einerley zu seyn. Dich lieb ich mehr als mich,
Drum richtet auch mein wunsch nach deiner willkühr sich.
Ich will auch, was du sagst, dir gern zu liebe glauben,
Nur bitt ich, Werther schatz! den einwurf zu erlauben,
Daß zwischen wall und thor das leben nicht so frey,
Hergegen land und feld nicht so vergnüglich sey.
Wo wohnt die höflichkeit hier bey geübten sitten?
Dort darff die grobheit mir nicht leicht die stirne bieten,
Es deut der überfluß zur lust und noth die hand,
Wenn man nach würz und saltz hier erst zeucht über land.
Dort läßt ein reiner geist die ehre sich ergehen,
Weil tausend menschen sind, die seine tugend schätzen,
Hier schaut man mit verstand in jahres frist kaum an,
Was eine kluge faust, ein wigig kopff gethan,
Was nützt die zierlichkeit der kleider und gebeden,
Die nur den fasten füllen und nicht gelobet werden,
Man hat zwar sonnenschein, doch weit mehr nacht als licht.
Solch leben hegt verdruß und dient zur liebe nicht.
Wie ofte stechen uns nicht auf dem lande bienen,
Davon das honig muß zum meth (*) in städten dienen,
Die lämmer, so die schaf' aus unsrer heerde nähren,
Die bringt der schäfer selbst den bürgeru zu verzehrn,
Es tritt die bangigkeit an der gesellschaft stelle,
Und auch der himmel selbst ist mir nicht länger helle,
Als du dich müßigst ab, Mein schatz! bey mir zu seyn;
Wenn du den rücken kehrest, so spricht das schrecken ein.

Coreno!

(*) Ist ein so genanntes getränk.

Loreno.

Der irrthum macht vielmal, daß wir was gutes darben,
 Es hat manch schlechtes bild oft ungemeine farben,
 Allein an kunst geht ihm ein kohl-gemählde für.
 Es hat die süßte nuß, die rauhste schaal an ihr.
 Es weiß mein lobspruch nichts dem wesen bezutragen,
 Du solst, Mein edler schatz! in kurzem selber sagen,
 Daß vor die höflichkeit gecrönt mit reiner treu,
 Kein bollwerck aufzuführen, kein wall zu graben sey.
 Du darffst dich vor der zeit an keinen mangel kehren:
 Der in die städte schafft, wird auch aufs land gewähren,
 Was aug' und küche darff. Weil man dort kostbar fischet,
 So wird ein edler fisch hier mit der hand erwischet.
 Der treue Hector wird dir manchen hasen beissen,
 Mein Zeschnisch rohr manch reh zu fällen sich beßeissen,
 Und wenn du meynen wirst, daß pudel lieg und ruh,
 Wird er im manle dir die enten tragen zu.
 Der Thieras soll im herbst dir vielmehr hünner fangen,
 Als du um vieles geld nicht wirst zu kauf erlangen,
 Das * erlicht um die bach mit dohnen wohl bestellt,
 Wird wie ein trender seyn, der frische ziehmer hält.
 Hier weiß die ehr erst recht die tugend zu begleiten,
 Sie selbst eriangt auch raum sich besser auszubreiten,
 Und vor ein wunder-werck nimmt dieß die einfalt an,
 Wenn sie die frau sieht thun, was nicht ein jedes kan.
 Die schäferinnen gehn zusammen auf den grenzen,
 Und jede lebt bemüht aufs prächtigste zu glänzen,
 Da wirst du, Meine sonn! um so viel sternern seyn,
 Das leicht kein finsterniß bricht um die hürden ein.
 Du wirst nach ihrem wunsch in ihre reihe kommen,
 In der manch schönes spiel erfreut wird vorgenommen,
 Das die vertraulichkeit beginnet und verbringt,
 Dadurch die lust uns labt und doch kein neid bezwingt,

Und

* Bey den Schlesiern heisset Erlicht ein mit erlen oder ellern
 bewachsener ort, Trender ein fleischhacken, und Ziehmer
 eine gewisse art vögel,

Und wenn der seiger muß die lust der städte messen,
 So rufft die freyheit hier zur kurzweil und zum essen:
 Wenn man die thore sperrt, so geht man hier ins feld,
 Und hört erst, was die bach für ein geräusche hält.
 Des morgens pfleg ich trifft und äcker zu umgehen,
 Betracht auch, wie die bäum im honig-garten stehen,
 Da mich ein junger stamm, den meine hand gesetzt,
 Und den ich selbst genß opfft, mehr als aroß geld ergetzt.
 Nach essens ist mein gang zu einer alten fichte,
 Die Gollau hoch geliebt und durch ein schön gedichte
 Der nachwelt hat gerühmt, darunter streck ich mich,
 Bald pfeif ich ganz allein, bald findt gesellschaft sich,
 Da denn ein jeglicher der liebsten zu gefallen,
 Nach allen kräften läßt ein neues lied erschallen.
 Von daraus hab ich auch, so lang ich dich gekannt,
 Lorinden manches lied, doch seuffzer auch gesandt,
 Wenn über meinem vich nun wird der himmel walten,
 So will ich nur mit dir daselbst gespräche halten,
 Die fichte soll dein schuß beym regen wetter seyn,
 Dein schatten aber ich für heißen sonnenschein.
 Ein hunder raser wird hinführo dich ergehen,
 Daß du dich nicht gar gern auf polster mehr wirst setzen:
 Indessen komme dir das land nicht heßlich für,
 Du kauft nicht einsam seyn, mein herze lebt in dir.

Lorinde.

Du kauft wol deinen kram recht nach der sonne stellen,
 Welch richter solte nicht für dich sein urtheil fällen,
 Was gleich dem werck entgeht, das wird ihm bald gewährt,
 Wenn ihm dein süßer spruch das wort zu führen begehrt.
 Ich freue mich im geist auf dieß, was du erhoben,
 Nicht um sein selber willn, nur weils von dir zu loben,
 Die würdigkeit verdient. Denn was dein mund ausspricht,
 Das billigt auch mein sinn, die zunge tadelts nicht,
 Ich will auch meinen witz durch etwas einzuwerfen,
 Dir nicht beschwert zu falln, nicht durch viel fragen schärffen,
 Ich stell es alles dir und dem im himmel ein,
 Der leichtlich wermuth kan verkehrn in honigseim.

hat

Hat doch der Himmel selbst nicht lauter lichte sterne,
 Und in granaten sind nicht alles gute ferne,
 Ja, ob auch nattern gleich in den gepüschten seyn,
 So kehren doch in der stadt auch scorpionen ein,
 Des landes miswachts muß zugleich die stadt empfinden;
 Sie bäckt das brodt nach dem, wie die, die garben binden,
 Die melthau, schlossen, brand, der hoffnung hat entsetzt,
 Und giebt es wohlfeil erst, wenn sie die ernd' ergetzt.
 Bey zucker-rosen kan man biesam leicht entbehren,
 Worinn die falscheit oft den tod pflegt zu gewähren,
 Und schenckt ein landmann nicht Frontinac oft ein,
 So hat er ziegen-milch, und darff nicht franck drauff seyn.
 Drum laß ich dich, Mein schatz! mich herzlich gerne leiten,
 Ich kan an deiner hand in feinen unmuthe gleiten,
 Und wo sich deine lieb hinsetzt und deine tren,
 Da weiß ich, daß ich auch hinfort zu hause sey.

Der wett-streit der sinnen an dem
 Sinner-und Guldischen Hochzeit-Feste
 beygelegt.

J. B. M.

Es stellte Venus nächst den grossen reichs-tag an,
 Und ließ nun nach der hand der liebe streitigkeiten
 Und was noch sonst mehr darauf wird abgethan,
 Durch den versuchten sohn zu frohem schlusse leiten;
 Indem erschienen auch die sinnen insgesamt,
 Die waren unter sich in einen streit gerathen,
 So daß sie, weil es doch der Venus hohes amt,
 Sie allerseits hierin um einen ausspruch baten.
 Nun hatte Venus längst mit schmerzen angemerckt,
 Daß zwist und eyfersucht bey ihren cammer-damen,
 Die man die sinne nennt, sich nach und nach gestärckt,
 So daß sie iho gar zu freyer klage kamen.
 Als ihnen Venus nun zu reden urlaub gab,
 Da baten sie alsbald, sie möchte sich erklären,

und

Und wie es bräuchlich ist, bey ihren richter-stab
 Und bey der liebe glut bezeugen und beschweren:
 Welch sinn von allen ihr am angenehmsten sey,
 Und am geschicktesten mög in der liebe dienen.
 Denn ob ihr würdet schon nicht eben einerley,
 So wünschten sie dennoch in ihrer gunst zu sterben.
 Erst führte das gesicht sein edles fürrecht an,
 Und ließ die augen selbst mit nachdruck für sich sprechen:
 Wie daß ihr glanz allein die lieb entzündten kan,
 Ihr heisser strahl so gar muß durch die seelen brechen,
 Und daß sie, wie man meynt, die schlaunen führer seyn,
 Dadurch wir allgemach im lieben uns versteigen!
 Ob schenckten ferner sie der Venus ganz allein
 Die menschen insgemein als selaven und leibeigen:
 Ob würde nur durch sie ein schönes kind bekant:
 Als wären sie allein die werber in der liebe,
 Und daß auch endlich ja nicht stahl und diamant
 Für ihrem feuer hart und unbeweglich bliebe.
 Die ohren brachen drauff in vollem eyfer aus,
 Und suchten das gehör, wie folget, zu vertreten:
 Nachdem wir, Venus! uns erst gleichsam zum voraus
 Ein gnädiges gehör von dero huld erbeten;
 So stellten treulich dieß zu deren urtheil dar,
 Ob augen allezeit so viel verrichten können,
 Und ob es gegentheils vielmehr nicht sonnen-klar,
 Daß man uns beyde muß der liebe führer nennen.
 Man höret allererst von dem, was nach der zeit
 Zu sehen ist erlaubt und endlich auch zu lieben.
 Durch uns ergründet man die größte heimlichkeit,
 Dieß, was den augen noch verborgen ist geblieben.
 Was eine dame ziert und recht vollkommen macht,
 Wie wenig oftmahls der schönheit sey zu trauen,
 Und wie, wer eine frau für liebenswürdig acht,
 Muß nach dem hertzen mehr, als nach den wangen, schauen;
 Drauf wolte der geruch auch nicht der letzte seyn,
 Und weil die nase nun sein ausgestecktes zeichen,
 So brach sie alsobald mit diesen worten ein:
 Sind jungfern, wie man sagt, den rosen zu vergleichen,

Geh

Seht auch ihr athem noch zibeth und ambra vor,
 Kan Alexandrus schweiß Thalestrens herze rauben,
 Und heben meinen ruhm die Götter selbst empor;
 So muß die liebe mir auch einen rang erlauben.
 Denn ferner ist bekannt, daß weiber insgemein
 Der männer liebstes theil nach ihrer nase schätzen.
 Ha! wandten alsbald hier die stolzen lippen ein:
 Ihr schwestern seyd gewiß uns noch weit nachzusetzen;
 Die nase gleichet sich mit unserm purpur nicht,
 Die ohren müssen uns den schönsten plaz enträumen,
 Und wenn die dunckle nacht der augen strahlen bricht,
 Kan unser muscheln-par den besten nectar schäumen.
 Hier herrschet der geschmack, und ein gehäufter fuß
 Verzuckert, wie ihr wißt, angst, traurigkeit und schmerzen.
 Wir sind mit einem wort der wollust überfluß,
 Der liebe tummel-platz, der eingang zu dem herzen.
 Nach diesem trat zuletzt das fühlen auch herfür,
 Das war dem ansehn nach der schönste sinn von allen,
 Und fieng entrüftet an: Ihr könnet ohne mir,
 Ihr sinnen insgesamt, den menschen nicht gefallen.
 Ein wort verbindet nichts, ein blick ist ohne kraft,
 Wenn meine gottheit nicht durch marck und odern dringet,
 Wenn die begier durch mich nicht lauter wunder schafft,
 Und nur ein griff von mir die härtesten hertzen zwinget.
 Die lieb ist ohne mir ein bloßes gauckel-spiel,
 Ich sage noch weit mehr, der hoffnung falsche schranken,
 Der jugend selbst-betrug, ein rennen ohne ziel,
 Die geißel der vernunft, die folter der gedanken.
 Kein thau der süßen lust, kein fuß trifft auf den mund,
 Der nicht von mir zuvor den ursprung hat genommen;
 Die liebe giebet sich durch mich alleine kund,
 Durch mich wird allererst ihr schönstes werck vollkommen.
 Da nun der fürzug mir mit allem recht gebührt,
 Die andern aber noch aus frevel mich verhöhnen,
 Als würde fleisch und blut durch sie nicht mehr gerührt,
 Und müß ich meine kraft von ihnen nur entlehnen;
 Als bitte ganz verpflichtet, es wolle Venus nun
 Den sinnen allerseits selbst maas und grenze setzen,

Und

Und öffentlich der welt hiermit zu wissen thun,
 Wer in der liebe sey am mächtigsten zu schätzen.
 Was hatte Venus nun vor einen rath erdacht?
 Ich höre, sprach sie gleich, ihr mächtigen göttrinnen!
 Daß euch der übermuth hat in den harnisch bracht,
 Und lauter neid und haß aus euren worten rinnen.
 Da nun von allen mir nicht eine mißgefällt,
 Und manchen dienst von euch noch wünsche zu erleben,
 Als hab ich solgentlich es dießmahl fest gestellt;
 Ich will in eurem streit euch einen Paris geben.
 Es hat mein heisser brand ein junges hertz erregt,
 Der edle Sinner folgt anho meinem triebe.
 Durch den wird euer streit am besten bengelegt.
 Drum machet euch bereit und dienet seiner liebe.
 Stellt euch, so gut ihr könnt, für seinen augen dar,
 Ich weiß, er wird alsdenn in wort und wercken zeigen,
 Welch sinn von fünffen wol am meisten wunderbar,
 Und meinen götter-thron sey würdig zu ersteigen.
 Der neue Paris saß indessen ganz vergnügt
 Bey der erwählten braut, als gleich ihn zu bedienen,
 Eh lieb und regung noch ihn ganz und gar besiegt,
 Die sinnen in der ehl; doch unvermerckt, erschienen.
 Die göttin des gesichts nahm gleich die augen ein:
 Ein ieder sinn bewies ihm seine größte stärke:
 Sie wolten insgesamt bey ihm die nächsten seyn,
 Und thaten, wie es schien, fast lauter wunder-wercke.
 Man sagt, weil liebe doch nur nacht und schatten-liebe,
 Und wahre neigung so, wie gold und edel-steine,
 Im finstern meistentheils sich zu erkennen giebt,
 Dasselbst der Venus-stern nicht wohl am tage scheine,
 Daß er noch diese nacht der sinne neuen streit
 Zu schlichten fest gestellt. Nun morgen könnt ihr fragen,
 Ihr gäste, die ihr iht annoch in zweiffel seyd!
 Welch sinn von allen hat den preiß davon getragen.

Schreiben

Schreiben an Hn. M. G. Hofmann
und etliche andere Gönner bey gelegen-
heit der Gumprecht- und Günthe-
rischen verehligung.

M. G. H.

Hochwerthen Gönner! laßt, ach laßt mir doch zu,
Daß ich euch einen brieff mag für die augen legen,
und daß, da ich den dienst aus treuem hergen thu,
Sich darff mein seiten-spiel bey euren freunden regen,
Mein schlechtes seiten-spiel, das zwar die ehre rühmt,
Die er, Herr Hofmann! ihm vor kurzem hat erwiesen;
Immitteltst aber auch ganz frey und unverblümt
Gesieht, er hab' es mehr, als es verdient, gepriesen.
Denn seine schrift zehlt mich den Teutschen dichtern bey,
Mit der er mich beehrt, als ich der weisheit orden
Zu Leipzig nechst bekam: ich bin bey meiner treu,
Gleich wie mein name ist, recht roth darüber worden.
Vor mich ist dieser ruhm zu hoch, doch spreche ich:
Wo meine stimpelen jemanden kan gefallen;
Mein vorig lehrer-haupt, Herr Hofmann, lehrte mich,
Als ich in Lauban war, so reimen und so lallen.
Hab ichs gleich in der kunst kaum biß aufs B gebracht,
So weiß ich doch, daß das, was ich bey ihm begriffen,
Mir bey der schweren zeit noch manchen pfennig macht,
Denn meine stüde hat nicht viel umsonst gepiffen.
Nun wendet sich mein kiel zu unsern Edelmann
Und zu Herr Guden hin. Ihr Hochgeehrten beyde!
Nehmt doch die freye art nicht etwan übel an,
Lest diesen brieff geneigt bey eurer hochzeit-freude.
Ich mache zwar nicht gern mit schreiben viel verdruß;
Weil die gelegenheit mich aber gleichsam zwinget,
Daß ich zu eurer lust euch glücke wünschen muß,
So hab ich mir voraus vergebung ausgedinget.
Ihr sehet, wie der Herr noch Günthers hauß vergnügt,
Das hauß, dem ich allzeit getreu verbunden lebe,
Das hauß, von dem mein glück geneigte blicke freigt,
Sofm. w. III. Theil.

Das

Das hauß, auf welches Gott sein angesicht erhebe,
 Damit des segens krafft bey ihm stets reichlich sey!
 Das hauß, das euch bereits mit weibern hat beglücket,
 Das hauß, (hier fället mir die prophezeung bey,
 Die ihm, Herr Gude! einst zur hochzeit ward geschicket:
 "Zwey schwestern liebten zwey angenehme priester,
 "Zwey gaben sich zwey Con-Rectores an,
 "Und an der fünften scherzt das übrige geschwister:
 "Nun Dörchen krieget wol auch noch einen solchen mann;
 So klang mein scherz und vers, doch daß wir weiter gehn)
 Das hauß, bey welchem iht ein alter reim gedeyet,
 Den meine feder schrieb: denn, müßt ihr nicht gesehen,
 Daß Dorothea recht, wie ihre schwestern, freyhet?
 Wenn ich ein dichter wär, wie mich Herr Hofmann schilt;
 So wäre wol mein scherz bey ihr nicht eingetroffen,
 Denn ein gedichte ist und bleibt ein falsches bild
 Von dem, was sich nur läßt in den gedanken hoffen.
 Ja nahm ich gleich den ruhm und titul von ihm an;
 So widerlegte mich doch iht mein eignes schreiben,
 Denn weil ich keinen vers, wie andre, dichten kan,
 So muß es nur indeß bey einem brieffe bleiben.
 Und dieser brieff, dünckt mich, ist jedem eben recht,
 Weil ihr, geehrten drey, nicht ernste sachen treibet,
 Bey welchen ihr sonst nicht die arbeit unterbrecht,
 Wenn man euch so viel zeug in einem brieffe schreibt.
 Ihr sehet ja, wie mir die hoffnung prophezeit,
 Iht nicht und sinnet nur auf eure amts-geschäfte,
 Es hat, wie Salomo spricht, alles seine zeit,
 Bald zeigt man seinen fleiß, bald sparet man die kräfte.
 Bald muß man traurig thun, bald wieder fröhlich seyn;
 Bald muß ein geistlicher die todten mit begraben,
 Bald aber segnet er ein liebes eh-paar ein,
 Und kan bey ihrer lust auch einen antheil haben.
 Bald füllet er mit trost die francken seelen an,
 Bald muß er das gesetz bey den verstockten schärfen,
 Bald stellt er sünden für, wie Nathan dort gethan,
 Und muß den harten stab des wehes um sich werffen,
 Bald aber brauchet er dafür den sanften stab,

Und

Und solche wechselung läßt auch ein schulmann merken;

Ist nimmt man den verdruß aus seinen mienen ab,

Ist aber kan ihn auch ein frohes stündgen stärken.

Wiewol das junge volck ist wie ein bienen-schwarm;

Da hat er seine noth mit a-b-c-studenten,

Die machen offtermals ihm kopff und stube warm,

Und lebt bey solcher müß doch gar von schlechten renten.

Wird auch ein Rector gleich bisweilen noch verschont,

Daß er nicht immer sich darff mit den kleinen blacken,

So wird ihm doch die müß viel besser nicht belohnt.

Da sitzt den grossen offt der henccker in den nacken,

Wenn sie nur in das buch der zwey scharwenkel sehn,

Wenn sie Ovidium von liebes-künsten lesen,

Und bey dem Baccho sind, biß früh die hähne krähn,

Da wird des Rectors amt erst ein beschwerlich wesen.

Jedoch zu Lauban giebt's dergleichen unkraut nicht,

Herr Hoffmann hat den ruhm als Rector sich erworben,

Daß sich sein Musen-volck nach seinen lehren richt,

Die liederliche brut ist meistens ausgestorben.

Wer sich von Lauban aus zu unsern linden naht,

Der macht noch immerfort gelückliche progressen,

Und wenn man endlich fragt, wem ers zu danken hat,

So pfleget ers nechst Gott den lehrern bezumessen,

Darunter man voraus die beyden höchsten nennt,

Weil die den ersten bau der anderen vollenden:

Ob auch Herr Gude schon sein rühmliches talent

Nicht mehr gleich wie bisher wird auf die schule wenden,

So hat er doch genug, wenn er den ruhm bedenckt,

Daß er sein vorig amt sieht einen überkommen,

Den er mit weisheit selbst vor diesen hat getränckt,

Und der noch unter ihm an künsten zugenommen,

Wie diesem nun sein amt bereits ertheilet ist,

So wird er künfftig ihm in andern auch nicht weichen,

Wie er denn heute schon dieselbe liebste küßt,

Die sich dem stamme nach mit seiner läßt vergleichen.

Denn diese gönnet ihm das Gläntherische hauß,

Vor welches tag und nacht vier schwieger-söhne betten;

Der fünfft aber hält int feinen hochzeit-schmauß,

Und wird ins künftige mit in die reihe treten.
 Gott lasse sie allzeit in seinem seggen stehn!
 Herr Hofman sey beglückt in allen seinen werken!
 Und Edelmannen muß es stets nach wunsche gehn!
 Herr Guden wolle Gott im neuen amte stärken!
 Herr Neun-Hertz, der vielleicht mit an der tadel sitzt,
 Wo ihr, Geehrten drey! seyd heute froh erschienen,
 Sonst aber in der näh der kirchen Gottes müht,
 Den lasse neben euch der Herr in seggen grünen!
 Vor Braut und Bräutigam schreibt diesesmal mein Kiel.
 Kein eigenes gedicht, noch ein besonders carmen,
 Weil ich dafür von Gott beständig bitten will;
 Er lasse sie vergnügt einander stets umarmen!
 Und also lebet wohl gesegnet und vergnügt!
 Wem auch noch unter euch das glücke angehöret,
 Daß eine Güntherin ihm an der seite liegt,
 Die werde noch von mir durch einen gruß beehret.
 Gleich igo fället mir noch eines in den sinn,
 Da ich den schlechten brieff will, Werthen gönner! schließen:
 Herr Doctor Schmid, von dem ich ein cliente bin,
 Wünscht euch viel gutes an und läßt euch schuldigst grüssen!
 Wofern euch dieser gruß nicht ganz zuwider ist,
 So helfst des Gönners glück durch beten unterhalten,
 Daß er noch lange jahr des segens krafft genießt,
 Und seine ämter tren und redlich kan verwalten!
 Inzwischen bleibet mir gewogen und geneigt,
 Hat mir der weite weg bisshero gleich verboren,
 Daß euer diener sich nicht gegenwärtig zeigt,
 So heiß' ich doch entfernt mich euern treuen D:::

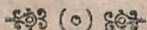
P. S. Es ist sehr wenig platz und Peter Equens, der knecht
 Auf unser post, eilt fort: sonst håt ich vom vergnügen
 Der Braut Herrn Vater noch viel wünsche beyzufügen;
 Doch kurz: den jahren nach sey er und sein geschlecht
 Dem consul gleich, den nachst Venedig eingebüßt,
 Der selber achtzehn jahr im andern hundert fehlte,
 Und dem es überdies nicht an zwey söhnen fehlte,
 Davon der jüngere schon vier und achtzig ist,

Die

Die jungfern-noth bey dem Franz- und Hallmannischen hochzeit-feste erwo- gen von einer mitleidigen feder.

Das unglückseligste geschlechte dieser welt,
Der auszug aller noth, der sammel-platz der schmerzen;
Wo kummer und verdruß die stete hof-stadt hält,
Seyd ihr, wie mich bedünckt, ihr guten jungfern-herzen!
Der jammer, der euch drückt, ist nicht zu übersehn,
Euch armen kindern muß sonst nichts als alles fehlen,
Und will ich, wo es nur vor wehmuth kan geschehn,
Hier nur das wenigste von eurer noth erzehlen.
Wie quälet euch der tag! wie martert euch die nacht!
Wie macht die einsamkeit euch doch so unvergnüget,
Und wer ein wenig giebt auf eure seufftzer acht.
Merckt, daß die krankheit euch in allen gliedern lieget.
Die augen dürffet ihr nicht, wie ihr wollet, drehn,
Und keinen freyen blick nach manns-personen wagen,
Gleich fängt die mutter an: Solt du nach kerlen sehn,
Du geiles raben-as! dich soll der guckguck plagen.
Ihr müsset kopff und haß, den ros und mäulern gleich,
Im zaum und im gebiß, ja im gewichte tragen,
Die ohren sind wie taub, und ihr eröthet euch,
So oft man einen scherz und lustig wort will sagen.
Fast iede solbe kehrt bey euch auf schrauben ein.
Die lippen müsset ihr in enge saltzen fassen,
Und daß kein bißsen ja zu wichtig möge seyn,
Muß oft ein mandel-kern sich viermal theilen lassen.
Was aber fängt indeß der arme magen an?
Der muß vor erbarkeit so durst als hunger leiden,
Es wird kein guter trunck und rechter biß gethan,
Wenn ihr nicht erst dabey könnt die gesellschaft meiden.
Das starcke schnüren preß euch lung und leber ein,
Und das beklemmte hertz, das so viel seufftzer nagen,
Als federn oftermals in eurem bette seyn,

Darff einen kaum davon der liebsten Schwester klagen.
 Die hände füllt man euch mit zwirn und nadeln an,
 In die ihr lieber euch wünscht einen freund zu schliesseht,
 Und lencket euer fuß sich auf die liebes-bahn,
 So führt die mutter euch alsbald zum kleppel-küssen:
 So ist auch sonst an euch kein glied von schmerken frey;
 Und so verbringet ihr gleich siechen eure tage,
 Und müßet zusehn, die jungfern-plage sey
 Noch viel beschwerlicher, als wol die mutter-plage.
 Hochwerther bräutigam! die schrift, die seine hand
 Einst von dem francken-weh der jungfern hat geschrieben;
 Hat uns so wohl gelehrt derselben übel-stand,
 Als mittel angezeigt, wodurch er wird vertrieben.
 Izt schenckt der himmel ihm ein angenehmes kind,
 Das bald die sieche schaar der Nymphen wird vermissen;
 Und daß sich gegen ihn vor liebe krank befindet,
 So wird er es denn auch beglückt zu heilen wissen.
 Ich weiß, die liebe wird hiebey mit eigner hand
 Von viel vergnügungen und tausend lieblichkeiten
 Ein labfal, welches ihr noch beyde nicht erkannt,
 Zu eurer stärkung euch, Verlobte! zubereiten.
 Wohl ihr, Beglückte braut! daß ihr besreyter fuß
 Ran aus dem lazareth der jungfern-schaar entweichen,
 Und daß izt täglich ihr des liebsten süßer fuß
 Vor alle böse luft wird heilungs-mittel reichen.
 Mein wunsch, den ihr hiebey in wenig zeilen schaut;
 Ist dieser, daß euch nichts als scherz und lust vergnüge,
 Lebt beyde stets gesund, doch also, daß die braut
 Sechs wechen manchnmal krank, doch ohne schmerken, liege.



Hercules

Hercules als ein bild der liebe, bey
verehligung Hn. Frank Heinrich Bröders,
und Jungfer Sophia Augusta
Wiednerin.

G. D.
Gleich heute, Werthes paar! ist Hercules sein tag;
Der zwar im heydenthum der stärkste held gewesen;
Doch weil den dichtern nichts verwehret werden mag;
Hab ich ihn als ein bild von eurer lieb erlesen.
Nicht denckt, Verliebten zwey! daß dieser wilbe mann
Mit seiner keule hier vor euer antlitz steigt,
Und daß er ihm die haut vom löwen angethan,
Wie ihn ein schöner brunn in unserm Leipzig * zeigt;
Nein! schauet ihn vielmehr, wie er Omphalen liebt;
Wie diese Dälila den Simson ganz gewinnt,
Wie er auf ihr geheiß die waffen von sich giebt,
Die spindel aber nimmt, und an dem rocken spinnet.
Dies lehret allbereit, daß lieben mächtig sey,
Und daß die Venus selbst den Krieger-gott besieget,
Ja, dieses spricht auch euch von schuld und fehlern frey;
Wenn ihr als sclaven heut in liebes-fesseln lieget.
Er, Werther bräutigam! ist ja kein Krieger-mann,
Und seine braut ist nicht vom heer der Amazonen,
Was wunder, daß ihr arm nicht widerstehen kan,
Und daß sich beyder brust von liebe läßt bewohnen?
Die töchter Hesperii befaßen einen platz,
Auf dem die bäume nichts als göldne äpfel trugen;
Die hände Hercules bekamen diesen schatz,
Da sie den drachen erst, der ihn bewacht, erschlugen:
Mich dünckt, daß einsamkeit sich einem drachen gleicht;
Der unverehlichte stets zu begleiten pfleget,
Und der auch eher nicht von ihrer seite weicht.
Bis keusche liebe ihn durch ihre macht erlegt.
Verlobten! heute schließt sich euer einsam seyn,
Und lieb und treue will euch bestre zeit versprechen.

* Vor der kaufmanns-börse.

Die ehe führet euch ins paradies hinein,
 Wo die vergnügung heist nur göldne äpfel brechen.
 Daß bey dem alterthum in Rom und zu Athen
 Die ringer nackt und bloß auf schau-gerüsten stunden,
 Und das sie so entblößt zum kampfse musten gehn,
 Hat gleichfalls Hercules zum denckmal ihm erfunden.
 Die liebe will auch euch, ihr angenehmes paar!
 An diesem abend noch ein gleiches spiel vergönnen,
 Sie leget allen scherz zu euren diensten dar,
 Ihr werdet unbekleidt zusammen ringen können.
 Wohl an! man wünscht euch viel. Ich wünsche nur indeß
 Ihn, Werther bräutigam! zu diesem neuen orden
 Ein theil der fruchtbarkeit, durch welche Hercules
 Zugleich ein vater ist von funffzig söhnen worden.

Der einsamkeit verhasste plage, ver-
 worffen an dem Hochzeit-Tage Herrn Benes
 dict. Peter Windlers, beyder Rechten Doct.
 und Frauen, Frauen Margaretha
 Hövelin gebokrner Kirch-
 ringin.

N. S.

Weg einsamkeit! Du strenges seelen-band;
 Wer deines kerckers nacht mehr als den ehstand liebet,
 Ist in der that ein ungebautes land,
 So dornen herber noth und kummer-diseln giebet.
 Woran kein herz noch auge sich erfreut,
 Weg einsamkeit!

Weg einsamkeit! was nützt ein apffel-baum,
 Wenn er nicht hand und forb mit reichem seggen füllet?
 Wer löschet den durst durch reben-safft im traum?
 Den hunger hat noch nie gemahlte kost gestillet,
 Die viel verspricht, und nichts im werke bent.
 Weg einsamkeit!

Weg

Weg einsamkeit! die speise will nicht ein,
Wenn dein verhafter trieb die blöden sinnen fränket.
Zu galle wird auch muscateller-wein,
So die verschwendung selbst aus ihrem becher reichet,
Wenn liebe nicht den zucker überstreut.

Weg einsamkeit!

Weg einsamkeit! ob dort und hier ein geist
Der welt aus eigensinn sich in der welt entriß,
Dem abgesagt, was blut und regung heist,
Und bis ins kalte grab der keuschheit sich befließ,
So sind es doch nur sonnen ihrer zeit.

Weg einsamkeit!

Weg einsamkeit! ich gebe gerne zu,
Wenn die verlobte schaar der Admischen Westalen
Im winkel sucht der seelen wahre ruh:
Ein geist, der feuer fühlt, mag nicht mit fesseln prahlen;
Er folget dem, was lieb und lust gebeut.

Weg einsamkeit!

Weg einsamkeit! die seggen-reiche hand
Der gütigen natur wird bald geschäftig werden;
Sie dencket schon auf ein beliebtes band,
Und will den linden West vermählen mit der erben.
Der frühling sucht sein buntes hochzeit-kleid.

Weg einsamkeit!

Weg einsamkeit! den rüst-baum liebt der wein,
Und pflegt manch schönes blat um dessen stamm zu winden.
Das eisen zeucht der edle wunder-stein,
Der uns gelehrt den weg durch wilde stuth zu finden.
Vom lieben ist nicht holz und stein befreit.

Weg einsamkeit!

Weg einsamkeit! das schooß-kind der natur,
Der mensch, kan nicht allein ein Zemblisch eiß verbleiben;
Er muß so wohl als jede creatur

Sich in das alte buch der liebe lassen schreiben,
Wo aller wort heist sonder unterschied:

Weg einsamkeit!

Weg einsamkeit! Die liebe kehrt hier ein,
Und schenckt dir, Edler Herr! den auszug aller schätze:
Die last und lust will igt getheilet seyn;
Der Themis bleibt der tag, denn treibst du die gesehe:
Die stille nacht bleibt Margaris gewohnt.

Weg einsamkeit!

Weg einsamkeit! Ihr neu-vermählten zwey
Versuchet allbereits ein Paradies-gerichte.
Gott leite nur die segens-fröme bey,
So zeigt des winters schnee uns künfftig reife fruchte;
Wenn noch ein mund in erster wiegen schrent:

Weg einsamkeit!

Aria.

1.

Einsamkeit verhasste plage,
Halbes leben, gute nacht!
Ungemach, verdruß und klage,
Ist was dich verwerfflich macht,
Einsamkeit, verhasste plage,
Halbes leben, gute nacht!

2.

Dich mag immerhin erheben,
Wer in engen winkeln steckt;
Ich erwähl ein ander leben!
Das nach Edens garten schmeckt;
Dich mag immerhin erheben,
Wer in engen winkeln steckt.

3.

Sagt mir, die ihr seyd verbunden,
Solte das zu tadeln seyn,

Wenn

Wenn man die vergällten stunden
Mit vergnügung zuckert ein?
Sagt mir, die ihr seyd verbunden,
Solte das zu tadeln seyn?

4.

Nein, ihr werdet alle sagen:
Ehlich seyn ist halbe last;
Zweene können leichter tragen;
Was sonst einer schwerlich faßt;
Nein, ihr werdet alle sagen:
Ehlich seyn ist halbe last.

5.

Bleibt doch dieß des Höchsten wille:
Paart euch, daß ihr fruchtbar seyd!
Sollt ich denn in banger stille
Schliessen meine beste zeit?
Bleibt doch dieß des Höchsten wille:
Paart euch, daß ihr fruchtbar seyd!

6.

Weiser himmel! dieß gefeße
Gehet mich und ieden an,
Der sich aus dem kummer-neße
Falscher freyheit wickeln kan!
Weiser himmel! dieß gefeße
Gehet mich und ieden an.

7.

Nun so sey es denn gewaget!
Liebe! hier ist mund und hand;
Daß ich allem dem entfaget,
Was der einsamkeit verwandt:
Nun so sey es denn gewaget!
Liebe! hier ist mund und hand!

8. Para

8.

Paradies verknüpfter herzen,
 Wahres leben, sey begrüßt!
 Brennt, ihr reinen hochzeit-kerzen,
 Biß mein mund sich satt geküßt.
 Paradies verknüpfter herzen,
 Wahres leben, sey begrüßt!

Die innerlichen kriege der jungfern bey der Br. und Fr. Hochzeit.

Der Braut Bruder an seine verlobte
 Schwester.

Bekenn es, Liebstes Kind! ist in den jungfern-herzen
 (Die Schwester kan es ja dem bruder wohl gestehn.)
 Nicht lauter krieg und streit von viel verborgnen schmerzen,
 Wo die gedanken stets erhitzt zu selbe gehn?
 Von aussen könnt ihr zwar als friedens-engel scheinen,
 Wie langsam rühret ihr mund, auge, fuß und hand?
 Nicht gerne regt ihr euch, nur daß wir sollen meynen,
 Es sey nichts anders euch als fried und ruh bekant.
 Ihr rühmet nur ein still und Gott-gelafnes leben,
 Ihr sucht das paradies in banger einsamkeit,
 Und wolt, daß wir noch igt den Römern befall geben,
 Der friede habe sie in Nymphen eingekleidt.
 Allein wir kennen auch die Pallas und Bellonen,
 Die man als weiber einst den kriegern vorgesetzt:
 Wir wissen, wie vorhin die tapffern Amazonen
 So manch geruhig volck mit spieß und schwerd verlegt.
 Euch zwar wird kein solch berg igt ferner zugetrauet,
 Denn wenn ihr oftmals nur ein roßiges geschos,
 Das ungeladen ist, in einem zimmer schauet,
 So laufft ihr noch so weit, aus furcht, es gehe los.
 Ein schatten weiß euch schon mit tausend furcht zu drücken,
 Das nieszen dünckt euch oft ein selb-geschrey zu seyn.

Ihr

Ihr sprecht, wenn etwas schallt: das war ein schuß aus sücken,
 Und wenn ein blat sich regt: ißt fällt der himmel ein.
 Vor mäusen flieht ihr ja gleich als vor wilden bären,
 Ihr könnt so wenig bliz als blankte deggen sehn.
 Soldaten scheuet ihr als wenn es teufel wären,
 Erblickt ihr menschen-blut, so ißt um euch geschehn.
 Jedoch so wenig ihr mit händen kriege führet,
 So häufig habet ihr im herzen kampff und streit,
 Indem euch innerlich die unruh heftig rühret,
 Ob ihr von aussen schon als Quietisten seyd.
 Ein liebes manns-bild darff euch nur vor augen kommen,
 So klopfet das herze schon und schläget lärm an,
 Die feuffer blasen sturm, die brust wird eingenommen,
 Und fühlet, was der brand entzündter seelen kan.
 Hier streitet lieb und haß, dort kämpffet furcht und hoffen:
 Die lust will einen fuß, die scham läst keinen zu,
 Die zucht verschließt das herz, die liebe macht es offen,
 Ihr schlafft, als wie zur zeit des krieges ohne ruh.
 Nun, Schwenker! zeige mir, daß ich hier nichts erdichte,
 Sprich, mir war selber so mit meinem bräutigam,
 Als mir sein werther stand und schönheit ins gesichte,
 Und sein gelehrter witz in die gedanken kam.
 Ich ward in einem streit ißt hin, ißt her gerissen.
 Bald sprach mein blöder mund zu seinem bitten: nein!
 Bald aber wieder: ja. Ich konte nichts entschliessen,
 Und schien wol dazumal nicht Friedrichin zu seyn.
 Wohlan! bekenne nur, ich lobe deine treue,
 Die jungfern gehn ohn dem dich künftig nicht mehr an.
 Schreib statt der antwort mir, daß dich mein reim erfreue,
 Weil ich dem Nymphen-volck damit ihr recht gethan.
 Indes geneuß nunmehr die edlen friedens-früchte,
 Und nimm nach kampff und streit die sieges-eronen hin.
 Der tag, der heute scheint mit angenehmen lichte,
 Bringt vor dem herzens-krieg die ruhe zum gewinn.
 Doch, wo ihr diese nacht noch mit einander krieget,
 So soll (geht diesen schluß vor allen dingen ein.)
 Das überwundne theil, das etwan unten lieget,
 Etwas jährlichen tribut dem andern schuldig seyn.

Der

Der brillen=drehbuden= und stech= buch-mann Cupido.

Messieurs! es war mit mir ganz auf die neige kommen,
 Die Polen hatten mir den vorrath abgenommen,
 Verbotten mir das land, da war mein handel aus,
 So daß ich wieder kam zu meinen Deutschen raus.
 Ich zog im lande rum und hatte meine fragen,
 Doch wenn ich ohngefähr mit einer wolte schwagen,
 So krümmte sie das maul und sah mich finster an,
 Als hätt ich ihr viel leid und überlaß gethan.
 Ich fieng zu löffeln an, und war dahin beßissen,
 Ob ich durch höflichkeit und liebes-hände küssen
 Die gunst erzwingen könt, ich macht ihr treulich kund,
 Ich sey ihr selave, knecht, schuh-lappe, wasser-hand.
 Doch alles war umsonst; ich dachte sie zu zwingen,
 Und wolte cavaliers dem sauer-topffe bringen;
 Doch stund kein stecken recht, der war ihr gar zu alt,
 Und jener allzu klein, der ander ungestalt,
 Die einfalt sähe dem leibhaftig aus den augen,
 Derwegen könt' er nicht zu solchen sachen taugen,
 Der gieng wie ein arzt, der hätt ein loch im hut,
 Der wäre gar ein narr, es wär' ihm keine gut.
 Ich ließ die jungfern stehn, und gieng zu junggesellen,
 In meynung daß sie sich weit anders würden stellen.
 Da sperrt ich alsobald nos', maul und ohren auf,
 Wie diese gleichfalls auch zum dicksten schmälten drauf.
 Da muß sich unter den bald die, bald jene leiden,
 Die hätte keinen rock und könte sich nicht kleiden,
 Das wär ein alber ding, die hätt' ein'n bösen kopff,
 Denselben deckten zu die spizen und der zopff.
 Die sähe garstig aus; die hätte gar den schneider,
 Und jenes gute ding, das wäre nun auch, leider!
 In etwas gar zu alt: das waren ihre wort:
 Da ward ich feuer-roth, und eilte wieder fort.

Ich dachte, was wird doch das werden unterdessen?
Ich muß bey meiner Kunst gar schmale bissen fressen,
Das handwerck gieng nicht ab. Doch was die noth nicht kan!
Ich gab den handel auf und ward ein brillen-mann.
Ich möchte mich fast selbst zum butter-wecken lachen,
Ich spickte meinen kram mit allen sieben sachen,
Was nur fein nährisch war, das kaufft ich immer ein,
Und machte mich damit in die stadt Leipzig nein:
Schnipscherchen, beutelchen, stöhsallen, biesem-kndpsgen,
Corallgen, bändergen, brumm-eisen, mohren-köpsgen,
Citronen, und was mehr? kamm, spiegel, fingerhut,
Spiel-karten, ringelchen, und ander kaufmanns-gut,
Das pflegt ich also nun hausiren rum zu tragen,
Wo lieberliche pürsch vielleicht beysammen lagen,
Und suchte nur profit, doch ließ ichs zeitlich stehn,
Aus ursach, dieser ort war leider! böß zu gehn.
Es ist ein schöner ort, von markt und schönen gassen,
Man geht sich läschicht bald hin und her auf den strassen.
Und sieht man immerfort nicht vor sich auf den weg,
So stolpert man alsbald, und fällt wol gar in dreck.
Ich hatte sonst auch noch auf ein kleines gäßgen,
Da mir es nährisch gieng, ein halb verdecktes häßgen,
Drum mocht ich länger nicht hausiren rümmer gehn,
Und ließ das plunderwerck und lumpen-handel stehn.
Ich schlug drehbuden auf, ich ließ ins geldbuch stechen,
Und auf dem eisen drehn, da kamen aus den zechen
Die bauer-knechte raus, und sagten bey mir an,
Ich schrie auch weidlich aus: wer wagt? wie? weiter dran?
Indessen kömmt zu mir ein schäfer auch getreten:
Nun sah ich alsobald, daß er nicht wolte beten,
Und hielt ihn für das buch, da stach er tapffer drein,
Es traf ihn aber erst nicht nach belieben ein.
Die pfeilige giengen weg, er aber stach darneben,
Ich sagte: Besser dran, es wird sich alles geben,
Da ich kaum ausgeredt, so sticht er auf ein blat,
Das ein schön jungfer-bild gemahlet in sich hat.
Da drang er auf mich los, ich wolt es zwar verblättern,
Er aber ließ nicht ab, und sprach: Ihr schlimmen vettern!
Teusch!

Leuscht ihr die leute so, ich nehme sonst nichts an,
 Und solt ich sehen auch mein haab und haare dran.
 Drauf must ich endlich doch zur zahlung mich versiehen,
 Und mit ihm auf begehre zu seinem mädgen gehen.
 Zudem ich noch so steh und sinn in etwas drauf,
 Macht gleich ein jungfer-bild das stuben-fenster auf.
 Das war mir alsobald um so viel desto lieber,
 Denn meine bude stund dem hause gegen über.
 Ich sprach sie freundlich an, wie meine gute pflegt,
 Wenn sie ein irrbisch hertz in liebes wahn bewegt.
 Als ich den ersten pfeil nun auf sie zugeschoffen,
 So kannte sie mein wort, und merckte solche poffen,
 Sprach auch gar willig ja, und lenckte ihren sinn,
 Auf mein begehren drauf zu ihrem schäfer hin.
 Doch seht ich das dargu: Er solt es niemand sagen;
 Daz er auf einen stich die jungfer weg getragen,
 Sonst würd ich ander ding nicht einmal werden loß,
 Und wär um meinen kram der auslauf gar zu groß.
 Nun immer frisch heran? Wer will noch weiter wagen?
 Kommt, stochet in das buch, so könt ihr davon tragen,
 Was mehr von solcher art in meinem krame steht,
 Sa! immer frisch gewagt, eh noch der marckt vergeht.

Trauer- und Trost-gedanken bey dem grabe der jungferschafft, auf der S. und G. verehligung.

Trauer-gedanken.

I.

Ihr Nymphen kommt und weinet!
 Die göldne jungferschafft
 Wird kläglich hingerafft,
 Ihr sterbens-tag erscheinet.
 Sie ist schon halb besiegt,
 Indem das arme ding in lezten zügen liegt.

2. Doch

2.

Doch ach! ein blaß gesichte
Sagt ihren tod schon an,
Und spricht: es ist gethan,
Die blumen sind zu nichte,
Wer mir nicht denkt zu traun,
Man sarg und leichen-tuch als meine zeugen schau.

3.

Und freylich ist's gesehen;
Die liebe braut vermag
Hinführo keinen tag
Als jungfer anzusehen.
Gold kan in glut bestehen,
Doch muß ihr goldner schatz in flammen untergehn.

4.

Das hertz war unverlezt;
Wie wird nicht hand und fuß
Ves diesem abschied-fuß
Sich haben widersezt,
Des todes pfeil und pein
Geht zarter jugend nur mit zwang und seuffzen ein.

5.

Doch sind die schönen glieder
Um ihren frantz gebracht,
Und ihre rosen-pracht
Reißt nur ein nacht-sturm nieder.
Ihr war manch garn gestellt,
Daher sie endlich noch ein schönes nege fällt;

6.

Wohlan, ihr Nymphen! dencket
An eure sterblichkeit;
Es kommt auch einst die zeit,
Die euren schmuck versencket.

Drum lernet diß dabey,
Daß auch vor diesem tod kein kraut gewachsen sey.

Trost-gedanken.

1.

Gey wieder froh, du matts hertz!
Die freundin, die man so betrauret;
Und derer abschied dich so dauret,
Empfindet ferner keinen schmerz,
Gebt insgesamt, ihr glieder! euch zu frieden;
Und sterbt nicht alle mit, nun eines ist verschieden.

2.

Ihr bringt durch eure sorgen nacht;
Was ihr verlohren, nicht zurücke.
Ein glas, das schon auf hundert stücke;
Wird niemals wieder ganz gemacht.
Muß alles sich der eitelkeit verschreiben;
Wie kan die jungferschaft allein beständig bleiben?

3.

Wer ein gewaltsam ende nimmt,
Bey dem hat ieder artz verlohren.
Wenn nur die blumen kaum gebohren;
Wird ihnen auch ihr fall bestimmt.
Viel wolten sich nach solcher art begraben;
Und dennoch können sie dergleichen tod nicht haben.

4.

Das Kleinod, welches euch geziert,
Erstirbet nicht euch zu beschimpffen,
Da dieser tod bey vielen Nymphen
Sonn fast als eine pest regiert.
Der schmuck, den euch ein süßer raub benommen;
Ist ja mit ehr und ruhm zu seinem grabe kommen,

5. Dir

5.

Die holde morgenröthe legt
 Mit lust den purpur von den wangen,
 Dieweil, so bald ihr schmuck vergangen,
 Das sonnen-gold zu scheinen pflegt.
 So mag denn auch die jungfer untergehen;
 Wenn erst die blüte fällt, wird rechte frucht entstehen;

6.

Ihr Nymphen, die ihrs tren gemeint,
 Und bey dem trauer-mahl erschienen?
 Laßt euch den trost zur stärkung dienen,
 Wenn einst auch euer tod erscheint,
 Und sprecht beherzt, wenn iemand euch will klagen:
 Die mütter-plag ist nicht so schwer als jungfern-plagen.

Die verkürzten winter-nächte bey der Güttner-und Anäbelischen Hochzeit.

C. M. A.

Nunmehr tritt bereits der winter auf die bahn,
 Das laub der bäume fällt, der erden schooß gefrieret;
 Das wasser legt das eys als einen harnisch an,
 Und in den lüfften wird ein scharffer frost gespüret.
 Doch was die jungfern-schaar bey dieser kalten zeit
 Am allermeisten kränket, das sind die langen nächte,
 Denn diese sind gewiß bey steter einsamkeit
 Ein allzuhartes joch vor ihr beliebt geschlechte.
 Dem übel, welches sonst der winter mit sich bringet,
 Weiß ihr geübter geist gar leicht zu widerstehen,
 Denn wenn der kleinste frost auf ihre glieder dringt,
 Verschweren sie es gleich vom ofen weg zu gehen.
 Der kurze tag läßt sich durch eine schlittensfahrt,
 Durch spielen und geschwätz mit leichter müh vertreiben;
 Allein die nächte sind von einer andern art,
 Wo will das gute volck vor ihrer länge bleiben?

M 2

De

Der frost benimmt alsdenn den augen ihre ruh,
 Die kammer ist zu kalt, der wärmstein währt nicht lange,
 Und decket ohne dem nur wenig glieder zu:
 Die schwarze finsterniß macht ihnen gleichfalls bange.
 Sie halten jede maus vor einen poltergeist,
 Ihr hertz wird allzuleicht von schrecken eingenommen,
 Und weil kein guter freund hiebei gesellschaft leist,
 So seuffzen sie, daß doch der morgen möge kommen.
 Indessen stärkt zwar oft sie ein verliebter traum,
 Sie fühlen tausend lust in einem süßen schlummer,
 Jedoch erwachen sie; so bringt der leere raum
 Der sich im bette zeigt, nur neue noth und kummer.
 Wie wohl hat sie demnach, Verlobte braut! gethan,
 Daß ihr durch kluge wahl ein solcher stand beliebt,
 In welchem sie die macht des winters trohen kan,
 Und wo es niemals nicht zu lange nächte giebet.
 Der nacht-frost machet hier nicht die geringste peyn.
 Der wärmstein, welchen sie das glücke heist umfassen,
 Wird durch die ganze nacht voll gluth und hize seyn,
 Und auch kein glied an ihr nicht unerwärmet lassen.
 Die furcht, die sonst so leicht das jungfern-volck besiegt,
 Wird nicht vermögend seyn im dunkeln sie zu schrecken.
 Sie wird denselbigen, dem sie in armen liegt,
 Durch einen sanfften fuß gleich wissen aufzuwecken.
 Wohlan, Beglücktes paar! die nacht ist vor der thür,
 Die sterne haben schon den himmel eingenommen,
 Drum eile zu der ruh, ich weiß, es werde dir
 Der morgen ohne dem noch viel zu zeitlich kommen.
 Tritts schlaf und wachen stets mit lauter segn an,
 Und laß uns künfftig auch bey langen tagen schauen,
 Daß man zur erndte-zeit doch früchte sammeln kan,
 Ob man das feld gleich muß in winter-nächten dauern.



Begräbniß

Begräbniß-Gedichte.

Über

Das höchst-seelige absterben der
Durchlächtigsten Fürstin und
Frauen, Frauen Elisabethen Hen-
rietten, gebührner Land-Gräfin zu
Hessen, Sr. damals Chur-Prinsl. Durchl.
iezt Königl. Maj. in Preussen herzog-
liebten Fr. Gemahlin.

Im Nahmen der zu Franckfurt an der Oder
Studierenden.

J. F. R.

Die kaiser-blum der gold-gestirnten auen
Entfärbt der himmels-rosen schein.
Glaß lässe sich nicht für crystallen schauen,
Dem demant weicht der kieselstein:
So übersteigt der grossen hohes glück
Die stäffel der gemeinen welt:
Gold, scepter, cron, trabanten, purpur-stück
Erfüllen nur der prinzen zelt;
Und tausend, tausend seelen müssen,
Die schlüsse dieser götter küssen.

Nur eines ist, worinnen Majestäten
Kein vorrecht vor dem pöbel bleibt,
Daß sie den spruch nicht mögen übertreten,
Den das verhängniß allda schreibt.
Dies strenge kind der grauen ewigkeiten
Mißt auch der fürsten zeit und iahr;
Berreicht das gold, das vor ungehlarn zeiten
Zum purpur schon gesponnen war,

2

2

Und machet gold, damast und seide.
Im nu zu einem sterbe-kleide.

Ja, wenn gesträuch' und hecken sicher stehen,
Greiff wohl der bliz die eichen an.
Ein königs-schiff wird eh zu scheitern gehen,
Denn ein geringer fischer-kahn.
So leert der tod den nimmer-müden töcher
Meist auf der fürsten schloßer aus.
Verkehrt in nacht paläst' und lust-gemächer,
Eh, als ein niedrig hirtten hauf,
Und zeigt, wie götter dieser erden
Gleich andern können asche werden.

Unseel'ger tag! licht, sonder licht und sonne,
Das dieses izt erhärten muß,
Da unser heil, des andern Brennen wonne
Setzt aus der eitelkeit den fuß.
Welch nebel-dunst und schrecken-volles grauen
Befällt der brennen firmament,
Nun seine sonn', und nordstern, und vertrauen,
Von ihm der augen strahlen wendt;
Nun, die der himmel uns verliehen,
Der vobicker hoffnung, muß verblühen.

Dein grosser geist, Durchläuchtigt' Henriette?
Sieng mit dem pol in gleicher höh,
Es streuten dir schon auf dein wiegen-bette,
Die Graticn der weisheit klee;
Der lichte strahl der reinen frömmigkeiten,
Der seelen bestes heiligtum,
Der inn're glanz von den vollkommenheiten,
Der engel-hoiden sitten ruhm,
Bestellten dir vor vielen jahren,
Ein bette bey den sternen-schaaren.

Ein freuden-thau fiel auf die weiten länder,
Da Brenn dir seine brust geweiht,

Was

Was hofften sie nicht vor erlauchte pfänder,
Von dir zu sehn, du stern der zeit?
Weil doch das haus der unerschrocknen Hessen
Nur helden-kinder giebt der welt.
Nun aber, ach! sind myrthen in cypressen,
Der braut-schmuck in dem flor verfielt;
Der freuden-lieder süßes schallen
Ist in den trauer-ton verfallen.

Rom läßt in ärgt und alabaster hauen;
Die es als seine götter küßt;
Man kennt die grufft, die Carien ließ bauen;
Wann sein Mausol die augen schließt,
Der thaten ruhm, der helden wunder-wercke
Schreibt man in zeiten-bücher ein;
Wie aber, mag wohl vor des alters stärcke
Von diesen eines sicher seyn?
Rost, feuer, zeit und wurm vergiften
Erk, marmel, gold, die besten schriften.

Erlauchte seel, und muster der fürsinnen?
Verleih daher, daß die schar,
Die auf dein grab läßt tausend thränen rinnen,
Dir bau ein'n festen denck-altar.
Schau, Heldin! schau, wir weihen unsre herzen,
Dir zu gedächtnis-tempeln ein,
Wir zünden an der treu und wehmuth kerzen,
Die ewig unansleschlich seyn;
Und wollen deines ruhmes schätzen
Ein denckmahl in den seelen setzen.

Indessen schlafft, entseelte gebeine!
Geruhig in der fürsten-grufft:
Wiß einmal sich der geist mit euch vereine,
Wenn Gott die welt vom schlaf rufft.
Ihr aber, die ihr noch des landes väter,
Der Teutschen ruhm, und retter seyd,
Ihr Brennen! ihr bezieht um so viel später
Eur eigenthum, die ewigkeit,

Wir wollen euch zu eurem leben
Ein theil von unsern jahren geben.

Auf den Hintritt Frauen B. J. von Wendhausen.

J. S. R.

Ihr frauen, derer ruhm die welt in marmel gräbt!
Ihr seelen, derer glanz den sternern eingähet!
Die uns die vorder-welt zum beyspiel vorgezet,
Und derer liches lob in tausend schriftten lebt!
Ihr theuren Heldinnen, die ihr von so viel jahren
In der gestirnten welt, am pol zu sehen seyd!
Vor deren namen man altar und tempel weihet!
Werfft einmal einen blick nach diesen todten-bahren:
Kommt, schauet, wie allhier ein sterbe-kleid verhüllt
Den abriß eurer seel, und bestes ebenbild.

Den kern von eurem thun, den auszug aller zier,
Was der gecrönte ruff auf seinem göldnen wagen
Von eurer trefflichkeit hat durch die welt getragen,
Dieß alles, alles stellt dieß traur-gerüßte für.
Hier hat die frömmigkeit sich selber hingelegt,
Die tugend, die, was war, und kommen soll, betracht,
Die vor des andern heyl so sehr als ihres wacht,
Die ihres nächsten fehl und schwachheit übertraget,
Die demuth, die begier den armen guts zu thun,
Die alle findet ihr in diesem sarge ruhn.

Ob Hanna tag und nacht im tempel Gottes sitzt,
Ob sie nach dessen thron viel heisser feuffzer schicket,
Den Heyland dieser welt an brust und wangen drücket,
Und nur auf dessen heyl ihr ganges wohlseyn stüzt.
So wißt, daß hier so viel als Hanna sey gewesen,
Die fromme Canklerin verlohrt nie einen tag,
Da nicht ihr herz und knie vor Gottes augen lag,
Ihr bester zeit-vertreib war beten, singen, lesen.

Wer

Wer ist, wenn uns die nacht des todes überfällt,
Der festern fuß bey uns, denn diese tugend, hält?

Abigail wird nie verlieren ihren ruhm.
Eh noch ein künig sie in seine armen legte,
Eh noch der cronen gold sich um ihr haupt bewegte,
Erwarb ihr schon der witz das beste kaiserthum.
Der weisheit honigthau, den von der ersten wiegen
Der klugen Canslerin der himmel eingesößt:
Was hat der öftters nicht vor räzel aufgelößt,
Was hat er vor gefahr und klippen überstiegen?
Wer hat in Braunschweig ie sein hauß so wohl regiert?
Die seinen so, wie sie, zur tugend angeführt?

Der Esther treu ist nichts in den geschichten gleich.
Eh sie ihr vaterland will sehn zu grabe tragen,
Will sie stand, gut und blut selbst in die schanze schlagen,
Die Thurst verdient allein der Persen künigreich.
Wer hat der Seeligen in Braunschweig nicht genossen?
Ihr wohnhauß war ein siß von aller gütigkeit,
Ein port der dürstigen, ein ort der sicherheit,
Ein allgemeiner quell, der keinem zugeschlossen.
Es war den tempeln gleich, die allen offen stehn,
Wenn sie des herzens noth Gott vorzutragen gehn.

Der Sara sitzbarkeit verlescht kein schwamm der zeit.
Ob Abraham, ihr Herr, schon keinen obern kennet,
Ob man ihn einen fürst, sie eine fürstin nennet,
So blieb die demuth doch ihr schönstes ehren-kleid.
Der hochmuth-dunst hat nie die seelige bethört;
Ob Leopold ihr hauß in Adel-stand erhört,
Ob bey den Welfsen es wohl eingeschrieben steht,
Ob schon das ganze land ihr eh-gemahl verehret;
So sprach ihr holder mund doch ieden freundlich an,
Und war so niedrigen als hohen zugethan.

Da nun der müde leib schon in die grufft verfällt,
Die augen, mund und hand todt und erstarrt liegen;

So wird die wehmuth doch den herben schmerz besiegen,
 Wenn diese tugenden sie sich vor augen stellt.
 Denn tugend pochet doch der sterblichkeit gefeße,
 Ihr himmlisch wesen weiß von tod und säulniß nicht.
 Wenn des Mausolus grab, wenn der Colossus bricht,
 So reißt ihr stählern arm durch Libitinens netze.
 Sie führt der Seeligen das beste grabmahl auf,
 Und schreibt mit goldner schrift ihr ihren lebens-lauff.

Mit was vor unruh ist dieß leben nicht erfüllt?
 Dem träumt die ganze nacht von hoheit, macht und ehren;
 Der dencket tag für tag den mammon zu vermehren,
 Der hat, ich weiß nicht was, ein ander gögen-bild.
 Der schnöbden sorgen ist die Seelige entbunden,
 Ein unverweßlich gold umgürtet ist ihr haar,
 Der atlas, ihre tracht, ist wie die sonne klar,
 Die crone, die sie trägt, hat Jesus selbst gewunden.
 Der himmel, ihr palast, hegt allen überfluß,
 Vor dem die armuth sich der erden schämen muß.

Hochschätzbarer Patron, des landes Ulpian!
 Zu den der schlaue wiß sein bildniß hat geprägt,
 Auf den der väter volck die meisten sorgen leget,
 Und der mit allem recht ein cangler heißen kan!
 Wie? soll ich armer dich zu trösten mich bemühen?
 Da doch dein edler geist mehr als zu viel versteht,
 Wie alles, was die welt in sich begreift, vergeht,
 Wie menschen blühen auf, und wiederum verblühen.
 Glückselig, wer, wie du, bey sonn' und regen lacht,
 Und selbst die regungen hat an das joch gebracht!

Zwar fordert seine schuld das aufgelöste band,
 Und wer verarget dir die liebste zu beklagen?
 Allein, ich weiß, du wirst dabey dich so betragen,
 Daß dennoch die vernunft behält die oberhand.
 Denn leid und unglück schwächt nur niedrige gemüther;
 Ein strauß hingegen kan verdauen stahl und stein.

Du weißt, daß leid und freud in stetem wechsel seyn,
 Und daß die sonne scheint nach trübem ungewitter.
 Daß, wer bereinsten will zum leben auferstehn,
 Vorher muß in das reich der blaffen todtten gehn.

Auf das absterben Fr. Helenen Lu-
 domillen von Saurmann, H. v. A. und
 S. auf seinem todtbette
 Anno 1693

Wo bin ich? himmel! leb ich noch?
 Schmach! meine wohlgeplagte seele
 Noch in des leibes kercker-hölle?
 Hat sie der krankheit centner-joch,
 Die schweren bander, die sie schliessen,
 Und halten ihrer flügel lauff
 Noch vor den bergen sions auf,
 Nicht abgeworffen, nicht zerissen?

Ach nein, des grausen fiebers brand,
 Der auch das marck hat ausgezehret,
 Mich in ein sceleton verkehret,
 Hält mich noch mit der schweren hand.
 Ich sinck, und kan doch nicht ertrinken
 In diesem heissen todtten-meer.
 Die schwachheit heist icht ohngefehr
 Mich in den schlaf und ohnmacht sincken!

Wer wecket mich? ein brief, ein brief,
 Aus fremder lufft von lieben händen,
 Den mir mein Saurmann will senden,
 Eh ich zur langen ruh entschieff.
 Was wilst du, lieber David! haben?
 Sag: ob dein treuer Jonathan
 Dir einen dienst noch leisten kan,
 Eh man ihn wird in sand vergraben?

Was aber will das schwarze wachß,
 Der trauer-zeilen zeyh bedeuten?

(Mein)

(Mein geist spüht ungelüct von weiten,)
 Ach des betrübten ungemachs!
 O freund! O brief! O trauer-bote!
 Hört, was mein liebster freund hier meldt:
 Mein ehschaz geht den weg der welt,
 Komm! hilff begraben meine todt.

Ach, Liebster freund! kein wetter mag,
 Kein blich, wenn lufft und wolcken wittern,
 Die schwancke esen so erschüttern,
 Als meine seele dieser schlag.
 Denn du bist selbst, der zeugnüß giebet,
 Wie hoch ich (doch mit ehren-ruhm)
 Den schaz der tugend eigenthum,
 Nach reiner seelen art geliebet.

Ach freundin! kan es möglich seyn,
 Daß du solt eh' als ich erleichen,
 Und gehn zur grossen zahl der leichen
 An den so langen todtten-reyn?
 Ich aber, der im todes-rachen
 Bis auf das letzte gieben sitz,
 Der geist und blut hat ausgeschwikt;
 Soll dir noch eine leich-schrift machen?

Du tugend volles ehren-weib!
 Wißt noch zum leichen-redner haben,
 Wenn man wird in die grufft begraben
 Der seelen hauß, den edlen leib.
 Ach aber! die verschmachten lippen,
 Die zunge, die am gaumen klebt,
 Der körper, der nur halb mehr lebt,
 Sind stein im weg und anstoß-klippen.

Du zierd und wunder unsrer zeit!
 (Wer sagt, ob schöner oder frömmere?)
 Bist würdig, daß der mund der Römer,
 Ein Tullius, dein lob ausbreit.
 Dein bildnüß nur Lissippus schnitzen,
 Apelles pinsel stellen für.
 So solst du in der höchsten zier,
 Um gipffel höchster ehren sitzen.

Und dieses hast du wohl verdient,
Ich will nicht deine ahnen melden,
Hier kennt man nichts als lauter helden,
Snug daß dein' eigne tugend geübt,
Und dir hat einen frantz gewunden,
Der mit der langen ewigkeit
Sich legt in einen wette-streit,
Und niemals wird verweßlich funden.

Es rühmt dich priester und altar,
Die heißen thränen der gemeine
Sind schrift zu deinem leichen-stein,
Die aller welt macht offenbar,
Was deine gottesfurcht gestiftet,
Was deine milde hand gethan:
So daß auch nicht des neides zahn
Hier etwas findet, so er vergifftet.

Dein hauß, das ein recht Canaan
Bey deiner lebens-zeit gewesen,
Läßt izt die traurig' aufschrift lesen:
Seht mich zersörte wüsten an!
Dein ehfschaz girrt gleich turkeltauben,
Der mutterlosen kinder drey
Beteuget durch sein angst-geschrey,
Wie viel der tod hier konte rauben:

Was aber schreib ich wol von dir,
Holdselge frau, betrübte schwester?
Kein demand-band war jemals festes,
Als zwischen beyden schwestern hier.
Dieß leider! hat der tod gerissen,
Drum wißt du, andre Niobe:
In einer bittern thränen-see
Wie Salmacisse ganz zerfließen.

Die liebsten, die mit blut und mutß
Dir, Seeligste! verwandt gewesen,
Die lassen an der stirne lesen,
Wie wehe dieser abschied thut.

Ich sehe sie zusammen rücken,
Die augen schießen thränen her:
Sie wolln auf diesem liebes-meer,
O freundin! dich gen himmel schicken.

Halt, Liebsten! halt die thränen auf!
Hemmt diese nasse liebes-zeugen!
Wolt ihr den rath des Höchsten beugen,
Und hemmen der natur den lauf?
Wolt ihr mit thränen balsamiren,
Was ihr so hoch und werth geschätzt?
So werd't ihr, was hier beygesetzt,
Gar zeitig zur verwesung führen.

Ach! schauet auf- nicht unterwerth,
Hier auf die zeit, darinn wir leben,
Schaut! was ob eurem haupt will schweben;
Gesicht es! lebt nicht geist und hertz?
Wolt aber ihr die aussicht haben
Auf eurer todten herrlichkeit;
So bleib't der spruch wohl sonder streit:
Es ist am besten, seyn begraben.

Die Seelge lacht in stiller ruh;
Wir sind dem elend in dem rachen:
Dort will ein reich in flammen krachen;
Und menschen blut deckt dieses zu.
Die Seelge speiset mit dem lamm,
Uns dräuet hunger und der tod,
Sie tritt mit füßen alle noth,
Und ist ein zweig vom ew'gen flamme!

Holtseelge freundin! darff ich dir
Mit blassem mund, doch treuen händen
Den lezten hand-kuß übersenden;
So nimm noch wenig worte hier,
Die ich in marmelstein will äßen,
Und dir, du edles tugend-bild!
Nebst deiner ahnen helm und schild,
Zu ehren auf dein grabmahl setzen.

Gelt

Gebt ja die ehre diesem grab,
 Ihr Edlen! Priester, und gemeine!
 Hier ruhn der Saurmannin gebeine,
 Hier legte sie, was irdisch, ab.
 Die tugend schrieb, ihr solltet lesen,
 Sie sey niemals genug gepreist,
 Weil sie am leib und auch am geist
 Mehr engel ist als mensch gewesen.

Über den tod Hn. Josias von Belz- heims.

So ist die wahrheit ist mit fior und boy umhüllt?
 Muß man die redlichkeit in voller trauer schauen,
 Die treue sehr bemüht ein grabmahl zu erbauen,
 Und wie bey allen nichts als thränen-wasser quillt!
 Was ursach müssen sie zu diesem leide haben?
 Sie wollen ihren sohn beweinen und begraben.

Nun wohl! du hast verdient, du treuer ehren-mann!
 Du Deutsche redlichkeit! du ausbund aller güte!
 Dein festgesetzter geist, dein tugendhaft gemüthe,
 Verdienen größern ruhm als iemand sagen kan.
 Jedemoch müssen wir, die danckbarkeit zu zeigen,
 Von dem, was dir gebührt, nicht gänzlich stille schweigen.

Zwar ist es ohne noth, durch erz und marmel-stein
 Der nachwelt deinen ruhm und würde zu beschreiben;
 Denn solches frist die zeit und mag nicht ewig bleiben.
 Du aber faust dir selbst ein mausoleum fern:
 Indem dein ehren-bau auf tugend ist gegründet,
 Ein grund, den keine zeit noch alter überwündet.

Die zeit hat schon vorlängst durch ihren zahn zernicht,
 Wodurch sich andere verewigt wollen wissen.
 Sie hat der mauern pracht von Babylon zerrissen,
 Ja Pyramiden und Colossen hingericht.

Denn

Denn dieses alles hat der ehrgeiz aufgeführt;
Was aber tugend baut, bleibt von ihr unberührt.

Dein ganzes leben war nichts als beständigkeit,
Im reden und im thun der wahrheit stets bestiehn;
Es hegte deine brust ein schwanen-rein gewissen,
Und dir blieb unbekant der süßniß dieser zeit.
Weil du der tugend nun beständig wollen dienen,
So muß dein ehren-lob auch wol beständig grünen.

O werther ehren-greif! du stirbest lebens-satt,
Wir gönnen dir die ruh, und müssen doch beklagen,
Daß einen solchen wir an dir zu grabe tragen,
Der an der redlichkeit kaum seines gleichen hat.
Hier ist kein heucheln nicht, ich schreibe nach gewissen
Und was ich schreibe, wird die welt bezeugen müssen.

Schlaf dann! schlaf Simeon, mit tausend segnen ein,
Du hast in deiner brust! was jener in den händen.
Wohl dem, der so beglückt sein leben weiß zu enden,
Dem muß sein abschied ruh, sein hingang friede seyn,
Izt wird des Höchsten hand mit mehr als güldnen crownen
Dein silber-reines haupt umkränzen und belohnen.

Das dem wolseeligst-verstorbenen Hn. M. M. versprochene unsterbliche angedenken eines guten freundes.

Mein Freund! du gehest zwar aus diesem eiteln leben,
Mir aber nimmermehr aus dem betrübten sinn;
Wie sehr ich innerlich um dich bekümmert bin,
Davon kan Gott und ich das beste zeugniß geben,
Es wird ob deinem tod, o treuer M.:
Mein eignes leben mir zum eckel und verdruß.

An die ist Daniel uns im gebet entwichen,
 Ein Hiob an gedult, an freundschaft Jonathan,
 Mehr als man selber weiß, mehr als man sagen kan.
 Du wirst mit gutem fug Nathanaeln verglichen,
 Weil eben dir wie ihm dieß, was nach faischeit schmeckt,
 Im ganzen leben nicht die reine brust bespuckt.

Du bist noch iederzeit hier vor den ris gestanden.
 Wenn uns der himmel oft zu strafen war entbrannt,
 Hat deiner seuffzer glut das unheil abgewandt.
 Hier ist mehr kein gebet, das deinem gleich, verhanden;
 Indem dein herze nie den mund was sprechen ließ,
 Was nicht dein leben auch durch reine that erwies.

Du warst bey armuth reich, denn Gott und dein vergnügen
 Bestillen dein gemüth, erfreuten deinen sinn.
 Du warst die kummerniß voll glaubens auf ihn hin;
 Dein wille mußte sich nach seinem willen fügen.
 Was du, als selbstst arm, den armen zugewandt,
 Ist droben angemerckt durch Gottes eigne hand.

So oft die stunde kommt zum lesen und zum beten,
 Das dein inbrünstigs herz so manches jahr verricht,
 So kan ich (glaube mir) als lang ich lebe, nicht
 Den vorgewohnten ort mit freudigkeit betreten,
 Da du durch dein gebet zur mauer dich gemacht,
 Viel seggen in mein hauß, viel böses weggebracht.

Und was beschreib ich viel, was gar nicht zu beschreiben?
 Wer weiß noch, welches weh uns überm hauptte sieht?
 Wenn ein gerechter Loth erst weg von Sodom geht,
 So pflegt die strafe nicht gar lange weg zu bleiben.
 Ach möchte (dieses wünsch ich einig und allein)
 Mein leben und mein tod dem deinen ähnlich seyn!

Geh ein, getreuer knecht! empfah die sieges-zeichen!
 Auf! schicke dich, rufft dir die reine stimme zu:
 Du hast gekämpft, gesiegt, igt folget nun die ruh;
 Nimm an den ehren-kranz, dem alle cronen weichen!

Sosm. w. III. Theil.

W

Gef.

Geh, weil (als wohlgeschickt) Gott deiner igt begehrt,
Du bist des himmels wol, die welt nicht deiner werth.

Auf des wohlgebohrnen Herrn Hans Joachim von Glöden beerdigung.

A. A. v. d. L.

I.

So hat der Parzen strenge Krafft
Dich, Werth'ster freund! der sterblichkeit entrißten?
Muß deines lebens grüner Saft
So bald in asch und durren staub gersieffen?
Ach! centner-schwerer brieff! unseliges papier,
Das deinen untergang mir stellt, Mein bruder! für?
Mein Glöden, meine lust, mein bruder, mein verlangen,
Liegt in des todes garn verwickelt und gefangen,

2.

Ach! Bruder! eilst du so von mir?
Wir wolten ja beyammen ewig leben.
Darff ich denn das geleite dir,
Wie hiebevör, nicht auch im tode geben?
Nan ich nicht dein gefehrt und treuer Damon seyn;
Nun dich die schwarze nacht schleußt in die erden ein?
Kommt Parzen! waffnet euch, laßt euren donner spüren,
Ich bin bereit zugleich mein leben zu verlieren,

3.

Ich stelle mich zum offer dar,
Vor euren thron, und küsse stahl und eisen.
Mich soll die schwarze todten-bahr
Zu meinem freund, und werthen bruder weisen;
Ich will zugleich mit dir die dornen-reiche bahn,
Des todes rauhen steg, Mein Glöden! treten an!

So wird mein namen stehn den sternu eingescrieben;
Daß ich im tode dir auch bin getreu verblieben,

4.

Allein, umsonst! mein wunsch verfehlt,
Und gleitet ab von rechtem weg und strassen;
Dem Clotho sich einmal vermählt,
Den will sie nicht mehr aus den händen lassen.
Mein bitten streicht in wind, der tod verhält das ohr;
Was ihm mein ächzend mund für klagen bringet vor,
Wenn grüßt und erde mich schon eingeschlossen hätten,
So könnt' ich dich doch nicht von deinen banden retten;

5.

Der silberstrahl der augen weicht,
Sein feuer wird zu staub und schwarzer erden;
Der wangen reiner glanz verbleicht,
Und muß ein spiel und kost der wärmer werden;
Du findest in den grauß in deiner besten zeit,
Da dich der goldne lenz mit rosen überkreut.
Wie eibern von dem strahl der lichten donner-ballen;
So mußt du durch den pfeil des bleichen todes fallen;

6.

Nun wird der hoffnungs-bau zerschellt,
Den dir die zeit und deine tugend bauten;
Der freunde trost und freude fällt,
Die stets auf dich mit steiffen augen schauten.
Der garten deiner lust verfällt in staub und grauß,
Des todes norden-wind macht eine wüste draus.
Mein treu-verbundner freund, mein Glöckchen, muß erblaffen;
Und ich, ich armer! muß ihn immer scheiden lassen.

7.

Dies ist, was meinen geist beschwert,
Und mein gemüth in tausend sorgen setzet;
Was meine lust in leid verkehrt
Und aug und mund mit heißen thränen neget.

Ich schaue dich, Mein freund! mit wehmuths-äugen an;
Und küsse dein gebein und schwarze trauer-fahn.
Nimm hin ein ganzes meer von werimuth-reichen zähren,
Die dir zu guter nacht will meine pflicht gewähren.

8.

Jedoch mein winseln hilfft mich nicht,
Kein trübes ach kan dich zurücke bringen;
Wenn Gott das letzte urtheil spricht,
Denn müssen wir verstand und sinnen zwingen.
Du bist nunmehr geschifft in port der freuden ein,
Allwo die engel stets um deine seele seyn;
Du siehst in jener welt den kern gelehrter sachen,
Von derer schaaLEN wir hier grosse schriften machen.

9.

So fahre denn, Mein Glöbden! wohl!
Schlaf Brüder! schlaf auf sanfter stell' und erden!
Der glanz von deiner tugend soll
Zu keiner zeit hier ausgeleschet werden.
Dein angedencken blüht in aller seel und geist,
Die ehemals dich gekennet, wer du gewesen seyst.
Ich werde dir mein hertz zu einem tempel weihen,
Und blumen tag für tag auf dein gemähde streuen.

Der tempel des todes bey beerdi-
gung Hn. D. George Gottfried Schwenz-
dendörffers, durch gelegenheit zweyer aus-
wärtigen gelehrten federn mitleidig
eröffnet.

J. E. R.

Ihr! die ihr ohne dem sonst neue kirchen liebet,
Laßt euren fuß einmahl mit mir zum tempel gehn,
Vielleicht iſts was, das euch erwünſchte warnung giebet,
Des todes tempel soll vor euren äugen sehn.

Sein

Sein Kirch-hof lieget voll von schlang-und scorpionen,
An statt des pflasters findt man schwämm und bißsen-Kraut,
Der juncker muß hieher so wohl als bauern frohuen,
Die gräber beyder sind von knochen auferbaut.
Im mittel dieses hofs springt eine mord-fontaine,
Das wasser, so draus quillt, ist saltz-und thränen-bleich,
Darneben wacht ein tod und spannet seine säne,
Mit dieser überschrifft: Wir gilt's auf alle gleich.
Der tempel selbst, vor dem es donnert, kracht und blizet,
Ist prächtig aufgeführt von schwarzen marmorstein,
Auf dessen ober-dach ein kahl gerippe sizet,
In welches hände schwerdt, giff, staub und asche seyn;
Hierdurch krieg, pestilenz und theurung anzudeuten,
Die zu dem tempel-bau den größten zoll gebracht,
Und jährlich noch so viel von menschen sich erbeuten,
Daß deren anzahl uns ein rechtes grauen macht.
Am ecken dieses dachs stehn umgefallne leuchter,
Die kertzen sind verlescht und haben einen riß,
Zum zeichen, daß der tod vor uns nicht viel geneigter,
Wann er das lebens-licht verkehrt in finsterniß.
An wänden zeigen sich gestürzte fürsten-stühle,
Verheerte land und leut, vermodertes papier,
Gleich als ob alles hier zum untergang verfiel,
Und über haß und kopyff zu der verwesung führ.
Um das portal herum sind räder, messer, zangen,
Beil, strick, und was noch mehr zum straf-gericht gehört,
Als wor mit öftters pflegt der tod viel aufzufangen,
Die er, wie sies verdient, durch seinen grimme verzehrt.
Das übrige besteht in schauffeln, schipp- und spaden,
Und was zum hand-dienst sonst der todtten-gräber braucht,
Wann er die körper soll ins düstre grab abladen,
Ch ihre üble dunst uns ins gesichte raucht.
Ans tempels thüre sieht man stets zwey Parcen spinnen,
Die dritte weißt, was die gesponnen, schleunig auf,
Die fäden sind so zart, daß auf den fall muß sinnen
Wer an dergleichen seil bindt seinen lebens-lauff.
Als denn muß man beherzt selbst in den tempel treten,
Und sieht, wie bau-kunst hier gar keine ordnung hält,

Man sey jung oder alt, so hilfft kein flehn noch beten,
 Wann über uns einmal der tod sein urtheil fällt.
 Die pfeiler, worauf sich der innre bau gestützet,
 Davon stellt ieglicher uns eine franckheit vor.
 Am ersten steht ein bild, das sich mit blut besprühet,
 Und statt der stahl-tinctur hebt einen dolch empor;
 Dieß soll ein vorbild uns der miß-beschwerung zeigen,
 Die aus verzweifflung offft an uns den selbst-mord übt;
 Da, wann wir unsern hals einmal dem stahl hinbeugen,
 Uns keine stahl-tinctur das leben wieder giebt.
 Am andern pfeiler ruht ein mann auf mohn und rosen,
 Die franckheit darzutun, so man die schlaffsucht heißt,
 Von händ und füßen schmeißt er um sich die ventosen,
 Weil so ein glas mehr wind, als aufkuffst ihm erweist.
 Am dritten hängt ein bild, das oben ausgedürret,
 Und an dem unterleib hoch aufgeschwollen ist,
 So stets nach frischem trunct als eine taube girret,
 Und zur genesung sich kein instrument auslisset.
 Das ist die wassersucht, der man den durst schwer stillet;
 Man zapff auch täglich ihr durch kunst viel wasser ab.
 Denn wenn der leib genug mit arzeney gefüllet,
 Erquicket am meisten doch ein kühl und frisches grab.
 Am vierdren hält ein mensch in händen scharffe messer,
 Und schiebet von sich weg geronnen bockes-blut:
 Das ist, wer seiten-meh empfindt, wird wenig besser,
 Wann er sein blut nicht selbst mit in den sarg nein thut.
 Am fünfften dreht ein bild die augen rum und schäumets
 Die daumen schlägt es ein, die zähne knirscht es zu,
 Und weil kein elend-thier dieß böse wesen zäumet,
 So findt an diesem ort es besser seine ruh.
 Am sechsten greift ein mensch nach einem pusch voll fruchte,
 Und sieht ein pulver an der grossen sympathie;
 Zu weisen, wie man sich leicht rothe ruhr zurichte,
 Und mit dem vitriol vergebens sich bemüht.
 Am siebenden zeigt sich ein ausgefaugt gerippe,
 Das nach Hippocratis bekantter larve zielt,
 Viel lungen hängen ihm an seiner unter-lippe,
 Wein im leibe selbst es auch nicht eine kühl.

Das

Das soll die schwindſucht ſeyn, die keine lungen heilen,
 Es brauch ein ſolcher ſie von thieren wie er will,
 Er wird am ſüglichen in dieſen tempel eilen,
 Und dem verhängniß-ſchlus in demuth halten ſtill.
 Am achten trägt ein kind von ſilber eine nadel,
 Sticht ſich die blattern auf, und braucht den Bezoar,
 Allein es findt der tod auch hierbey ſeinen tadel,
 Und macht ſo jung als alt durch dieſe krankheit ſtarr.
 Am neunten zeigt ſich ein glaß mit vielen fliegen,
 Das, den der ſein ſehr plagt, von ungeſehr zerbricht.
 Und ob er ſie gleich braucht, muß er doch unten liegen,
 Und ſterben, ſie ſeyn nun gleich ſpaniſch oder nicht.
 Am zehnden hängt ein bund von ſtecken! ſtühl und krücken,
 Darneben kan man auch aus Japan Mora ſchu;
 Doch wie ſich vor den tod auch dieſe vöcker bücken,
 So iſt vom Podagra leicht keine cur geſchehn.
 Den elfften pfeiler rührt ein ſchlag von donner-ſtrahlen,
 Schlag-waſſers-flaſchen ſind lanzetten beygelegt;
 Allein wie beyderſeits ſich beſſer laſſen mahlen,
 So hat auch vor den ſchlag noch keines viel erregt.
 Am zwölften fliegen auf erhitze feuer-flammen,
 Und liegt ein purpur-tuch mit ſchnee beſtreut darbey,
 Weil ſteck und frieſel oft im fieber ſind beyſammen,
 Und zeigen, daß die wuth durch nichts zu dämpfen ſey,
 Und o! wer wolte doch die pfeiler alle zehlen,
 An deren ieden ſich weit mehre krankheit findt!
 Hier hab ich nur daraus die größten wollen wehlen,
 So mir gleich zu geſicht im tempel kommen ſind.
 Nur zweyerley iſt noch, das mir die augen raubet,
 Die groſſe ſchilderen, die in der cuppel ſieht,
 Und, ſo das andre mir auch darzuthun erlaubet,
 Des todes contrefait, wenn man zum altar geht.
 Die bilder zeigen uns, wie den der donner rühret,
 Und jenen ein wild thier in tauſend ſtücken reiſt;
 Den in die luſt ein knall geſprengter minen führet,
 Den ein carcassen-ſchlag zu ſtück- und trümmern ſchmeiß.
 Den frißt die feuers-brunſt, der ſtürzet mit dem pferde,
 Den überfällt ein thurm, der wird durch ſtuth erſäufft,

Der wird erstickt, der bricht den hals auf gleicher erde,
 Und was unendlich mehr gewaltsamkeit ergreift.
 Allein das todten-bild hält in der hand ein ruder,
 Und weist auf zweyerley in einem offnen farg,
 Mit dieser nebenschrift: Komm zwar, o schlafes-bruder!
 Nur mach es in der welt mit menschen nicht zu arg.
 Am andern arme führt er eine trauer-kette,
 Daran ein feiger hängt, dem läßt er keine ruh,
 Zu warnen, wie uns nichts von seiner sense rette:
 Und hiermit schließt sich der todten-tempel zu.
 Ihr aber, sterbliche! euch führ ich nun zu bergen,
 Geht euer fuß so oft ins klag-als freuden-haus?
 Ach! mit dem tode kan, wie ihr hie seht, nichts scherzen,
 Er trägt zu Main auch uns einen jüdling naus.
 Ihn gilt ein bauer sitz so viel als kaiser-eronen:
 So lieb als David auch die schöne Michal hat,
 Will doch sein eingriff nicht des Königs-scheitel schonen;
 Drum steh dich noch, o mensch! in diesem tempel sat.
 Bau ihn im herzen auf, haß du nicht geld und kosten,
 Statt einer hätten ihn zu führen aus dem grund.
 Die ewigkeit dient dir zu pfeiler, stein und pfosten,
 O lege bald den stein, du seyst noch so gesund.
 Denn kan dich nichts hierzu aus dieser schrift bewegen,
 So dencke, was vor dir der farg im umfang hegt;
 Hat es nicht uns gedeucht, Gott setze den zum segn,
 Den man nun unverhofft in unsern tempel trägt?
 Ein junger mann, der gleich als aloen geblühet
 Und ein so schön gewächs in Eden uns gezeugt,
 Wird von des todes trieb zu einem gang bemühet,
 Der, wenn ich ihm nachseh, mich mit zur erden beugt.
 Ein mann, der seinen Gott vor alle welt geschähet,
 Der auch mit willen nicht das zartste kind gekränkelt,
 Wird zur ergelichkeit davor in staub gesehet,
 Und mit zwey herzen nun in eine grufft gesenket.
 Ein sohn, der nebenst Gott so seine eltern liebte,
 Daß ich des vaters schmerz nicht zu entwerffen weiß;
 Der, wann ihn auch allhier der schwerste fall betrübte,
 Im trübsals-osen doch nicht leichtlich säß so heiß.

Ein bruder, der also um sein geschwister lebte,
Daß seiner tugend bahn für sie ein vorbild war;
Der, wann vielleicht einmal des hauses stütze bebte,
Stünd an des vaters statt bey seiner todten-baar.
Ein nächster, welcher den, wer mehr, auch höher hielte,
Und den, wer gleich, mit sich in freundschaft treten ließ,
Die untern aber so mit trostes-nectar kühlte,
Daß ihr bekümmernuß er sein erbarmen hieß.
Ein freund, den, wer mit ihm vertraulich umgegangen,
Mit thränen mehr, als ich durch dint, entwerffen wird,
Dem ehr und redlichkeit so treulich angehangen,
Daß er im labrynth der falscheit nie geirrt.
Ein lehrer, vor dem noch die rechts-catheder redet,
Auf welcher uns sein mund fleiß und verstand gezeigt.
Ein advocat, der vor dem gegner sich entbildet,
Weil nur gerechter sache hülff und hand gereicht.
Kurz, eine lager-stätt und muster wahrer tugend,
Den auswerts, wer ihn kennt, und alles hier beweint;
Ein spiegel altrem volck so wohl als reiffer jugend.
Dieß alles nun allhier als ein todt bild erscheint.
Wo soll ich also trost vor so viel schmerz hernehmen?
Dieß wird ein andrer vers schon besser können thun;
Mir will das herzeleid die hand und feder lähmen,
Drum laß ich alles auch hier krafft-und trost-loß ruhn.
Nur wünsch ich, daß nunmehr der seegen zwiefach falle
Auf den, der noch allein des hauses namen führt,
Daß uns sein männlich thun so in die ohren schalle,
Wie seiner schwestern ruhm ihr schön geschlechte ziert.
Du aber, todter freund! nimm hin das liebes-zeichen,
So ich zu liefern dir bey deinem bett versprach:
Ednnt iemand durch gebet den grossen Gott erweichen,
Es stöhe dir gewiß biß in die wolcken nach.

— (o) —

Den streit des todes mit der schön-
heit auf das betrübte absterben Jgf.
Regina Käsin.

J. E. K.

Wie gehts doch immer zu, daß, was man schöne nennet,
Mit der vergänglichkeit den ersten streit bekömmet?
Nicht anders, als weil ihm der neid den ruhm nicht gönnet
Und seine zierlichkeit, so viel nur möglich, hemmt!
An meisten muß man dieß an denen menschen sehen,
So Gott und die natur vor andern schön gemacht;
Den morgen findet man oft, daß es um sie gesch'hen,
Ob gleich des abends noch die anmuth sie bewacht.
Dieß thut der tod, ein feind von allen lieblichkeiten,
Den uns die phantasie des künstlers also zeigt:
Wie nichts als ein geripp an ihm auf allen seiten,
Und er nach lebenden auf durren knochen steigt;
Der in der linken hand den leeren seiger führet,
Und an der rechten sich mit einer sense trägt,
Bey dessen umkreis man verwelkte blumen spüret,
Die seine grimmigkeit auf sarg und grab hinlegt.
Was mag nun also dem wohl mehr zuwider fallen,
Als so ein bild, das auch ein pinsel nicht erreicht?
Auf dessen wangen man nur milch und blut sieht wallen,
Dem weder schwanen-art noch purpur-farbe gleicht:
Aus dessen augen-paar zwey kleine sonnen strahlen,
An dem die lippen gleich als zucker-rosen blühen,
Und dessen weissen hals die lilien bemahlen,
Kurz, alle glieder nichts denn lieben nach sich ziehn?
Die sucht des todes haß so gräßlich zu masquiren,
Daß in sein ebenbild der ganze mensch verfällt.
Allein dieß läßt sich nun nicht ohne kampf vollführen,
Da denn iht hier, iht dar sich der triumph einstellt.
Bald muß der schlaue gast die larve wieder nehmen,
Wenn der zu muntre leid erneute kräfte krieget;

Salb

Bald aber soll auch ihr der Francke sich bequemen,
 Wenn sein gesicht erblaßt auf einer baare liegt.
 Dieß will uns leider! igt ein traurig beyspiel lehren,
 Da man ein liebes kind in sterbe-rock einleidet,
 Das durch der schönheit glantz den tod nicht kan bethören;
 Auf dessen anfall es von seinen eltern scheidt:
 Ein angenehmer zweig, aus einem solchem stamme,
 Der auch schon anderweit von schöner frucht bekant,
 Ein rauch-altar, worauf des vaters liebes-flamme
 Mit höchster billigkeit in voller gluth gebrannt;
 Doch nun ein kläglich ziel des todes grausamkeiten,
 Ein raub, den er zu sich ohn all' erbarmniß reißt;
 Ein meisterstück, berühmt von so viel trefflichkeiten,
 Die unsre stadt mit recht an ihrer jugend preißt.
 Als dessen schöne pracht den ersten ausstoß litte,
 War zu dem siege noch erfreute hoffnung da,
 Weil wider ihren feind sie so beherzter stritte,
 Und mit vollkommenen muth ihm in die augen sah.
 Das lager, so er bald um diese festung führte,
 Ließ anfangs noch succurs und trenen bestand ein;
 Doch, als der andre sturm der adern zufluß rührte,
 Mußt auch die wahlstatt schon mit blut gefärbet seyn.
 Der fernere versuch geschah mit feuer-gluthen,
 Darunter sich zugleich des friesels schnee gemengt;
 So, daß kaum ein entsatz dagegen zu vermuthen,
 Weil allenthalben sich der tod nun eingebrenget.
 Da lag der müde leib vom wachen ausgezehret,
 Der weder raum noch zeit zum labfal übrig fand;
 Ihm war zu widerstehn die möglichkeit verwehret,
 Der freit schien aus zu seyn, der sieg ins gegners hand.
 Als sich nun alles so zur übergabe schickte,
 Kam unverhofft ein ruff, als wann accord da wär,
 Indem ein sanfter schlaf den lebens-geist erquickte;
 Doch diese ruhe war von aller hülffe leer.
 Weil sich durch krieges-list die schönheit schlafend faude,
 Nahm der verstellte feind den vortheil so in acht,

Daß

Daß er den überrest der kräfte vollends bandte:
 Da hieß nun dieser kampf wol recht betrübt vollbracht.
 O tod! du grausamer! du würdest selber weinen,
 Wann auch ein auge nur aus deinem scheidel säh,
 Die sache würde dir erbarmens-würdig scheinen,
 Wann bloß ein blick von dir auf diesen fall geschäh.
 Allein so kauft du nicht der tugend würde schätzen,
 Dein ohr begriengest nicht ein süßer lauten-thon,
 Dich kan geschicklichkeit in kein verschonen segn,
 Verstand und gottesfurcht sindt bey dir schlechten lohn;
 Sonst hättest du allhier nicht so was angerichtet,
 Mit dem dieß und noch mehr ins finstre grab verschiest,
 Dein eingriff hätte nicht die schönheit so vernichtet,
 Die nun der sarg in sich als eine leich umschliest.
 Doch wisse, daß dein sieg ein unterliegen heisset,
 Wann man nach Christen-richt den ausschlag recht bedenckt,
 Nach welchem deine sünd nichts von der erden reisset,
 Sie werde denn mit fleiß von Gott darauf gelenckt.
 Der wird den leib dereinst viel schöner wieder geben,
 Der seelen aber ist kein unfall zugefügt.
 Die kan als heilig nun bey schönen engel'n leben:
 Dieß ist, was bey dem firen die eltern noch vergnügt.

Auf Jungfer Johanna Dorothea Knorrin frühen tod.

K. E. N.

Wir legen in der welt geschwinde posten an,
 Von einer stadt und ort zum andern bald zu kommen,
 Und rühmen den, so erst den vorschlag hat gethan,
 Wodurch aufreisen uns viel unlust wird eutommen,
 Und die correspondenz zugleich sehr leicht gemacht,
 Daß, was in monats-frist man sonst kaum haben können,
 Man igo wöchentlich sieht hin und wieder rennen,
 Wann der postilion durch tag und nachte wacht,

Indem

Indem er durch sein horn sich alles weichen heisset,
Und blasend im curier sein pack vors post-haus schmeisset,

Allein, wir denken nicht, daß auch zwey posten sind,
So Gott von Adams-fall bis zum gericht heget,
Die ihrem lauffe nach fast schneller als der wind,
Und in die ewigkeit zu führen angeleget.

Der tod vertritt darbey positionen statt,
Die krankheit ist sein horn, darein er täglich stößet,
Und unsern madensack zur graves-gruft entblößet,

Wann er zur abfahrt uns genug geblasen hat;
Da denn ein wagen sich im schwefel-pfuhl verlieret,
Der andre aber uns ins himmels wohnhaus führet.

Und zwar, so setzen wir uns gleich auf diese post,
So bald als kinder wir aus mutterleib entronnen,
Und mit der ersten milch den apfel schon gekost,
Darauf sich Euens laß uns zum verderb besonnen;

Mit einem gehet es bald über stock und stein,
Wenn er viel rütteln muß auf diesem weg ausstehen,
Und als ein marter-holz zum stern übergehen;

Den andern aber hüllt der tod in küssen ein,
Und rollt so leise weg, als ob er gläser führete,
Da nicht ein einig glied durch seine züge rührte.

Die bringet er im schritt durch einen langen weg,
Wann er ihr alter läßt zu hohen jahren steigen;

Allein mit andern sprengt er über einen sieg,
Wann ihrer jugend lauff sich muß zum grade neigen;

Mit diesen trabet er zum mittel-wachsthum fort,
Und hält indessen doch mit fahren niemals stille,
In jedem augenblick geschieht sein post-triebs-wille,

Biß endlich allerseits an ihren ursprungs-ort,
Und von derichtigkeit des lebens frey bekennen,
Daß es ein augenblick, ein wind und taud zu nennen.

Ein neues bespiel liegt hier auf der todten-bahr,
So als ein reisendes schon in der charte siehet.

Die

Die vor dem todten-haus hengt als ein zettul dar,
Zur warnung jedermann, der nur vorüber gehet.

Der meister dieser post ist Gott, der schreibet auf,
Wie lange zeiten wir im leben wallen sollen,
Eh wir der sterblichkeit die schuld des post-gelds-zollen.

Und o! wie schwer dünckt uns nicht der geschwinde lauff?
Denn müß' ich aus gedult nicht schweigen mehr, als schreiben;
Ich würde diesem blat auch etwas einverleiben.

Und ach! wie muß es ihr nicht erst zu hertzen gehn,
Geheirte, die sie viel posten hat erfahren,

So ihr sonst glücklich haus in trauren heißen siehn,
Wann sie am wenigsten es sich vermuthend waren?

Ich will anieho nicht die schmerzens-post anziehen,
So ihr ihr ander hertz in fremde grufft entrißten,
Und alle freude hat auf einmal umgeschmissen,

Wann sie zur einsamkeit als wittwe musie stehn:
Geschweige, daß ich solt' an andre fälle denken,
Die nur der traurigkeit den schwermuths-zügel lencken.

Das aber läugn' ich nicht, daß es was hartes sey,
Wenn man sechs leichen muß in brieff und sürgen haben,
Von denen Wittenberg vier leiber sehet bey,
Die andern aber wir in kühlen sand begraben.

Sechs leichen, die, was fromm, gelehrt und unschuld zeigt,
Bey jungen jahren uns in vollem wachsthum weisen,
Und in die ewigkeit fast was zu zeitlich reisen,

Wenn man vor der vernunft, und nicht vor Gott, sich beugt;
So aber weiß ich, daß, da sie vor dem sich bücken,
Sie ohne meinem trost sich in die posten schicken.

Wie dieser ihnen nun viel posten zugesandt,
Die als stofften sind auch freuden-voll gewesen:

So geb er, da nunmehr der wagen abgewandt,
Daß sie hinführo nichts, als frohe zeitung lesen.

Ihr aber, sterbliche! denckt oft an diese fahrt.
Ihr wißt nicht, wenn der tod euch seine ordren schicket,

Die er bey dieser zeit auf charta blanca drücket,
Und ohne unterschied jung mit dem alter paart.
Halt euch gefast, wann ihr als passagiers müßt eilen,
Denn nichts bringt mehr verlust bey posten, als verweilen.

**Erörterung der frage: wer doch in
dieser welt vor glücklich zu achten? bey leich-
bestattung Frau Dorotheen Elisabeth
Weisin gebührner Hilscherin.**

F. E. R.

Sieht man durchs perspectiv vernünftig in die welt,
Wie viel darinnen sich vergnügte leute finden?
Ist wenig oder nichts, so vor die gläser fällt;
Das glück will überall als gauckelspiel verschwinden.
Der reiche klagt so wohl sich als ein armer an,
Und der vor ehre dürst't, weint oft mehr als geringe,
So elend scheinen hier der menschen ihre dinge!
Auch selbst die wohlust findt sich in betrübtem wahn!
Bey allen ständen will das unglück auf der erden
Gemeiner als der staub nach sonnenscheine werden.

Wer ist doch schuld hieran? Gott unser höchstes glück?
Nein! dieser heisset ja der geber aller güt:
Wer den hat, der besitzt des wohlseyns grösste stück;
Er bleibt noch heut zu tag der fromme menschen-hüter.
So werden es denn wol die creatures seyn,
Die derer menschen herz durch reitzung zu sich neigen;
Und nach vollbrachter that sie zu der erden beugen,
Bis sie durch eitelkeit im schlaf gewieget ein!
Daraus denn endlich nichts als jammer kan entstehen;
Weil sie von anfang an mit unglück schwanger gehen.

Ach nein! der mensch ist selbst sein glücks- und unglücks-schmidt,
Dem hat Gott eine seel voll von vernunft gegeben;

Wann

Wann er nach dieser schnur der tugend bahn betritt,
 Kann er bey thieren auch vergnügt und frölich leben.

Stellt sich nun vollends Gott auf das gebet dargu,
 Und hilffet der natur durch seines geistes gaben,
 So wird ein solcher sich auch mit verstande laben,
 Und mitten in der welt nichts um sich sehn als ruh,
 Doch so, daß er dabey auch seinem nächsten diene,
 Und, einem weinstock gleich, an andern blanken grüne.

Allein folgt er vor sich der welt exempel nach,
 Und kan vor glumpen gold als einen abgott beten,
 Hält sich es nicht genug geehrt zu seyn, vor schmach,
 Und will vor wohlhust stets auf rosen-blätter treten;
 So kans nicht anders seyn, die sitten sind verderbt,
 Und heist hernach mit ihm: gelegenheit macht diebe;
 Sein trachten gehet bloß auf Vanitäten-liebe,
 Davon er endlich nichts als last und unlust erbt.
 Sein hoffnungs-schifflein wird bald hin bald her geschlagen,
 Bisß man die breter muß ans grabes ufer tragen.

Das ist, warum man heut nicht leichtlich einen sieht,
 Der sich bey alle dem, was er besitzt, vergnügt;
 Der vielmehr seine ruh als eine feindin flieht,
 Und in affecten-Loth mit ganzem leibe lieget.

Die krankheit steckt in ihm, und weil er es nicht weiß,
 So geht es auch darum so schwer mit dem curiren,
 Ein ieder muß sich selbst die hand in busen führen;
 Macht ihm die Medicin gleich anfangs etwas heiß.
 Denn thut er dieses nicht, will ich mich doch verweisen,
 Bey allem überfluß liegt seine ruh an fetten.

Ist mirs vergönnt auf euch, Gelehrtes paar! zu sehn,
 Die ihr vor kurzer zeit in Leipzig angekommen,
 Glaub ich, daß es nicht viel bey dieser stadt geschehn,
 Daß jemand so als ihr uns unser hertz genommen.

Des einen redner mund mit kunst und trost gefüllt,
 Stärckt den gemeinen mann so sehr als die gelehrten,
 Und wenn wir nicht das wort aus seinen lippen hörten,

Wät

Wär uns ein ziemlich theil der armuth überhüllt;
Des andern ähnlichkeit mit jenes stillen sitten,
Die haben allbereit bey uns groß lob erstritten.

Doch alles dieß hat euch das hertz nicht aufgeschwellt,
Daß ihr vor andern euch was mehr zu seyn gedüncket,
Davon, wer weiter sieht, ein schlechtes facit stellet,
Und um den chr-kreys nicht mit baals-paffen hinetzt;
Je mehr geehrter man, je größre sclaverey!
Man kan sich überall mit gutem nutz erweisen,
Und durch des nächstn dienst die güte Gottes preisen,
Böhlwissend, daß allein dieß rechte ehre sey,
Und daß, wer anders thut, zur wasserucht geneiget,
Die schwinducht im gemüth, und schwulst am leibe zeiget.

So hat euch beyderseits Gott auch also beglückt,
Daß ihr an guten nicht ermangelung gelitten,
Doch hat des geizes zug die seele nicht berückt,
Daß ihr nach überfluß so nacht als tag gestritten.
Der kleine vorrath hat dem armuth mehr gedient,
Als daß ihr euch dadurch viel kammern sollen füllen,
Die eitle hertzen nur, nicht fromme seelen, füllen,
Und wovon wenig frucht auf unsre nach-welt grünt,
Weil, die bey reichthum sich und ihrer ruh vergessen,
Gleich hunden, beine sehn und nur von einem freffen.

Sieht man darneben nun auch euren ehstand an,
Hat Gott mit wollust euch als einen from getränkelt,
Wann er in selbigem viel gutes euch gethan,
Und seegens-volle krafft aus milder hand geschenecket.
Seht nun gleich keine ruh leicht über diesen stand,
Darinnen man ein hertz vor zweye leiber heget,
Und aus des einem schrein die luft ins andre leget,
So oft ein freuden-schiff in diesen hafen laudt;
Habt ihr das creuz doch auch gedultig angenommen,
Wann ihr als jünger seyd in Christi schule kommen.

Demnach so siele mir von euch die meynung bey,
Ihr würdet mir allhier ein recht exempel geben,
So for. w. III. Theil.

Der

Wer doch in dieser welt ein wahres glücks-kind sey,
 Und in der that genöth ein himmel-gleiches leben;
 Ich dachte, hier hat ehr, und geiz und lust nicht platz,
 Die sonst den größten theil der welt in unruh setzen,
 Und sie als vieh im feld der eitelkeit rum hezen,
 Weil sie der meynung sind, dieß sey ihr sicherer schatz;
 Und dennoch muß ich nun hierbey gewahr auch werden,
 Daß mißvergnügen euch geneiget zu der erden.

Denn eines leget sich entseelt ins grabes staub,
 Und läßt des andern leib im thränen-bade saub,
 So wird ja beyder ruh der nichtigkeit zum raub,
 Der übrigbleibende muß als der todte schwitzen,
 Man sieht an keinem nicht mehr die gelassenheit;
 So sie zuvor der stadt zu gutem trost gezeiget,
 Wenn uns vielleicht einmal die noth den hals gebeuge;
 Daß wir auch ihnen gleich bestünden in dem freit;
 Daher, so frag ich nun, wer ist vergnügt zu schätzen,
 Wenn man die geistlichkeit nicht kan zum grunde sehen?

Darff ich mich untersehn die sache darzuthun,
 Was bey dem frage-punct ich vor gedanken führe;
 So laß ich die, so todt, in ihrem sarge ruh,
 Und frage nicht, ob sie glück und vergnügen rühre?
 Weit, wer vor seelige nicht einen himmel glaubt,
 Ein epicurisch hertz und atheist zu nennen,
 Den man nicht als ein glied soll von der kirche kennen,
 Als der sich selbst des heyls der seeligkeit beraubt;
 Nur fragt sichs, was vor die, so hier zurücke bleiben,
 Ich von vergnügung kan zu ihrem labfal schreiben?

Ich schreibe, daß, wann sie den lauff recht eingericht,
 Sie in dem himmel schon bey uns auf erden schweben,
 Und daß es falsch, wenn man sich insgemein verspricht,
 Als könten menschen nicht nach glück beständig streben.
 Die welt und zeit die sind vor sich indifferent,
 Der mensch kan ihrer sich zu gut und bösen brauchen,
 Läßt er auf ieden sturm den trübsals-osen rauchen,
 Ist sein gemüths-geßicht durch falschen wahn geblendt;

Als wenn von aussen uns was that in unglück bringen,
 Das wir nicht innerlich vermöchten zu bezwingen.

Das ganze werck begreift gar wenig Kunst in sich,
 Zwey güter sind, die wir recht müssen schätzen lernen,
 Die einen sind des glücks, und halten keinen stich,
 Die andern nennet man des leibes, so nur fernem,
 Nicht aber in der nâh von rechter daure sind.
 Zu jenen zehlet man ruhm, reichthum, ehr und adel,
 Und was zuwider dem, als armuth, schimpf und tadel;
 Allein auf dieser hand zeigt sich der wollust-wind,
 Und was man pflegt gesund, und stark und schön zu heissen;
 Im gegentheil als trauck und heflisch zu verschmeissen.

Insonderheit gehört der freunde tod hieher,
 Und wie man sich hierinn recht Christlich solle schicken;
 So mit der zeit auch uns nicht kömmer ohngefehr,
 Vielmehr durch sicherheit will unsern fuß bestriicken:
 Und darben heist es nun, was nicht in unsrer macht,
 Darüber müssen wir uns nicht also beträben,
 Daß des gemüthes ruh wir wolten von uns schieben,
 Weil das verhängniß doch nur über solch thun lacht;
 Denn setze einer sich hin tausend iahr und weine,
 Und sehe, ob, wer tod, ihm dadurch lebend scheine.

Doch soll leichtsinnigkeit nicht die geserthn seyn,
 Rein, tugend-härte muß uns bloß zu hülff treten,
 Die, wenn der himmel auch mit donner-krafft schläg ein;
 Uns nicht zu andrer furcht bewög, als nur zu beten,
 Daß uns des höchsten arm in nöthen nicht verließ,
 Damit wir aus der zeit vergnügt hinüber giengen,
 Und an die weiden nicht betrübte harren hiengen,
 Daß uns der tod so bald aus dieser welt verließ.
 Wiewol sichs schwerer läßt dergleichen thun, als sagen,
 Sumal von so iemand, der wenig weiß von plagen.

Demnach so hemm ich hier der feder ihren lauff,
 Und laß, o theurer Mann! dich besser das bedencken,

Was Gottes wort hiervon vor einen schatz thut auf,
 Wenn du das auge wilt auf dessen reichthum lencken;
 Du wirst inzwischen doch in solcher meynung stehn,
 Daß uns kein unfall nicht in dieser welt berühre.
 Der nicht ein glück vor uns mit auf dem rücken führe,
 Wenn wir in stiller ruh bey Gott zu rathe gehn,
 Und glauben, daß uns der durch alles will vergnügen,
 Wenn wir auch noch so sehr in seiner presse liegen.

Der selbe lasse dich bey unserm Leipzig blühn,
 Und schaffe, daß, wie er uns solche männer gebt,
 Die weit und breit nicht so den Zions-berg verziehn,
 Also auch friste dir dein werthes Priester-leben!
 Auf daß wir bey der zeit, da sichs zum ende neigt,
 An ihrer lautern milch aus Gottes worte hangen,
 Daß uns die wölffe nicht in ihren löchern fangen,
 Die uns der schafs-peltz schon in ihren klauen zeigt.
 Der himmel schütze doch vor so betrübten leichen,
 Die wir vor einem jahr ihm doppelt müssen reichen!

Den bedenklichen tod theurer Lehr- rer, auf den sel. hintritt Hn. D. Joh. Ben. Carpzovs.

S. E. N.

Was jedes seculum vor wunder hat erwiesen,
 Wann es mit seinem lauff zu ende kommen ist.
 Wird bald beweint, und bald es himmel hoch gepriesen,
 So ferne man hiervon die zeit-beschreibung liest.
 Doch keines unter dem ist unserm zu vergleichen,
 Man nehme, was man will, aus anderen heraus,
 Auch selbst die jahres-zeit soll aus dem circle weichen,
 Und die calender gehn mit ihrer rechnung aus.
 Vom übrigen laß sichs mehr denken, als hier schreiben,
 Dem himmel seys geklagt, was Grauckreich bloß verübt,

In denen, die sich nicht der kirchen einverleiben,
 Da dem gewissen es gefehlet reguln giebt.
 Und was bedarff es viel weit in die welt zu schweiffen?
 Man bleibe nur allein in unserm lande stehn,
 Was sag ich land? Man sich wohl größser kummer häuffen;
 Als mit dem in der stadt wir ihr zu grabe gehn?
 Ich sag: nein daran. Denn uns entweicht ein lehrer,
 Den aus der erden man mit händen graben soll,
 Was schmerzet mehr als dieß, uns, dessen treue Hörer?
 Ein ieder gab vor ihm dem tode sich zum zoll.
 Zumal da von dem fall wir höher leid besahen,
 Und vor zukünftigen sah halb erschauern und,
 Wann alles unglück sich will wider uns verpaaren,
 Da man von einem kaum ein wenig ruhe findt.
 Als dort Ambrosius zu Mayland schlafen gieng,
 Ziel gleich der Gothen heer in Welschland grausam ein:
 Wann es die heiligkeit auch selbst am halse hieng,
 (War ihr verfluchtes wort,) muß es doch unser seyn.
 Und Augustinum sah man nicht so bald begraben,
 So war ganz Africa von Wenden überschwemmt.
 Ach! schrie das volck nach ihm, kan man denn keinen haben?
 Der unser hergeleid in diesem jammer benimt?
 Der Bischoff zu Ruspın lag noch ganz unversehret,
 Da schon der Mohren wuth der kirchen freyheit nahm,
 Und rief: was ihr nur findt, laßt hinter euch zerstöret,
 So daß aus mutterleib auch nicht ein kind entkam.
 Und o! was soll ich dann viel von Luthero sagen?
 Starb dieser tapffre held am tag Concordia,
 So mußte Sachsen land bald über zwietracht klagen,
 Wie giengs im Deutschen reich? Man schrie damals weh!
 Ein weitres mag ich nicht hier im exempel zeigen,
 Wie grosser lehrer tod groß leiden nach sich zieht.
 Ort gebe, daß nur wir nicht auch den rücken beugen,
 Da hier ein theurer Mann bald nach dem andern stiehet.
 Zehlt man nicht noch die zeit fast nur nach monats-stücken,
 Als aus dem fürsten-haus Alberti abschied nahm?
 Der vor die kirche sich recht wußte auszurüsten,

Und mit so manchem sieg von widersachern kam,
 Dem folgte Mäbius, der zwar von grossen jahren,
 Und also der natur die schuld bezahlt hat;
 Doch muß bey Leipzig man hierdurch so viel erfahren,
 Daß in Theologie ein Doctor in der stadt.
 Denn kaum hat man das haupt in seine grufft versencket,
 Das unsre priester-schafft das allerhöchste nennt,
 So wird Carpiovius schon auch von uns gelencket,
 Den seinem nachdruck nach nur die gemeine kennt;
 Die diesen Götter-mund von euangeln donnern hören,
 Und die autorität mit augen angesehen,
 So uns durch einen blick vermochte zu bekehren,
 Wann eine böse that in unsrer brust gesehn.
 Dem an gelehrsamkeit im Lutherthum nichts gleichet,
 Vor dessen Redners-Kraft die eloqueuz verblaßt,
 Und an geschwindigkeit im lehren alles weicht,
 Der in religion hat allem falsch gehaßt.
 Der sich bey dieser zeit recht vor den riß gestellet,
 Und als ein Josua vors ganze volck gewacht,
 Da schier das unkraut sich dem wäitzen zugesellet,
 Und in der kirchen uns viel wirreren gemacht.
 Der noch, mit einem wort, ein Gottes-mann gewesen,
 So im gedächtniß uns vor vielen oben an,
 Von dem die nachwelt noch in chronicken wird lesen,
 Was er im lehrer-stand mit seiner treu gethan.
 Und dieser stirbt bey nah in einer zeit und stunde,
 Als vor acht tagen jüngst der Superintendent,
 Dieß bringt von einem schlag uns mehr als eine wundt.
 Daß so zwen leichen Gott auf einmal zugesendt.
 Sie werden angesagt zugleich, und auch begraben,
 Da doch der letzte noch nicht in dem alter steht,
 Der erst vor kein verdienst belohnung solte haben,
 Dem aber es hierbey wie seinem vater geht.
 Und so vielmehr will uns der fall nun selber tödten,
 Da wenig väter sonst in der verlassnen stadt.
 Der Grösste findet sich bey hohen Majestäten,
 Da die Durchläuchtigkeit ihn mit zu rathe haf.
 Der audre lieget da auf seinem sieges-bette,

Und

Und hört um sich herum von nichts als todten-post;
 Den gerne Rath und Stadt noch länger bey sich hätte,
 Dem leicht, eh man dieß blat gedruckt, sein leben kost.
 Der dritte mußte sich das land zur eur erwählen,
 Doch isis erwünscht, daß er kan wieder bey uns seyn.
 Die übrigen mag man kaum mehr bey paaren zehlen,
 So harte greiffte der schlaf des grossen himmels ein.
 Er friete also doch noch lang ihr theuer leben,
 Des ersten haupt sey bald mit der gesellschaft da,
 Die andern wolle Gott auch so mit krafft umgeben,
 Wie man vor dem bey uns viel graue häupter sah.
 Genug, daß in die kirch ein solcher riß gedrungen,
 Der noch zur zeit vor uns ganz unerfetzlich scheint;
 Den schon viel omina uns längstens vorgesungen,
 Und durch ein zeichen auch der himmel selbst beweint.
 Wo oft die cangel uns in das gesichte fället,
 Quillt thränen-wasser auch aus unsern augen vor.
 Wenn uns der priester nur ein wort von ihm fürstellet,
 Hebt die gemeine drauf ihr weinend haupt empor.
 Die abschieds-predigt schmerzt noch uns, und die gedanken,
 So er kurz vor dem tod in Christi namen hielt,
 Das leiden ohne zahl, wie wir nicht sollen waucken,
 Wann auch dergleichen uns nach unsern stürnen zielt.
 Die leichen-rede, so die letzte vor dem ende,
 Und das valet, so er dem werthen Greiß gemacht,
 Darüber ringen wir ganz höchst-bestürzt die hände,
 Weil es besorglich ihm viel böses mit gebracht.
 Indessen wird man doch, was nur Carpszovisch heisset,
 Als Ehren-zweige sehn in unsern mauren blühn.
 Die Wittwe, so der tod fast mit zu boden reisset,
 Soll man vor anderen in seine andacht ziehn.
 Gott tröste allseits, wo anders trost zu finden,
 So unserm herzeleid an krafft und nachdruck gleicht;
 Ich kan zum wenigsten nichts in die zeilen binden,
 So, meiner meynung nach, an diesem jammer reicht!

Der Kern der Prediger auf eben denselben todes-fall.

Das donnerstägliche und älteste predigers
Collegium.

So leucht du, Großes licht! wie schwache Kerzen aus,
Und kankst du, Atlas! auch von deiner stätte gehen,
Da du als pfeiler doch in unsers Gottes hauß
Stets soltest anbewegt und ohne wanken stehen?
Ist möglich, daß so gar ein meer der wissenschaft
Durch kleine hiße kan ganz ausgetrocknet werden?
Ist denn nach Lehmanns tod kein Moses mehr auf erden,
Der dich erbeten kan? Ist alles ohne krafft?
Und soll dein mund hinfort uns ewig nicht mehr lehren,
Den wir uns ewig doch gewünschet anzuhören?

Ach theures kirchen-haupt! wie mächtig hast du doch
Durch deine predigten ganz Zion unterrichtet!
Und wie viel tausend sind in ihren ämtern noch
Dir, Meister in der kunst! als schüler hoch verpflichtet!
Wie wohl erklärtest du das wort des Herren nicht?
Wie herrlich wußtest du die sprüche zu zerlegen,
Die andern augen sonst verwirrt zu scheinen pflegen?
Ja wie so ordentlich war alles eingerichtet?
Es wies dein predigen meist lauter solche sachen,
Die keiner vorgethan, die keiner nach wird machen.

Weil du den weg nun selbst beglückt getroffen hast:
So konte ja dein kiel ihn leicht auch andern zeigen,
Durch den du auch im sarg und in des grabes laß
Wirst lehren, predigen, ob schon die lippen schweigen.
Die nachwelt nimmt mit lust gesege von dir an:
Denn weil du ihnen selbst gewobnet nachzuleben,
Hast du am süglichsten auch können regeln geben.
Was Augustin demnach von Paulo hat gethan,

Wird

Wird auch so mancher einst von dir sich wünschen wollen,
Und sprechen: Hätt ich doch den Carpio hören sollen!

Daher diejenigen vor andern sonderlich
In ihrer Kugen wohl recht glücklich sind gewesen,
Die ehemals vor mehr als zwanzig Jahren * dich,
Im anfang unser zunft, zum führer auserlesen.
Wie mancher, der dir iht schon an der seite saß,
Hat auch darinnen vor zum süßen dir geseßen.
Und ward hier nichts von dir an unterricht vergesseß,
Wenn unsre schwachheit was im predigen vergaß.
Die schaar, die unter dir am ersten ist entsprossen,
Hat deine gegenwart am letzten auch genossen.

Das urtheil, welches uns noch deine lehrer tren
Am letzten dazumal zu hören kont' erlauben,
War, daß aus Pauli spruch ** dich zu erweisen sey,
Es wäre Christi creutz der kern und marck im glauben.
Du kehrtest auf diß wort dich deinem hause zu,
Wo dir dein eigen creutz bereits entgegen eilte,
Und schmerz und francheit sich in deine glieder theilte.
Du kamest endlich gar zur langen todes ruh,
Und bist, weil Christi creutz den himmel dir erworben,
O kern der Prediger! auf diesen kern gestorben.

Nun lebst du zwar gewiß in tausendfachem wohl,
Wir aber negen uns mit tausendfachen thränen;
Denn unser hertz wird sich, so lang es leben soll,
Nach dir, Hochseeliger! und deinen gaben sehnen.
Mit wenigem: Dein tod durchdringet marck und bein,
So, wie dein wort zuvor die seelen hat durchdrungen.

D 5

Die

* Es ist dieses Collegium das erste gewesen, welches unter Jh-
rer hochseel. Magnificenz am 9. April. des 1673 jahres gestiftet
worden.

** Ad Galat. VI, 4. war der text, aus welchem er am 16 Mart.
bey der zuletzt ertheilten Censur diesen Usam Didasc. 309: Cruz
Christi est nucleus & medulla Religionis Christianæ.

Die todten glieder selbst erscheinen uns als jungen,
 Und wollen uns noch dieß zur warnung prophezen:
 Ihr menschen habt uns nicht im leben folgen wollen,
 Ihr werdet uns vielleicht im sterben folgen sollen.

Trauer-thränen bey dem grabe Hn. D. Valent. Alberti.

J. G.

Verzeihet mir Ihr theuersten gebeine!
 Daß ich euch zwar mit hundert ach! beweine,
 Nicht aber iht nach würden rühmen kan:
 Es kan mein hertz nicht euer thun erregen,
 Ohn neue pein und thränen zu erregen,
 Und euer lob steht fremden besser an.
 Ich darff von nichts als von betrübnis sagen;
 Mein schwacher mund soll andern helfen klagen;
 Der heute kaum zu trost kan offen stehn.
 Kommt kirch und schul, die dieser tod betrübet?
 Verlassnes haus, und die er sonst geliebet!
 Laßt euer weh durch meine lippen gehn.
 Die kirche klagt: es fällt ein grosser Lehrer,
 Der warheit schild, der gottesfurcht verehrer;
 Ein pfeiler sinckt, der von den stärcksten war;
 Mein heiligthum hat einen bruch erlitten,
 Der für mein heil mit mund und hand gestritten;
 Liegt iht erstarrt auf seiner todten-haar.
 Ach menschen thut, ach thut noch heute buße,
 Des hauses wahl beruht auf schwachen fusse,
 Wenn sich der fall an seine sitzen macht.
 Wenn berge schon sich pflegen zu verstecken,
 Will meiß das land ein dunkler nebel decken;
 Iht weicht ein berg, nehmt euer licht in acht;
 Der musen-sitz an diesem werthen orte,
 Zeigt auch sein leid durch klagen-volle worte,

Mm

Und spricht: dein wih hat mir so manches kind
Und noch vielmehr von fremden unterrichtet.
Wie viel sind dir vor deinen fleiß verpflichtet,
Die ietzt geehrt und grosse leute sind!
Doch dieser fall, der andre nur verleget,
Hat leider dir gang tödlich zugeset,
O klägliches und jammerreiches hauf!
Der thränen naß, das soust viel treue sinnen
Um ihr gesicht mit tropffen lassen rinnen,
Bricht ja bey dir mit vollen stürmen aus.
Wer dich besucht, dem schallt in seinen ohren:
Es ist zu viel, es ist zu früh verlohren!
Ein trüber tag entführte ein solches haupt,
Das uns soust nichts als freuden-tage machte,
Und noch viel jahr uns zu versorgen dachte,
Wir sind ein schiff, dem man den mast geranbt.
Und siehe doch, bey deiner noth und schmerzen
Vergesse ich fast, was meinem eignen herzen
Die größte pein und marter angethan.
Dein herber stand und deines creuzes flammen,
Gehn über mich mit voller gluth zusammen,
Und greiffen mir die seele selber an.
Der stirbet mir, dem ich so lieb gewesen,
Den Gott in noth mir hat zum schutz erlesen,
Und in gefahr zum rath und trost erkies.
Ja gleich wie mir mein Vater geist und leben,
So hat es der derjenigen gegeben,
Die auf der welt mein ander leben ist.
Hier sinckt mein kiel, das herze will mir brechen;
Mein arm wird schwach, was kan ich weiter sprechen.
Als: gute nacht! Mein Vater! ruhe wohl!
Ich will dir noch viel tausend tausend jähren,
Zur letzten pflicht bey deiner grufft gewähren,
Sonst weiß ich nicht wie ich dir dienen soll.
Jedoch du wilt noch eines von mir haben,
Ich soll dein hauf mit himmels-stärkeung laben;
Du stößest mir die worte selber ein,
Mit deren groß die deinen sind zu speisen,

Und sprichst: nicht weint, du Wittwe und ihr Waisen!
Der HErr wird mann, der HErr wird vater seyn.

Den von Abraham seinem Gott
aufgeopfferten Isaac, an dem exempel
Herrn Wolf Abraham Plagens,
Jur. Utr. Candidati.

J. H.

Du hochverdientes Haupt! du andrer Abraham!
So läßt dein Gott dich schon die scharffe stimme hören:
Nimm deinen sohn, der einst aus deinen lenden kam,
Laß ihn die grosse zahl der todtten-opffer mehren.
Nimm dein u einigen und vielgeliebten sohn,
Den meine gütte dir gescheickt zu einem erben,
Das messer ist gewetzt, das feuer brennet schon,
Sieh deinen Isaac her, er soll und muß igt sterben.
Ach donner-gleiches wort! wie wehe wird doch dir!
Wie schnell und unverhofft fällt deine süße nieder!
Ist denn kein opffer-schaf statt deines sohnes hier?
Verhindert dich kein ruf? Erscheinet dir kein wiedder?
Ach nein! es bleibt dabei. Das urtheil gehet fort.
Du aber läßt hierbey uns viel gehorsam sehen.
Du red'st wie Abraham kein ungedultig wort,
Und sprichst: Hier bin ich, HErr! dein wille soll geschehen.
Die nachwelt tadelt noch des Jephthä frevel-that,
Der einst, wie er gelobt, die einge tochter schlachte.
Dergleichen schlimmen ruhm auch Agamemnon hat,
Der Iphigeniam, sein kind, zum opffer brachzte.
Allein du bringst zwar auch dem Höchsten deinen sohn,
Doch nur, wie Abraham, nach Gottes schluß und willen.
Der HErr ist ja dein schild und dein sehr grosser lohn,
Drum bist du so bereit sein wunschen zu erfüllen.
Dein Isaac willigt selbst in dieses opffer ein,

Mose

Mein vater! ruft er aus: hier dieß mein sterbe-bette
 Kann ein bequemer platz zum brand-altare seyn,
 Der lieb- und krankheit-gluth brennt hier schon in die wette.
 Wohlan! dein sohn ist hin. Das opfer ist vollbracht,
 Sein todter körper wird bereits zu asch und erde.
 Was aber hat hierbey dich so beherzt gemacht?
 Der glaube, daß ihn Gott einst auferwecken werde.
 Es fordert dir der HErr dein liebstes kleid ab;
 Du sprichst: der himmel wird ihm zum behältniß dienen.
 Des Höchsten arm zerbricht dir deines alters stab;
 Du sprichst: es wird doch einst wie Arons stecken grünen.
 Das werthe mutter-herz hat gleichen glaubens-grund,
 Das opfer, welches izt ihr Abraham gegeben,
 Ist zwar bey uns weit mehr als dort bey Sara kund:
 Allein dieß ist ihr trost: mein sohn wird wieder leben.
 Und freylich, Eheures paar! du bist ganz recht gesinnt,
 Du kauft auf diesen fels dein hoffen kühnlich gründen,
 Und fest versichert seyn, du werdest einst dein kind
 Gewiß in Abrahams beglücktem schooße finden.
 Wohl diesem, welcher so, wie dein erlöster sohn,
 Sich an das opfer hält, das man ans creuz geschlagen,
 Der wird bey harffen-spiel dort vor des lammes thron
 Des dankens rauchwerk stets in goldnen schaaalen tragen.

Die in das Paradies gehende Eva, bey beerdigung Jungfer Eva Maria Rivinin.

J. C. C.

Wie schwer und traurig muß der gang gewesen seyn,
 Den einst das erste weib, die Eva hat erlitten,
 Als ihre küsse sind zu ihrer größen pein
 Aus jenem lust-revier und paradies geschritten.
 Kaum hatte sie den schmuck von Eden recht gesehn;
 Kaum war der apfel-biß verbotner frucht genossen,
 So war es wieder schon um den besitz gesehn;

Sie

Sie mußte flüchtig seyn, der garten ward verschlossen.
 Ach! sagte sie vielleicht, ihr bäume! gute nacht!
 Ihr blumen! lebet wohl! lebet wohl, beglückten auen!
 Ich werd', ich soll und muß nun leider! eure pracht,
 Die mich so sehr vergnügt, nicht ferner wieder schauen.
 Ein apffel raubet mir den ganzen garten hin,
 Es warten schon auf mich viel schmerzliche beschwerden;
 Noth, arbeit und verdruß bleibt künfftig mein gewinn,
 Lebt wohl! mein Paradies muß mir zur wüste werden.
 Hoch-seelige! du hast den namen auch geführt,
 Den Eva vormals hat im Paradies bekommen,
 Und hast, wie Euen einst der ursprung hat geziert,
 Den anfang gleichsam auch im Paradies genommen.
 Denn deines vaters hauß war Edens garten gleich,
 Aus dem so mancher bach, * ja ströme sind entsprossen;
 Die, weil sie allseits an gold der weißheit reich,
 Sich in die weite welt mit tausend muth ergossen.
 Zu dem so ist hier auch das werthe Gottes-hauß
 Dir an vergnügungen ein Paradies gewesen;
 In dieses giengest du mit freuden ein und aus,
 Und hast vom lebens-baum erlaubte frucht gelesen.
 Ist zahlst du zwar die schuld, die Eva hat gemacht;
 Und wirfst dem kalten heer der todten zugesüget,
 Du giebst dem theuren paar der brüder gute nacht,
 Und meidest, was dich sonst hat auf der welt vergnügt;
 Jedoch du bist beglückt: denn dein erlöster geist
 Hat einen bessern tausch als Eva einst getroffen.
 Denn nun du aus der welt als einer wüste reist,
 Steht dir das Paradies des hohen himmels offen.
 Wohlan! ich lasse hier noch meine letzte pflicht,
 Die ich dir schuld'ig bin, bey deiner baare schauen,
 Und will dies, was bereits der nachruhm von dir spricht,
 Auf deinen leichen-stein an statt der grab-schrift hauen:
 Hier ruhet Evens leib, die zu dem bräutigam
 Den andern Adam selbst im glauben überkommen.

Daher

* Alluditur ad celeberrimum Rivinorum nomen.

Daher sie auch mit ihm ein Paradies bekam,
Das ihr in ewigkeit nicht wieder wird genommen.

Schuldiger ehren-ruhm bey dem
grabe Fr. Louyse Charlotte Stuartin
gebohrnem Hahnemannin.

Berühmte Fulvia! an der das alterthum
Nichts weibliches als nur die glieder können sehen! *
Laß, weil du längst zu staub, es endlich igt geschehen,
Daß dein verewigt lob und helden-gleicher ruhm,
Nach aller ausspruch, darff auf eine leiche kommen,
Die deine tugenden vollkommen angenommen.

Die theure Stuartin kömmt heut in ihre grufft,
Die ihr geschicktes thun, verstand und seltn gaben
Weit über das geschlecht des frauens-volcks erhaben;
Von der die linden-stadt gleich wie Gudorgis rufft,
Daß Fulviens ihr lob auch ihr mit recht gebührte,
Weil sie ein männlich herz in weibes-gliedern führte,

Es wäre zwar ein trieb von der verwegenheit,
Wenn ich aus vorsatz hier die weiber wolte tadeln,
Die Gott im Paradies schon wissen hoch zu adeln;
Allein ein ieder weiß, daß unbeständigkeit,
Das plaudern, zaghaft seyn, und lüßernes verlangen
Am frauenzimmer meist wie feste kletten hangen.

Doch unsre todte war nicht von so leichtem sinn,
Ihr steter zeit-vertreib befand in klauen schriftten,
Die sonst bey frauen leicht verdruß und eckel stiftten,
Der sprachen wissenschaft, die unsre Stuartin
Nebst klugen reden ließ durch ihre lippen gehen,
Schien ihr weit zierlicher als männern anzusehen.

Die

* Vellejus Patere, L. II. c. 74.

Die feder wußte sie so sinnreich und geschickt
Mit ihrer schönen hand im schreiben zu regieren,
Als sonst die nymphen kaum die nadel können führen,
Wenn ihre nette kunst beliebte bilder sticht,
Und über dieses schien ein hertz von Amazonen,
Und tapftrer helden-muth in ihrer brust zu wohnen.

Wie wehe muß es nun ihm, Hochbetrübter! thun,
So was unschätzbares auf lebenslang zu missen?
Wie schmerzlich muß er die im sarg und grab wissen,
Die noch so lange solt' auf seinem lager ruhn?
Und daß der schöne leib die wärmer soll vergnügen,
Der nur beständig solt' in seinen armen liegen.

Jedoch wer kan der macht des Höchsten widerstehn?
Drum wird er mit gedult des himmels schlüsse tragen.
Wir aber wollen hier nicht erst nach Marmel fragen.
Vielweniger nach erz zum leichen-mahle gehn,
Dies wird der Stuartin zu schlechten dienst ertheilen,
Ein weib, daß dieser gleicht, verdient ehren-seulen.

Auf Herrn D. George Gottfried Ewendendörffers seel. absterben.

J. S. D.

Mein beyleid, Theures haupt! ist groß und ungemein.
Die klagen schweben mir nicht nur auf mund und zungen;
Es darff das augen-paar nicht nur mein zeuge seyn,
Dein jammer ist bey mir viel tieffer eingedrungen.
Denn meine seele selbst hat theil an deinem schmerz,
Ich fühle, wie das hertz mir ungemächlich weinet,
Nur darum, weil ich seh, daß dir dein vater-herz
Um deines sohnes tod iht recht zu bluten scheinet.
Nicht frage, grosser mann! was dessen ursach sey,
Und untersuche nicht den ursprung meiner klagen;
Du weißt am besten selbst, was deine lehrer-treu

Am

Und feltne güte mir vor wucher eingetragen.

Da nun, du Eeder-baum! nach unsers Gottes schluß
Auf deinen schönsten zweig ein schweres wetter blizet;

Was wunder ist es denn, daß der erschrecken muß,

Der so gernhiglich in deinem schatten sitzet?

Ich stimme ja mit recht in deine seuffzer ein;

Ich rufe billig aus: Du hast zu viel verlohren!

Dies war der sohn, durch den du woltest glücklich seyn;

Ist scheint es, daß er dir zum unglück sey geboren.

Gewiß, wer jemals nur hat deinen sohn gekennet,

Dem sein gelehrtes pfund nicht unbewußt gewesen,

Der hat auch darum dich bißher beglückt genennet,

Weil du gewohnt, von ihm nur freuden-frucht zu lesen.

Die gaben der natur, der sitten artigkeit,

Die feltne wissenschaft, die wohl vollbrachte reisen,

Der fleiß, den mund und hand der jugend hat geweyht,

Und hundert sachen mehr, sind nicht genug zu preisen.

Daher war er bereits mit wörden angethan,

Der hoffnung grüner berg war fast nunmehr erstiegen;

Er setzte schon den fuß auf seinem gipfel an;

Und muß doch leider! izt gestürzt im grunde liegen.

Er fällt, da ihn das glück am meisten soll erhdhn,

Er sincker, da er soll des vaters stütze werden;

Und nun die rosen izt in vollem purpur stehn,

Begräbt sein purpur sich in kühlen schooß der erden.

Hier wünscht' ich mir nichts mehr, als daß, gleich wie du mich

Bei meiner tauffe halffü befreyn von sünden-fetten,

Ich izt hingegen auch, Hochtheurer gönner! dich

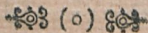
Aus dieser creuzes-fluth durch trösten könte retten;

Alein dieß thue Gott. Ich will dir nur antzt

Nebst iener seligkeit dieß zu bedecken geben,

Daß, wie dein stamm sich einst auf dich allein gestügt,

So könn' er wieder auch durch einen sich erheben.



Behmüthiges leid bey dem grabe
seiner schwester, Frau Maria Magdalena
Schulgin, geborner Peuckerin.

J. W. P.

Ihr, die ihr viel verbruß, so viel gefahr und wunden
Auf langen reisen euch zu wege habt gebracht,
Sagt, ob ihr jemals wohl so schweren schmerz empfunden,
Dergleichen neulich mir ein kurzer weg gemacht?
Ich hatte mir den Rhein zu sehen vöorgenommen,
Der einst mein thränen-salz hat in die see geführt,
Und wolte noch zuvor nach unserm Sorgau kommen,
Allwo mein fuß zuerst hat diese welt berührt;
Hier solte meine brust sich mit der schwester legen,
Die von geschwistern mir Gort ganz allein gegönnt,
Hier wolt' ich mich mit ihr und ihrem mann ergehen,
Den meine vater-stadt bey vielen würden kennt.
Und freylich ward ich dort mit freudigkeit empfangen.
Die schwester, wie sie sonst bey ieden freundlich war,
Empfieng uns allerseits mit sehnlichem verlangen,
Man bot uns alle treu und alle dienste dar.
Doch, als die nacht erschien, (o nacht voll angst und schrecken!
O nacht! an die ich nicht ohn thränen denken kan!)
Gieng meine schwester hin mein lager mir zu decken,
Und macht' ihr leider! selbst zur letzten ruh die bahn.
Denn als sie von der hßh zurücke sich gewendet,
Blich ihr ein stärker wind das licht in händen aus,
Durch diesen sturm ward auch ihr lebens-licht geendet;
Es brachte sie ein fall ins finstre todten-haß.
Der abend-sterne, der sie noch ganz gesund gesehen,
Erblickte sie bereits am morgen auf der baar.
Und wenn mein geist bedenkt, wie damals mir geschehen,
So trer mir das herz, so zittert haupt und haar.
Es traf nur leider! ein, was reichen, fall und heulen,
Und manche weheklag zuvor hat angedeut,

3a1

Ja, was sie selber oft zur nachricht wolt' ertheilen,
 Wenn sie den nahen tod ihr mehrmals prophezeit.
 Ach Schwester! liebster herz! ach daß ich dich soll missen!
 Die du mir auf der welt so manche freud erweckt,
 Ach daß ich dich iht soll mit sand bedeckt wissen!
 Da vormals dich und mich ein mutter-herz bedeckt!
 Was aber will ich thun? ich muß mich damit trösten,
 Daß du dich schon vorlängst zum sterben haß geschickt,
 Und daß du zu der zahl und menge der erlösten
 Bist ohne langen schmerz mit seel und geist gerückt.
 Der Höchste, welcher dich hat ie und ie geliebet,
 Fog dich so schnell zu sich aus lauter gütigkeit.
 Drum alle, die ihr euch um ihren fall betrübet,
 Schaut diese grabsschrift an, die ihren ruhm bereit:
 Hier, leser! hat der tod ein frommes weib gerühret,
 Die in den himmel fieg, als sie zur erden fiel.
 Denn wer den lebens-lauff in stetem glauben führet,
 Erlangt im fallen auch das vorgestekte ziel.

Der mensch als ein reisender handelsmann, bey beerdigung Herrn Hermann Süvercks, fürnehmen kauf- und handelsmann in Lübeck.

N. S.

Man sage was man will, so ist es doch vergebens;
 Das wohl der sterblichkeit setzt nirgends festen fuß.
 Was trägt die kaufmanschaft des sorgen-vollen lebens,
 Davon man nackt und bloß nach hause reisen muß?
 Ihr pilger dieser zeit, im fall ihr nicht verblendet
 Und halb verzaubert seyd, so nehmt ein wort in acht:
 Wie bald ist euer marckt der jahre nicht geendet,
 So hat des todes hand den laden zugemacht!
 Wir dringen in die welt durch enge wunder-wege;

P 2

(Nach)

(Nachdem der mütter-leib das erste wirths-haus war)
 Zeigt Gottes obacht nicht die unbekannten stee,
 So bringt geschwinde post uns zu der väter schaar.
 Ist aber diese fahrt nach herzens-wunsch gelungen,
 Denn tritt der schmerzen-sohn in Redars hürten ein:
 Wie wird das kindgen schlaf! ihm täglich vorgesungen,
 Inzwischen stimmt schon sein ejulate drein.
 O dieser jammer-ton und allgemeine weise
 Die will prophetin seyn und zeigerin der noth,
 So ihm als amme dient auf der bedrückten reise,
 Und alle speisen mischt mit lauter thänen-brod.
 Das weinen ersier zeit wird abgelöst durch lachen,
 Wenn Ismael den schooß der Hagar hat quitirt;
 Wie lustig weiß sich dann das junge blut zu machen,
 Bis daß der volle tag in bde wüsten führt.
 Denn will die kaufmanschaft des lebens nicht gefallen;
 Denn fällt der tocken-krum aus der entwöhnten hand.
 Man handelt mehrentheils mit schweren sorgen-ballen,
 An diese waare wird das capital gewandt.
 Das interesse trägt wenig freuden-stunden,
 Wie glücklich ist der mensch der vier pro cento kriegt!
 Doch wann sich nur gedult und hoffnung eingesunden,
 So sind die bürgen da, damit er sich vergnügt.
 Indessen träumen wir die Inseln zu erreichen,
 Die man sonst insgemein die Fortunatas nennt;
 Es muß der hohle wind in volle seegel streichen,
 Bis daß das beschwerte schiff an wilde syrtten rennt.
 Ein ander, dem sein glück das ruder weiß zu führen,
 Geht nach S. Helena mit zweifelhaftem lauff,
 Entsteht ein gegenwind, so lernet er laviren,
 Und bringet schiff und gut im haven langsam auf.
 Der dritte will sein hegl nach neuer mode suchen,
 Er handelt mit betrug, und geht aufs capern aus;
 Die flaggen, so er führt, sind lügen, schweren, fluchen,
 Bringt dieß den seegen nicht, so bringt es brod ins hauf.
 Unseeltger profit! der wie ein schau-urinner,
 Verdammte lafter-bahn, so in den abgrund führt!
 Was hilft es, daß ein mensch die ganze welt gewinnt,

Indem

Indem der beste theil, die seele, schaden spührt?
 Wer alber ist, der läuft nach schätzen, die vermodern,
 Nach silber, dessen schaum verstellte den edlen geist,
 Nach gütern, so von ihm genaue rechnung fodern,
 Und derer herrlichkeit als wie das eyß zerfließt.
 Den handel schelt' ich nicht; ich tadle nicht das reisen:
 Es suche Magellan mehr strassen in der see,
 Columbus sey bedacht noch eine weit zu weisen,
 Doch daß die seele nicht dabei zu grunde geh.
 Erbläster! beydes war dein eifriges bemühen,
 Du tatest Abraham in vielen stücken gleich;
 Man sahe deinen fuß durch ferne grenzen ziehen,
 Und dennoch blieb dein geist wie vor an tugend reich;
 Dir war die art verhaßt der milch- und mutter-söhne,
 So auffer Lübeck nichts als Travemünde kennt:
 Wie oft hat Mojeau dich und Isphahan, die schöne,
 Den andern Olear und Mandelsio genennet.
 So eifrig ist die schaar der arbeitsamen bienen,
 Aus tausend blumen quillt ihr wunder-süßer saft;
 Bald muß der grüne klee an statt der beute dienen,
 Bald raubt der kühne schwarm den rosen ihre krafft;
 So purpur ähnlich seyn. Ein theil trinckt von violet
 Den süßen morgen-thau mehr als begierig ein;
 Es bleibt kein feld und wald, kein garten unbestohlen,
 Nicht kraut noch blüte kan von ihnen sicher seyn.
 So läßt manch kauffmann sich an seinen kram nicht binden;
 Er eilet dem Mercur im vollem fluge nach;
 Wenn tausend ihr plaisir bey'm warmen ofen finden,
 Hemmt seinen fürsatz nicht der reisen ungemach;
 Er bricht durch alles hin, scheut weder frost noch hitze,
 Noch arbeit und gefahr, sein unerschöpflicher fleiß
 Der bahnet ihm den weg zu fremder fürsten sitze,
 Wo redlicher gewinn bezahlt den sauren schweiß.
 Es spornt ihn gleichsam an die sehnsucht rarer sachen,
 Zu stellen seinen fuß auf unbekanten sand;
 Bald muß ihn dieser ort, bald jener klüger machen,
 Die weite welt wird ihm ein enges vaterland.
 Er kan von städten mehr als nur den abriß weisen,

Das weiß ein weichling nicht, der stets das pflaster drückt,
 Und unaufhörlich schwagt von abgelegten reisen,
 Da doch das auge nichts als sein contr'er erblickt.
 Erfahrung lehret oft weit mehr in wenig stunden,
 Als vieler jahre schweiß im winkel suchen kan;
 Denn was zum öfftern kaum im laden wird gefunden,
 Das schaut man anderswo mit nahen augen an.
 Und dieß, entfeelter! war dein zweg von mancher reise:
 (Das lob verbleibet dir als wahres eigenthum)
 Du sahst manches land, jedoch auf Christen-weise,
 Die reich in Gott zu seyn nennt ihren höchsten rühm.
 Dein wünsch war, dereinst mit Simeon zu fahren,
 An den gewissen port der ungestörten ruh.
 Mich eckelt, sprach dein geist, o welt! für deinen waaren?
 Drauf gieng die letzte farth nach Cabo Finis zu.
 Das lager ward vertauscht mit des Elia wagen,
 Auf diesem sahe sich dein edler theil gesetzt,
 Und nach der engelburg von Seraphim getragen,
 Wo arbeit und gefahr nicht mehr die stürne neht.
 Drum steck, betrübteste! dem trauren ziel und masse,
 Schaut den entseelten in seiner heimat an;
 Er schloß das lebens-buch, und fand die himmels-strasse,
 Nun heißt er erst mit recht ein wohlgereister mann!

Die saat und erndte der bösen und
 frommen, bey volkreicher leich-bestattung
 Fr. Anna Elisabeth Dürkopin, gebor-
 ner Leopoldin.

N. E.

Gehörter! laß mich doch in diesen zeilen weinen;
 Weit herz und auge sich hiez u am besten schiekt;
 Mir trost mag dir und mir ein ander freund erscheinen,
 Den keine centner-last gebäuffter plagen drückt.

34

Ich zehle leider! nichts als frisch-erblasste leichen,
 Wobey die treue schaar mit wassen wangen steht;
 Was wunder, wenn mein hertz bey solchen trauer-zeichen
 Von thränen sonder zahl aus wehmuth übergeht?
 Betrübtes jubel-jahr, wie schwarz sind deine tage!
 Der anfang meldet sich mit marter-wochen an,
 Die neuen stunden sind die boten neuer plage;
 Wohl dem, der zeitiger dort Ohiern seynen kan!
 Jedoch was soll ich viel den lauff des jahres schelten?
 Das ganze lebens-feld gleicht einer thränen-saat:
 Der sämann ist der mensch, der säet wunder-selten,
 Daß er ein quintlein lust gewiß zu erndten hat.
 Den eintritt in die welt begrüßen wir mit jähren,
 Das winseln ohne ziel ist herold vieler pein,
 So das verhängniß uns als mutter will gebähren,
 Wenn wir an jahren reich und auch an kräften seyn;
 Die jugend kennet nichts, als taumeln, fallen, fehlen,
 Auf taumeln, fall und fehl erfolgt weh und ach;
 Die ruthe strenger zucht ist ein verhasstes quälen,
 Ihr anblick wandelt uns in eine thränen-bach.
 Zuweilen erndten wir, doch aber kurzes lachen,
 Wenn welt und wohlust uns von ihrer tadel speißt;
 Dann pflegt man ohne wirth die rechnung oft zu machen;
 Was wunder wenn betrug das wahre facit heißt?
 Der reissen jahre frucht ist äpfeln gleich zu schätzen,
 Di. Sodoms wüster rest in seinen feldern trägt:
 Versucht ein hungriger den zahn darcin zu setzen,
 So fühlt er, wie der staub ihm in die augen schlägt;
 Man sucht durch schweres gold den gipfel zu erreichen,
 Wo das berühmte schloß der stolzen ehre prangt,
 Da heißt es oftmahls: Freund! du mußt vor diesem weichen!
 An thränen fehlt es nicht, bis man den zug erlangt.
 Laß denn der ehren-stand auch an den eh-stand denken,
 So läuft ein wilder hengst zu seinem noth-stall ein;
 Er läßt nicht vernunft noch klugen rath sich lenken,
 Und will bey Delila mit macht ein Samson seyn.
 Das demant-feste band ist mehrmahls kaum gebunden;
 So fehlt es schon an wein, jedoch an weinen nicht,

Denn zehlt der arme tropff die sorgen-reichen-stunden,
 Bevor der tod den hals dem lieben weibe bricht.
 Will dieser nicht so bald den heißen wunsch gewähren,
 So merckt man, wie der groll sich in das herze stellt;
 Der groll pflegt freit und krieg im hause zu gebähren,
 Des krieges endschafft ist ein thrärend wangen-feld.
 So sieht der wehstand aus! wird dann ein paar geschieden,
 Und durch des todes pfeil das faule band zertrennt;
 So giebt man sich fein bald ob dem verlust zu frieden,
 Und kennt die gluth nicht mehr, die vor so starck gebrennt.
 Inzwischen pflegt der leib, doch nicht das herz zu trauren,
 Das auge weinet oft, wenn geist und seele lacht;
 Man denckt: so sind unumkehr zerbrochen diese mauren,
 So eine scheidewand der geilen lust gemacht.
 Der frische Wittmer geht auf stolzen freyers-füssen,
 Und streicht den vogel-leim bey zeiten auf den heerd;
 Hat eine krähe sich gefangen geben müssen,
 So lacht er, daß das glück ihm solchen fang bescheert.
 Jedoch so will es nur der schaum von menschen machen,
 Der reich an unverständ, und arm an witz erscheint;
 Hier gilt der wahre spruch: Wenn kinder zeitig lachen,
 So kommt der abend nicht, bevor sie satt geweint.
 Genug, die feder will aus ihren circulu gehen,
 Ihr lauff verirrt sich schier in der bethörten welt.
 Ach freund! du mußt zwar auch dein maas der thränen säen,
 Doch gläube, daß die saat in Gottes acker fällt.
 Da soll sie künftig mehr als hundert fältig tragen.
 (Es ist die winter-saat, du mußt geduldig seyn!)
 Kommt erst der herbst herbey, so wirfst du selber sagen,
 Der thränen saame giebt den besten freuden-wein,
 Berweine nicht zu viel das kleeblatt der erblasten:
 Sie sind in Abrams schoos, wie wohl ist ihnen da!
 Denn ihr calender weiß von keinem jammer-fasten,
 Lätare folget gleich auf Sexagesima.

✻ (o) ✻

Der

Der unvermuthete verlust Frauen
Sabina Menzelin, gebührner Zöbin, an
ihren Hn. Sohn.

C. C. W.

Mein freund! ich dachte zwar, es sollten meine zeiten
Vor diesmal ein begriff von tausend wünschen seyn;
So aber wird der brieff zu lauter donner-keilen,
Die feder tauchet sich in blut und thränen ein.
Ich zitter, dir ein wort, ein hartes wort, zu sagen,
Ach thränen, nehmet doch das amt der zungen an!
Der ganz verborgne Gott hat an den knauß geschlagen,
Und einen schweren riß in all dein heil gethan.
Es liegt der mund erblaßt, der deinen zarten wangen,
Als dich das licht umfieng, die ersten küsse gab;
Die edle mutter ist uns aus den augen gangen,
Und deinen besten trost umfaßt ein todten-grab.
Ach unverhoffter fall, der uns das blut der seelen,
Die grimme thränen-fluth, aus hertz und augen preßt!
Ich selber finde mich in so verworrenen hölen,
So daß der bittre schmerz mich selbst nicht fassen läßt.
Ein tod, der als ein schlaf die augen überzogen,
Nahm den entbundnen geist aus seiner wohnung hin;
Gleich als das licht der welt stieg an die himmels-bogen,
Umgab die lange nacht den neuen Seraphin.
Der menschen letzter feind verlohr hier seinen namen,
Er sah als wie ein freund und näher bruder aus.
Denn als aus Sions-burg die letzten wincke kamen,
Brach er ganz unvermerckt der seelen banges hauß.
Ein kurzer augenblick gab sie an dessen seiten,
Der seinen namen ihr zum letzten seuffzer lieh;
Denn den sie nie verließ, der mußte sie begleiten
Dahin, wo heil und trost verzuckert qual und müß.
Die welt vermißt an ihr ein muster vieler frauen,
Wo alle tugenden sich ihren fig erkies;
Denn nichts verstelltes war an ihr durchaus zu schauen,
Was sonst der argen welt gewohnter zierrath ist.

P 5

Der

Der Kirchen fehlt ein glied von ungemeiner gütte,
 Ein glied, das iederzeit des Höchsten tempel war:
 Der arme klagt die hand, wir aber ihr gemüthe;
 Kurz: unser kleinode liegt auf einer todten-baar.
 So seuffzt die ganze stadt! drum schweigen meine wörter,
 Dergleichen lebens-lauff beschämet allen ruhm;
 Zu dem bewohnt der geist schon die bestirnten dächer,
 Und hat der engel lob zu seinem eigenthum,
 Ihr schmerzlicher verlust ist hier zwar zu betrauren,
 Jedoch der seelen stand nimmt keine thränen an:
 Denn ihre seele wohnt in den saphiren mauren,
 Wo kein verschlagner feind den frieden führen kan.
 Drum überliefern wir, Mein freund! dir alle thränen;
 Du bist, den Gottes hand am allermeisten schlägt:
 Denn deine wunde hat nach pflastern sich zu sehnen,
 Weil man dein schutz-geßirn dir aus den augen trägt.
 Mein begreiffe dich, und mindre deine klagen,
 Was dir ans herze stößt, ist eine vater hand;
 Wenn hat der treue Ort verwundet und geschlagen,
 Da nicht sein arm zugleich den schaden selbst verband?
 Ist schon die mutter hin; so sieht doch der zur seiten,
 Der vielmal's wunderbarlich, doch niemals böse, führt,
 Der wird durch seinen geist dich überall begleiten,
 Bisß einst der tugend lohn dein werthes haupt beziert.
 Wohlan, so trockne nur die überschwemmten wangen,
 Und schau der mutter heyl mit heitern augen an:
 Wer in die seligkeit so still und sanfft gegangen,
 Mit diesem hat der tod recht als ein freund gethan.

Auf Herrn M. Johann Moths absterben.

M. M. R.

I.

Aum Plutades noch hand und feder regen,
 Da sein Dreyß den letzten abschied nimmt?

Kat

Man diese brust noch richter-einfluß hegen,
Da schon das hertz in blut und thränen schwimm't?
Ja! ja! ich muß; es sollen selbst die zähren
Dem matten kiel ein bleiches naß gewähren.

2.

Du meine lust! du antheil meiner seelen!
Soll dieß der schluf so langer treue seyn?
Bedencke doch, wie mit so bitt'rem quälen
Dein scheiden stürm't auf meine sinnen ein.
Du weißt, wie oft mit brünstigen umfassen
Mein wünsch war, dich ewig nicht zu lassen.

3.

Begnüget denn mein inniges verlangen
Nichts anders, als ein herbes: Gute nacht?
Ein kalter fuß auf deine blasse wangen?
Ein anblick, der mich ganz entselet macht?
Und soll hiemit in grausen unglücks-wellen
Mein hoffnungs-schiff so unverhofft zerschellen?

4.

O donnerschlag, der mir das hertze spaltet!
O unglücks-sturm, der durch die seele bringt!
Mein ander ich, mein Damon liegt erkaltet,
Ich schaue mich von kummer ganz umringt.
Der himmel scheint mit gar zu steifen willen
Mein freuden-licht in schatten einzuhüllen.

5.

Ich dencke noch an deine trefflichkeiten,
Und stelle mir zu tausend malen vor,
Wie theurer ruhm dir immer gieng zur seiten;
Und Leucoris dich tapffer hub empor.
Man kunte leicht aus deinem wunder-wesen
So hohen witz, als tieffe demuth, lesen,

6.

Es ließ sich noch, aus halbgebrochnen blicken,
Die freundlichkeit im tode selber sehn.

Dein

Dein mattes wort, dein nasses hände-drücken
 Gab deutlich genug die liebe zu verstehn;
 Die liebe, die noch keusche flammen hegte,
 Als kaum der geist die glieder mehr bewegte.

7.

Der himmel weiß, wie bey dem letzten pochen,
 Das in der brust dein brechend herze trieb,
 Mein herze fast, dem deinen gleich, gebrochen,
 Daß wenig kraft mehr in den adern blieb.
 Es ist mir noch, als obs im traum geschehen,
 Daß ich dich muß, o bruder! sterben sehen.

8.

Ihr thränen, kiest! ihr nimmer-fille thränen?
 Ihr seuffzer, brecht mit tiefen ächzen aus!
 Ist gleich umsonst mein kummer-reiches sehnen,
 Und bringet nicht an jenes stern-haus;
 So will ich doch mich gerne schuldig schätzen,
 Der hoffnung fehl mit klagen zu ersetzen.

9.

Du aber, ach! du hochverklärte seele!
 Kann möglich seyn aus deiner himmels-ruh,
 So schicke mir, bey dieser grabes-hölle,
 Noch einen blick, zu meinem troste, zu!
 Mag meine treu dein wohlgefallen wissen;
 So will ich auch das schwerste schicksal küssen.

10.

Mein herze trozt den stärksten marmel-stücken,
 Und gräbet dich ihm selbst viel stärker ein.
 Wenn alters kraft kan kein und erz zerdrücken,
 Soll diese brust dein ewig denckmal seyn.
 Dieß rund soll eh sich aus dem mittel heben,
 Als du nicht, mehr in meinen sinnen leben

Trost:

Trost = schreiben über den tod einer freundin.

Geliebte Freundin ! wann mein brief nach wermuth schmecket,
 Wann co. quinten er in seinen zeiten trägt,
 Wann ihn statt rothen wachs ein schwarzes siegel decket,
 Und sich ein zitternd ach ! in allen folben regt ;
 So wisse, daß ich selbst mit schmerzen bin umfange,
 Dieß blat will meiner noth ein treuer zeuge seyn,
 Denn da dein theurtes guth aus dieser welt gegangen,
 Mißcht sich nicht ungereime mein ach ! zu deinem ein.
 Es hat die trauer = post mich allzusehr erschreckt,
 Die dir ein treues hertz, mir eine freundin nimmt,
 Und nichts als angst und weh in meiner seel erwecket,
 So daß mein verze selbst in heißen thränen schwimmt.
 Drum weiß ich fast auch nicht, ob ich soll thränen schicken,
 Ob aber hülf und rath vor deine todes = peyn,
 Die dich mit kummernuß und trübsal will umflicken,
 Und dich heist ohne trost, mich ohne freuden seyn.
 Zu thränen hat mich längst die freundschaft dir verbunden,
 Sie ist ein festes band, das uns verknüpfet hält.
 Kein wunder, wann ich nun auch deinen schmerz empfunden,
 Und wann dein jammernd ach ! auf meine geister fällt.
 Will gleiche freundschaft sich in gleichen seelen finden,
 Wie kan es anders seyn, sie fühlen gleiche noth,
 Dein wohlseyn konte mich zuvor mit lust umwinden,
 Ist ist dein trauer = stand mir ärger als der tod.
 Wie solt ich mich denn ach zum troste wohl bequemen,
 Ich, der ich selber fast ohn trost und hülf bin ?
 Kan man aus fremder noth oft rath und trost hernehmen,
 So tröste dich denn auch mit meinem kranken sin.
 Kein ander mittel weiß ich dir igt bezubringen,
 Schau meine schmerzen nur und meine wehmuth an :
 Kan mich kein unglück nun zu solchem trauren zwingen,
 So weiß ich, daß dich auch mein unglück trösten kan.
 Zwar ist der riß zu streng, dem aller trost muß weichen,
 Ein tieff = verwundtes hertz nimmt keine pflaster an.

Wer

Wer unter todtten steht, wird selber oft zur leichen,
 Und lehrt, daß nur ein grab die wunden heilen kan.
 Ich zweifle nicht, du wirst auch todtten ähnlich scheinen,
 Die du nur leich auf leich bisher erlebt hast;
 Vor kurzem nöthigten zwö freundin dich zum weinen,
 Ist aber fühlst du erst die rechte kummer-last.
 Nachdem dein ander selbst in tausend stück zerbrochen,
 Auf welchen du bisher dein wohlgeruhn gesetzt;
 Und sich der grimme tod so stark an dir gerochen,
 Daß auch dein herze selbst biß auf das blut verletzt.
 Mein wunder, wann dir nun will alles nicht gebrechen:
 Wer schaut nicht finsterniß, wann unsre sonn entweicht?
 Wer kan von frühlings-lust und von vergnügen sprechen,
 Wann der ergrimnte nord durch unsre felder streicht?
 Wer kan großmüthig stehn, wann wolck und donner krachen?
 Welch mensch schaut sonn und tod mir steiffen augen an?
 Wer kan wind, hagel, sturm und aller wetter lachen,
 Wenn unser schiff schon selbst mit wellen angethan?
 Es ist nur allzuviel das sehn zu grabe schicken,
 Was wir mehr als uns selbst auf dieser welt geliebt.
 Auch palmen kan die last oft zu der erden drücken,
 Wie solt ein mensch nicht seyn ob solchem fall betrübt?
 Drum glaub ich leichtlich auch dein jammer-volles klagen,
 Allein wo denkst du hin bey dieser traurigkeit?
 Wie lange wilt du noch die kummer-fessel tragen?
 Soli dann dein auge nie von thränen seyn befreit?
 Ach! Freundin! weine nicht, daß menschen sind gestorben!
 Dir ist nicht unbekant des lebens strenge noth.
 Wer hat nicht angst und pein vor labfal hier erworben,
 Was tröset endlich uns wohl bessere, als der tod?
 Es ist dieß leben ja voll müh und voller sorgen,
 Voll überdruß und pein, so uns gefangen hält,
 Wo thränen-reiche noth uns grüßet alle morgen,
 Wo neid und feindschafft uns viel tausend nege stellt.
 Wir martern mehrentheils uns selbst auch mit gedanken,
 Und wehlen dornen uns oft zur ergehligkeit,
 Nicht selten straucheln wir in unsern glückes-schrancken

Bist endlich uns der tod den letzten fall bereit.
 Wer wolte demnach nicht getrost dieß leben lassen,
 Wo nichts als myrrhen uns und gall und weirmuth zeigt,
 Wer wolte ferner auch diejenigen wohl hassen,
 Die schon den freuden-port der ewigkeit erreicht?
 So tröste dich dann selbst! zieh ein die schwere thränen,
 Schau tod und leben nur mit rechten augen an.
 Ich weiß, du wirst dich selbst von dieser erden sühnen
 Und sagen, daß der tod dir nicht zu viel gethan.
 Nun Freunde! du wirst auch dieß blat nicht tadeln können,
 Das dir mein leiden hat so kühnlich dargestellt;
 Zwar hat das schicksal mir nicht eher wollen gönnen,
 Daß meine wehmuth sey zu deiner noth gestellt.
 Doch ist die kummer-post mir schon was spät gekommen,
 So wird ein solcher tod doch nicht zu spät betraurt,
 Denn deine freundin ist auch mir zu früh genommen,
 Und wird von mir so stark als von dir selbst bedaurt.
 Wiewol ich hoff, du wirst in diesen fall dich finden,
 Es kennt dein hoher geist den wechsel dieser zeit,
 Es wird der himmel selbst die wunden dir verbinden,
 Der uns nach angst und pein auch wiederum erfreut.
 Das wetter pflegt nicht stets mit donner uns zu schrecken,
 Auf finstre kummer-nacht folgt endlich sonnen-schein.
 Das feld, so izund nur will dürres gras bedecken,
 Kan doch im frühling drauf die schönsten blumen streun.
 Nach dieser thränen-saat wirst du ins künftige lachen,
 Als dann wird deine lust auch mein vergnügen seyn.
 Solt aber noch indeß ein brief mich glücklich machen,
 Wird aller unglücks-blick mir selbst zum sonnen-schein.

Die glücklich geendigte schiff-fahrt
 des lebens bey dem grabe Frauen Jo:
 hannä Juliana Hirschvo:
 gelin.

Die flotte, die dieß jahr vor Cadix hat gelegen,

Und

Und die der gute wind in einen hafen trieb,
 Darinn der überrest von süßer-blatten blieb,
 Will gleichsam einen trieb in unser brust erregen,
 Der, da dein liebes-schiff zerscheitert und zerbricht,
 Den sinn auf den verlust und auf den schaden richt.

Wir wollen den compaß auf einen hafen lencken,
 Dahin, Betrübter freund! die werthe liebste geht,
 Die in dem sarge schon als einem schiffe steht,
 Und deren abschied dich bloß darum scheint zu kräncken,
 Weil sie ins finstre grab als ihren hafen eilt,
 Da sie so kurze zeit den dir sich hat verweilt.

Wie fröhlich warest du, als sie vor einem jahre
 An deinem ufer dich vergnügt zu machen kam;
 Doch da sie nächst den lauff nach ihrem hafen nahm,
 Wie ungern mißtest du die extra-feine waare,
 Denn ihre tugenden, dadurch sie dich gewan,
 Die standen dir vielmehr als stoff und atlaß an.

Uns selbst hat wahrlich nicht die flotte so erfrenet,
 Die nächst von Cadix aus nach Wigos eiligt gieng,
 Und, wie dort Simson that, die schlaunen fische sieng;
 Als daß durch Gottes schluß dein glücke ward verneuet,
 Da er dich ist ein jahr dein frohes hochzeit-fest
 Mit der begehren hieß, die dich betrübt verläßt.

Der nord-wind hat dieß schiff vom lande abgetrieben,
 Und solches anker-loß ins todte meer geführt;
 Doch nein; der tod hat nur den äußern theil berührt,
 Weil Christi creuze stets sein anker ist verblieben,
 So bleibt das innerste, die seele noch befreit;
 Und dringet durch das meer in hafens sicherheit.

Der stern aus Jacob ist mit seinem glanz vorhanden,
 Er zeigt der seligen den weg zur himmels-thür,
 Und geht im todten meer ihr bis an hafen für,
 Ihr glaubens-schiff kan nicht an sünden-klippen stranden,
 An welche sonst der wind ein schiff zu führen pflegt,
 So, daß es oft betrübt die seegel niederlegt.

Denn

Denn will der satan gleich es als ein räuber fassen,
 Dem tod und hölle stets an statt des capers seyn:
 So läuft ihr glaubens-schiff doch in den hafen ein,
 Und kan auf Christum sich als steuer-mann verlassen,
 Der fasset durch ein wort oft einen solchen schiass,
 Daß satan, wind und meer gehorsam leisten muß.
 Du aber leidest viel bey diesem tod und sterben,
 Du schwimmest iho gantz in einer thränen-see,
 Und hebst, Betrübter freund! die augen in die höh;
 Und ruffest Jesu zu: Herr laß mich nicht verderben!
 Dein untersinkend schiff macht dich an schmerzen reich,
 Und deine thränen sind des meeres wellen gleich.
 Nun bleib, Geliebter freund! bleib an dem ufer stehen,
 Und sieh der liebsten nach, wie ihren matten geist
 Die engels-schaar so froh in hafen gehen heist:
 Der sud-wind müsse trost in deine flaggen wehen,
 Dein treuer schiff-patron, dein Jesus, sieh dir bey,
 Daß deine trauer-see nicht unergründlich sey!

Bermischte Gedichte.

Auf die crönung Sr. Königl. Maj.
 in Preussen.

S. N.

Welt-gepriesener Homer,
 Dessen kunst mit dir verschwunden!
 Warum warst du doch so sehr
 An Achillens zeit gebunden?
 Heute soltest du lebend seyn!
 Da die ungeklimten stäten
 So viel hungriger poeten
 Gast auf allen gassen schreyen,
 Und dennoch mit ihrem klingen
 Kaum ein hartes lied erzwingen.
 Hoffn. w. III. Theil.

Wie

O wie kommt es, (dünket mich,)
 Würdest du für cyfer fragen,
 Da die muntre Brennen sich
 Durch die halbe welt geschlagen;
 Da der Barbar sich gescheut,
 Da die Römer, da die Griechen
 Ihrer strengen faust gewichen,
 Daß doch dieser tapfferkeit,
 Die sich ja noch nie verlohren,
 Keinen dichter hat gebohren?

Mich empfiehung ein solches land,
 Wo die helden menschen waren;
 Gleichwol wußt' ich mit versstand
 Sie den göttern bey zu paaren?
 Hätt' ich in der Marck gelebt,
 Wo man mehr von einem helden,
 Als von göttern, weiß zu melden,
 Ach wo hätt' ich hingeseh't!
 Ach was hätten unsre zungen
 Nicht für thaten abgesungen!

O Homer! du klagest recht.
 Denn da macht und hoheit steigt,
 Ist die poesie zu schlecht,
 Daß sie nichts, als schüler, zeigt.
 Friedrich pflantz ein Königsreich;
 Wir vergessen unsre reimen:
 Oder, so wir ja was träumen,
 Ist's kaum seiner jugend gleich:
 Weil er längst vorbei gegangen,
 Wo wir dencken anzufangen.

Doch du kuntest mehr als wir.
 Du schriebst tausend schdne lügen,
 Deine helden mußten dir,
 Wie, und wenn du woltest, siegen.
 Friedrich aber glaubt es nicht.
 Er geht fort, und läßt uns sitzen.

Was fragt er, wie sehr wir schwitzen,
Und wie viel uns zeit gebriecht?
Was wir ganze jahre dichten,
Bis er einen tag verrichten.

Eh' man einen vers erzwingt,
Weiß er schloßer aufzubauen;
Eh' man seine Chur besingt,
Läßt er sich als König schauen.
Würde, glücke, macht und ruh,
Sind bey ihm vereinte sachen.
Was sonst kriege pflegt zu machen,
Fällt ihm von sich selber zu:
Was viel mit geschenken heben,
Hat ihm Gott und recht gegeben.

Andre erben ihren thron;
Er wolt' ihn vorher verdienen:
Darum hat sein wesen schon,
Längst uns königlich geschienen.
Was er nicht im titul war,
War er doch in aller herzen:
Denn wir wünschten es mit schmerzen,
Und es spricht ein ieder klar,
Daß er, was ickund geschehen,
Lange schon vorher gesehen.

Pyrrhus hatte tausend müß,
Wie er möchte land gewinnen;
Unser Friedrich hat noch nie
Dürffen auf gewinße sinnen.
Ganze völker suchen ihn,
Und man sieht viel nationen
Unter seinem schutze wohnen,
Die er doch durch kein bemühen,
Die er doch in wenig stunden,
Blos durch wohlthat überwunden.

O ihr Mufen, machet auf!
 Friedlich duldet kein verweilen:
 Fördert unsern späten lauff,
 Um ihm schneller nachzuweilen.
 Nun er Preussens König heist,
 Wird er auch bald thaten üben,
 Die uns Maro schon beschrieben,
 Aber auch in fabeln schleuß.
 Uns wird müß genung verbleiben,
 Wenn wir nur die wahrheit schreiben!

Vormals pflegte, wie bewußt,
 Könfern dieß gewünscht zu werden;
 Herrsche weiter, als August,
 Besser, als Trajan auf erden!
 Zeit und wunsch verändert sich,
 Und man wird hinkünftig sagen;
 Wer will cron und scepter tragen,
 Herrsche so, wie Friederich!
 Himmel! laß es, wie wir stehen,
 Unserm König wohlgergehen!

Auf den höchst = feyerlichen einzug Seiner Königlichen Majestät in Preus- sen in Dero residenz Berlin.

B. N.

Mein König! hörne nicht, daß mich dein glantz bewegt,
 Und abermal mein geist die matten flügel regt.
 Ich dencke tausendmal: nun will ich nichts mehr schreiben!
 Ich denck' es; aber ach! wer kan es lassen bleiben?
 So bald ich dich nur seh', so fang ich wieder an.
 Des guten ist so viel, daß man nicht schweigen kan.
 Denn ieder augenblick gebiehet auch neue thaten:
 Eh' eine zeile recht zu deinem ruhm gerathen,

So stiffeſt du schon ein werck, das ganze bogen füllt.
Dein lob bricht schneller aus, als alle tinte quillt;
Je mehr man dich betracht, je mehr hat man vergessen.
Was andern die natur nur einzeln zugemessen,
Besitzt du fast allein. Du baust, du führest krieg:
Heut sieht man deine pracht, und morgen deinen sieg:
Und gleichwol weiß man nicht, Großmächtigster! zu sagen;
Woben sich dein verstand am rühmlichsten betragen;
Denn thue, was du willst; bau, oder zeuch ins feld;
So bist du, wie bekannt, doch überall ein held.
Viel scheinen tugendhaft, wenn sie im kriege schwitzen:
Allein so bald sie nur bey voller tadel sitzen,
So nehmen sie so sehr, als sie gewachsen, ab,
Und legen mit der müh auch die vernunft ins grab.
Du führst bloß den krieg um friede zu gewinnen,
Und pflegst im frieden schon auf fernem krieg zu sinnen;
Gleichwie ein adler thut, der nach der sonne steigt,
Und dennoch von der höh' die augen abwärts neigt,
Und forschet, ob sich ein feind um seine jungen rühret.
Je höher dich die hand des glückes aufwärts führet;
Je kleiner trachtest du für aller welt zu seyn;
Je tiefer senckst du dich in unsre hertzen ein.
Du brauchst die kräfte Gott, nicht aber dir, zu ehren;
Du suchst der kirchen heyl, nicht deinen ruhm zu mehren;
Und alles, was du, Herr! von deinem herrschen hast,
Ist warlich anders nichts, als eine göldne last,
Die dir für Deutschlands ruh' viel schwere sorgen machet;
Wenn mancher voller geiz, als wie ein salck, wachet,
Und sinnt, wo sich ein land in seinen titul schickt;
So eilst du denen zu, die man unschuldig drückt,
Und hältst ein einzig dörff, daß du dem joch' entrißest
Viel höher als ein reich, das jener seinen süßen
Mit unrecht unterwirft. Nach fremden gute sehn,
Und heimlich mit betrug und list zu rathe gehn,
Sind dinge, die man schon vor vielen tausend jahren,
So gut, als igt, gekont. Doch wo hat man erfahren,
Daß ie ein Deutscher fürst wie du, O held! zugleich
Zwey machten angesprengt, die unser Deutsches reich

Von west und ost erschreckt? und daß ben solchen kriegern,
 Nebst seinem degen auch die Musken aufgestiegen,
 Daß er im felde schlägt, und doch zu hause baut;
 Dort auf Europens nuz, hier auf den seinen schaut:
 Mit Kön'gen kriege führt, und Kön'ge hilfft erhöhen;
 Geld für die künste schafft, und doch auch für armeen;
 Daß er, wenn sich die welt für hunger fast verzehrt,
 Doch fremde völker noch aus seiner hand ernehrt,
 Verjagten häuser schenckt, mit armen städte zieret;
 Und dennoch mehr gewinnt, als er dabey verlieret:
 Ja daß er endlich gar, nachdem er mehr verricht,
 Als ihrer viel gewünscht, und mancher kaum erbicht,
 Dem lauffe seines glücks geweyhte grenzen steckt,
 Und sich aus eigner macht mit einer crone decket?

O König! dieses ist für einen held zu viel.

Was meynst du, daß hieraus noch endlich werden will?
 Was wird der stolze mund der späten enckel sprechen?
 Du suchst zwar ieglichem hier eine bahn zu brechen:
 Allein du brichst sie so, daß keiner hoffen darff,
 Daß er dir folgen wird. Ich rede nicht zu scharff.
 Sie werden ja wol auch nach ruhm und ehre streben!
 Es kan sie glück und krieg auf neue thronen heben;
 Was aber hilfft sie krieg und auch des glückes huld?
 Sie bleiben dennoch, Herr! in deiner steten schuld.
 Du hast dein königreich nechst Gott von dir empfangen;
 Sie müssen lebens-lang von deinem purpur prangen.
 Das ist, was ehernals der Nestor seiner zeit,
 Der erste Joachim, den seinen angedeut:
 Ach hårt er erst gesehn, wie du den thron erworben!
 So wår er, eh er starb, für freuden schon gestorben.
 Ich aber seh' es ja, und solte mich nicht freun?
 Mein König! glaube nur, daß Deiner hobeit schein,
 Der Deinen hof besraht, auch in die winckel dringet.
 Ich weiß wohl, daß mein rohr hier viel zu niedrig klinget;
 Wo aber lebt der mann, der dich nach wården rühmt?
 Daß man dein reines lob mit schmeichelen verblühmt,
 Ist wider die natur. Die welt wünscht nichts zu lesen,
 Als, was du wårelich bist, und was du stets gewesen;

Das

Das ist: wie weislich du den herzog-siab gelegt,
 Und wie vernünftig nun dein haupt die crone trägt.
 In diesen zeilen ist dein ganzer ruhm zu finden.
 Die künstler dürfen ihn nicht erst in marmel gründen.
 So viel du seelen, Herr! in deinen landen siehst:
 So viel du freunde stets durch wohlthun an dich ziehst;
 So viel sind derer auch, die uns dein bildniß zeigen,
 Und weder tag, noch nacht, dein wahres lob verschweigen.
 O Herr! wen sein verdienst in solche tempel setzt,
 Der lacht der eitelkeit, die man in kupffer eht.
 Liber hat recht gesagt, daß alle künsteleyen,
 Die nicht die tugend ziert, zum spotte nur gedeyen,
 Und daß die nachwelt oft, das, was die kunst erdacht,
 Aus mißgunst und aus neid nur als ein grab betracht,
 Das unsern ruhm bedeckt. Was stets vor augen schweben,
 Und ewig leben soll, muß vor im herzen leben.
 Wer lebet aber so, wofern er nicht wie du,
 Holsel'ger Friederich! eh' auf der bürger ruh,
 Als sein vergnügen sinnt; und wo er, wenn er krieget,
 Nicht für die freunde mehr, als für sich selber sieget?
 Der Franzen grosses haupt sen, weil es ihm gefällt,
 Die lust und auch zugleich das schrecken aller welt:
 Zwen solche titul sind auch für so viel personen:
 Denn wie kan Attila bey einem Titus wohnen?
 Mein König schrecket nur, indem er strafen übt,
 Und bleibet von denen auch, die er gestrafft, geliebt.
 Wie zitternd hält er doch das rach-schwerd in den armen!
 Wie hoch ist er erfreut! wenn er sich darff erbarmen!
 Nun komme denn, O held! und mache wieder klar,
 Was durch dein aussen-seyn bisher verdunkelt war:
 Zeuch ein in dein Berlin; und wie du in den herzen
 Als König längst gewohnt, so still auch nu die schmerzen,
 Die wir, als König Dich zu sehen, oft gefühlt.
 Dein einzug, der auf nichts, als heyl und glücke zielt,
 Spielt schon den siegen für, die früh genug ertönen,
 Und neben dir zugleich den kaiser werden eröfnen.
 Ganz Teutschland wünschet es; Europa freuet sich;
 Und billich: Denn wer hofft nicht Gott iht nicht auf dich?

Wo König Friedrich herrscht, da wohnt die lust der erden:
 Wo König Friedrich schlägt, da muß auch friede werden.

Über den glücklich vollendeten bau des hoch-adelichen Stoschischen Schloß- ses in Groß-Tschirma.

B. N.

Wo jemals Phöbus mir die feder hat geführt,
 Wo jemals meinen sinn ein rechter trieb gerührt;
 So ist es dieser tag, da du bey deinem bauen,
 Nun endlich, Großer Stosch! läßt maas und ende schauen;
 Die eitelkeit der welt ist ja genug bekant.
 Man baut oft in ein schloß mehr, als ein halbes land.
 So oft ein ziegel steigt, so steigen auch die sorgen,
 Mit denen wir das geld zu unser wohlluft borgen:
 Doch wenn mans ausgebaut, so schreyen laich und stein;
 Daß sie der bürger blut, der wittben thränen seyn.

Wie glücklich ist ein Herr, der auch in solchen dingen,
 Wie du, O tugend-freund! kan seine regung zwingen;
 Der alles, was er thut, mit guter art beginnt,
 Vor auf der bürger heyl, als auf paläste sinnt,
 Und seinen hohen geist, wenn ihm das glücke firret,
 In enge schrancken setzt. So oft ein armer irret,
 So irrt er nur für sich: Allein ein großer mann,
 Ist wie ein schneller strom, der vielen schaden kan,
 Und der, wofern sein lauff sich einmal nur verrücket,
 Stadt, dörfen, volck und land in das verderben schicket.

Hochwohlgebohrner Herr! du bist hievon befreyt.
 Dein süßes herrschen weiß von keiner strengigkeit:
 Die bürger lieben dich, nicht, weil sie dir geschworen;
 Rein, sondern weil du sie zu kindern dir erkohren,

W.N.

Und nicht so wohl! ihr Herr, als ihr versorger bist.
 Dein schloß ist aufgeführt: wer ist, der was vermißt?
 Wo spricht ein unterthan, daß du sein geld verschwendest?
 Wer klagt, daß du den bau nicht eher hast vollendet?
 Er sing zu vieler schmerz sich allzu langsam an,
 Und ist zu vieler gram zu zeitlich abgethan.

Es dachte mancher noch sein schäfgen hier zu weiden.
 Allein ein kluger baut, und weiß auch abzuschneiden.
 Du hast kein Capitol, kein Louvre angezielt:
 Du thust zwar, was dein stand, doch auch vernunft, befehlt,
 Und hast der ahnen siz nur herrlicher verneuet.
 So denckt ein ander nicht, den ieder wahn erfreuet,
 Der oft ein schönes haus mit müß' in stücken schlägt;
 Warum? dieweil es noch der vater angelegt.
 Ein solcher Commodus meynt, daß ein sittlich leben
 Nur für die schulen sey. Er will sich höher heben,

Als Gott und tugend gehn, giebt beyden gute nacht,
 Nimmt, was man ihm versagt, mit ungezähmter macht,
 Und sucht das höchste guth in seinem stolzen willen.
 Kein Tiger ist so schwer in seiner wut zu stillen,
 Als so ein blinder mann, der den verstand verpacht,
 Und würcklich einen Gott aus seiner thorheit macht.
 Er baut, als wolt' er hier auf erden ewig wohnen,
 Er lebt, als hofft er noch auf sieben kaiser-cronen.
 Indessen klopfet man an seine kammerthür,
 Und fordert lohn und geld. Was? spricht er zornig, wir?

Wir eine solche post? hier ist noch abzugeben.
 Der arme bürger schwert. Ihr dürfft euch nicht bemühen;
 Führt jener rasend fort, und schlägt die thüre zu.
 Die sonne leget sich, die menschen gehn zur ruh:
 Er aber sizt und wacht und sinnt bey fremden schätzen.
 In was für ordnung er will dach und schorstein setzen,
 Wie weit das vorgemach vom tadel-zimmer stehn,
 Durch wie viel kammern man zu der gemahlin gehn,
 Wo man die kinder soll, und wo die diener finden.
 Die nacht muß endlich auch, so wie der tag, verschwinden;

Doch unser Commodus hält schon vom neuen rath,
 Und merckt nun allererst, was er vergessen hat.
 Reißt ein! reißt schreyet er, werfft maur und dach zur erden!
 Toscanisch ist zu schlecht, es muß Corinthisch werden.
 Geld! rußt der zimmermann, geld! spricht auch Commodus.
 Die bürger zittern schon. Gleich aber dringt ein fluß
 Dem ritter durch den kopf in die erfrohrne glieder,
 Und legt mit ihm zugleich viel centner gram danider.

Du lahest, Großer Stosch! daß meine feder sich
 So aus dem wege lenkt. Allein indem man dich,
 Indem man andre sieht, die nichts nach tugend fragen,
 So muß man auch dein lob und ihre schande sagen.
 Das schöne grotten-werk, der garten, den es ziert,
 Das schloß, das dein befehl in kurzem aufgeführt,
 Sind dinge, welche zwar viel großes in sich fassen;
 Doch würden sie vielleicht nicht gar so lobbar lassen,
 Hättst du sie nicht erbaut. Ein ander wird geehrt,
 Weil ihm ein reiches hauß mit dienern zugehört;

Du giebst dem hause glanz, und deine diener nehmen
 Ihr ansehn bloß an dir. Wenn ihrer viel sich schämen,
 Daß sie hier nicht vielmehr als mürer ausgericht;
 Wo stiftst du einen bau, den keine zeit zerbricht,
 Der an die wolcken steigt, und deines namens würde
 Auf erden ewig macht. Ich meyne, Herr! die bürde
 So vieler feuffzenden, die du gutwillig trägst,
 Die armen, die du schlingst, die wäpfen, die du pflegst,
 Und endlich kirch und schul, die mehr von dir empfangen,
 Als aller bau betrifft. Mit göldnen zimmern prangen,

Ist etwas, das man auch bey rohen heyden sieht:
 Wer aber sich für Gott nur einen tritt bemüht,
 Dem ist ein größser licht der ehren angezündet,
 Als hätt er Babylon, als hätt er Rom gegründet.
 Wie sollte nun dein hauß nicht voller freude seyn?
 Verunfft hat es gebaut und tugend weyht es ein.
 Die bürger sehen es, und haben nichts zu klagen,

Als daß uns die natur, die alles beygetragen,
Was dich unsterblich macht, nicht auf dein bild gegönnt.
Doch der hat ja dein bild, der deine thaten kennt.

Lebst du in kindern nicht, so lebst du doch in seelen,
Die, was du gutes pflanzst, zu keiner zeit verbleien,
Und dich im herzen längst als vater aufgestellt.
Wer solche zeugen hat, der stirbt nicht in der welt,
Laßt andre ihren ruhm in grosse bücher bringen:
Das ist das beste lob, was auch die kinder singen,
Das von sich selbst gefällt, und keiner kunst bedarff.
Ach! wäre, Theurer Stosch! gleich mein verstand so scharff,

Als dein verdienst erheischt, wie könt' ich anders schreiben?
Wer that und wahrheit schreibt, muß bey der einfalt bleiben:
Denn stolze farben sind für reine tugend nicht.
Ich sage, was die stadt, was ieder bürger spricht:
Was mir das hertz gerührt, hat auch den kiel getrieben.
Stosch sey nur so beglückt, als ich hier wahr geschrieben!

Auf Sr. Hochfürstl. Durchl. Herz-
zog Rudolph Augusti namens-fest den
2. Aug. 1688.

J. S. M.

Durchlauchtigst-hoher Fürst, und Vater dieses landes!
In den die tugend selbst ihr ebenbild geprägt,
Die Deutsche redlichkeit ein wohnhaus hat gelegt,
Du himmel-werthes pfand, und sonne deines standes,
Wirff einen guadenstrahl auf dieses schlechte blat,
Das dein geringster knecht hier legt zu deinen füßen!
Erlaube, daß ich darff der freude mit genießen,
Die dein gesamtes land heut' angezündet hat!

Wer eingeboren ist, bräunt tausend freuden-kerzen
Im innersten gemach der seelen billig an,

Weil

Weil er Augustens licht auf heute schauen kan;
 Er schüttet einen strom der feuffer aus dem herken,
 Vor seines Fürsten heyl und hohes wohlergehn.
 Allein es schlägt die glut der treuesten liebes-flammen
 Auch hier in dieser brust, Erlauchtester! zusammen,
 Und will beym unterthan mit gleichen pflichten stehn.

Es muß, was heilig ist, der ganze welt-kreis küssen,
 Dieß aber ist es, was dein namen in sich hält.
 Schau, wie auf diesen tag das grosse licht der welt,
 Der strahlen ganzes meer, ist mühsam auszugießen,
 Und wie die klare lufft nur hyacinten schneyt.
 Denn weil dein erstes seyn von oben her ist kommen,
 Dein wesen von dem zeug der sternen ward genommen,
 So ist ja billig auch der pol mit dir erfreut.

August, vor dessen thron nach vielen bürger-kriegen,
 Das haupt der erden, Rom, zur erden selber fiel,
 Schloß seiner ahnen ruhm in ein nicht weites ziel,
 Den seiner hände werck und thaten übersiegen,
 Durchläuchtigster August! wo nehm ich geister her,
 Die väter deines stamms nach wörden zu beschreiben?
 Wo cedern, deren glanz darein recht zu verleiben,
 Die selbst von insulen und Råyser-cronen schwer?

Des Grossen Carles geist und welt-bekanten wercke,
 Der Wittekinden herz und altes helden-blut,
 Der Billinger verstand, der Aestiner muth,
 Der Welfen grosse macht und leuen-gleiche stärke
 Sind feulen, die kein sturm der zeiten niederreißt.
 Großmüthigster August! es werden zeugen müssen
 Die Mosel, Donau, Rhein mit noch mehr andern flüssen,
 Daß du ein wahrer sohn gedachter helden seyst.

Jedoch Octavian, der obwol tapffre Råyser,
 Erwehlte niemals gern die waffen vor die ruh:
 Er schloß des Janus burg in kurzem drey mal zu,
 Und sezt' ein friedens-blaf vor tausend palmen-reiser.

Friede

Friedfertiger August! du säßst dem urtheil bey;
 Drum sieht man überall die goldnen friedens-ähren,
 Wie land und städte sich in stiller eintracht nähren,
 Und nichts als glück und heyl in deinen grenzen sey.

Zudem, was nützt der durst nach mehrem land und leuten?
 Der ist der größte Prinz, der seinen willen bricht.
 Der leiber wachsthum quillt aus übermasse nicht,
 Noch auch der reiche flor aus blut und grausamkeiten,
 Nennt Cäsar dieß den ruhm der grossen in der welt;
 Um eines andern gut sich in die wetten schlagen;
 So muß er mit gedult das rauhe wort vertragen,
 Daß jener räuber ihn zu seines gleichen stellt.

Es ist das heyl der welt zur welt geböhren worden;
 Als Fürst Octavius der Römer reich regiert;
 Er selbst hat viel altär und tempel aufgeführt,
 Und als ein heyde sehr beschenkt der priester orden.
 Gottseliger August! ist eine tugend wohl,
 Die mehr im feuer hält dein himmlisches gemüthe,
 Die eigenthümlicher dem Welffischen geblüte,
 Als diese, die da lehrt, wie man Gott fürchten soll?

Dieß ist der engel-stern, wornach in allen fällen
 Das schiff des regiments den lauff gerichtet hat.
 Sie ist dein oberster staats- und gewissens-rath,
 Das auge, das da weist, wie unter kirm und wellen
 Der hafen fester ruh doch zu erreichen sey.
 Ihr kirchen! sprecht vor mich, und ihr academien!
 Die ich zusammen seh in schönstem wachsthum blühen,
 Rühmt euers Mehrers mild und hohe vater-treu.

Zwar muß der Gottesdienst bey vielen heyden spöttern
 Ein griff der obrigkeit, und staats-erfindung seyn,
 Ein nothfall, wo man schleust des pöbels sinnen ein.
 Und treibt Caligula nicht spott mit seinen göttern?
 Wie aber, wenn die lust von donner-schlägen kracht,
 Daß dieser wüthrich so weibisch bebzt und zittert?

Der

Der ärgsten laster knecht von banger angst erschüttert,
So bald sein richter, der im herzen sitzt, erwacht?

Es wird die frömmigkeit traun! wol die sonne bleiben,
Die allen tugenden ertheilet glanz und glut:
Das kleinode, das da ziert am besten cron und hut.
Rein welt-verständiger wird was so kluges schreiben,
Das nicht vorlängsten sich schon in der bibel fand.
Wenn throne sinken ein, und scepter brechen wollen,
Die götter dieser welt, wie menschen, sterben sollen,
Da hält am treuesten sie bey ihnen fuß und stand.

Es schlief das grosse Rom schon mehrmals in die wetze,
Wenn sein Augustus noch die richt-stimm hören ließ.
Da eine franckheit ihn zuweilen niederließ,
Stund bey der lagerstatt stets auch der Rhemis bette.
Rom, das vor leimern war, ward durch ihn marmelstein.
Der endzweg gieng dahin, für alle müh und plagen
Bey seiner bürger-schafft den nachklang zu erlagen:
Daß er, was löblich war, zuerst geführt ein.

Die schönen ordnungen der hohen richter-schwellen,
Wo mancher Ulpian und kluger Celsus sitzt,
Wo man die laster strafft, die tugenden beschützt,
Woselbst Nerva sich darff lassen urtheil stellen,
Bezeugen, wer du seyst, gerechtester August!
So wenig als dort Rom, wird Braunschweig ie betrüben,
Daß ein August bisher beschützt seine mauren,
Der ihrer bürger heyl stets führt in aug und brust.

Ein glied, das gänzlich faul, muß schwerd und eisen schneiden/
Doch wird ein fehltritt stets der gute werth geschätzt.
Was übersieht nicht Gott, der doch so hoch gesetzt?
Wer kan sich in den rock so reiner unschuld kleiden,
Der, was des todes werth, nicht einmal hat gethan;
Die durch ein enges seil den tod erlitten haben,
Befiehlt das beste recht des himmels zu begraben:
Denn worzu schaut das volck die greuel stetig an?

Genug!

Genug: ein fremder winkel heist mich hie stille stehen,
 Weil man die Fürsten mehr mit stiller andacht ehrt,
 August, was rühmlich ist, viel lieber thut, als hört.
 Zudem wie kan mein fuß bis zu der sonnen gehen,
 Wohin, Erlauchtester! sich deine tugend schwingt?
 Die freund- und redlichkeit, du situs unsrer zeiten!
 Die um die oberhand mit allen Prinzen streiten,
 Erfordern einen schwan, der mehr dann irdisch singt.

Was wunder, wenn das land denn nun mit tausend freuden
 Augustus gölone zeit, dein löblich regiment,
 Und dich, wie ehmal's Rom Augusten, Vater nennt?
 Daß ieder, weil du lebst, ist freudig abzuschelden?
 Die weit in erzt und stein will hauen nam und ehr!
 Allein, man siehet doch den marmel endlich brechen,
 Es kan der zeiten zahn die Pyramiden schwächen,
 Und Rom kennt heute nicht Augustens feien mehr.

Wohlan! so soll dein knecht denn nach was besserm sehen,
 Er wil sein herze dir zu einem tempel weihn,
 Wo dein gedächtniß soll stets unverwesslich seyn.
 Du wirst, Erlauchtester! die gabe nicht verschmähen,
 Die aller Fürsten Fürst selbst sich gefallen läßt.
 Es müsse Fürst August Augusten überleben!
 Ob ihm und dessen hauß stets Fürsten-glücke schweben!
 Erfreuen ihn und uns noch vielmal dieses fest!

Auf Sr. Hochfürstl. Durchl. Herz-
 zog Rudolph Augusti geburths-fest, den
 16 Maji 1693.

J. S. K.

Erschallt der Lyber-strom von klang und saiten-spiel?
 Ergezt das alte Rom sich an der läuffer springen,
 Der fechter hurtigkeit, der starken kämpffer ringen,
 Wenn es der obrigkeit geburths-tag sefern will?

Wird

Wird tag und zeit zur lust und andacht auserkoren,
An dem der Römer haupt, der kaiser, war geboren?

Hüllt heute sich das jahr in freuden-kleider ein?
Legt Chloris ihren crantz von beigen und nareissen,
Durchlächtigster August! gebückt zu deinen füßen,
Und will die Göttin selbst der blumen dienstbar seyn?
Hör ich die nachtigall in allen feldern ruffen:
Es lebe Fürst August! der länder heil und hoffen?

Ist die verklarte luft, wie hyacinthen, schön?
Seh' ich die morgenröth an den saphieren zimmern;
In neu-vermehrter pracht von gold und rosen schimmern;
Und freudiger als sonst aus Thetys kammer gehn?
Will Titan diesen tag mit mehrerm purpur mahlen,
Verdoppeln seinen schmuck, verneuen seine strahlen?

So streich ich mir den schlaf auch aus den augen aus:
Ermuntre seel und geist, empfang' gluth und leben,
Der himmel selber will mir neues feuer geben,
Und der erhitzte muth bricht in das wort heraus:
Wer dieses fest nicht ehrt, nicht freuden-feuer brennet,
Verdient nicht, daß er sich der Welßen diener nennet.

Du himmel-werthes pfand! Durchlächtigster August!
Dem sich die redlichkeit von jugend auf verschrieben,
Den große Fürsten ehren, all' unterthanen lieben,
Du aller Welßen ruhm, und aller menschen lust!
Bergöune, daß ich mich mit dir auf heute freue,
Den weyranch reiner treu auf dein geburths-fest freue!

Dir ist nicht unbekannt, wie sehr ich dir verpflichtet.
Es hat mich deine huld in dieses land gezogen,
Des vaterlandes zug und reizung überwogen,
Du hast, als vater, oft mich blöden aufgerichtet.
Wenn haß und neid auf mich ihr feuer ausgesprühet,
Hat mich dein stärker arm bedeckt und beschützt.

Zu dem, ob icht die welt fast voller flammen steht,
 Ob hier die heiße luft erkracht von feuer-ballen,
 Dort schlösser und paläst in einen klumpen fallen,
 Ob ein halb Königreich zu grund und boden geht,
 Ob um den edlen Rhein so mancher ort verheeret,
 Die richterstuhl entweih't, die tempel umgekehret:

Deckt doch dein eigenthum die goldne sicherheit.
 Des Herren hauß erschallt bey uns von Gottes lehren;
 Wir können ungestöhr't des Höchsten namen ehren,
 Und Themis spricht das recht mit grosser freudigkeit,
 Die hügel stehn beglückt, die felder angebauet,
 Dorff, stecken, stadt und land mit seggen überhanet.

Das macht, weil Fürst August vor aller wohlfahrt wacht,
 Des leuen helden-blut, das in den adern springet,
 Der feurige verstand, der durch die sternn bringet,
 Vertreibt der zeiten weh, und hemmt der wetter macht:
 Der adler muß gestehn, und hat es schon gepriesen,
 Daß wir dem reich und ihm viel guter dienst erwiesen.

Wie daß denn andere sich alles messen bey?
 Als Erequi an der Saar ward in die flucht geschlagen,
 Hast du, Durchlächtigster! das meiste bezaget,
 An mannschaft, an gelück und alter Teutscher treu:
 Als bey verkehrtem spiel Neuheusel ward bezwungen,
 Ist Boissenbüttel nicht zuerst hinein gedrungen?

Und doch vertrauest du den waffen nicht allein.
 Wenn Moses seinen arm beginnet aufzuheben,
 Muß Ameleck die flucht vor Gottes völdern geben,
 Ersinkt die müde faust, büßt der Ebreer ein.
 Das festo Jericho warff ein bloß ruffen nieder.
 Eh noch die welt ersann geschütze, brech und wieder.

So ist bey allem thun auch Gott dein höchster zweck.
 Wann das regierungs-schiff ein sturmwind angewehet,
 Hat sich die nadel stets nach diesem pol gedrehet.

Der leitstern wird, was icht noch dräuet, iagen weg.
Der schlus bleibt felsen-fest, und steht in ertz gegraben,
Wer wohl regieren will, muß Gott vor augen haben.

Wohlan! Erlauchtester! so erndte denn auch ein
Die fruchte, welche Gott den frommen hat versprochen;
So schön am Libanon die cedern ausgebrochen,
So grün auf Pindus-höh die palmen-bäume seyn;
So fruchtbar, jung und frisch müß' auch dein alter blühen,
Und immer neuen saft aus frischen quellen ziehen.

Augustus hat altär und tempel aufgebaut
Dem glücke, das in Rom war wieder eingezogen,
Mein Fürst! dein Braunschweig baut dir tausend ehren-bogen,
Weil unter deinem schutz es lauter glücke schaut.
Der bürger weihet dir die herten, seel und leben,
Und will zu deiner zeit viel seiner jahre geben.

Ein ieder ruft mit mir: Es lebe Fürst August!
Es lebe Fürst August! der Titus unsrer zeiten!
Sein stamm-haus müsse sich in tausend zweige breiten!
Der himmel schütt' auf ihn glück, ehre, sieg und lust!
Es müsse leben, blühn, groß werden und bekleiben
Der Bruder, und die sich von dessen stamme schreiben!

Kath und that, in der person Sr.
Hochfürstl. Durchl. Herzog Anthon Ulrichs,
bey gehaltenen Königs-schießen den 31.
Maj. 1697. vorgestellt.

J. S. K.

Der Themis richt-beil schützt den purpur nicht allein,
Es ruht der Käyser-thron nicht nur auf den gesetzen;

Matt

Man muß die waffen auch vor dessen säule schätzen,
 Da der vertraute staat recht soll gezieret seyn.
 Was achten unser recht befreite vorentaten?
 Wer hundert tausend mann zu feide stellen kan,
 Nimmt der die schlüsse wol der besten redner an?
 Wie wird der vöcker-ruh und sicherheit gerathen?
 Wie will der eroyen gold, die majestät, bestehn,
 Wo eisen, spieß und stahl ihr nicht zur seiten gehn?

Der deggen theilt die welt und deren erbschafft aus.
 So weit als Nagellan den circel hat gestreckt.
 So weit hat auch Gradio sein kaiserthum erstreckt,
 Sein schild bedeckt den heerd, das rath- und Gottes-hauß,
 Die wilde see verjümmet vor Cäjars glück und siegen,
 Des Alexanders brust fast mehr denn eine welt.
 Ob Carl dem siebenden das Parlament entfällt,
 Muß doch desselben schluß dem deggen unterliegen.
 Wenn himmel, erde, meer in tausend stücke bricht,
 So weiß der tapffere von keinem zagen nicht.

Vor allem muß ein Fürst der waffen schutz-Herr seyn.
 Ob ein gemeiner kerl stets bey dem ofen sihet,
 In hundert winkel krecht, so oft ein anfall blihet,
 Fällt doch deswegen nicht der bau der erden ein,
 Allein ein Fürst und Herr, der volck und land regieren,
 Wie Atlas das gebäu vom goldgestirnten pol
 Die centner-schwere last der länder tragen soll,
 Muß feuer im geblüt und hertz im leibe führen.
 Kein demant, kein rubin steht so den Fürsten-hut,
 Als ein beherzter geist, und unerschrockner muth.

Man stellt von alters her des andern ländern nach.
 Der schlimme nachbar legt oft unsrer freyheit stricke,
 Wer allzu sicher lebt, hat selten viel gelücke,
 Ein voreerblickter pfeil macht kein groß ungemach.
 Ein Fürst! der unverrückt des friedens will gessen,
 Legt mitten in der ruh den blanken harnisch an,
 Macht städte und länder fest, und übt den unterthan,

Um bey erheischtem fall den feind recht zu begrüßen,
Denn wer bey'm krieges-sturm erst waffen schmieden will,
Verliethret leut' und land, verscherhet zeit und ziel,

Vor zeiten führte man den unterthan ins feld.
Mit seiner bürger-schafft hat Rom die welt bekriegt,
Das hurtige Athen der Persen obgesiegt,
Man weiß, daß ißt die Schweiz noch keine völk'er hält;
Als man das Capitol den Brennus sah besetzen,
Wie das besiegte Rom zu aschen ward gebrant,
Als Fürst Arminius den Varus überwand,
Wer wußte vor der zeit von lands- und krieges-knechten?
Eh Maximilian zur Käyser-würde kam,
Wer war, der damals volck um geld in dienste nahm?

Man gab ein feld, ein dorff bewährten dienern ein,
Und kriegte, wenn es noth, mit diesen lehen-leuten;
Man sah den ackermann so wohl als bürger streiten,
Und dennoch war der streit und sieg oft nicht gemein.
So bald der Landes-Herr die waffen legte nieder,
Ergriff ein ieder auch, worzu sein stand ihn trug;
Der handwercksmann den stuhl, der bauer egg' und pflug,
Der ritter setzte sich hin auf sein land-gut wieder.
So war das volck zu krieg und ruh zugleich bereit,
So fund der Deutschen reich in steter sicherheit,

Daß die gelehrte welt dir ehren-tempel setz,
Durchläuchtigster Arthon! du Titus unsrer zeiten!
Daß Phöbus harffen-spiel versümmelt vor deinen seyt'n;
Daß Svada deinen mund mit nectar-strömen nezt;
Daß huld und freundlichkeit aus deinen augen lachen;
Daß ungemeine gunst, der sterblichen magnēt,
Und was die maiestät der obrigkeit erhöht,
Auf der verklärten stirn zusammen hochzeit machen;
Daß über alles thun der heiden dieser welt
Dein hoherleuchter geist buch und register hält;

Daß

Daß auf der kirchen heil dein bischoffs-auge sieht,
 Der Pietisten giffe in zeiten weiß zu dämpfen;
 Daß um den Ocker-strom Gradiv und Pallas kämpfen,
 Und ein neu Helicon in Wolffenbüttel blüht;
 Daß dir des Batern witz in haupt und herz geschrieben,
 Der sternreiche gunst der künste kunst legt bey,
 Wie das regierungs-schiff recht anzuführen sey;
 Daß die regenten dich als ihren Pharus lieben;
 Daß Themis oben an bey dir im rathe sitzt,
 Die missthaten strafft, die tugenden beschützt:

Dies, und was sonst mehr der himmel dir verliehn;
 Bekränzet zwar dein haupt schon mit viel lorbeer-reisern;
 Es dencket der nachruß dich den allerbesten Kaysern,
 Den klügsten Königen, des wegen vorzuziehn.
 Doch ist dies nicht genug. Des grossen Carles stärke;
 Der Wittelkinden geist, des tapfern Hillings blut,
 Der Ästen Krieges-feur, der Wölffen löwen-muth
 Besuern auch dein herz, und erörnen deine werke;
 Als noch den zarten leib die schwache windel band,
 Derreiß die schlangen schon die unbewehrte hand.

Dein Friedrich opfferte sein blut dem Kaysrer auf.
 Erwählte stahl vor gold, vor wohlfluß dorn und hecken;
 Ein hartes erden-kloß vor weiche purpur becken,
 Und schloß vor Philipsburg den schönen tugend-lauff.
 Neuheusel ward zuerst durch deine macht erstiegen,
 Wir hatten theil daran, wenn Frankreich niederlag.
 Morea zeigt noch, wie viel dein arm vermag.
 Wer weiß, was wir hiernächst aus Flandern neues kriegen?
 Alwo Prinz Ludwig den stern eingepregt;
 Daß Braunschweig-Lüneburg nur helden-kinder trägt.

Der väter alten siz umfängt ein neues licht.
 Du lässest wall und thor und mauren fester bauen;
 Man kan anitz bey uns viel neuer schanzen schauen;
 Und Braunschweig kriegt nunmehr ein heller angesicht;
 Du gönnest mehrertheils uns deiner hoheit strahlen,

Wenn sich die bürger-schafft beyrn Königs-schiessen übt,
Der überwinder wird beschenket und geliebt,
Und darff ein jahr hindurch nichts an beschwerden zahlen:
So wird die eyfersucht der schützen angezündt,
Daß ieder, was er kan, sich gern ins schwarze findt.

Wohlan! Durchläuchtigster! es bleibe dieß dein zweck,
Bey klar-und trüber luft das ruder recht zu führen.
Wiewol es müsse nie ein sturm-wind uns berühren,
Dieweil ein bl-zweig doch nicht tausend palmen weg.
Es müsse Pallas sich zu deinen füßen legen,
Es hebe Mayors dich biß an der sonnen gleiß!
Es wachse stadt und land durch unsers Wilhelms fleiß!
Und Ludwig zeige sich der welt mit seinem degen!
Es lebe dieses hauß! es grüne dieser staat!
Es fehl ihm nimmermehr an glücke, rath und that!

Schuldigster glückwunsch auf eines Freyh. Herrn von Promnitz in Frankfurt an der Oder An. 1680. gehaltenen abschieds-rede.

I.

Ein geist, der glut und feuer hegt,
Und nicht an schaum der erden bleibet kleben;
Der lust zu denen dingen trägt,
Die an die burg der lichten ehren heben;
Ein aufgemuntert sinn, der nur auf tugend hält,
Verläßt bey früher zeit die hügel dieser welt,
Und sucht bey jenen himmels-auen
Sich einen festen sitz zu bauen.

2.

So bald ihm ist der morgenstern
Und helle tag des lebens aufgegangen;

Zeigt

Zeigt sich die flamme schon von fern
 In zarter brust der tugend anzuhanen,
 Berreißt nicht Hercules mit unbewehrter hand
 Die schlangen, da ihn noch die schwache windel band?
 Das grobe kleid, der hirtensiecken
 Kan Cyrus grossen muth nicht decken.

3.

Wann dann die leichten kinder-schuh
 Zerrißen sind, und der verstand erschienen
 Eilt er Minervens tempel zu,
 Und nähert sich der Musen heit'gen bühnen;
 Wo Phöbus priester ist, und als regierer sitzt,
 Mit majestät'schem straal in thal und felder blickt,
 Wo in den goldgestückten zimmern
 Viel tausend holder engel schimmern.

4.

Hier find't er sein' ergecklichkeit,
 Nimmt eysrig an der künste fluge lehren;
 Vertreibt nie fröhlicher die zeit,
 Als wenn er soll der weisheit wunder hören.
 Hier zeigt Pallas ihm der sprachen eigenschaft,
 Der dinge rechtes seyn und unermessne krafft,
 Ja tausend wunder-werthe sachen,
 Die ihn fast täglich flüger machen.

5.

Ihm hält das grosse zeiten-buch
 Die fälle vor von vielen tausend tagen;
 Zeigt, wie durch hitzigen versuch
 Auf gleicher bahn der nachruhm zu erjagen;
 Er lernt, wie weit die fluth der strudel-reichen see,
 Der erden runter ball und Phöbus sackel geh;
 Wie weit von unsrer hügel höhen
 Der sternern silber-ampeln stehen.

6.

Die himmlische wohl-redenheit,
 Die kräftigste beherrscherin der sinnen,

A 4

Weist;

Weist, wie der herten härtigkeit
 Durch lieblichkeit und nachdruck zu gewinnen,
 Wer in's, der diese kunst nicht überirdisch acht,
 Die tyger-thiere zahm und leuen bändig macht;
 Die sonder waffen, schwerdt und degen
 Der feinde trug kan widerlegen?

7.

Was die erhigte jugend acht,
 Wenn schnee und reif die scheitel noch nicht färben?
 Was unsern leib geschickter macht,
 Und oft die gunst der grossen hilfft erwerben,
 Dieß greiffet er getrost mit steiffen kräften an;
 Zernt, wie er seinen leib vorsichtig schützen kan;
 Wie er den unverhofften fällen
 Die brust entgegen könne stellen.

8.

Allein was will ich länger hier
 Der wörter zweck mit einer masque decken?
 Er, Wohlgebohrner! stellet mir
 Lebendig vor das muster sonder flecken,
 Das dieser schlechte reim sich vorzubilden nimmt;
 Seht, wie in seiner brust der tugend feuer glimmt;
 Die alsobald von erster wiegen
 Die laster suchte zu bekriegen.

9.

Der jugend grünes paradies
 Ward überreicht Minervens treuen händen;
 Die keine müh sich tauren ließ,
 Alhier ein werck von wården zu vollenden;
 Nach diesem nahm ihn auf der Ober weiser strand;
 Der wies ihm redlich an der hßhern künste pfand,
 Nun lässet er ihr ufer hören,
 Was er geschöpfft aus ihren lehren.

10.

Wohlan! der Pinus ist erfreut;
 Daß sand und kunst bey ihm zusammen kommen;

Das

Daß seiner ahnen trefflichkeit
 Durch neuen glanz so herrlich zugenommen,
 Es müsse fernerhin der goldgestürzte pol
 Ihm zeigen, wie er sich ansehnlich machen soll;
 Nun aber auf den fernen reisen
 Ihm selber fahrt und wege weisen!

Auf das in Schlessien sehr gewöhn- liche Karten-spiel des trappelier- rens.

*** C. A. R. v. R.

Ihr freunde! Kommt herbei! der wahltag ist vorhanden;
 Der tag, der uns erhöh'n und wieder stürzen kan,
 Drauf unser wohl und weh das ganze jahr gekanden,
 Den ieder sieht von uns mit furcht und hoffnung an.
 Wer diesen zeichnen wird mit einem weissen steine,
 Wen der verbuhlte mund des glückes heute küßt,
 Der kan nach hause gehn mit solchem ehren-scheine,
 Den selbst der Preto, Jan und Mogol nicht genießt;
 Es lache, wer da will, so muß er doch bekennen,
 Daß die vergnügung oft in eignem wahn besteht,
 Und der mit besserem fug ein könig ist zu nennen,
 So frey in mesolan, als selav in purpur geht.
 Wer weiß, ob ich nicht oft viel größre lust empfunderr;
 Wenn mir der Cuppidu nach herzens-wunsch gelücker;
 Als Ludwig, da er Gent und Straßburg überwunden,
 Ob ieder gleich vor ihm, vor mich sich keiner, bückt.
 Gewiß der beste wein ist meist in irdnen schalen,
 Der unmuths-wurm besetzt den schönsten porcellan;
 Ein hauß in Breslau zeigt uns größre freuden-stralen,
 Als kein Escorial, kein Louvre geben kan.
 Ein wohlgesagter scherz kan uns so gut ergehen,
 Als Molierens geist sich zu Paris bemäht,
 Wir können seel und hertz in bester freude sehen,
 Als wenn man Rosßbalg und stiergesichte siehst!

R 5

Das

Das macht, der freundschaft salz würgt lieblich unsre speisen,
 Lust und vertraulichkeit in unser mode-band,
 Der redlichkeit tinctur macht gold aus unserm eisen,
 Wir brauchen zum salat der liebe zucker-kand.
 Wir fichten ohne blut, wir schlagen doch die blätter:
 Wir kriegen, aber nur mit schwerdtern, so gemahlt:
 Wir zanken, doch entsteht kein bliz und donnerwetter:
 Wir nehmen, und es lacht, wer auch das meiste zahlt.
 Welch Cato will sich nun das edle trappellieren,
 Das grosse heldenspiel zu tadeln unterstehn?
 Wir lernen land und stadt durch dieses spiel regieren,
 Und wie es überall pflegt auf der welt zu gehn.
 Denn was der mund nicht kan, das müssen prügel zwingen,
 Seind diese denn zu schwach, so greift man nach dem schwert
 Was beyden noch zu schwer, muß geld zuwege bringen,
 Was hat ein becher nicht für gutes offte gewährt.
 Ich gehe weiter fort, ist es nicht eh geschehen,
 Daß ein geringer mensch, so nichts als ich und du,
 Sich durch subtilen witz in solcher macht gesehen,
 Daß könige vor ihm gemacht die augen zu.
 Ein fußnacht geht offte mehr in einer viertelstunde,
 Als der zu pferde nicht in einer woche kan,
 Wer izund oben liegt, geht augenblicks zu grunde,
 Vor zehen sieht man neun, vor neune zehen an.
 Wir finden, wenn wir oft im geist was grosses kochen,
 Das doch ein schlechtes blat und böse sieben macht,
 Daß unser anschlag fehlt auf zwey und funffzig wochen,
 Und wir vor alle müß nur werden ausgelacht.
 Der hoffnung blauer dunst pflegt meistens uns zu blenden,
 Daß man was guts verwirft und nach dem schlimmen greift,
 Da doch viel besser ist ein sperling in den händen,
 Als rebhun und fasan, so in dem walde läufft.
 Ist einer, der das glück kan zur gemahlin finden;
 Und dessen hoffnungs-baum beginnet schon zu blühen,
 So wird sie alle welt gleich wider ihn verbinden,
 Und mit gesamnter hand ihn pldglic überziehn.
 Wir müssen offte bald dieß, bald jenes wiedergeben,
 Das man nicht ohne grund vor schon gewonnen hielt,

Weil

Weil unsre freunde selbst sich wider uns erheben,
 Wenn giste der eifersucht aus ihren herzen quillt.
 Dieß alles und noch mehr kan unser spiel uns lehren:
 Ihr, die ihr euch mit müß der rechen-kunst befeist,
 Kommt inogesammt zu uns, hier köunt ihr zahlen hören,
 Die euch kein Seckerwitz, kein Adam Riese weißt.
 Ein jedes liebes glied wird hier vergnügung finden,
 Das ange sieht sich nicht der schönen biider satt,
 Das ohre kan vom thon der blätter lust empfinden,
 Der arm wird hoch erhöht, wenn man gesieget hat.
 Jedoch, was müß ich mich, das spiel recht zu erheben,
 Ich finde meine faust vor dieses werck zu klein.
 Ein Knorr ist viel zu dürr rechtschaffen glanz zu geben,
 Es muß ein Stein der Loh, ein Wald des Hofes seyn.
 Weg Hor! weg Bindari! Vassette und Trichafen,
 Weg Hombre! contra, lauff und lauterli-labet,
 Es saget Schlessien mit Preussen und Polacken,
 Das über alles spiel das Trappellieren geht.
 Kommt, Freunde! laßt uns nur heut mit einander freuen,
 Und nehmet günstig an, was hier mein geist erdacht;
 Geschichts, so soll mein mund mit vollem halse schreyen:
 Mein sechs und zwanziger ist redlich angebracht.

Auf den Türckischen Vn. 1697. aus:
 geschriebenen fast, buß, und betz:
 tag.

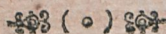
V. G.

Tyranne Solymann! du frecher Goliath!
 Hör auf des Höchsten zeng mit deinem wuth zu lästern!
 Wo sich des Kämpfers schwerdt und Gutes arm verschwestern,
 Da wird dein büßels-kopff von Davids schleuder matt,
 Und deine heerde muß wie die Philister fliehen,
 So bald die Christen nur den blanken degen ziehen,
 Verfluchter Pharao! war dir es nicht genug,

Daß

Daß man die erstgeburth von deinen jäger-hunden
 Bey Wien, Neuhausel, Rab und Belgrad überwunden,
 Daß dich Salankement mit grauß zur höllen trug?
 Wein, deiner wölffe blut muß noch die Theiße färben,
 Und mit Egyptens brut ein nasses grab erwerben.
 Verdamnte kinder Chams! ihr mörder! seyd nicht werth;
 Daß euch die erde trägt und soll gezeuget haben,
 Drum darff sie euch auch nicht in ihren schooß begraben:
 Das feuer ist zu gut, zu wenig ist das schwert;
 Drum muß das schwarze meer, euch schwarze Ottomanneth,
 Wie Israelis feind, zum schwefel-pful verbannen.
 Schwimmt, todtens-äfer! fort nach Stambols wespens-nest,
 Umgebet und umschauht die frechen Dardanellen.
 Und nehmt den letzten gruß von euren spieß-gefallen,
 Eh euch Neptun den paß zum Pluto öffnen läßt.
 Wen so nach Christen-blut der durst stets überlauffen,
 Der muß im wasser sich zuletzt zu tode sauffen.
 Erboster Holofern! elender Groß-Bezier!
 Die Deutsche tapfferkeit ist dir zur Judith worden.
 Dein schedel flog herab, so flohen deine horden.
 Du kamst als wie ein löw, und sielest wie ein vieh,
 Das man den götzen schlacht: doch hast du ruhm erworben,
 Mit dir als hunde sind viel hasen hingestorben,
 Fort! fort Sennacherib! du mißgeburth der welt!
 Du toller Aga du! bereite dich zur höllen,
 Man wird ein früh-stück dir beyhm Cerbero bestellen,
 Weil dich doch dieser hund vor seinen bruder hält.
 Doch fährst du ganz vergnügt, weil tausend Janitscharen,
 Mit dir par compagnie zum Nobis-fruge fahren.
 Du lügner Mahometh! heist das dein volck geschüht?
 Kaust du, Hermaphrodit! von Jüden, Heyden, Christen,
 Nicht besser deine schaar mit krafft und glücke rüsten?
 Schau, wie sie ihre brust mit Baals-pfaffen rikt:
 Schrey stärker, Muffen! schrey! es schläfet der propheet;
 Er spielt mit Ludwig pour passer le tems Piquete.
 Lauff hin auf Mecha zu, betrogner Muselmann!
 Laß dir von Mahomet die alte küste langen,
 Daren du izund kanst die herben thranen fangen,

Geh barfuß, faste, schrey, schlag auf den Alcoran,
Da wird ganz deutlich sehn: der monde wird geschlagen;
Wenn sich ein adler will bis an die sonne wagen.
Umsonst iß buß und pein, du blinder Saracen!
Der Christen Zebaoth halff selbstn mit uns sechten,
Es siegt, es triumphiert der saame der gerechten,
So kan dein hochmuth ja nicht länger mehr bestehn:
Nicht die sind nur verbannt, die neulich sind gebieten;
Ihr werdet alle so noch künftig ausgerieben.
Stell, frecher Antioch! dein troziges toben ein,
Die würmer werden noch dein eingeweide fressen,
Du stinckst schon durch die welt, der schmach wird nicht ver-
gessen,
So lange Don und Theis vertraute schwestern seyn.
Dein grosses siegel gieng nächst in der schlacht verlohren,
Was wunder, wenn dein reich zu gleichem glück erkohren,
Die hand der ewigkeit schreibt es der nachwelt ein.
Wer künftig jene see mit seinen rudern schneidet,
Und die bewollte schaar an ihren usern weidet,
Dem wird die stumme fluth dieß stets entgegen schreyen:
Durch Sultans greuel ward ich schwarz an sumpf und erben;
Doch Leopoldens sieg läßt mich zu blute werden.
Du grosser Cäsar du! wahrhaftiger August!
Laß den geweihten fuß izt auf die ottern treten;
Die helden sehen da, das unkraut auszugeten,
Dir bloß zu ehren wallt das blut in ihrer brust.
Wirst du als ein Philipp durch kriege so erhaben,
Was wird vor grossen sieg dein Alexander haben?



Ehren:

Ehren-mahl, Ihro Hoch-Fürstlichen Durchlauchtigkeit dem heldenmüthigen Eugenio, Prinzen von Savoyen, Seiner Römischen Kayserslichen Majestät armee commandirendem General in Italien, unterthänigst aufgerichtet.

O Prinz! o grosser Prinz! dem sein Erlauchtes blut!
 Das recht der coronen war, doch der berühmte muth,
 Der bey dem höchsten rum die tieffste demuth liebet,
 Zu mehr als coronen, recht zu allen herzen giedet:
 Vergieb, Eugenius! wenn mein verwegner geist
 Entzündet durch dein lob, mir igt ein lied entreißt,
 Das dir im herzen längst die liebe ließ erschallen,
 Doch wohlacgründte furcht, bey der earthaunen knallen,
 So die bewohnte welt mit deinem ruhm erfüllt,
 Und deine feinde schreckte, zurück im herzen hielt.
 Wie oftmals ist der wunsch im wercke stecken geblieben,
 Wenn die begierde mich zum schreiben hat getrieben,
 Schreib, (sprach sie) aber was? Nur dieß: Eugenius!
 Doch kaum hatt ichs gethan, so warf ich mit verdruß
 Die stumpffe feder hin, weil mir bey deinem namen,
 Held! deine thaten auch zugleich vor augen kamen,
 So durch den hellen glanz mir raubten das gesicht,
 Gleich wie der sonnen-strahl durch allzugroßes licht
 Das licht der augen blendt. Ich ließ die kräfte fallen,
 Wenn ich dein helden-lob hört in den feldern schallen,
 Allwo die trübe theiß durch schwarzes türcken-blut,
 Igund noch trüber fließt: Wo dein beherzter muth,
 Wo dein gelübtes heer, durch deinen muth entzündet,
 Viel schwächer als der feind, den feind doch überwindet,
 Den tod vor augen sieht, dem tod entgegen geht,
 Jemehr zu siegen tracht, jemehr man widerseht,

Die

Die tiefen graben füllt, die festen schanzen schleißet,
 Und alles niederschlägt, was zum gewehre greiffet,
 Ja nichts fast übrig läßt von dieser grossen macht,
 Als nur das stolze haupt, vor dem die hohe pracht,
 Das mächtige byzanz, die goldnen spizen beugte,
 Vor dem das größte theil der halben weit sich neiget,
 Der wilde Mustapha bleibt übrig nur allein,
 Ein zeuge seiner schmach, und deines ruhms zu sehn,
 Und mit erblaster furcht der ganzen welt zu melden,
 Daß du sein reich gestürzt; hingegen Held der helden,
 Durch den geschärfften schlag, der ihn so hart verlegt,
 Den ersten grundstein hast zum friedens-schluss gesetzt,
 In welchem Leopold sein himmlisches gemüthe,
 Wie vor durch strenge macht, bezeigt durch holde güte,
 Und lehret, wie der geist, in dem was grosses wohnt,
 Den hochmuth niederstürzt, und den gestürzten schont,
 Wenn er zu fusse fällt: ja sich mit dem vergnüget,
 Wenn er die freunde schützt, die feinde hat besieget.

Wie oft hat meine brust damals geseuffset nicht?
 Hat mir der himmel denn nur ohren zugericht?
 O held! dein grosses lob mit freuden anzuhören,
 Nicht aber einen mund, genugsam zu verehren,
 Und freudig zu erhöhn aus der bekanten welt
 Bis an der sterne reich, dein lob, o grosser held!
 So seuffzt ich dazumal: Ist kan ich nicht mehr schweigen,
 Die liebe will bey mir die schwachheit übersteigen:
 Sie gräber deinen ruhm den weichen künden ein,
 Weil die verachte kunst in harten demant stein
 Verühmte tapfferkeit mit blick und donnerschlägen,
 O glücklicher verlust! ihr fehlet einzuprägen.

Wie kommt es, Teutschland! doch, daß deiner tüchter geist,
 In kleinen sachen groß, und klein in grossen heist:
 Daß wenn dein tapffres heer so viel Achilles zehlet,
 Als männer in der schlacht, dir ein Homerus fehlet?
 Ist unser Leopold nicht mehr als ein August?
 Heist unser Joseph nicht mit recht des landes lust?
 Geht mein Eugenius nicht vor den alten helden?
 Doch findet kein tüchter sich ihr weites lob zu melden.

Dun,

O undankbare zeit! bringst du denn keinen schwan,
Der bey dem grabelied auch einmal stimmt an
Ein lied aus hohem thon von hoch erhabnen thaten?
Ach wär ein Maro nur, so wären Mäcenaten!

Unsterblich-grosser Prinz! Ey, daß nicht meine hand!
Wie deine durch den sieg, im dichten ist bekannt,
So wolt' ich dir izund ein schöner lied bereiten,
Als Maro angestimmt den helden alter zeiten,
Und leicht, dieweil du mir das zeigest in der that,
Was jener abgeborgt verlegnen fabeln hat.
Aeneas war zwar groß, doch wenn er sollte siegen,
So muß' er waffen erst von seinen göttern kriegen;
Du aber wüdest auch unüberwindlich seyn,
Wenn dir gleich sonst nichts als nur dein nam' allein
Bewaffnete die brust. Aeneas weint und zittert,
Wenn ein erzdrunter sturm auf seine seegel wittert,
Je grösser die gefahr, je grösser ist dein muth:
Die helden unser zeit die haben durch ihr blut,
Und bidde thränen nicht, die sieges-cron erworben.
Aeneas wäre längst der nachwelt abgestorben,
Hätt' ihn Virgilius, in seiner verse pracht
Durch überschmückte kunst unsterblich nicht gemacht:
Aeneas wäre todt, wenn Maro nicht gelehet,
Und jener steigt so hoch, als dieser ihn erhebet.
Du aber, Grosser Prinz! hast in der ganzen welt
Ein ewig ehren-mahl dir selber aufgestellt:
Denn ieder tag gebiehet in dir auch neue wunder,
Und jedes wunder bringt uns neuen liebes-zunder,
Der deinen ruhm so tieff brennt in die herzen ein,
Daß alle herzen izt beschriebne blätter seyn,
Die bey der sterblichkeit dein lob unsterblich nennen,
Und keinen andern glanz als deinen namen kennen,
O tugendhafter Held! der himmel ist dir hold,
Des himmels ebenbild, der grosse Leopold,
Der seine gnade nicht nach blinder regung schencket;
(Was regung? der sie nur nach grossen seelen lencket,
Die derer würdig sind:) hat längsten dich gezeilt
Zu denen, welche sich sein kluger geist erwählt,

Was er im rath beschleußt im feide zu vollenden!
 Der mächt'ge Leopold hat seinen tapffern händen
 Vertrauet seinen bliz, und deinen muth erkießt,
 Du zeigst, daß sein reich unüberwindlich ist.
 Er schicket dich dahin, allwo der höllen rachen
 Aus seinem schlauche spreyt den schwarm der grimmen drachen,
 Der wilden ungeheur, die berg durch berg erhöh'n,
 Und in gedanken schon auf unsrer gurgel stehn:
 Er schicket sich dahin, du gehest, ja du fliegst;
 Der sieg folgt deinem fuß, du kommst, du schaust, du siegest;
 Wo selber die natur in bergen suchet schutz,
 Die das beschneyte haupt dem donner-Gott zu trug
 Höh'r als die luft erhöh'n, da bist du durchgedrungen,
 Und hast, was alles zwingt, zu weichen dir gezwungen;
 Mit tücken kamst du fort, wo kaum ein wandersmann,
 Der nichts als sich nur trägt, zu fusse gehen kan.
 O neuer Hannibal! wer lehnet dir die schwingen,
 Hier über berg und thal ein ganzes heer zu bringen?
 So daß du deinen feind in seine schanken schließt,
 Eh er begreifen kan, wie du gekommen bist?
 Er fliehet, als er kaum sieht deinen adler blitzten:
 Und weil die felsen ihn vor dir nicht können stützen,
 Weil ihm die erde feind; so sucht er durch die fluth
 Zu hemmen deinen lauff, zu leschen deinen muth,
 Der vor den kaiser brennt. Mehr sicherheit zu haben,
 So schwellt er strom durch strom, und sucht sich zu vergraben,
 Gleichwie der bißde fuchs, der stets in löchern siegt,
 Wenn der beherzte löw in weitem feide liegt.
 Er gräbet nur umsonst, wenn Gott vor Teutschland streitet,
 Und wohlgegründtes recht die kühne schaaren leitet:
 Wenn du die spiße führst, ist nichts, was widersteht:
 Es fließt kein schneller strom, es ist kein wall erhöht,
 Es wacht kein schlauer feind, den anschlag durchzustreichen;
 Es müssen alsobald strom, wall und feinde weichen.
 O mehr als Hannibal! eh ich beschreiben kan,
 Wie du durch fluthen dir machst eine sichere bahn,
 Hast du beym ufer schon der Franken macht geschlagen;
 Du trennst ihr stolzes heer, eh noch mein reim kan sagen:
 Sohm, w. III. Theil,

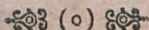
Ist siegt Eugenius! Der sieg fällt leicht er dir,
 Als abzubilden ihn ein kluger einfall mir;
 Du gehst immer fort, und lässest mich zurücke:
 Eh ich, o grosser Held! dich bey der Etsch erblicke,
 Siegst du bey Carpi schon: du bist bey'm Oglio,
 Eh mein gedanke dir folgt nach dem Rincio.
 Du kauft die feinde nicht, ich kan dich nicht erreichen;
 Ich folge dir so schnell, so schnell als jene weichen:
 Und wie der scharffe bliz der nächte dunkelheit
 Durch seinen strahl verjagt, und in der luft zerstreut,
 Hingegen auch dabey der augen schwache blicke,
 Die seinen glanz besehn, durch blendung treibt zurücke,
 So wird durch deinen muth der feinde schwarm zertrennt;
 So wird mein sinnen-licht, wenn es ihm folgt, verblendt:
 Wiewol der ursprung nicht entsteht durch gleiche triebe,
 Er fliehet dich aus furcht, ich folge dir aus liebe

Der Francken Ludwig, der sich so muthig brüht,
 Und nur das gegentheil von unsrem Kaysen ist,
 Weil dieser seine stirn mit tugend-strahlen crönet,
 Wenn jener seinen schein von vier laternen lehnet:
 Der stolze Ludwig erschrickt, o held! vor dir,
 Weil deiner tapfferkeit dieß, was unmöglich schier
 Vor seinen augen scheint, sich möglich weis zu machen;
 Was hilfft mir (seuffzet er,) was hilffet mir mein wachen?
 Mein sinnlicher betrug, mein grosser General,
 Mein lager, welches fast den sternn gleich an zahl,
 Wenn mehr Eugenius allein mit seinen waffen,
 Als meine ganze macht vereinigt weis zu schaffen?
 Er suchet frische hilff, und denckt auf neuen rath,
 Den er nach seinem wahn auch schon erfonnen hat:
 Ich habe (fährt er fort;) ein mittel icht erfunden,
 Eugenius ist hin, sein heer ist überwunden!
 Weil meines allzuschwach, so soll der geiz'ge Fürst,
 Der mehr nach meinem gold, als seiner ehre dürst,
 So soll mir Amade icht seine krieges-hauffen,
 Mit seinem hauffen sich auch selber mit verkaufen:
 Der aufschlag wird vollführt, das geld ist aufgezehlt,
 Es kommt ein neues heer, und das ja niches seht,

So wird dem alten auch ein neues haupt gegeben,
 Was Catinat versehn, soll Villeroy erheben.
 Sie kommen! weiche doch! nicht ihnen, ihrer macht;
 Du bleibest! das ist viel; ja mehr: du wagst die schlacht;
 Sie kommen! doch umsonst; ihr aufschlag ist verlohren,
 Dieweil der schroangre berg hat eine mauß gebohren.
 O großgesinnter held! nichts kan dir widerstehn;
 Das glück, so langsam kommt, geflügelt durch will gehn;
 Steht deiner klugheit still: du laust die feinde schlagen,
 Wenn sie verschancket seyn, und auch zurücke jagen,
 Wenn ihr verstärktes heer an deiner brust-wehr strand:
 Du bist im angriff groß, auch groß im widerstand,
 Und weißt so feste sie durch hunger einzuschließen,
 Daß sie den sieges-platz dir endlich räumen müssen!
 Viel stärker als dein heer, in ihrem eignen staat,
 O neues wunderwerk! O mehr als wunderthat!
 Sie fliehen, held, von dir, und ihre flucht zu decken,
 Erwehlen sie die nacht, zu bergen ihren schrecken,
 So wie der eulen bruth die sonnen-strahlen flucht,
 Nach dem der adler stets die schnellen flügel streicht.
 Ach! Prinz! es ist genug, hör einmal auf zu siegen,
 Sonst wird die nachwelt nur vor lauter schöne lügen
 Die wahrheit sehen an; sie wird uns glauben nicht,
 Daß deine tapfferkeit in einem jahre richt,
 Was sonst sehn brauchet. Wer nach uns wird erfahren;
 Wie du dir wege machst, wo niemals wege waren,
 Durch weite ströme bringst, wenn auf der andern seite,
 Ein wolgerüstet heer den übergang bestreit't,
 So du vertreibst und schlägt in seinen eignen landen,
 Durch hunger quälest ab, wenn überfluß verhanden
 In deinem lager ist, das lauter feind umringt,
 Wie jeder augenblick dir frische palmen bringt,
 Der winter torbern giebt; wenn du die festen schloßer
 Bezwingst durch deine macht, ja Prinz! was noch viel größser,
 Auch ohne macht bezwingst: wo der gedanke kaum
 Findt durchzuschlipfen platz, dir machest weiten raum,
 Den wohlverwahrten feind mit wenig volck zu schlagen,
 In seinen schutz: Gott selbst an deinem sieges-rwagen

Zu binden, Tapffer held! wenn grosse krieges-macht
 Vor seine sicherheit in starcken mauren wacht,
 Zu siegen, wie du wilt: Indem du unternommen,
 Was nimmer ohne furcht auch in den sinn nur kommen
 Dem grössten helden wird; Ja Prinz! wer nach uns lieft,
 Wie selber die natur bey dir entwaffnet ist,
 Wenn du durch ungemach, durch wind und wetter läuffest,
 Und mehr nach neuen ruhm als nach der ruhe greiffest,
 Auf harten feldern mehr als weichen federn liegst,
 So nur vor weiber sind, den gift'gen neid besiegst,
 Durch welchen mancher Fürst zu früh sein reich verliehret,
 Weil dieß, was reiche schült, durch mißgunst wird regieret;
 Da du von deinem heer so treulich bist geliebt,
 Daß iederman mit lust vor dich sein leben giebt,
 Und meynet, was? und weiß gewiß den ruhm zu erben,
 Der ewig denen bleibt, die vor den feld-herr sterben;
 Wer dieses lieft einmal, wird sagen, daß dieß blat,
 So deine thaten zeigt, ihm vorgestellet hat,
 Was alle helden sind der alten zeit gewesen.
 Doch wer, Eugenius! wird weiter von dir lesen,
 Wie dein bescheidner geist, bey hohem ehren-ruhm,
 Am allermeisten such' der tugend eigenthum,
 Mit sanfter demuth sieht die sieges-erone prangen,
 Und durch gehorsam will des Königs gunst erlangen,
 Was deine hand verricht, dem himmel opfert auf,
 Der welt ein muster macht aus deinem lebens-lauff,
 Die rechte kunst versteht die feinde zu bekriegen,
 Doch besser durch vernunft sich selber zu besiegen;
 Wie Cäsar tapffer ist, und dennoch fromm dabey,
 Ja durch die tugend zeigt, wer grösser von euch sey,
 Ob jener, der das land mit selaven-ketten bindet;
 Ob dieser, der den feind des landes überwindet;
 Ob jener, der verhaßt auch bey den freunden war;
 Ob dieser, dem der feind selbst baut ein lob-altar:
 Ob jener, der sein blut durch ehrfurcht muß vergiessen;
 Ob dieser, der es läßt vor seinen Rüsser fließen;
 Wer dieses lieft einmal, wird sagen, daß die hand,
 So deine tugend mahlt durch ziehenden verstand.

In deinem namen nur ihn laß den abriß lesen,
 Wie Helden solten seyn, und nicht wie sie gewesen.
 Darum genug, o Held! doch nein! noch nicht genug;
 Beherrst du Adler auf! Erhöhe deinen flug,
 Gleich fort! ich folge dir! mein Phöbus giebt mir flügel:
 Ich seh, o wunderwerk! in einem wunder-spiegel,
 Das ungemessne reich, so durch zu schwere last
 Den Atlas unterdrückt, wo nie die sonne rast,
 Die welt dem himmel gleicht: Ja wo vor kurtzen jahren
 Die Götter Könige, die menschen engel waren,
 Ich sehe, Spanien durch seinen jubel schon
 So, wie Amphion dort durch seiner leyer thon
 Die mauren Lebens baut, ein dencmal dir erhöhen,
 Das zweymal prächtiger und länger auch wird stehen,
 Als dieß, was Hercules, der mehr als sonst ein held,
 Doch weniger als du, gethan hat in der welt,
 Zum grenzstein seines ruhms hat herrlich aufgeführt,
 Da, wo der Ocean, wenn er sein reich verliehret,
 Durch rach-entbraunten grimme mit größrem grausen brüllt,
 Und auf den starcken thron der hohen felsen schilt,
 An dem sein scepter bricht. Ich hör an allen orten
 Ein helles lust-gehörn mit untermengten worten,
 So der begierig dort dem aus dem munde reißt,
 Der hier dein lob erhöht. Was aber hört mein geist?
 Es leb Eugenius! durch den wir wirklich leben,
 Weil uns sein helden-arm hat unsern Carl gegeben.
 Doch wo führt Phöbus mich mit seinen strahlen hin!
 Sein angenehmer brand entzündet meinen sinn:
 Ich gehe weiter fort, als ich mir vorgenommen.
 Held! großgesinnter Held! bin ich zu weit gekommen,
 So table nicht den zug, der aus der lieb' entsteht:
 Dich hat dein wunder-muth, mich die begier, erhöht,
 Zu preisen was du thust. So wie der feind den degert,
 Will ich dir kiel und herz in und zu süßen legen,



Als Seine Excellenz Hr. Friedrich
 Carl von Dancelmann, von der Römischen
 Kaiserlichen Maj. zu Dero Reichs-Hof-
 Rath An. 1695. allergnädigst
 declariret wurde.

I. J. R.

Des himmels schlüsſer-in, der engel guaden-bild,
 Des wortes wort und mund, ſchrift, feder, buch und ſiegel
 Der thoren halſ-gericht, der frommen tartsch und ſchild,
 Die weiſheit iſt noch ſtets ein unbeſteckter ſpiegel,
 In den kein blinder und kein maulwurff ſehen kan:
 Ihr ewig-grünes blat iſt von dem baum des lebens,
 Das ſenck-bley der vernunft ſucht ihren grund vergebens;
 Ihr hauchen trifft man nur in Gottes kräften an,
 In ihr geheimter rath iſt aller enden meiſter,
 Der bilder bild, das licht der lichter, geiſt der geiſter.

Nicht wunder. Denn ihr ſtern glänzt in der ewigkeit,
 Ein unverlöſchlich glanz der goldnen himmels-uhren;
 Um ihre angeln laufft die ganze Chriſtenheit,
 Und hörr's geſetze der natur in den naturen,
 Ihr dreyling zirkelt ab mit Gott die ſtolze welt,
 Durch ſie regieren noch die Herren, Fürſten, Kaiſer,
 In ihrem kreis erleucht ſie alle himmels-häuser;
 Das meiſte, das von ihr der dritte himmel hält,
 Iſt, daß ſie war allein der redner in Propheten,
 Des glaubens ſonnen-ſchein, der glanz der Majestäten.

Sie kam von dem, der war das A und auch das D,
 Von allen, das da iſt, der anfang, mittel, ende,
 Vor deſſen allmacht ſind die morgenſterne froh,
 Der ſeine ſonne ſchuf auch ſeine ſonnen-wende,
 Der eh als berg und thal, felſ, klipp' und brunquell war,
 Vor tag, und nacht ſchon war die urſach der urſachen,
 Die ihn allmächtig, groß, drey-ein und heilig machen.
 Zeit, augenblick, und ſtund, tag, woche, monat, iahr,

menſch

Mensch, engel, vogel, fisch, thier, luft, see, feuer, erde,
Sind von der weisheit nun, zu der er sprach: Es werde!

Die weisheit ist nun nicht vor menschen, nur vor Gott,
Sie übersteigt bey uns die zinnen des verstandes,
Die engel essen nur von diesem engel-brod,
Ein ander manna ist die speise unsers landes,
Doch wie das gute rührt von einem himmel her,
So hat die weisheit uns ein neues kind geboren,
In ost, süd, nord und west, von Scythen, Griechen, Mohren;
Des Kindes nahm ist leicht, der inhalt aber schwer,
Die wilden werden sich nicht viel darauf befeissen,
Es soll in unser welt die wahre tugend heissen.

Die weisheit tritt einher als königliche braut,
Des, der von Edom kommt, in Vagra-rothem kleide;
Die tugend aber wird mit Salomon getraut,
Die weisheit trägt licht, die tugend reine seide,
Die weisheit lobet Gott; die ehrt die tochter Jor,
Ihr gold-strich ist, als wie der weisheit, unvergänglich,
Denn tugend ist ein ruhm; die laster sind verfänglich.
Wenn dieser irrwisch sinckt, so steigt ihr schein empor,
Die weisheit weiß schon das, was tugend noch muß lernen;
Die kennt Gott aus sich selbst, die, nur aus sonn und sternern.

So sind der tugend auch die sterne nicht zu hoch,
Die sonne macht ihr raum, die morgen-röthe flügel,
Sie stützt den himmel und versetzt die berge hoch,
Hält helden lang und schwerd, dem reuter seine bügel,
Sie geht aus löwen, und macht grimme tyger wund,
Stärkt mit dem Hercules die riesen in der wiege,
Spielt mit dem panter-thier als wie mit einer fliege;
Holt aus dem abgrund weg dem Pluto seinen hund,
Ja soll ein Hannibal ihr den altar anzünden,
So muß er ihr den frang erst auf den Alpen binden.

So wird ihr vormort auch den adel iederman,
Der in der hohen welt giebt rühmlische exempel,

Zu hofe sieht man sie nebst ihren Eburfürst an!
 Wall, mauer, hof-gericht, rath-häuser, schul und tempel,
 Sind ihres rechtern lauffs gesetzte renne-bahn,
 Ihr begen ist gewest, ihr scepter stets gerade,
 Ihr rath bringt fried und heyl, und ihre lehre gnade,
 Ihr Pharus nimmt der nacht und irrtum falschen wahn,
 Sie schneidet künstlern holz, und federn den gelehrten,
 Lob und zulänglich gut sind ihres thuns gefertthen.

Ist großes reichthum gleich nicht allezeit bey ihr,
 So setzt doch Salomon ihr hauß auf sieben säulen,
 Man zieht ihr kostbar gut des Mogols schätzen für,
 Ihr gold und silber braucht nicht tiegel oder feilen,
 Saprobans so hoch geschätztes muschel-gut,
 Der regenbogen schmeltz, das feuer der cometen,
 Das gold aus Potosy, Ost-Indiens tapeten,
 Der Perser färberey, und Syrus purpur-blut,
 Muscat und bezoar, zimt-musch-und amber-kuchen,
 Sind nicht vor tugend und vor ihren werth zu suchen.

Warum? Es ist der mensch ein ungestalltes ding,
 In welchem tugend und verstand verborgen stecket,
 Ein demant, der noch nicht geschliffen zu dem ring,
 Ein junger bär, den noch die mutter nicht gelecket,
 Ein kiesel ohne stahl, ein vorhaupt ohne haar;
 Setzt aber Phydias an hammer oder eisen,
 Und darff die tugend nur den göhen unterweisen,
 So steht Pompejens bild, und etwa Philo dar.
 Dann mag ein abgott sich mit schönen larven schmücken,
 Der laster Birge muß sich vor der tugend bücken.

Ihr lorbeer-reiches haupt bleibt wie die ceder frisch,
 Ein blätgen ist mehr werth als Ptolomeens crone,
 In ihrem korne steht der Nohren sonnen-tisch,
 Sie giebt dem, der sie liebt, unssterblichkeit zu lohne,
 Auch unterscheidet sie stab oder scepter nicht,
 Sie schlägt die rangel auf in groß und kleinen thieren,

Der löwe wird wohl stahl, nicht aber holz anrühren,
Die amais macht im May zum winter ihr gericht,
Die heuschreck ziehet aus zu hauffen ohne könig,
Und das caninchen baut in klipp' und felsen wenig.

Das beste, das noch hengt an ihres ruhms gewicht,
Ist, daß kein Reger darff die sonn an ihr vergolden,
Sie braucht, sich kund zu thun, auch den Apellen nicht,
Weil sie nach ihrem zug die bilder alle bilden,
Sie bleibt stets wie sie ist, ihr eigen lohn und werth,
Ihr kauff- und orloch-schiff hat's glücke zum compasse,
In ihrer flagge steht der sieg von neid und haffe,
Sie acht'et nicht, ob ihr auch viel ehre wiederfährt,
Und daß die zeitung sich mit ihrem tittel trage,
Noch daß die finge-kunst ihr hohe lieder schlage.

Sie bleibt auch stets vergnügt in ihrem schlaf-gemach,
Und ob sie sich auch wohl wie Socrates verriegelt,
So geht ihr ehr und ruhm doch wie der schatten nach;
Wie hat sich nicht mit ihr das Capitol gespiegelt?
Hier hangt ein purpur-rock, und hier ein gold-gewand,
Hier schwerdter, dort die last von hundert elephanten,
Die feuer, die in Rom zu wie viel tausend brannten,
Sind wider willen ihr so vielmal zuerkannt;
So hat schon Coruncan die göldnen sieges-wagen,
Mit Eur und dem Gabriz vernünftig abgeschlagen.

Wen aber geht denn heut die frohe feder an?
In diesem augenblick erbrechen wir dein zimmer,
Chur-Brandenburgs- und welt-berühmter Dancelmann!
Wir sehn dich freundlich an in kaiserlichen schimmer,
Dein glück entdeckt in dir uns eine neue welt,
Die wörter grüssen dich als frohe nachtigallen,
Die ein Columbus hört in Isabellen schallen!
Wahr, daß ein papegen dort dem August gefällt,
Der, glück dem kaiser! rieß; so wirst du uns auch hören,
Warum wir heute dich mit unserm kaiser ehren.

Die tugend, die nur hat in flugen seelen ruh,
 Die sich darinnen macht als feste schlösser fester,
 Fuhr durch den thier-kreis legt gleich nach der wage zu,
 Und sprach in höchster eil; Asträa meine schwester,
 Die sonne geht doch nie in ihren stern ein,
 Das haus von Dancelmann ist glücklich unterstützt,
 Es lobet Friedrich Carl, was in gerichten sitzt;
 Er wird zu deinem nutz nochs Reiches säule seyn,
 Laß diesen neuen stern der Märc nicht untergehen,
 Er muß im demant-buch des grossen Königs stehen.

Asträa stund so fort mit ihren stern auf,
 Die stunden mußten ihr das grösste schwert angürten;
 Den schild der heiligkeit, da war die wage drauff,
 Ihr haupt war aufgeführt mit lorbeer, weid, und myrthen;
 Das antlitz eingehüllt in ein vergöldtes tuch,
 Des überflusses horn trug fruchtbare granaten,
 Der ganze thier-kreis stund ihr auf wie die soldaten,
 Der friede kam vorher mit lieblichem geruch,
 Ihr wagen von erostall lieff mit vier weissen pferden,
 So zog die göttin fort von himmel auf die erden.

Sie hatte kaum erreicht die klippen von Throl,
 So lag ganz Oesterreich in ungewohnten strahlen;
 Es ward, so bald sie kam, der gangen erde wohl,
 Man sah der felsen kranz mit neuen funken prahlen,
 Die geyer wurden jung, die wilden thiere zahm,
 Saturnus göldne zeit war wieder in dem schimmer,
 Asträens glanz umfieng die kaiserlichen zimmer,
 Nachdem sie endlich nun zu Loremburg ankam,
 Stund das gestirnte licht ins grossen saales pforten,
 Und sprach die Majestät an mit gerechten worten:

Unüberwindlicher, durchlauchtster Kaiser,
 Großmächtigster, sieghafter Leopold,
 Dem Oesterreich aufhaut das haus der häuser,
 Dem oft und weis zins't waffen, recht und gold,
 Beherrscher Deutschlands, thron- und welt-Prinz! höre;
 Dein recht macht Wien zum vorsitz aller welt,

Dein

Dein morgenrothes zelt
Trägt nichts als sieg, ruhm, raute, lorbeer, ehre,
Was nord- und süd-pol in sich hält,
Was in der Prinzen schooß von Gottes gnaden fällt,
Schatz, würde, purpur-tuch, samt, seide, fetten, bilder,
Cron, scepter, thron, und stab, stieß, feder, waffen, schilder,
Amt, weyrauch und altar,
Liegt mit der tapfferkeit zu deinen füßen dar.
Ja was die tugend nur läßt aus der weisheit stammen,
Genade, frömmigkeit, recht, wohlstand, majestät,
Das fließt in Oesterreich, als wie ins meer, zusammen,
Dein stuhl, dein thron, dein scepter sieht
Mit gebühten fetten noch an himmel angebunden,
Dein erz-herzoglich wunder-lehn
Hat sich von Wien bis Gibraltar gefunden,
Und sieht die sonne nicht bey sich zu golde gehn.
Ein heilig bündniß hat's so wunderbarlich gefügt,
Daß, ob die theile gleich weit von einander sind,
Es wider hahn und mond sieghafft zu selbe lieget,
Und wider Tourvil noch hat in der strasse wind.
So sah' Bizanz an Donau, Drau, und Sau,
Bis an die sonne hoch den Römischen adler fliegen,
Des Osmauns arm zerbrach, der Divan wurde grau,
Weil ihn der Bön aus Oestreich überflogen,
Der Bosphor heulte mord, der Musti flucht noch hin,
Stamboldens mond gebührt nur finsternüssen,
Weil Warschau, Wien, Berlin, Hannover, Morosin,
Das fremde licht ihm wieder nehmen müssen.
Verlehter Ludwig! hier wirst du aufgeweckt,
Ihr die ihr's leben ließt, ihr Ungrißche Magnaten!
Rauscht nun in gräbern her, und rühmt der nachwelt thaten;
Schaut, wie euch Leopold noch Türckische fahnen steckt,
Des mondes spiegel ist zum eilfften mal geschreckt,
Des Sultans traum geht aus, auf den die löwen traten,
Und die centauren sind schon in die flucht gerathen,
Der adler hat sein schwert nun gar am Rhein gestreckt,
Und Franckreich hat gesehn, wie schlimm man lbuen wecket;
Und sich mit Oesterreichs geedrönten adler neckt,

Das

Das thut der Kaiser zwar, doch aber nicht allein,
 Der donner sind noch mehr, die schläge kommen härter,
 So führt ein Teutsches reich noch stäbe, creuz und fein,
 Ross, läuen, adler, herz, rad, äpfel, scepter, schwerdter,
 Und unter diesen stehn noch rühmlich oben an
 Chur-Brandenburgs berühmte helden-thaten!
 Beschaut die Majestät die ganze krieges-bahn!
 So hat die Ward noch allzeit wohl gerathen,
 Der grosse Wilhelm gieng im feld, wie ein lau,
 Sein alter Obristling trug das lob von dem Turennen,
 Die feinde flohen wie vor schreckenden Porsennen,
 Der grosse sohn verwehrt des vaters feld-geschren,
 Das blaue hosenband steht wol zun Helleparten,
 Das blutig-göldne schwerd trägt Flemming zu der schlacht,
 Selbst Asfeld zog halb todt durch Friederichs standarten,
 So heiligam war der roth- und schwarzen adler wacht.
 So ließ sich Philip oft, und seine brüder, sehen,
 Und so ward Marg-Gräf Carl bey Niederbessen groß.
 Sein regiment das brach wie donner-schläge loß.
 Was ist dafieder nicht noch legt vor Hun geschehen,
 Und wo geht endlich nicht der Brandenburger hin?
 Der Kaiser selbst wird noch zu rühmen wissen,
 Die bey Salankemen sich rühmlich schlachten liefen,
 Denn Baden danket auch noch Bai fuß den gewinn.
 Es hatten schon die Türckischen Molossen
 Gefressen um sich weit und breit,
 Und Christen-blut mehr als zu viel vergossen,
 Da kam noch Brandenburg bey zeit,
 Und ließ den feind in seinem blute fangen,
 Denn er war nicht mit Gott zu feld, gangen,
 Man warff granat und hagel auf sie aus,
 Und jagte sie zu ihrem lager naus,
 Es gieng ein weh so fort nach dem Sultane:
 "Der Christen hand hat Osmans grüne fahne,
 "Der Mechterbas so wol als der Oglan,
 "Hat mit Chasnadarbasi fetten an,
 "Der rossschweiß und die pauken sind genommen,
 "Die Janitscharen kaum auf der flucht entkommen,

„Herrsch“

"Arpämyn und sein Peikler ist geschleift,
 "Der Cerafzir und Kosterdas ersauft,
 "Was lahm noch lebt, wünscht, daß es nicht gebohren:
 "Schlacht, zelte, schatz und lager ist verlohren.
 Das alles, was noch mehr Chur-Brandenburg geziert,
 Ist, daß im krieges-rath und land-regierungs-sachen,
 Ein weiser Churfürst selbst das steuer-ruder führt.
 So muß ein kluger Herr wol kluge diener machen,
 Der ganze hof ist mit gelehrten angehäuft,
 Seit daß man Danckelmann hat aber lernen kennen,
 Der mit der sonne schon die ganze welt umläuft;
 So ist Berlin* nun gar ein licht der welt zu nennen.
 Das ist der grosse mann, Durchlauchtstier Leopold!
 Der dir und Engeland, dem Reiche, Pol und Staaten,
 Zur allgem:inen ruh noch allzeit wohl gewollt,
 Das, was er noch gedacht, ist alles stets gerathen,
 Und seine dienste sind wie naphtha und magnet,
 Die lohn und ruhm wie gluth und eisen an sich ziehen,
 Er gleicht der kerze, die vor andere vergeht,
 Den sternern, die die nacht nur zu erleuchten glähen,
 Dem monden, der den glanz von seiner sonne hat,
 Auf dem der ganze hof steht, als wie er auf einen,
 Dem morgensterne, der nie von der sonne trat,
 Der morgenröthe, die nicht ohne sie kan scheinen,
 Und die nicht ohne nutz kan vor derselben gehn,
 Der sonne, die den lauff muß tag und nacht vollführen.
 Denn solte dieses licht nur einmal stille stehn,
 So würd' es die natur der welt zum fall vertiehren;
 Womit am besten sich der grosse mann noch gleicht,
 Ist daß er, adler-art, nur junge adler zeugt,
 Die ihrer eltern ruhm, der biß zum sternern reicht,
 Zur tugend, adel, Göt und ihrem Churfürst neiget.
 Wer seinen Churfürst so zu dienen sich beleiht,
 Vor so viel länder aufsetz kräfte, muth und geist,
 Aus kindern wunder zieht, der zieht den leib-rock an,
 Auf den die tugend sitzt: Der treue Danckelmann!

E

 BEROLINUM per Anagramma: LUMEN ORBI.

Es giebt uns Friedrich Carl ein lebendig exempel,
 Die tugend gab ihm milch, ich nahm ihn auf den schooß.
 Er sasse wenig jahr nur in der weisheit tempel,
 So ward er an verstand fast wie der vater groß.
 Er gieng durchs Deutsche reich durch Welschland, und die länder;
 Und nahm in wissenschaft der klugen staats-kunst zu.
 Bey seiner wiederkunfft bekam er ehren-bänder,
 Darneben aber vor sein reisen wenig ruh,
 Sein Churfürst übergab ihm schriften, briefe, siegel,
 Gerichts- und urtheils-spruch, und weil ers würdig war,
 So sagte man ihn gar dem Chur-Prinz vor zum spiegel,
 Und diesem ungeacht raucht täglich mein altar,
 Weil sich dein hohes licht nun so hebt von der erden,
 Was wird er doch bey dir, Großmächtger Welt-Herr! werben?
 Der Kaiser hatte gleich, da ihn Asträa fand,
 Die post von Giulia und Seto in der hand,
 Die Majestät nahm an den vater wie den sohn,
 Und sprach ihr gnädigst zu: Wir glauben alles schon,
 Gott und die tugend wird geprüft in grösien nöthen,
 Wir wissen, wer du bist, wir kennen Danckelmann;
 Die Fama stieß darauf in Oesterreichs trompeten:
 Wir nehmen Friedrich Carl zu's Reiches Hof-rath an;

Befremde dich nun nicht, Beglückter Danckelmann!
 Daß, da der ganze hof dir neue kräfte bindet,
 Und glück zu! kömmt von iederman,
 Mein schlechtes eheu sich um deine Lorbeern windet,
 Wen tugend und gelück so führt auf ehren-sügeln,
 Und biß an Nadir und an höchsten Zenith hebt,
 Dem kan man wol sein lob mit einem reim besiegeln;
 Der in der after-welt der enckel lebt;

Glückselger tag! Glückselge zeit!
 Wo man der tugend fränge bindet,
 Und sie vermählt mit der glückseligkeit,
 Wo man verdienst und lohn beisammen findet,
 Und nebst den eronen lorbeern blüht,
 Die sich um Friedrich Carls beglückte stirne ziehn.

Euro:

Europa freut sich ganz, daß Leopold noch lebt,
 Und mit dem himmel an der tugend leibstück webt.
 Es soll im schwarzen meer des Stambuls burg noch sehen
 Des Römischen Käyfers flagge wehen!
 Gott segne Oesterreichs gebröntes adler-haß,
 Und reiße dem grünen bund die reigen-feder aus!

Glückselger tag! Glückselge zeit!
 Wo Brandenburg, vor dem sich Osmanns febel schämet,
 Die blüthen der gelehrsamkeit
 Und klugheit nur auf kluge diener sämet.
 Siebt Friedrich Carols licht so hellen mondenschein,
 Um wie viel herrlicher muß Friedrichs sonne seyn!
 Europa freut sich ganz, das Friederich regiert,
 Und vor das Deutsche reich auf Deutsch den degen führt.
 Man wünscht zu längst am Po, Maas, Moser, Donau, Rhein,
 Die grosse dreye soll von vierzehn meiser seyn.

Glückselger tag! Glückselge zeit!
 Wo Gott ein land, das voller weisen sitzet,
 Und selbst den Helicon mit sieben säulen stüzet,
 In höchst-erwünschter einigkeit.
 Man sieht noch Eberhard von einem haupte stammen,
 Das sieben söhne vater hieß,
 Der war so groß und so beglückt zusammen,
 Daß aller sieben bild in ihm sich sehen ließ.

Glückselger tag! Glückselge zeit!
 Wo sich ein herr mit seinem diener freut,
 Es steht in adler holz und in porphir geschrieben;
 Was in metall noch wird vor Eberhard getrieben:
 Man lasse, wenn man will, zwen bilder fangen an,
 Verutni Friedrich, Artemon Dancelfmann,
 Ein ieder wird gesehen, der beyder bild wird sehen,
 Daß herrn und diener lang nicht nach verdienst geschehen.

Glückselger tag! Glückselge zeit!
 Wo die gewünschte fruchtbarkeit

In

In äste schlägt, die pomerangen tragen,
 Von diesem möchte man mit gutem rechte sagen:
 Colossen und paläste baun,
 Viel tausend sonnenpfaster legen,
 Das läßt sich zwar in etwas schaun,
 Und kan der heyden herz ergehn,
 Das aber ist ein lob, das mauren übersteigt,
 Wer einen grossen sohn vor land und leute zeugt!

Glückselger tag! Glückselge zeit!
 Wo sich ein weiser Vater freut,
 Der mit gesundem angesicht
 Zu einem flugen sohne spricht:
 Sohn! Adel deiner jugend,
 Mein erst-gebohrnes kind!
 Geh fort den weg der tugend,
 Denn deine dienste sind
 Vor meinem Churfürst schon der tugend eigenthum,
 Dein Vater diente nicht um wucher, nur um ruhm.

Glückselger tag! Glückselge zeit!
 Da Friedrich Carols freundlichkeit
 Die holde mutter angelachet,
 Und den gelehrten nun zu schreiben raum gemacht:
 Als Friedrich Carl noch in der kleinen wiege lag,
 Schien er verständigen schon eine morgen-röthe,
 Den freunden gleug die sonn, dem neid auf ein comete,
 Wie hoch kommt wol sein glanz im alter und mittag?
 Dein mittel ist der göldne fuß
 Des künftigen mittags zu nennen,
 Nimm hin den elephanten gruß,
 Weil dir die feinde Mastix brennen,
 Mich wundert, daß dir sonst nicht deine wiege brach,
 Der alten alter giebt schon deiner jugend nach.

Du wirst zwar dieses lob von mir nicht wollen haben,
 Weil deine demuth nicht führt einen grossen staat,
 Indessen bleibt dir doch der mittel-punct der gaben,

Bf

Der seinen vollen kreis in deinem vater hat.
 So zieh nun hin in Oestreichs holde grenzen,
 Dein knie verehrt geerdneter loben bliz,
 Nimm ein Reichs-hof-raths ort und sitz,
 Sieht Oesterreich selbst deinen Adel glänzen,
 So schickt es dich und dein glücke,
 Und den von Danckelmann viel grösser noch zurück.
 Nun solt' ich purpur-tuch, und seide zu papir,
 Zur dinge gold, und kunst zu meiner feder haben;
 So fehlt mirs an lasur, doch aber nicht an dir,
 Hingegen wohl an mir, in rühmen alle gaben,
 O hochberühmtes haus! wo will ich mit dir raus?
 Es heht mir licht und witz in deinem schimmer aus.

Auf Sr. Königl. Majest. in Polen
 Augusti II ersten einzug in
 Danzig.

J. G. v. D.

Großmächtigster August, und Sächsischer Pfalz!
 Der du zur seiten ruhm, das glücke zu den füßen,
 Den seggen ob dem haupt, die macht in händen hast,
 Und Elb und Weichselstrom als schwestern heißen fließen,
 Willkommen tausendmal! dein einzug sey beglückt!
 Der himmel sey mit dir auf deinen Königs-wegen
 Schau, wie dir unsre stadt die freu entgegen schickt,
 Wie sie auf deiner bahn die herzen unterlegen:
 Man läst um dich zu sehn ganz sicher hof und haus,
 Weit du, als Schutz-Gott hier, den eintritt hast genommen,
 Das donnernde geschütz ruft in den wolcken aus,
 Es sey ein Krieges-Gott in unsre mauern kommen:
 Was wunder? möchte doch das vierdte theil der welt
 Dich, Große Majestät! mit freuden-festen ehren;
 Den jubel-schall, der igt durch unsre gassen fällt,
 Den solte man mit recht in ganz Europa hören,
 Hoffm. w. III. Theil, L Dein

Dein strahl pflegt ja nicht bloß die Sachsen anzugehn,
 Nicht nur Sarmatien wird sich durch dich verneuen,
 Gott heißt nach sonnen-art dich in der höhe stehn,
 Damit dein glanz zugleich viel reiche mög' erfreuen.
 Du bist der Christenheit ein rechter Salomon;
 Denn deines scepters gold bringt goldne zeiten wieder,
 Es setzt mit dir zugleich auf deinem götter-thron
 Sich Deutschlands sicherheit, Europens ruhe nieder;
 Ach weltberühmter Held! dich hat die ewigkeit,
 Noch ehe du regiert, noch ehe du gebohren.
 Zum wunder dieser welt, zum seggen unsrer zeit,
 Mit kurzem, wie du siehst, zum könig ausertohren.
 Wer dir sich widersetzt, der trozt des höchsten macht;
 Der purpur, den du trägtst, ist himmlisches gewebe,
 Du hast den Chur-hut zwar dir niemals zgedacht,
 Doch sieht man, wie Gott gar zu Cronen dich erhebe.
 Dein Chur-haus reichete dir zwey schwerdter in die hand;
 Nun hast du beyde zwar mit löwen-muth geführt,
 Des einen schärffe fühlte das Türckische morgenland,
 Des andern stärke hat ein abendland gerühret.
 Jedoch der ausgang stellt uns noch was anders dar,
 Du solst damit theils uns, theils deinem Sachsen nützen,
 Drum laß mir zu, daß ich auf deiner schwerdter paar
 Die beyschrift setzen darf: Zwey reiche zu beschützen!
 Moscoviens Monarch, der seiner väter ruhm
 So, wie der tag die nacht, bey weitem übertroffen,
 Erbeut zu deinem dienst sein volck und eigenthum,
 Es steht dir seine brust als einem bruder offen.
 Ist dir der himmel nun und erde so geneigt,
 Will das verhängniß sich nach deinem wunsche schicken,
 Wie sollte Danzig nicht, da sich ihr vater zeigt,
 Getreuen söhner gleich sich auf das beste schmücken?
 Laß dir gefällig seyn, daß diese stadt und ort
 Sich deiner Majestät mit ihrem blut verschreibet,
 Sie wirfft ihr eigen aurt mit freuden über bord,
 Wen dein regierungs-schiff nur ungehindert bleibet.
 Sie wird dieß ewig thun, was sie bisher gethan,
 Die treue liebt in sie mit diamant gegraben;

Himm

Nimm zur gewißheit noch den schwur der lippen an,
 Wei doch die herzen dir sich längst verschworen haben.
 Nur gönne, daß auch ich ein sohn von dieser stadt
 Bey allgemeinem glück dir darff ein opffer bringen,
 Es will mich, ob mein fief sich gleich geweigert hat,
 Ein unbekanter trieb zu deinen füßen zwingen.
 Es ist so manches jahr im schatten deiner macht,
 In deinem Leipzig mir vergnüglich hingeflossen,
 Dein schutz hat dazumal nicht nur ob mir gewacht,
 Ich hab auch deine gnad und hohe huld genossen.
 Izt nehm ich anders wo zwar meine wohnung ein,
 Doch wirst du auch ein Herr und König dieser lande,
 Ich will, ich soll, ich muß dir unterthänig seyn;
 So nimm denn diesen wunsch von meiner pflicht zu pfande:
 Der Herr, der Polens thron vor dich gedffnet hat,
 Befestige dein reich! regiere, freit' und siege!
 Des Höchsten hülffe sey der anfang ieder that,
 Triumph und jauchzen sey das ende deiner kriege!
 Es werde Polen noch wie Canaan gepreist,
 Daß, wo izt wüsten stehn, einst paradiese blühen!
 Sey Sultans untergang, damit dein helden-geist
 In Stambol möge so, wie izt in Daanig, ziehen!
 Es muß' auf deiner cron ein hohes alter ruhn!
 So will ich, wenn ich einst soll sterben und erblassen,
 Den treuen Römern gleich, Gott ein gelübde thun,
 Daß ich, Mein König! dich noch lebend hinterlassen.

Auf das höchst-eyerliche Geburts-
 Fest Sr. Königl. Maj. in Preussen, war
 der 11. Julii des 1701sten
 Jahres.

G. F. K.

Mein König! da dein knecht sich izt. will unterstehn,
 Mit einem opffer-blut vor deinen thron zu gehn,

E 2

Läf

Läßt er sich zwar zugleich die treu und kühnheit führen,
Jedennoch aber bringt ihn die verwegenheit,
Hochtheure Majestät! noch lange nicht so weit,
Daß er dein göttlich lob nur dächte zu berühren.

Nein! deines ruhmes glanz, der sich von ost und west,
Der sich von süd und nord nicht schranken setzen läßt,
Ja welcher längst das rad der sonnen überstiegen,
Schwebt freylich in der höh auf einer solchen bahn,
Wohin kein adler nicht die federn heben kan,
Geschweige, daß mein kiel vermöchte hinzufiegen,

Ich rühme nur dieß fest und preise dieses licht,
Das ehemals sich hat die halbe welt verpflichtet,
Als er dir, Großer Held! war zur geburth erkohren!
Dieß ist der frohe tag, der einstens eben dich,
(Was könnte bessers seyn?) erhabner Friederich!
Ja tausend glück und heyl mit dir zugleich gebohren!

Und, ist mir recht? so hat auch diese tages-zeit
Ein jahr zuvor, eh du dein Thur-haus hast erfreut,
Die Königs-crone dir zu prophezejn geschienen.
Denn gleich auf diesen tag kam die gesandtschaft an,
Die einst von Brandenburg nach Moskau ward gethan,
Und sich zum ersten dort ließ königlich bedienen. *

Ja dieser tag sah auch ein anderes Athen
An dem berühmten strom der Saa'e auferstehn;
Das du, Großmächtigster! den Musen wollen gönnen,
Und was der ausgang uns erst dieses jahr gelehrt,
Hat Hall schon dazumahl in tempein angehört,
Daß nemlich Könige sich seine pfleger nennen. **

An diesem tage hat auch deine sieges-fahn'
Auf Ramul ehemals den ersten sturm gethan.
In diesem feste hat der flüchtling sein verweilen,

Ditt

* Brandenburg. geschichte-calenders,

Jes. XLIX, 23.

Dein reich sein wohlergehn, die städte ihre pracht,
Die künste ihren flor, dein kriegs-heer seine macht,
Nächst unserm Gott, allein mit rechte zuzuschreiben.

Wohlan! du Höchster! gieb, daß Friedrich diesen tag,
Nebst seinem Königs-haus stets glücklich fernern mag,
Und ihn noch öfters seh', als izt schon ist geschehen!
Ja weil dieß götter-fest sich einer sonne gleicht,
Die ihren warmen strahl so vielen ländern reicht;
So hilff, daß auch ein blick auf dieses blat mag sehen!

Auf eben dieses Geburtstags-fest

An. 1702.

G. F. K.

Des scepters wichtigkeit, der crone göldne last,
Die, Eheure Majestät! dir hand und wirbel füllet;
Die aussicht, welche du vor deine länder hast,
Nachdem ein feindlich heer um ihre grenzen brüllet;
Die sorge, die dein geist vor ganz Europa trägt,
Izt eben nun es zeit, daß adler auferwachen,
Und dem gebrüsten hahn die federn kürzer machen,
Der fremdes eigenthum in seinen klauen hegt,
Des grossen Wilhelms tod und hundert andre stücke
Zieh meine feder izt auch hundertmal zurücke,
Und sprechen: schweige still, was unterstehst du dich?
Es ist viel billicher, das König Friederich
Durch donnerndes geschütz und durch ein heer der helden
Als blöde reimen izt läßt sein Geburtstags-fest melden.

Zedoch, Großmächtigster! du bist ein sonnenlicht,
Und faust durch einen blick erleuchten, wärmen, brennen,
Ein Cäsar, der zugleich so vielerley verricht,
Was andre nach und nach erst vor sich nehmen können.
Vergleichen Fürsten sind fast einem Argus gleich,
Sie sehn bey ihrem thun mit hundert muntern augen;
Wenn andern zweene kaum zu rechter vorsicht taugen.

E 3

Sie

Sie machen es wie Gott, der zwar sein himmelreich
Nebst dieser unter-welt mit größtem fleiß regieret,
Und doch auf opfernde geneigte blicke führet.

Ja kontest du, o Held! gleich mitten in dem streit,
Als Mars nur feuer, dampff und schwefel ausgespeyt,
Den Musen einen sig an unsrer Saale bauen,
So kaust du igt zugleich auch heer und zeilen schauen.

So nimm das opfer-blut nun allergnädigst an,
Ach daß ich doch was mehr, als wünsche, liefern sollte!

Ja weil du alles hast, was man dir wünschen kan,
So weiß ich selber nicht, was ich dir wünschen wolte.

Es fehlet dir ja nicht an weisheit, ehr und macht;
Ein cronen-erb ist da nebst treuen unterthanen.

Es mangelt niemals dir an frohen sieges-fahnen,
Weil die gerechtigkeit bey deinen kriegten wacht!

Dein glückes-rad kan auch sich nicht zurück bewegen,
Der nagel, der es hält, ist Gottes huld und seegen.

Was wünsch ich dir nun noch? dieß, Hochberühmter Held!

Was Daniel gewünscht dem mächtigsten der welt:
Herr König! Gott verleyh dir ein recht langes leben! (*)
Dieß wird uns langes glück und lange freude geben.

Auf Sr. Hochfürstl. Durchl. Her-
zog Georg Friedrichs, Marggra-
fens zu Brandenburg: Bayreuth 2c. 2c.
Hohe ankunft in Leipzig, An. 1697.
im namen zweyer lands-kinder.

J. B. M.

Durchlauchtigst-großer Prinz! darff unsre schuldigkeit,
So dir vor diesmal nichts anders kan gewähren,

Sich

(*) Dan. VI, 28.

Sich mehr dem willen nach, als in der that erklären,
 So nimmst izt, was wir dir zu liefern sind bereit.
 Wiewol dein auge läßt uns nicht an schmach gedencken;
 Du nimmst, den göttern gleich, auch schlechten weyrauch an.
 Du achst dich nicht zu hoch für niedrigen geschenke,
 Und hast für längsten schon mit ruhm dargethan:
 Daß gnad und demuth dich wie kaiser-blumen zieren,
 Die stets gebeugte blühn und hohe eronen führen.

Wir schreiben dir aniezt kein neues lob-gedicht,
 Und rühmen nichts an dir, als was dein land bezeuget.
 Denn wie dein treues volck nie, was du thust, verschweiget,
 So trennt sich auch dein ruhm in fremden grenzen nicht.
 Wir, die wir izt allhier der weisheit grundstein legen,
 Wir opfern, Theurer Fürst! dir ein ergebnes blat,
 Und klagen nichts so sehr, als unser unvermögen,
 Das kein geschick präsent für hohe haupter hat,
 Und das dir nur allein, zu treuen angedencken,
 Kan deiner tugend bild, das sonder firmis, schencken.

Es zeigte sich dein geist, der alles übersteigt,
 Wie sonst des Herculis, schon in den zarten wiegen.
 Du dachtest adlern gleich der sonnen nach zu fliegen,
 Und warst, wie kinder sonst, nicht eitlen spiel geneigt.
 Man hat schon dazumal die art an dir gepriesen,
 Und andern deinen witz zum beyspiel fürgestellt.
 Da hast du aller welt mehr als zu wol erwiesen,
 Daß nie die frucht zu weit von ihrem stamme fällt,
 Und daß in Prinzen auch, so wie in marmol-stücken,
 Bevor man sie polirt, muß wahre schönheit stecken.

Doch drangst du allgemach dich durch der kindheit nacht,
 Ließ mit dem alter auch sich deinen ruhm erhöhen,
 Und wie Aurora selbst, in vollem golde stehen;
 Bis glück und tugend dich der sonnen gleich gemacht.
 Da hast du schon für längst die strahlen nicht verborgen,
 Und treue liebe hemmt sie auch anitz nicht.
 So daß das frohe land, befreit von noth und sorgen,

Ihm allzeit unter dir ein glücklich jahr verspricht:
Weil Georg Friedrich stets dem theuren vater gleichen.
Und so, wie Cäsar, nicht will Alexandern weichen.

Die sonne nennet man das auge dieser welt
Du aber bist mit recht das auge für die deuten.
Wenn wolfarth und geluck bereits zu weichen scheinen,
So hat dein kluger rath sich zu voran gestellt.
Dein trefflicher verstand vergleicht sich hohen mauren,
Die weder list noch macht geschickt ersteigen kan.
Denn alles, was du thust, muß ungehindert dauern,
Und deine klugheit hats dem glücke fürgethan:
Du zeugen, daß dein rath, wie schndde wasser-ballen,
Nicht, eh er ist vollführt, muß in der luft zerfallen.

Nächst diesem zeigt sich ein edler helden-muth,
Den starcke wellen nicht sind mächtig zu erschüttern.
Du darfst wie Julius, für keinen winden zittern,
Und schaffest, daß dein land bey sturm und wetter ruht.
Doch viele sind beherzt und hegen kein erbarmen;
Du aber zeigst, daß zorn bey sanftmuth wohnen kan.
Den feinden bist du feind, doch liebest du die armen,
Und siehest ihr supplic mit hohen gnaden an.
So kan dich wol die hand, nicht aber sturm und regen,
Wie ehmal zu Larent Apollens bild, bewegen.

Für allen liebest du recht und gerechtigkeit,
Wenn du des scepters heyl vielmehr nach den gesehen,
Als nach der üppigkeit, wie Nero, pflegt zu schätzen.
Du bist zur züchtigung, doch auch zur huld bereit,
Und denckest nicht dein volck, nur laster zu erschlagen.
Du pflegst fast jeden tag, wie Kaiser Friederich,
Was rechtens ist, allein zu hören und zu sagen.
Drum bleibst dieß, Großer Prinz! der schbuste spruch für dich:
Daß es zwar menschlich sey, den menschen unrecht gönnen,
Doch menschen wohl zu thun, recht göttlich sey zu nennen.

Nach dem so zeugest du mehr als zu offenbar,
Daß deiner länder gunst nicht wird durch macht getrieben,

und

Und daß, wer liebe sucht, auch muß zum ersten lieben.
 Du stellest izt hiervon ein recht exempel dar,
 Und laßst an gütigkeit den Titus übersehen.
 An strafen bist du arm, jedoch an gnaden reich.
 Du meinst, das liebe nur der liebe werth zu schätzen,
 Denn deine neigung macht sich einem ballspiel gleich;
 Worinnen, wer da spielt, nicht nur den ball erjagen,
 Besondern eben so ihn muß zurücke schlagen.

So rühmt man ausser dem auch deine wissenschaft,
 Und wie du wilt an fleiß, an thaten und gebeden
 Ein rechter Scipio der Teutschen helden werden.
 Die Mufen sind dir selbst verbunden und verhaßt;
 Sie wolten dich vergnügt aus ihren schalen speisen.
 So hast du längst verdient, du Erbsus dieser zeit!
 Daß man dich nennen darf den buhler derer weisen,
 Und liebest nichts so sehr, als die gelehrsamkeit;
 Die schon die alten auch bey Fürsten diamanten,
 Bey edlen reines gold, bey bürgern silber nannten.

Doch alles, was hier steht, ist ohne frömmigkeit
 Nur einem garten gleich voll bäume sonder früchten.
 Wer den regierungs-bau denckt klüglich aufzurichten;
 Der sezet dessen grund auf keine sicherheit.
 Durchlauchtigster! du hast schon in den jungen jahren
 Darinn du iho stehst, das urtheil wohl gefällt:
 Daß nur das ceder-öl für fäulung kan bewahren,
 Und Gottes-furcht allein der länder fall erhält;
 Indem du eben auch der laster götzen-seulen,
 Gleichwie die Römer, nicht läst in der stadt verweilen.

Wiewol was mühet sich ein ungeschmückter kiel,
 Durchlauchtster! deinen ruhm nach würden zu beschreiben?
 Wir können ihn der schrift nicht sattfam einverleiben.
 Denn deiner tugend bild erfordert all zu viel.
 Wer dieses eigentlich will nach dem leben mahlen,
 Dem geht es, gleich wie dem, der in die sonne sieht.
 So bald er sie erblickt, so hindern ihn die strahlen,
 Das er vergebens sich um die gefalt bemüht,

Denn die erfahrung pflegt den sichern schluß zu fassen:
Daß sonn und fürsten nur sich schwerlich bilden lassen.

Indessen lebe noch, Fürst Georg Friederich!
Es müsse glück und heil sich dir zur seiten stellen,
Und kein verschmizter feind dir deine stärke fällen?
Die hand, so allzeit giebt, erweise ritterlich,
Daß unter ihrem schutz die treuen länder grünen,
Und wie die Musen stets in süßer ruhe stehn.
So muß der himmel dir zu deinem vortheil dienen,
Nur alles, was du thust, beglückt von statten gehn,
Und auch dein segens-strom gleich andern reichen flüssen,
Je weiter er vom quell, sich immer mehr ergießen.

Als Er. Hochgräfl. Gnaden Herr
Balthasar Erdtmann des Heil. Römischen
Reichs Graf von Promnitz, 2c. 2c. nebst sei-
ner hochgebohrnen Gemahlin, am 1. Maj
des 1696sten jahres in Leipzig glücklichst
angelaugnet war.

G. G. G.

Ich komme, Theurer Graf! bey später abend-zeit,
Weil sich mein opfer-blut vor licht und sonne scheut,
Als das kaum iht sich darff bey mond und sternem trauen.
Was aber mir dazu noch muth und herze macht,
Ist dieses, daß man zwar wird auf den zeilen nacht,
Doch auch die treue glut im dunkeln besser schauen.
Es stellt der linden-stadt ein hohes cedern-paar
Sich diesmal zugleich in ihren muren dar;
Und weil schon ehemals von deinen grossen ahnen
Ein hohes mitglied selbst den scepter da geführt,
Wo noch die weisheit iht am Oder-strand regiert,
Gebührt dir noch ein zoll von solchen unterthanen.

Mit

Mir zeiget sonderlich die größe deiner huld,
 Die auf mich armen scheint, die größe meiner schuld.
 Es könnte recht und pflicht mich zur bezahlung zwingen.
 Allein dein auge sieht nur mit genaden an;
 Deshalben opfert hier ein knecht so viel er kan:
 Der klang und worte wird nebst seinem herzen bringen.
 Ich überlieffre dir nusse und saiten-spiel,
 Weil mein gelücke selbst dieß von mir fodern will,
 Als welches ja dadurch den anfang hat genommen.
 Die ohren, die den schall nun damals ließen ein,
 Die werden mir auch iht nicht zugeschlossen seyn,
 Wenn gleiche demuth wird mit gleichen opfern kommen.
 Ich habe wort' und herz auf dieß papier gelegt,
 Die hand, die beydes hier zu deinen füßen trägt,
 Wird ihre kähnheit denn vor eine tugend schätzen,
 Wofern ein gnaden-blick auf diese solben strahlt.
 Drum denke, daß ein mensch, der mit dem herzen zahlt,
 Das beste, was er hat, zum opfer auf will setzen.
 Mein wunsch ist: lebe wohl! du vater unsrer stadt,
 Du pfeiler, der mein heyl so wohl gestüzt hat!
 Ingleichen dein gemahl, der auszug holder gaben,
 Der die vollkommenheit aus ieder mine spielt:
 Und was dein hohes hauß sonst vor vergnügen fühlte,
 Das müsse weder ziel, noch einen grenz-stein haben.
 Viel tausend wohlgerhehn sey deiner tugend lohn,
 Das wehe bleibe dir ein unbekanter thon.
 Die pflanzen, welche du im seggen auferzogen,
 Die müssen stets zu trost der unterthanen blühen!
 Und darff ich meinen wunsch in eine zeile ziehn:
 Der himmel bleibe dir, du aber mir gewogen!

Schreiben einer Herzogin an ihren Gemahl an dessen namens-fest.

Wer sich der kronen gold und scepter läßt verblenden,
 Wer Fürsten allanhoch und mehr denn selig schätzt,

Den

Der weiß nicht, wie so schwer der scepter in den händen,
 Und daß oft manche noth auf cronen schwerdter weht,
 Die cron ist eine last, die nicht ein ieder trägt,
 Der scepter tocken-werck ist eine leere pracht.
 Wenn ein geerdneter Prinz den purpur angeleget,
 So spürt er, daß man ihn hab an ein joch gebracht.
 Die Fürsten dieser welt sind Götter dieser erden,
 Weil ihnen die natur pflantzt was besonders ein,
 Und müssen doch das ziel der unglück-pfeile werden,
 Der sorgen sammel-platz, des kummers selaven seyn.
 Wie oftmals scheitern sie an steifen schiffbruchs-klippen:
 Wenn der Sirenen lied die sinnen eingewiegt,
 Wie oft treugt sie ein freund, bey dem auf seichten lippen
 Die miß-geburdt der lieb und gall im herzen liegt.
 Mag ihnen ja zu nacht der schlaf zu theile werden,
 So können sie doch nicht so unberuhigt seyn.
 Als die, so ihren leib vertraumt der harten erden,
 Ihr gold-gesticktes bett wird oft zu einem stein.
 Wenn mit der braunen nacht Diane sich verborgen;
 Wenn der Aurora treufft der purpur aus der hand,
 So ist das ziel der ruh, der antritt zu den sorgen.
 Es folgt viel wermuth-safft auf wenig zucker-cand.
 Fürkinnen mögen dieß mit wurm-gepsiensten decken,
 Was in dem warmen schnee gewindelt die natur,
 Was blut zur farb entlehnt von theuren purpur-schnecken
 Und keusch-verliebten zeugt die mittel ihrer cur,
 Es schminkt ein theurer staub die reich-gerollten haare,
 Der seelen schönes hauß ein demant-schwangers kleid.
 Ihr hertz gebrauche sich der lust der kräftigen jahre,
 Sie sind von kummer doch und sorgen nicht befreit,
 Die wollust selbst verweist sie öfters zu den schmerzen,
 Wenn die vergnügung hat ihr auge zugebrückt.
 Im traur-saal leuchten oft die schönsten hochzeit-kerzen.
 Das hertz hüllt sich in boß, wenn gold die glieder schmückt:
 Sie küssen oft den tag benezt mit tausend thränen,
 Und legen sich zu nacht mit thränen auch zur ruh.
 Und wenn sie öfters sich erst recht zu leben sehnen,
 So drückt der grimme tod die augen ihnen zu.

Mein

Mein einzig aufenthalt und lebsthiern meiner sinnen,
Mein süßer augen-trost, den meine seele liebt,
Die thränen, die anigt aus unsern augen rinnen,
Sind zeugen, daß die welt uns wenig rosen giebt.
Den schätsen ehren-franz hat uns der HErr gebunden,
Der über prinzen herrscht, der unsre tage zehrt,
Und unser herze fühle doch allzeit frische wunden,
Es hat die wehmuth uns zu ihrem sig erwehlt.
Es muß mein herze zwar in zweyen körpern leben,
Und ein gefangener der süßen wolkuft seyn.
Dich hat der Höchste mir zum augen-ziel gegeben.
Die armen schlingen mich mit tausend freuden ein.
Des leibes gaben muß jedwede zunge rühmen,
Weil milch und blut vermischet dir im gesichte schwimmt.
Es mag der sternn heer den himmels-garten blühen,
Hier ist ein sternn-paar, das noch weit höher glimmt.
Die purpur-lippen sind ein fächer voller pfeile,
Durch die ich ward und werd aufs heftigste verwundet.
Mein herze wird verstrickt durch feste liebes-seile,
Wenn rosen von sich streut dein labfal-voller mund.
Hast du gleich nicht den leib in blanken stahl geschlossen,
Dich auf den krausen jäschet der welken nicht gewagt,
Und vor das vaterland das frische blut vergossen,
So hast du doch viel ruhm durch manchen streit erjagt.
Du prangest als ein held mit schöuen sieges-fahnen,
Weil du die böse lust im herzen nicht erfüllt,
Du bist der fürsten-preiß, ein schmuck der hohen ahnen,
Der nächstn blutes gier, der tugend ebenbild.
Dein herz ist nicht gesinnt der erden anzukleben,
Du hast dir selbst zum ziel den himmel ausgestellt.
Du hast in deiner brust, was dich heist heilig leben,
Die edle gottesfurcht, das wildpret dieser weit.
Weil du Minervens milch von kind auf hast gesogen,
Sophia dich gedrückt an ihre liebes-brust,
Und Soava auf der burg der lippen eingezogen,
So hast du noch an kunst und büchern deine lust.
Du hast dir begg-legt das kleinod grüner tugend:
Die sauffmuth wurzelt fest in deinem herzen ein,

Du liebst die freundschaft, die himmel-hohe tugend,
 In den geberden spielt ein heisser sonnenschein.
 Asträa leget dir die wage zu den füßen,
 Und hat das heilige schwerdt dir gleichsals zugestellt.
 Wenn du (ich wünsche, spät!) wirst deinen lauff beschließen,
 So wird dich rühmen die noch ungeborne weit,
 So hat noch überdies ein gleich-gemeines sinnen,
 In unser seel und brust der Priagen Fürst gelegt,
 Es heisset uns das glück auch göldne faden spinnen,
 Weil unser liebes-baum gewünschte früchte trägt;
 Ach aber! wie so sehr wird uns vergällt die würde,
 Darein uns der gesetzt, der reich und eronen giebt.
 Der hohe stand dient uns zu einer schweren bürde,
 Den oft ein küßernd aug als einen abgott liebt.
 Uns heist der unterthan auf klammer-disteln liegen.
 Er schläft, wenn uns das hertz der wurm der sorgen frist.
 Die reine luft, so uns ist mächtig zu vergnügen,
 Entschlüpfet, ehe wir sie noch kaum recht gegrüßt.
 Drey pflanzen keuscher eh, die allerbesten schätze,
 Sind in das finstre grab in kurzer zeit geschickt.
 Sie haben, wie so scharff der sterblichkeit gesehe,
 Erfahren, da sie kaum die welt recht angeblickt.
 Wer jauchzte nicht, als ich den ersten Prinz gebohren,
 Als meine freuden-thrän' auf dessen wangen floß,
 Der zu des landes trost und hoffnung schien er fohren,
 Und sich noch mehr dieß hauß erbaut aus meiner schoos.
 Die grosse lust ist nun (ach leider!) ganz verschwunden,
 Weil unser fleisch und hüt in finstern schacht gelegt,
 Weil ihr frühzeitiger tod tod macht außerst-tieffe wunden,
 Und ihr gedächtniß uns tieff in das hertz gewrät.
 Die aumuth will nicht mehr auf meinen wangen spielen,
 Weil sie der augen-brunn mit heissen thränen wäscht.
 Die blitze müssen sich verliehren und abfühlen,
 Weil meiner sonnen licht in thränen saft verlöschet.
 Mein engel! schöner schatz! du helfste meiner seelen!
 Die ich vor alles gold und perlen setzen muß!
 Es läst auch dich der schmerz die wehmuth nicht verhöhlen,
 Du schwölst mit thränen auf der thränen strengen fluß.

Es kan uns niemand auch um dieses leid verdanken,
Weil sich des alters trost und stab zur erden neigt.
Denn wen ein solcher riß nicht herzlich wolte kränken,
Den hårt' ein wolff ernährt, ein tiger thier gefåugt.
Was aber lassen wir uns doch den schmerz verfåhren,
Und überschwemmen ganz das thrånen-nasse fleid,
Die todten kan man nicht mit thrånen balsamiren,
Durch zu viel thrånen wird ihr schlaf-gemach entweißt.
Weil in der unschuld nicht der erste mensch geblieben,
So ist die sünd' in uns, und dieser sold der tod:
Drum werden kinder auch ins leichen-buch geschrieben,
Ob sie gleich nicht gekost der tråbsal herbes brodt,
Man wird mit dem beding auf diese welt gebohren,
Daß man dieß tragen will, was Gott beschloffen hat.
Weil sich nun tod und fall auf unser fleisch verschworen,
Weswegen tadeln wir des Allerhöchsten rath?
Wir arme menschen sind ein wohnhauß grimmer schmerzen,
Ein schau-platz herber angst, ein gauckel-spiel der zeit.
Oft, wenn das glück uns küßt, geht schon der dolch zu hertzen:
Es folgt auf kurze lust sehr oft ein scharffes leid.
Es hålt der enge leib, die mutter, uns gefangen,
Wir sind, (wie jener schreibt,) wenn wir dieß licht erblickt,
Auch schon in neuer hand und ferkker eingegangen,
Weil angst und schwere noth mit strengen fesseln drückt.
Wir müssen noth und tod bey uns in busen tragen,
So lang uns årmst' allhier der grund der erden trågt,
Dann ist der schmorgen ziel das ende grimmer plagen,
Wenn wir das moriche fleid des leibes abgelegt,
Beglückt ist, der nicht darff ein ball des glückes werden,
Und dieses leben nicht mit thrånen-saß ernährt,
Der, eh er einen fuß kan setzen auf die erden,
Bald aus der mutter schooß zu Gott im himmel fährt.
Mein kind! mein süßes licht! laß dieß die thrånen stillen,
Und denke, daß dieß creuz von dessen hand herrührt,
Der mit uns handeln will nach seinem heiligen will'n,
Und der uns, wie das gold durch so viel peín probirt.
Die stågen unsers stamms sind uns voran gegangen,
Das lamm beordnet sie mit ehre, freud und glantz.

Sie trocknet nicht, wie wir, die thränen-nassen wangen,
 Ihr fürsien-hut beschämt der Ariadnen-franz.
 Sie schleppen nicht, wie wir, die schwere last der sünden,
 Ihr schönes ehren-kleid ist reiner als der schnee,
 Wir werden sie vergnügt vor Iesus antlig sünden,
 Wenn unser tod einst wird besiegeln alles weh.
 Indessen wird uns der die creuz-last helfen tragen,
 Der uns so öfters schenckt den thränen-becher ein.
 Wenn uns die vaters-hand wird tieffe wunden schlagen,
 So wird er auch der arzt, sein wort das pflaster seyn.
 Gleich wie nach langer nacht und dicken finsternissen,
 Wenn die Dieyn erblast, die morgen-röthe lacht,
 Und ieder sich bemüht den neuen tag zu grüssen,
 Das auge dieser welt, die eble sonn erwacht.
 Wie, wann der graue grimm des winters sich geleeget,
 Der harte dornen-strauch erneute rosen zeiget.
 Wie, wenn bey schwarzer nacht der sturm die see bewegt,
 Der nord-stern an den pol mit holdem glanze steigt;
 So wird uns auch die lust nicht stets den rücken weisen,
 Es wird auf finstre nacht erfolgen sonnen-schein.
 Wenn uns wird noth und leid mit trübem thränen speisen,
 So wird auch wiederum sich freunde stellen ein.
 Mein engel! dieser tag, der sich hat wieder funden,
 Nach Gottes rathschluß, ist ein bote süßer lust.
 Es will ein pflaster seyn auf unsre tieffe wunden,
 Er heist die sorgen ziehn aus der bekämpften brust.
 Wohlan! ergreiffe dich, was dir der himmel giebet,
 Und gönne deinem schatz dein lieblich angezicht,
 Das mond und sternen trozte, und meine seele liebet,
 Weil Titan dich bestrahlt mit freuden-hellem licht.
 Die Dido mag veranlagt bey dem Aeneas tischen.
 Dein süßster blick ist mir das niedlichste confect,
 Mein flammend herpe kan kein julep so erfrischen,
 Als dein verbündlich kuß, der nach dem hergen schmeckt,
 Gott lasse dich noch oft den süßten tag ergötzen,
 Er schüt auf dich und mich das horn des segens aus!
 Er wolle den verlust der dreuen zweig' ersetzen,
 Er überschütte dich und dein Durchlauchtes haup!

Inwie

Inzwischen werd ich dich stets herz-inbrünstig lieben,
 So lang ein tropfen blut in meinen adern quillt.
 Du bist, Mein engel! mir so tief ins hertz geschrieben,
 Daß mir nichts rauben kan dein schönes ebenbild.
 Ich werde mich erfreun, wird dich die sonn anlachen,
 Auch bey dir stets im creus als witgefertin stehn,
 Und wenn der letzte tag mit mir wird abend machen,
 So werd ich, so GOTT will, voran in himmel gehn.

Schreiben eines Herzogs an seine Gemahlin an dero namens- feste.

Mein hertz! mein schatz! mein licht! mein anserwehlted leben
 Wie sehr dein liebster brieff mich unlängst hat erquicket,
 Davon kan aug und mund ein klares zeugniß geben,
 Weil ich an mund und aug ihn alsobald gedrückt.
 Ich spüre, daß bey dir die liebes-rosen grünen,
 Es war der ganze May in deinen brief gesetzt,
 Die wörter rochen mir wie balsam und jessminen,
 Deswegen war ich höchst durch deine schrift ergetzt.
 Die namen, welche mir dein süßer kiel gegeben.
 Sind zunder größser lieb und zeugen deiner glut.
 Du nennst mich dein kind, dein licht, ich dich mein leben,
 Du nennst mich deinen schatz, ich dich mein höchstes gut.
 Die antwort hast du hier, dieß, was du mir geschrieben.
 Ob gleich nicht kunst und wiß aus diesen zeilen lacht,
 So laß dieselben doch zu lesen dir belieben,
 Weil sie dein halbes hertz hat zu papier gebracht.
 Du klagst, daß diese meist auf dorn und disteln sitzen,
 Die von der stürzen höh der reichen ehre schau'n,
 Die sich auf einen thron und einen scepter stützen,
 Und auf ein morsches eyß nicht schlechte thürme bau'n.
 Du klagst auch, daß auf uns nicht wenig schmerzen rennen,
 Daß stets der sorgen-wurm an uns als cedern klett,
 Ob uns der pöbel gleich muß erden-götter nennen,

Joseph. w. III. Theil.

4

Der

Der seinen kummer meist in sanfter ruh begräbt.
 Wahr ist's, es führt ein prinz ein leben-loses leben,
 Den aller Prinzen Prinz an seine stelle setzt,
 Der andern kan zur furcht den göldnen stab aufheben,
 Und den iedweder fast für einen abgott schätzt.
 Denn ob den leid gleich kan ein theurer purpur schmücken,
 Sein balsamirtes haupt der crone gold bedeckt;
 So ist doch diß ein joch. Kein berg kan härter drücken,
 Als einer cronens schmuck und was im purpur steckt.
 Er muß die meiste zeit in sorgen hier verbringen,
 Schneidt ihm ein knecht gleich nicht den lebens-faden ab,
 So muß doch iede spann ein frisches leid einschlingen,
 Die schönste lust findt oft in ihrer wieg ihr grab.
 Dem wird thron, cron und reich durch schlimmes recht entzogen;
 Dem andern, wenn sein grimme auf menschen-blut verhezt.
 Der wird durch lust besiegt, durch schmeicheln betrogen,
 Ein ander schleift selbst den stahl, der ihn verletzt.
 Ein Prinz kan aber dieß zu seinem troste fassen,
 Den Gott so hoch gesetzt, daß er selbst vor ihn wacht,
 Und dieß, wenn ihn das glück und süße lust verlassen,
 Daß heller sonnenschein folgt auf die schwarze nacht.
 Wahr ist's, ein Fürst muß oft am kummer-faden spinnen,
 Er wacht, wenn sanfter schlaf vergnügt den unterthan,
 Es fehlt an sorgen nicht den schönsten Prinzessinnen,
 Steckt gleich des Höchsten arm die hochzeit-sackeln an.
 Was aber ist zu thun bey so gestalten sachen?
 Sie solln in noth getrost, im creuz geduldig seyn,
 Denn wer die bürd ihm will durch unmuth leichter machen,
 Der streuet lilgen aus und erndtet disteln ein.
 Mein auserwehites kind! ergieb dich Gottes willen.
 Die wunden, die er schlägt, verbindet auch seine hand,
 Er weiß die thränen uns zu rechter zeit zu stillen.
 Das creuz, das uns drückt, ist seiner liebe pfand.
 Wird gleich der sorgen-wurm an meinem hertzen nagen;
 So bleib ich iederzeit dem himmel doch verpflichtet.
 Ich werde mit geduld stets meine bürd tragen,
 Wei. mein Ewiger mir ein ewig reich verspricht.
 Und warum soll ich nicht mein creuz geduldig leiden?

Hat

Hat mir des Schöpfers hand doch ein schön bild gemacht,
Da ich die augen kan an solchen gliedern weiden,
Wo stets die morgen-röth am weissen himmel lacht.
Ich meyne dich, Mein kind! und deine wunder-gaben,
Mit denen die natur dich reichlich hat beschenkt.
Es mag den Jupiter der Gaunmedes laben,
Weil mich dein süßer mund mit besserm neectar tränckt.
Die Venus selbst muß dich ihre Venus nennen,
Für dero haupt-altar der freiß der erden liegt,
Und lernt sich allererst in deinem antlitz kennen,
Deshwegen hast du stets mein schmachtend hertz vergnügt.
Wenn gleich in mitternacht kein einig stern aufgehet,
So fehlt's doch deinem schatz an hellen sternern nicht.
Der sternern schönstes paar, das mir zu dienste siehet,
Ist dein lieb-kosend mund und deiner wangen licht.
Das paradies der lust entzündet brand und flammen.
Die doppel-sonn erquickt den sorgen-lassen geist.
Die armen schlingen mich und deinen leib zusammen,
Wenn mich dein süßer mund mit ambrosien speißt.
Die küsse wären sehr, da seel an seele klebet,
Und aus des hertzens burg auf zung und lippe steigt,
Mit diesem hast du mich, Mein engel! oft belebet,
Verzuckert herbes leid, der unmutz vorgebragt,
Der edlen gärten schmuck kan nicht so bald verderben,
Wenn Titans goldnes rad die große welt bestrahlt,
Als holde schönheit kan in unsern gliedern sterben,
Die ein Apelles nicht mit seinem penfel mahlt.
Deshwegen hast du dir die schönheit anerkohren,
Die ewig eine seel und unvergleichlich ziert.
Weil du aus theurem blut der Fürsten bist gebohren,
So hat die regung dich zur tugend stets geführt.
Ein tempel ist dein hertz, da muß dein Heyland wohnen,
Der durch sein theures blut den himmel aufgethan.
Weil er aus gnaden uns das gute will belohnen,
So rührt dein finger nicht den koth der laster an.
Die lust der welt ist dir ein eckel und beschwerde,
Dein aug' erkies ihm dieß, woran kein firmis haßft,
Damit dein reines hertz zu einem himmel werde,

So zeigt ein vorschmack dir der ewigen wohlkust krafft.
 Der gortheit ebenbild kan tugenden gebähren,
 Drum sproßt aus diesem stamm manch edler zweig bey dir.
 Du bist der palmen art, wenn lasten dich beschweren,
 Du bist der hoffnung siz, der keuschheit glantz und zier.
 Du bist der fürsten blum, die ehre kluger frauen,
 Der hohen ahnen ruhm, die in viel schriften blühn,
 Die süsse freundigkeit, die stets bey dir zu schau'n,
 Kan nach magneten art die hertzen an sich ziehn.
 Ich will die tugenden nicht mit viel Worten rühmen,
 Man schreibe sie ohne dieß in sonnen-zirkel ein.
 So lang ein heller stern den himmel wird bedäumen,
 So lange wird dein lob am leben fruchtbar seyn.
 Zu dem so muß ich dir zu einer sonne dienen,
 Nach derer strahlen sich dein hertz zu lencken weiß.
 Die lieb umzirkelt uns mit heiligen Eberninen.
 Die eintracht machet uns die eh zum Paradeiß.
 Du klagst, daß dir der feind des lebens hat genommen
 Drey pflanzen keuscher eh, die bürden deiner brust,
 Und tröstest dich damit, daß sie in himmel kommen,
 Wo sie das Lamm beströmt mit ewig-süßer luft.
 Du weißt, daß sie zum schatz dein Heyland ihm erkohren,
 Drum schickst du ihm dieß pfand mit diesem seuffter zu:
 Nimm sie in deinen schoos, dir hab ich sie gebohren!
 Hier ist angst, noth und leid, im himmel stete ruh.
 Recht so! man muß sich nicht dem Höchsten widersetzen.
 Was er giebt, nimmt er auch mit recht, wenns ihm gefällt.
 Das klee-blatt schönster frucht ist höchst beglückt zu schätzen,
 Weil es ins Paradeiß versetzt aus dieser welt.
 Ihr kläglicher verlust hat zwar die blassen wangen
 Mit thränen überschwenmt, die noch nicht trocken seyn.
 Ich weiß auch, daß ich mich durch thränen nicht vergangen,
 Weil selbst der himmel mir stößt diese tropfen ein.
 Ich will mich aber nicht mit thränen mehr beschweren,
 Denn bey bekümmerten vermehren sie das leid.
 So muß das lebens-buch mir diesen trost gewähren,
 Daß solcher engel tod das thor zur seligkeit.

Ich

Ich weiß, daß sich der tod nicht läßt die hände binden,
Der ahnen grauen ruhm, der ehren hohen stand,
Ich weiß auch, daß ich sie bey Jesu werde finden,
Wenn er mich holen wird zu sich ins vaterland.
Mein ewig eigenthum und meiner seelen sonne!
Du bist der lichte stern, der auch durch diese nacht
Mit hellen strahlen bricht, und mir in süßer wonne
Die thränen trocknet ab, aus wermuth zucker macht;
So bald dein mund mir muß den zoll der liebe geben,
Ersigt in eignem quell der thränen strenge bach.
Ich seh mein fleisch und blut in deinem anlig lebten,
Und wünsche dich besetzt von allem ungemach,
Versichre dich, Mein trost! daß uns der Höchste liebet;
Weil unser herze stets in seiner lieb entbraunt,
Weiter die seinigen erfreut, die er betrübet,
So wird uns auch aufs creuz die freude gehn zur hand.
Gleich wie nach banger nacht die welt die sonne mahlet,
Wie nach dem winter sich die blumen stellen ein,
Und nach dem rauhen sturm der nord-stern wieder strahlet;
So wird das leid zur lust ein antritt müssen seyn.
Du bittest, daß ich mich der freude soll bedienen,
Dieß thu ich ebenfalls und zwar zu dieser zeit,
Da dir ein süßer tag ist adermals erschienen,
Das auge dieser welt mit holdem glantz erfreut.
Mein engel! siecke doch im tempel deines herzen,
Der oft mit seuffzern wird und thränen angefüllt,
Weil ihn creuz, leiden, noth und blasse sorgen schwärzten;
Der freuden-weyrauch an, der leid und sorgen stillt,
Laß doch der augen paar mit holden blicken spielen,
Wenn sich hat ausgeklärt dein trübes angesicht,
Laß mich doch allezeit ein freuden-zeichen fühlen,
Wenn dir der aumuths-bliß aus deinen augen-briche:
Ein kräftig himmel-brodt liegt auf den mund-rubinen,
Ihr süßer safft sticht weg den allerbesten wein.
Mir muß im winter auch der schnee mit rosen grünen,
Wenn mich dein nelcken-mund läßt blumen sammeln ein,
Du glaubst nicht, wie ich mich an deiner zier ergehe,
Und wie dein reiner fuß mir in das herze dringt.

Ich achte nichts der welt und aller ihrer schätze,
 Wenn mich dein itzen-arm in einen zirkel schlingt,
 Mein geist wohnt mehr in dir, als in der leibes-höhle,
 Ich leb und lebe doch, Mein leben! nur durch dich.
 Du bist mein norden-stern und meiner seelen seele,
 Was dich kränckt und erfreut, kränckt und erfreut auch mich:
 Ich wünsche dir noch oft dergleichen süsse stunden,
 Gott überschütte dich mit seggen, glück und heil:
 Denn wenn ein solcher tag sich wieder eingefunden,
 So hab ich an der luft desselben auch mein theil.
 Gott lasse dich noch oft ein pfand der liebe küssen,
 Daß adern, fleisch und blut von dir und mir erlangt;
 Und das, wenn es den lauff des lebens muß beschließen,
 In sonnen-hellem glanz und käyser-cronen prangt.
 Nicht meyne, daß die lieb im herzen werd' e-kalten,
 Das, wie der Metna, sters viel flammen von sich schmeißt;
 Ich werde sters die lieb im herzen unterhalten,
 So lang im körper wohnt mein unbefleckter geist.
 Die tugend hat bey uns der liebe grund gelegt,
 Drum bau beständigkeit darauf ein festes hauß.
 Dein ebenbild ist mir sehr tieff ins hertz geprägt,
 Nichts, als der grimme tod, löschet solches bey mir aus;
 Nicht wünsche, daß ich dir die augen zu soll drücken,
 Dergleichen liebesdienst greißt seel und herze an;
 Du wirfst mich hoffentlich voran zu grave schicken.
 Dieß wünsche, Mein augen-trost! dein treuer Christian.

Das Göttliche geburts-fest der
 Durchlachtigsten Fürstin und Frauen/
 Frauen Hedewig Herzogin zu Sachsen/
 Jülich, Cleve und Berg &c. &c.
 am 12. Januar, 1702.

J. C. W.
 Wir haben neulich nur dem Schöpffer aller welt,

Dem

Dem ewig-großten Gott, ein hohes fest gefeyret,
 Nachdem sich abermal dieselbe zeit verneuret,
 Als er durch die geburt sich bey uns eingestellt.
 Was wunder ist's, daß auch bey göttern dieser erden
 Die feste der geburt so hoch begangen werden?

Darum erlaube doch, daß man auch diesen tag,
 Durchlauchte Herzogin! und die beglückte stunden,
 Da du dich auf der welt am ersten eingefunden,
 Gleich einem hohen fest in demuth feyren mag,
 Und daß sich darff ein leuz von tausend fröhligkeiten
 Gleich mitten in dem froß um deine hof-stadt breiten.

Es hat dich ja der Herr in einen stand gesetzt,
 Der mit dem purpur-glanz, darauf sein gipfel stehet,
 Weit über Libanons erhöhte cedern gehet,
 Ja welchen selbst der mund des Höchsten göttlich schähet,
 Drum mußte Mecklenburg dir statt des himmels dienen,
 An welchem du zuerst als göttin bist erschienen.

Und warlich! wäre dir die graue vorder-zeit,
 Da Rom und Griechenland in vollem flor gewesen,
 Durch des geschickes schluß einst zur geburt erlesen,
 So hätten ganz gewiß mit größter einigkeit
 An der Minerven statt der flugheit feltne gaben,
 Und an der Vennus plaz die schönheit nicht erhaben.

Dein Vater hätte selbst Apollo müssen seyn,
 Weil er den lorbeer-eranz so würdig hat geschähet;
 Und durch sein dichten ihn zum Fürsten-hut gesetzt;
 Und daß ich alles zieh in wenig sylben ein:
 Kein ange hätt' an dir was irdisches geschauet,
 Man hätte dir altar und tempel aufgebauet.

Doch weil auch unsre zeit dich eine göttin nennet,
 So wollen wir dein fest mit hundert opfern ehren,

Und selbst der Lüfte lauff durch unsre Wünsche führen,
 Ein jeder russe aus, der unsre Fürstin kennt:
 Biß Hedewig! und bleib nebst dem Gemahl und Erben,
 Wofern es möglich ist, wie götter, ohne sterben!

Indeß nimmi gnädigst an, wenn meine niedrigkeit
 Gemüth und zeilen hier zu deingn süßen leget.
 Und wo dein götlich-seyn vielleicht es nicht verträget,
 Daß man auf dein altar so schlechten weyrauch fireut;
 So dencke, daß wir nächst auch keine andre gaben,
 Als wort und herzen nur, Gott selbst geopfert haben.

An den König in Engeland Jacob II. und seine Gemahlin.

Euch beyden räumete Gott Edens garten ein,
 Ich meyne Engeland, daß ihr ihn soltet bauen,
 Und die verhornte frucht des Pabstes ja nicht schauen,
 Die Römische Schlange kont doch euer meister seyn;
 Der Pater Peter war die ursach eures falls,
 Mit nichten werdet ihr, sprach er, des todes sterben,
 Die souverainität köunt ihr dadurch erwerben,
 Die parlamente köst es künfftig kopff und halß.
 Ihr aßt die schandde frucht mit schnalicher begier,
 Bald wardt ihr nackt und bloß und eures reichs entblößet;
 Daraus euch Gottes hand durch einen Cherub stößet,
 Prinz von Uranien steht mit dem schwerdt hier.
 Der ersten eltern fluch trifft euch zwar eben nicht,
 Der Prinz [von Wallis
 der falsch ist] hat sie ohne schmerz geböhren;
 Und beede habet ihr das Lügen-feld erköhren,
 Wo, eurer meynung nach, euch keine bißel sticht.

Über

Über die Eroberung der von Gr.
Churfst. Durchl. zu Brandenburg An. 1689.
mit feuer bezwungenen festung Käy-
serswerth.

Sonnet.

Da Ludwig den Rhein verwüstet und verheert;
Und als ein Phaeton im fallen brennt die erde;
Setzt unser Friederich arplöglich sich zu pferde,
Und rennt dem feuer zu, wo es die noth begehrt.
Züngst trieb er dessen heer, durch sein gezucktes schwerdt,
Die räuber aus dem feld, als eine scheuchte heerde.
Ist aber, daß er auch des brandes rächer werde,
Sagt er den brenner-schwarm mit feur aus Käyserswehrt.

So recht! Erhitzter held! dich erbuet das gelscke,
Die proben deines muths seynd lauter meiser-stücke,
Du straffst des Reiches feind nach seiner that geheiß,
Du löschest glut mit glut, und heilst den brand mit brande;
Und siegst du gleich nicht dir, bleibt dir dennoch der preiß:
Daß du dem Käyser wehrt und deinem vaterlande.

Als Herr Johann Friedrich Falck-
ner in Leipzig als Bürgermeister aufge-
führet wurde. Im namen eines
andern.

J. C. C.

Die sonne, Großer Mann! bringt heute so ein licht,
Aus dessen schooß dein ruhm mit hundert strahlen bricht:
Die würde deiner brust wird als wie neu gebohren.
Und morgen gleich darauf tritt dein geburts-fest ein,
Ach solte selbst die zeit ein wahrer zeuge seyn,

Es sey dir ehr und ruhm zur mutter außer kühren,
 Denn heut' erklären dich die väter dieser statt,
 Die ancker, derer treu noch nie gewanket hat,
 Zu einem ober-haupt der weisen linden-räthe.
 Du machst die dritte zahl vollkommen wieder gut,
 Von dem es immer scheint, wenn sie den ausspruch thut,
 Als ob ihn Pythii berühmter drey-fuß thäte.
 Die linden sind daher zu lauter lust erregt,
 Indem ein holder west ihr grünes laub bewegt
 Ihr frohes wachsthum wird in hoffnung schon erhöht;
 Und so des falckens flug was glückliches bedeut;
 Wird ihnen billig auch was gutes prophezeit,
 Nachdem ein Falckner ist auf ihrem gipfel siehet.
 Dich hat, noch ehe dir dies pfund ist zugezehlt,
 Gott und der bürger hertz schon längst darzu erwählt.
 Die wahl ist so nach wunsch als nach verdienst geschehen,
 Ihr kluges absehn ist auf lauter heil gerichtet:
 Denn diese verthe stadt und selbst das rath-haus spricht?
 Man muß bey trüber zeit mit falcken-agen sehen.
 Die weißheit, die dich schmückt, die treue, die dich ziert,
 Und dein gerechtes thun bleibt von mir unberührt.
 Denn deine tugend muß ein grösser Heroid preisen;
 Und wie ein elephaur den eignen schatten flieht,
 So weiß ich, daß dein geist es niemals gerne sieht,
 Wenn man durch loben dir will einen dienst erweisen.
 Ja weil ich dieses auch, was du nur mir gethan,
 Hier, Mein Mäcenas! nicht nach würden rühmen kan,
 Wie könte denn mein kiel die nutzbarkeit beschreiben,
 Die dein geübter wiz der ganzen stadt erzeigt?
 Was wunder, wenn dies blatt von deinen thaten schweigt,
 Und wenn ein bloßer wunsch auch meine zusucht bleibet?
 So stehe nun und blüh, du schatten-reicher baum!
 Und deiner zweige pracht vergrößer hoh' und raum!
 Begehe noch sehr oft geburts-und ehren-tage.
 Sey künfftig sonderlich im reisen auch beglückt.
 Daß, wenn dich diese stadt zum landes-vater schickt,
 Daß dessen crönung selbst viel ehren-cronen trage!

Als Hr. D. Thomas Ittig das Leip-
zigerische Superintendenten-amt antrat.
Im namen seiner tisch-genossen.

J. C. C.

I.

Ist es uns erlaubt,
Theures priester-haupt?

Nach so verschleuß vor uns die klugen ohren nicht;
Wir können deinen haß zu nichtigem gepränge;
Doch eben darum sind auch aufzug und gesänge,
Statt grosser kunst und pracht, mit einfalt eingerichtet;
Ob gleich um dein hauß sich ihr säften-spiel rühret;
Hat Aaron doch cymbeln in kleidern geführt.

2.

Zion freuet sich
Innigst über dich;

Wie kan denn unsre brust ohn alle regung seyn?
Und hätten wir gleich nicht von dir die huld genossen;
Die, deinem brauche nach, auf uns so reich gestossen;
So müste dennoch uns der grosse schluß erfreun,
Die dir, Jeremias der izigen zeiten!
Vor gruben, den gipfel der ehren bereiten.

3.

Niemand hält hierzu
Dich zu schlecht, als du.

Denn deiner schriften kern, dein himmlischer verstand,
Dein grosser bücher-schatz, der grauen väter lehren,
Der sprachen wissenschaft, und was wir sonst verehren,
Sind kaum der fleisse so, als fernem see, bekannt,
Weil Dich nur die innerste weisheit betroffen,
So steht dir das innerste heiligthum offen,

4. Und

4.

Und wie brennet nicht
Deiner andacht licht!

Kein uhrwerk stimmt so gut, als wort und thaten ein;
Dein hertz schlägt stets so viel, so viel die zunge zeigt.
Und wenn dein weiser mund zu seiner zeit gleich schweiget,
So kan dein leben doch ein steter lehrer seyn.
Drum wußten die väter der grünenden linden
Nicht einen unsrächlichen Bischoff zu finden.

5.

Nimm nun, hoher mann!
Hut und insul an.

Gieb deine schultern hin zu der geweyhten last;
Der himmel legt sie auf, er wird sie helfen tragen.
Du wirst bey seiner krafft nicht über schwäche klagen:
Weil du zum Bischoffe-stab das creutz des Herren hast.
Und ist nicht der leib-schmuck, den Gott um dich breitet,
Von wolle des himmlischen lammes bereitet?

6.

Geh in Gottes hauß
Freudigst ein und aus.

Es müsse stadt und land sich deiner weißheit freun;
Laß licht und recht an dir uns lange sehn und hören.
Dein räuchwerk des gebets, dein balsam reiner lehren,
Muß als ein heilig öl ganz unaufhörlich seyn.
Ist möglich, so grüne fast ewig auferden!
Bewache die hirtten, bewache die heerden!

A

Gottes rath und treu
Steh dir kräftig bey.

Der segen bleib auf dir und deiner freundschaft ruhn.
Und weil doch Carpszobs witz und Lehmanns ernstlich bezen,
Wie aller mund geseht, bey dir zusammen treten:
So laß uns noch zuletzt den treuen seuffzer thun:

Cen

Seh muthig, seh glücklich in allen geschäften!

Seh Lehmann an jahren, seh Carpiov an kräften!

Uffräens durch vier halb-götter ge-
stütztes ehren-bild, als vier gute freunde in
Leipzig An. 1699. beyder Rechten
Doctores wurden.

C. D.

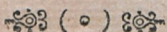
Paris, das andre Rom, hat auch der Römer sitten,
Und läßt sie sonderlich um seinen könig schaun:
Es würde, wenn es nur die Christen-regeln litten,
Ihm leicht, als einem Gott, altar und tempel baun.
Nur neulich hat es noch mit tausend pracht gezeiget,
Wie hoch die Majestät, wie groß der bürger treu,
Und wie ein Königs-thron, der alles überseiget,
Nur nach gemeiner art nicht zu verehren sey.
Es hatte diese stadt ein bild aus erz gegossen,
Um seinem Ludwig ein ehren-mahl zu seyn.
Das werck war aufgeführt, und auch beglückt geschlossen,
Und endlich weyhete man es diesem König ein.
Bey dieser handlung war ein tempel angeschaut,
In dem man ebenfalls des Königs bildniß fand,
Und war das ganze werck auf seissen aufgebauet,
Auf derer härtigkeit es unbeweglich stand.
Vier heiden, die man einst den göttern zugesellet,
Die nahmen ihren platz auf allen seiten ein.
Hier stand des Hercules bild, dort mußte Jason seyn.
Manch sinnbild war hierbey von kluger hand geschehen,
Es fehlte über dieß an ehren-pforten nicht,
Und unten ließen sich die wasser-götter sehen,
Die voll verwunderung ihr haupt empor gericht.
Ihr, die ihr an dem strand der schnellen Pleisse wohnet,

Und

Und heute fast bestürzt von ihrem ufer geht,
 Da freud und jubel-ruff auch wolcken nicht verschonet,
 Indem die weite luft voll schall und janchzen steht;
 Ihr, sag ich, die ihr gleich den trieffenden Najaden
 Iht mit verwunderung das frohe haupt erhebt,
 Und die der glocken klang zu einem fest geladen,
 Und dessen herrlichkeit ihr alle zeugniß gebt:
 Was seht ihr anders sonst? was kommt euch zu gesichte;
 Als ein dergleichen werck, wie nächst Paris geschaut?
 Das alles, was so strahlt vor eurem augen-lichte,
 Hat man Atræus bild zum tempel aufgebaut.
 Denn weil die Themis hier in gar zu viel gerichten
 Sonst nichts zu üben pflegt als recht und billigkeit,
 Weiß sich die linden-stadt nicht besser zu verpflichten,
 Als daß sie diesen tag zu ihrem feste weyhe.
 Ein felsen ist der grund, auf dem ihr tempel stehet,
 Denn die gerechtigkeit pflegt felsen gleich zu seyn:
 Sie stückt nicht, wenn ein sturm der wellen auf sie gehet,
 Und es erweicht sie auch kein heisser sonnenschein.
 Die helden, welche hier den bau der ehren stützen,
 Seyd ihr, Gedoppeltes und halbes götter-paar!
 Atræus bildniß kan auf euch geruhig sitzen,
 Ihr nehmt ihr theures wohl auf allen seiten wahr.
 Mein Svendendbetter! du bist Hercules zu nennen,
 Weil du die üppigkeit und faulheit stets bekriegt,
 Und sie zu zwe schlangen gleich, die andre giftig brennen,
 Fast in der wiege schon, wie Hercules, besiegt.
 Und fragt man, was davor das glücke dir beschieden?
 So heist dein purpur mich dergleichen deutung thun:
 Es wird, wenn einstens ja dein atlas solt ermüden,
 Der ehren himmel denn auf deinen schultern ruhn.
 Du, Werther Griefe! hast das unrecht überwunden,
 So wie der Persens ein Medusen hat gefällt,
 Demnach wer deinen wig und flugheit hat empfunden,
 Wird durch verwundern fast in einen stein verfielt.
 Die arbeit, wenn sie noch so schwer und hart gewesen,
 Hast du durch steten fleiß erieget und besiegt,

Dir

Dir durch Andromeda die Themis auserlesen,
 Und dich und sie dadurch den sternern beygefügt.
 Weil, Flügel Odge! dich die weisheit seltnr fächelt;
 Der sprachen wissenschaft, und gründlicher verstand;
 Den du in rechten hast, bereits zum abgott machen,
 Wird halb-gott Theseus auch dir billich zuerkant.
 Statt Ariadnens hat die tugend dich geführt
 Im labyrinth, da viel sich sonst vergebens müht,
 Und hat des Theseus arm Athen geschickt regieret,
 Wird unser Pleiß-Athen dich auch zu ehren ziehn.
 Und du, Mein Stiegliß! bist dem Jason zu vergleichen,
 Dein schiff ist müß und fleiß, du theurer rechtens-sohn!
 Du hast die segel stets nach Colchis lassen streichen,
 Drum trägst du auch anitz das göldne vließ davon.
 Und hast du diesen schatz und solche kosbarkeiten,
 So wird gewiß dir auch Medea nicht entgehn:
 Sie mag dir nun ein amt, sie mag ein weib bedeuten;
 Genug das beydes soll zu deinen diensten stehn.
 Wohlan! die Königin der rechte ist vergnügt,
 Daß ihr geweyhter thron so feste stützen führt,
 Und die gerechtigkeit auf solchen felsen lieget,
 Auf derer spitze man nichts von erschüttern spürt.
 Euch aber lasse nur der himmel alles schauen,
 Was Werthesien! dieß blatt euch wollen prophezehn;
 Und ich will noch zuletzt den sieges-bogen bauen,
 Worauf die beyschrift soll von solchem innhalt seyn:
 Schaut; diese tragen hier mit unermüdem rücken,
 Vier starcken pfeiler n gleich, Asiraens ehren-bild,
 Und daß sie diese last nicht soll beschwerlich drücken,
 Sind ihre schultern izt in purpur eingehüllt.



POETA-

POETARUM SPLENDIDA
MISERIA,

Ben Hn. Christian Wilhelm Höl-
tichs, beyder Rechten Licentiati, abzuge
nach Bergen.

N. S.

Die stolze poesi trägt warlich schlechten nutzen,
Weil mancher Mars sich, doch kein Mæneas, findt;
Weiß gleich ein volles blat mit seinem kram zu stuzen,
So schnappt der schreiber doch wie Tantalus nach wind:
Man mag sich Phbbi freund, Minerven bruder schreiben,
Was hilffts? Miseria will dennoch mutter bleiben.

Der vorthail fleucht für euch, ihr nagel-neuen dichter!
Ihr, derer mißgeburdt tag-täglich betteln geht,
Die thaler fallen nicht durch grillenreiche trichter,
Darauf das R. S. P. mit groben littern steht,
Vergebens pralest du mit dem gecrönten Orden,
Kein Irus ist dadurch ein schwerer Erbsus worden.

Was nützt ein frischer franz von dichten lorbeer-blättern,
Wenn ihn der kaiser selbst um deine schläfe sticht?
Gesezt, er schützte dich bey schweren donner-werttern,
So füllt er doch, Mein freund! den leeren magen nicht.
O schließ bey zeiten zu den kunstgefüllten kassen,
Sonst mußt du siebenmal in einer woche fasten.

Der, welcher mit manier das leder weiß zu dehnen,
Und nach gelegenheit in alte sohlen beißt,
Gewinnt sein bißgen brodt bey abgenügten zähnen,
Indem Hans Sachse sich mit laurer hoffnung speißt;
Ach laß die nigel ganz, und schmachte doch nicht länger,
Die feder ist zu leicht, du dürrer meißler-sänger!

Dein

Dein himmel sparet dich auf diese karge stunden,
Da mancher Euclio den kalten thaler drückt;
So leicht die feule fällt aus Herculs faust gewunden,
Wird auch ein Lübsch marck dem geizigen entrückt.
Bleib Opiz! wo du bist, sonst mußt du besen binden,
Im fall du brod und saltz wilt in dem hause finden.

Ikt quillet wenig gold aus der papiernen mühe,
Wenn Davius sein blat mit raren grillen spickt;
Der stümper zehlet nichts als knochenreiche kühle,
Dergleichen Pharao dort träumend hat erblickt.
Dein hirn mag noch so grob von versen schwanger gehen,
So wird die waare doch kaum einen käuffer sehen.

Wie aber? ist vielleicht ein lobspruch zu erjagen,
Der seinen reime: schmidt bis an die sterne trägt?
Hmsonst! man hört vielmehr den bruder Omnis sagen:
Dort geht der arme tropff, der sich mit mücken schlägt,
Oft muß die edle kunst sich ausgezisset wissen,
Von knaben, die noch kaum ihr sibel-buch zerrißen.

Nicht besser gehet es dem voll scandirten bogen,
(Der meister, und sein werck ererben gleiches glück.)
Kommt dieß in folio manierlich aufgezoogen,
So ehrt man kaum die kunst mit einem halben blick.
Hiernächst wird das papier an jenen ort getragen,
Wo man erleichterung sucht für den vollen magen.

Hat irgend Neols grimm ein fenster hart blesiret,
So nimmt Sartorius ein erudites blat,
Wenn dieses nach der kunst geschicklich ist formiret,
Dann wird es angeleimt, und dient an fensters statt.
Ihr dichter! schreibet doch, ihr bringt es hoch auf erden,
Wenn eure carmina durchläuchtig können werden.

Sarpaste! bist du da? Verbrenne nicht den braten,
Die fette martens-gans muß wohl gewartet seyn.
Wie? Dirne, schläfstu halb? Ich will dir treulich ratthen,
Nimm dieses carmen hin, und kleide sie darcin.
Hofm. w. III. Theil.

Æ

Co

So rufft die liebe frau. Ein rares glück auf erden,
Wenn dichter märtyrer beym fügen-feuer werden!

Geht Hans, die reife frucht vom acker heim zu holen;
So sparet Grete nicht den vorrath, den sie hat,
Sie legt die schweine-wurst auf angebrannte kohlen,
Und windelt sie fein warm in ein geschicktes blatt.
Will Martha für das hauß ein wenig seiffe kauffen;
Was gilt's? Ein carmen wird mit in die wäsche lauffen.

Das glück ist einerley bey pfuschern und poeten,
Denn korn wird für der spreu von wenigen erkauft;
Die basilisken-art will alles alles tödten,
Gros bleibet ihr so nah als Rutilus verwandt.
Man greiffe nur einmal dem narren an die schellen,
So fangen Lasse und Mops, und Melac an zu bellern.

Wohlan, es sey darum! laß unsre zeiten toben,
Laß unverbienten hohn der dichter rente seyn,
Der künste wahres lob bleibt doch an sich erhoben,
Trägt ihre erndte gleich nicht ehren-garben ein.
Ein weiser achtet nicht, was Kunz und Räthe sagen,
Und läffet sich wol gar von tummen efseln schlagen.

Wohl-edler! weiß du auch, warum ich dieses schreibe,
Warum dir meine faust ein blatt voll reime schickt?
Jedoch du kennest schon, was diese feder treibe,
Da dein verhängniß dich uns aus den augen rückt.
Mein mund ist nicht geschickt das reise-wohl! zu sagen;
Drum hat er seine pflicht der feder aufgetragen.

Gewiß der haupt-verlust ist thränen werth zu schätzen,
Wenn glück und zufall uns die gönner dünne macht;
Denn diese sind dem werth des goldes fürzusetzen,
Ob gleich ein geizhals mehr auf seinen Rammon acht.
Du magst nach ost und west, nach nord und süden lauffen,
So wirst du für dein geld nicht einen Hßrich kauffen.

Man

Man darff hier nicht den mund vertrauter freunde fragen,
Die Lübeck insgesamt als liebe söhne kennt,
Nicht dünkt, als hör ich gar die schaar der fremden sagen,
Der nennt die redligkeit, der unsern Höllich nennt:
Ich schreibe nicht zu viel, und muß es selbst gesehen,
Der ich als spätling mich in deiner gunst kan sehen.

Du folgest, Werthester! nicht den verhassten spinnen,
Die aus den blumen gifte zu saugen sind bemüht.
Oft war ein zeit-vertreib mein schlechtes werck der sinnen,
Daß mancher durch den rost der stumpffen hechel zieht.
Denn dacht ich bey mir selbst! Liebt Höllich meine lieder;
So schnattert immerhin, ihr thummen gänse-brüder!

Doch was erheb' ich viel den strahl von meinem glücke,
Der sich nur gar zu bald zum untergange senckt?
Ich zehle leider! nichts, als lauter abschieds-blicke,
Da meine fenne sich nach ihren Bergen lenckt?
Nun kan ich weiter nichts als trauer-eden schreiben,
Weil nacht und finsterniß um geist und feder bleiben.

Wie? Höllich! hält dich nicht die treue schaar der lieben?
(Vergieb, wenn ich zuletzt im fragen kühne bin!)

Du bist hier in das buch der redlichen geschriben,
Und dennoch wendest du den lauff nach norden hin?
Jedoch, was forsch ich viel? Du läst die schaar der deinen,
Und wilt auch anderswo, als hier in Lübeck, scheinen.

Wohlan! so reise denn in Gottes schutz und schirme!
Dein schiff sey von der wacht der Seraphin umringt!
Die seegel fühlen nicht das brausen harter stürme!
Biß ein beglückter tag dich in den hafen bringe!
Inzwischen wird dein knecht, gdnnt Gott ihm nur das leben,
Die augen unverrückt nach deinen Bergen heben!

Auf den ersten geburts-tag eines jungen töchterleins.

J. G. R.

Verzeihe, Eheures paar! daß ich mich untersteh,
 Und deiner zarten frucht, der noch die sprache fehlet,
 Doch schon mit einer schrift gleich heut entgegen geh,
 Da dieser holde zweig den ersten jahrs-tag zehlet.
 Ein kind, dem so ein haupt zum vater ist erkies,
 Das wie Johannes lebt, das wie Johannes lehret,
 Und dessen mutter-herz gleich einer Rabel ist,
 Verdient, daß man es schon in wieg und windeln ehret,
 Ließ Rom doch solche pflicht bey seinen kindern zu,
 Wenn unter derer haupt ein wunsch ward eingelegt,
 Zu lehren, daß ein kind darauf am besten ruh,
 Und daß man nicht zu früh ihm heil zu wünschen pfelegt,
 Ja ward mir überdieß zu wohlbewusster zeit
 Ein holder kranz verehrt durch dieser tochter hände,
 So nehm ich, wie mich deucht, mit recht gelegenheit,
 Daß ich ihr einen kranz von dichter-blumen sende.
 Ich winde zwar nicht viel von lob und rühmen ein:
 Doch seh ich nur im geist ihr künftiges erziehen,
 So können allbereit zwen töchter zeugen seyn,
 Daß auf dem Dornen-feld die schönsten rosen blühen.
 Wir loben noch die kunst und wunder-volle that,
 Die des Homeri werck in eine nuß verstecket;
 Man rühmt Alumnii fleiß, der so geschrieben hat,
 Daß hundert wörter oft ein pfennig hat bedeckt:
 Euch aber geht solch lob vielmehr, Hochwerthen! an,
 Die ihr den glaubens-grund, der Christen bestes wissen,
 Den ein erwachsner oft nicht leicht begreifen kan,
 Auf kinder-herzen habt so weißlich abgerissen.
 Und gleiche hoffnung giebt auch diese jüngste frucht,
 Der selbst die anmuth hat ihr ebenbild geschencket.
 Ihr habet schon ihr wohl und bestes heil gesucht,
 Weil ihr durch begen längst den ersten grund gesencket,

Zwar

Zwar Sparta badete die kinder gar im wein,
 Doch eures kindes bad hat dieses überwogen,
 Denn Heyden kleidte man in gözen-kleider ein,
 Da eure tochter hier hat Christum angezogen.
 Wohlan so blühe denn, du hoffnung-volles kind!
 Zu deines Ortes ruhm, zu deiner eltern freude.
 Sey gegen tugenden einst so wie sie gesinnt.
 Bleib mit den Schwestern stets ihr scherz und augen-weyde,
 Dir aber wünsche ich zuletzt, Hochtheures Paar!
 Daß du dein wohlergehn sehr lange mögst genießen,
 Und stellet künftig sich noch größer segen dar,
 Daß aus drey Gratien neun Musen werden müssen.

Klagen des todes über erfahrene
 ärzte, als Herr Johann George
 Thamm Medicinæ Doctor
 wurde.

Im namen seiner mit-tisch-genossen.

J. G. G.

Der tod befand sich einst in einem knochen-haus,
 Und überlegte da die menge seiner leichen:
 Die anzahl aber trug vor igt nicht so viel aus,
 Als sonst herbst und frost ihm todte pflegt zu reichen.
 Drum fieng er einen zank mit ieder krankheit an,
 Und warff die ganze schuld auf faulheit und versehen;
 Doch jene wandten ein: Wir hätten viel gethan,
 Wär uns durch ärzte nicht so viel verdruß geschehen.
 Der tod ward durch diß wort schon voller zorn gemacht,
 Und als er noch erfuhr, daß man in unsern linben
 Neun ärzten wiederum den purpur zugedacht,
 So kont' er seine wuth nicht länger überwinden.
 Du himmlisches geschick! (so sprach sein darrer mund,)
 Wie hast du meine macht doch so genau verschrencket!

Ist denn den sterblichen mein vfeil so ungesund,
 Daß mich die ganze welt so zu verfolgen dencket?
 Man liebt den satan oft, doch mir ist niemand hold;
 Und man verbannet mich vielleicht noch von der erde,
 Wofern es möglich ist. Bin ich der sünden sold?
 Was hinderts, daß ich nicht gleich ausgezahlt werde?
 Die ärzte thun mir ja das allergrößte weh,
 Denn diese haben sich recht wider mich verschworen,
 Wenn mir den schmerzen ich gerost zu selbe geh,
 Wird doch der streit von mir durch ihren witz verlohren.
 Indem ein ieder sich von jugend auf beflieißt,
 Daß seine wissenschaft mir schaden möge reichen;
 Und da mein wahlbruch sonst: Ich weiche keinem, heist;
 So muß ich offemals doch erfahren ärzten weichen.
 Denn nehm ich einen leid durch gluth und fieber ein,
 Muß meine hitze doch vor ihrer kühlung steh'n,
 Und soll durch wassersucht ein mensch getödet seyn,
 So wissen sie durch kunst die fluthen abzugieh'n.
 Ja wenn schon meine kraft durch einen kalten brand
 Viel glieder todt gemacht und in besiz genommen,
 So thut mir doch ihr arm den größten widerstand,
 Ich muß durch ihren strahl um siz und wohnung kommen!
 Bring ich den menschen gleich ein neues übel bey,
 So wird doch bald ihr witz auf neue mittel finnen.
 Ach wäre diese welt doch nur von ärzten frey!
 So mehrte sich mein reich, so würd ich viel gewinnen;
 Nun aber, wie man sagt, wird ihre zahl vermehrt,
 Indem das Pireß-Athen, wo so viel ärzte blühen,
 Dergleichen häupter igt mit Doctor-titeln ehrt,
 Die meinen untergang sich zu befördern mühen.

Wir hören, Werther Thamm! den tod hier ferner nicht,
 Und melden nur, wie wahr die letzten worte klingen;
 Denn wenn man gleich allein auf dich die augen richt,
 So kanst du schon den tod in furcht und schrecken bringen.
 Gleich wie du jeden tag mit ehren zugebracht,
 Indem du am gemüth von fleisse gleichsam brenntest,
 So war doch dieß dein zweck, wie du bey tag und nacht

Den

Den Francken hülfte thun, dem tode schaden köntest.
 Der theure Lauge hat sehr wohl an dir gebaut.
 Durch seine lehren wuchs nicht nur dein rühmlich wissen,
 Dein auge hat auch selbst mit nutzen angeschaut,
 Wie seine klugheit oft des todes wunsch zerrissen.
 Die ehre, die dir igt die frohen hände deut,
 Ist nicht ein blosser lohn vor schweiß und vor beschwerden,
 Es wird dein doctor-hut dir auch ein helm im streit,
 Dein purpur vor den tod zum leichen-tuche werden.
 Wohlan! verbleibe denn an ruhm und ehre reich!
 (So wünscht der freunde schaar, mit denen du gespeiset,)
 Und dein glücke sey so einem baume gleich,
 Der jährlich seine frucht in grösser anzahl weist!
 Der himmel gebe dir nur lauter sonnen-schein,
 Die welt erkenne stets die menge deiner gaben,
 Du müßest, wenn du wirst um francke leute seyn,
 Den tod zu einem feind, und Gott zum freunde haben!

Auf ein casquet, welches an Monf.
 Parant von seinem fecht-boden überlie-
 fert wurde.

G. L.

Ist uns, Hochwerthester! ein wunsch bey dir erlaubt?
 So lege dieß casquet nach diesem um dein haupt
 Um das geliebte haupt, das unsrer wohlfahrt wegen
 Sich nun so manches jahr schon pflegt zu bewegen.
 Sprich nicht: Was kleidet ihr mich denn so öfters ein?
 Du solst von oben an bis unten unser seyn.
 Vor diesen hatten wir die brust und hand erwehlet,
 Weil nun vor deinen kopff ein zeichen noch gefehlet,
 So nimm es gütigst an, und glaube nur darbey,
 Daß dieses, was du siehst, das allerminst seyn.
 Die liebe vor dein thun und die getreuen sorgen
 Vor dieß, so dich vergnügt, sind innerlich verborgen.

Æ 4

Th

Ich weiß nicht, wie es kömmt, daß dir fast iederman,
 So dich nun kennen lernt, recht eifrig zugethan:
 Drum nennet man dein hauß nicht recht zur göldnen crone,
 Denn es erweist sich bey manchem Muses-sohne,

Wie sonst das eisen thut, daß er wie ein magnet
 Nach dir, Geehrter freund! mit seinen wünschen geht;
 Doch, soll die crone nicht forthin daran verbleiben,
 So laß an deren statt nur die zwey zeilen schreiben:

Es siehet dieses hauß in Gottes gnaden-hand,
 Zum treuen hertzen wird es ins gemein genaunt,
 Und wenn die mißgunst will ein schlimmes urtheil fällen,
 So höre, was wir ihr alsdenn entgegen stellen:

Derselbe, den niemand um rath und hülffe fragt,
 Thut thöricht, wenn er viel von seiner meynung sagt;
 Und noch viel thörichter, wenn er an todten schristen,
 Weil sonst kein mittel ist, viel unheil denckt zu stiften.

Der himmel gebe dir und deinen freunden neid,
 Den feinden aber nichts, als nur barmhertzigkeit;
 Den feinden, welche dir die sicherheit verwehren,
 Und wie der wind bey uns die liebes-flammen mehren.

Dieselben werden auch forthin vermehret seyn,
 Denn die erkenntlichkeit ist warlich viel zu klein,
 So wir vor diesmal an deine seite setzen,
 Weil gold und silber doch von ieden leicht zu schätzen;

Dies aber, welches du uns täglich noch erweist,
 Bey allen, die es sehn, wohl recht unschätzbar heist;
 Doch weil es wahr verbleibt, was Seneca geschrieben,
 Der sey am glücklichsten, dem alle schuldig bleiben:

So wünschen wir, daß dich niemand bezahlen kan,
 Und schreiben ans casquet zwar unsre namen an;
 Dein namen aber soll mit fleiß kein plätzgen haben,
 Denn dieser ist schon längst in unser hertz gegraben.

Auf

Auf den mancherley zeit-vertreib.

Wie wunderbarlich wird nicht die lange zeit vertrieben!
 Der eine bringt sie zu mit schlägen, der mit lieben,
 Dort jenem macht music, dem karten-spiel vergnügen,
 Der sieht zum fenster nauß, ein ander fänget fliegen,
 Der läufft die stub entzwey, der schnitzelt an der wand,
 Und jener beisset sich die nägel von der hand.
 Noch andre suchen noch was anders auszuüben.
 Wie wunderbarlich wird nicht die lange zeit vertrieben.

I.

Purgantius ein Mediciner,
 Curirte gleich im ersten jahr,
 Er war ein allgemeiner diener,
 Wo noth und tod verhanden war,
 Und zwar mit schlechten complimenten,
 Es mochte wie es wolte seyn,
 So sprach er zu den patienten:
 Nehmt pillen ein, nehmt pillen ein!

2.

Bald kam ein ungeschliffner bauer,
 Dem that der hertzens-bengel weh,
 Bald kam ein ander loser lauer,
 Dem fehlte was an seiner zee;
 Dem einen war ein fluß gefallen,
 Beym andern war das zipperlein;
 Der Mediciner sprach zu allen:
 Nehmt pillen ein, nehmt pillen ein!

3.

Der hatte gift zu sich genommen,
 Der konte weder gehn noch stehn,
 Dem war was in die quer gekommen,
 Das nach der länge solte gehn.

Den kneipte was in seinem banche,
Den andern druckte gar der fein,
Er gab den rath nach seinem brauche:
Nehmt pillen ein, nehmt pillen ein!

4.

Dem einen schmecket keine speise,
Der andre lag schon auf den tod,
Der gieng es nach der weiber weise,
Dem andern nach der männer noth;
Der solt' er nach dem wasser sehen,
Die andre hatt ein loch im bein;
Er sprach, es ist gar leicht geschehen:
Nehmt pillen ein, nehmt pillen ein!

5.

Ein ander hat ein groß gewächse,
Wo aber, weiß ich selber nicht,
Noch einer war von einer here
Als wie vom hencer zugericht.
Ein ander war aus Frankreich kommen,
Und mochte starck geritten seyn.
Er sprach: ich hab es schon vernommen:
Nehmt pillen ein, nehmt pillen ein!

6.

Als die sich nun hinweg begaben,
Da kam ein junges mädgen an,
Die wolte was zu brauchen haben;
Ich halt es war ein junger mann.
Sie wolte nichts davon erzehlen,
Die seuffzer solten wörter seyn.
Er sprach: euch muß was größers fehlen;
Nehmt pillen ein, nehmt pillen ein!

7.

Sie sprach: ach schweig, du armer sündler;
Du kömmt mit deinen pillen blind,
Die cur gehört vor kleine kinder,
So noch nicht 15 jahr alt sind,

Ach!

Ach! Könnte das die Krankheit stillen:
 Nehmt pillen ein, nehmt pillen ein;
 So würden tausend centner pillen
 In ∞ stets von nöthen seyn.

Auf einen mit guter hoffnung um
 höhere beförderung anhaltenden
 schul-lehrer.

H. K.

I.

Du bist erhört! Magister G:
 Ergreiffe nur dein tintenfaß,
 Und schärffe deine feder:
 Du hast ja in der winckel-schul
 Genug gegerbt das leder;
 Nun ruffet dich der lehrer stul,
 Sieh, wie man dich iht kräftig ehrt:
 du bist erhört!

2.

Du bist erhört! dein graues haar,
 Das vor von silber trüchtig war,
 Wird iht von golde schimmern,
 Es wird dich das gymnasium
 Bald sehn in seinen zimmern,
 Als des Parnassus eigenthum;
 Was dein mund iht lateinisch lehrt,
 du bist erhört!

3.

Du bist erhört! Laß deinen bart
 Ist den barbierer rein und zart
 Und säuberlich aufschwänken;
 Ich sehe, wie der knaben schaar
 Mit neuen lorbeer-frängen,
 Die um dich so geschäftig war,
 Des amtes würdigkeit vermehrt,
 du bist erhört!

4. Du

4.

Du bist erhört! Denn dein quartal
Ist nicht mehr, wie vorhin, so fahl,
Und bringt nur sieben groschen;
Zu dem so wird auch deine ruh
Von den verwaschnen groschen,
Die man bisher dir schickte zu,
Der kleinen kinder nicht gehört,
du bist erhört!

5.

Du bist erhört! wie wird dein weisß
Bey ihrem annoch kranken leib
Im alter hoch erfreuet!
Es frolocht die Constantia,
Nun es das glück verleihet,
Weil sie den ruhm ihr sieht so nah;
Daß publicus der vater lehrt.
du bist erhört!

6.

Du bist erhört in diesem jahr!
Es setzt dich in ein höher paar
Auch der begräbnis-bitter.
Trotz einem der Magister heist,
Und wär es gar ein ritter
Der tapffer auf die backen schmeißt,
Daß er sich wider dich empört!
du bist erhört!

Auf eben denselben bey fehlgeschla-
gener hoffnung.

H. W.

I.

Du bist gehört, Magister G. . .
Ich thu dir in dein tintenfäß,

3m.

Zerstampe deine feder,
Bleib nur in deiner winkel-schul,
Und gerbe da das leder,
Du bist zu klein zum lehrer-stuhl,
Magister : : : ist erhört.
du bist zerstört!

2.

Du bist zerstört! dein graues haar,
Das vor für hoffart silber war,
Gleicht jetzt den ziegen-böcken.
Es wird in dem gymnasium
Dein ansehen niemand schrecken,
Das A. B. C bleibt nur dein ruhm,
Das man in winkel-schulen lehrt,
du bist zerstört!

3.

Du bist zerstört! laß deinen bart
Nur bleiben, wie er vormals ward
Altväterisch aufgesetzt.
Ich sehe, wie der knaben schaar
Von herzen sich ergetzet,
Die unter : : rute war,
Weil dich auch nicht ein chor-ung ehrt,
du bist zerstört!

4.

Du bist zerstört! und dein quartal
Bleibt bey der ausgesetzten zahl,
Bey deinen sieben groschen,
Sprich nur autoritätisch zu
Den ungewaschenen groschen,
Den buben die nicht haben ruh,
Und schreyen, daß man sein wort nicht hört,
du bist zerstört!

5. Du

5.

Du bist zersört! es wird dein weisß
 Mit ihrem annoch franken leib
 Im alter nicht erfreuet.
 Es suchet die Constantia
 Daß man sie so gehyet,
 Indem sie sieht vor augen da,
 Wie noch ihr vater nicht erhört,
 du bist zersört!

6.

Du bist zersört! und das ist wahr,
 Drum bleibe nur in deinem paar,
 Spricht der begräbnis-bitter.
 Trost! ob du gleich Magister heisß,
 Und wärs du gleich ein ritter,
 So lang du jung und nügglein schmeisß,
 So wirst du höher nicht geehrt,
 Du bist zersört!

Als Herr = = = aus den 6ten in den
 4ten Ordinem als schulcollega gesetzt
 wurde.

H. W.

Sonnet.

Triumph! mein A. B. C.! ich bin nunmehr gerückt!
 Ach liebster schatz! nun wird es besser gehn;
 Es wird den eibern gleich igt deine wohnstatt sehn,
 Nachdem der himmel mich so freundlich angeliecket.
 Ich sehe schon im geist, in freuden schon entzücket,
 Wie die frau Zise dich in paaren wird erhöhn:
 Wie die frau Cantorin, und wär sie noch so schön,

Wird

Wird zwey paar hinter dich; ach wenn! ach lust! geschicket,
 Dir, Priscian! sey dank, so lang ich danken kan,
 Daß ich ein schulen-licht in solchem glanz bin worden!
 Schaut mich verwundernde, syntar-verwandte! an,
 Wie aus dem sechsten ich spring in den vierdten orden
 Frau! lämm ins künsteige mir fleißig die parüque,
 Es heist mich sauber gehn mein blühendes gelücke.

Grabschrift eines neuen Drbills.

H. M.

So wird nun endlich deine hand
 Gescharret in den dürren sand,
 Die hier so oft und wohl gestrichen,
 Es steht der kleinen knaben schaar
 Um deine schwarze todten-baar
 Und klagt: ihr lehrer sey verblichen.
 Du hast manch nacktes angesicht
 Gestellet an das helle licht,
 Und dessen bißse wohl gesehen,
 Du führst die ruthe meisterlich,
 Ob gleich der knabe krümte sich,
 So halff doch kein erbärmlich sehen.
 Nicht einer, den du hast gelehrt,
 Der dir unfleißig zugehört,
 Kan sagen, daß er sey entgangen:
 Du hast niemals den fleiß gespart,
 Mit deiner seltenen wunder-art
 Zu färben beyde hinter-wangen.
 Bald mußte dir ein knabe knien,
 Die hosen auf die erde ziehn,
 Daß du den faß drein kontest setzen;
 Bald sünden sie an einer reih,
 Bey jedem schmiß war ein geschrey,

Das

Das Konte kräftig dich ergehen.
 Den seltest du auf eine banck,
 Und wenn die rute war geschwanch,
 Umflochte sie fast gar die lenden,
 Weh denen, die aus trozigkeit
 Verkehrten irgend ihre seit,
 Und wolten dir den π entwenden.
 Nun, werther Lehrer! schlafe wohl,
 Die knaben wollen ein mausol
 Auf deine grabes-stelle bauen,
 Entblößt da einer sein gesicht,
 So schwer ich, du enthälst dich nicht,
 Du wirfst ihn auch noch todt beschauen.

Auf Flavian.

I.

Nichts ist so verliebt geböhren
 Als die kleine Flavia;
 Doch der vater hat geschworen
 Bey der Welschen practica,
 Daß ein arithmeticus
 Seine tochter haben muß.

2.

Nun ich kan schon numeriren
 Fertig und ohn' alle müß,
 Ich versteh das dividiren,
 Und die regulam de tri.
 Denn ich habe ja den Scholz*
 Ausgerechnet biß aufs holz.

3.

Doch was hilfft mich alles rechen,
 Wenn ich nicht die brüche weiß?
 Hier muß man den kopyf zerbrechen,
 Hier erfordert's grossen fleiß,

Daß

* Der Scholz ist ein so genanntes rechen-buch.

Daß nach vieler schereren
Nur das facit richtig sey.

4.

Aber ach! weh dem gehirne!
Dieses alles ist nichts nütz;
Es gefällt der stolzen dirne
Nur der alte (*) Seckermiz,
Weil er in dem rechen-buch
Pfenn'ge leget auf das tuch.

5.

Saget nun, ihr rechenmeister
An dem Eib- und Oder-fluß!
Wie ich die verliebten geister
Ins exempel setzen muß,
Wenn ich das gesteckte ziel
Durch die prob' erhalten will?

6.

Fluch, Hipparchus! weit von hinnen,
Archimedes! geh davon!
Beutel (**) hilft das spiel gewinnen,
Seine kunst verdient den lohn.
Denn durch seine practica
Komm ich zu der Glavia.

Religio Medici, Sect. 2. cap. 1. de Charitate.

Die tugend, so mit recht der menschen anker heisset,
Die Gottes finger selbst die reine liebe nennt,
Und derer schatten oft die größte macht umreisset,
Ist, derer rübel ich nicht selten hab erkennt.

(*) Der Seckermiz ist ein in Schlessien sehr bekanntes rechen-
buch, wo man mit pfennigen auf einem tuche rechnen
lernet.

(**) Ist auch ein berühmter rechen-meister.

Sofm. w. III. Theil,

Dies

Dieß, was des vaters sinn in meinem hat gepflancket,
 Ist dieses, was mir stets nach ihrem zucker schmeckt.
 Es hatte sich mein sinn in ihren wall verschauket,
 Und ihre flagen stets zu meinem ziel gesteckt.
 Wo die zergliederung der eignen sinnen weist
 Ein etwas, was man wohl mit rechte glauben mag;
 So scheint, als wär ich nur in ihrem land gereiset,
 Und ankerte nur bloß bey ihrer niederlag.
 Es scheint, als wär ich ganz von ihrer hand geböhren,
 Als wäre jedes glied nach ihrem sinn gemacht,
 Als hätte die natur zum muster sie erköhren,
 Und jede zierath uns aus ihrer schooß gebracht.
 Denn ich kan jede art der menschen wohl vertragen,
 Mein auge siehet den und jenen freundlich an.
 Ich kan auch keinem nicht ein schlechtes wort versagen,
 Und schwere ungeschwezt zu treuer freunde sahn.
 Mein auge, zung und mund kan keinen ekel haben,
 Ich fühle keine gall in meinen adern nicht,
 Es kan mich frosch und schneck so wie lampreten laben,
 Mein mund ist beydes doch als edelstes gericht.
 Wenn beydes mir ein tisch zugleich trägt und weist,
 So greisset meine hand von beyden gleiche zu,
 Wenn einer has und reh, der dort phasanen speiset,
 Ist dort mein mund so wohl, als hier von einer kuh.
 Das kraut, das bey dem grab auf todten-beinen wächst,
 Schmeckt mir so wohl als das, was in den gärten steht;
 Vor dem ein zarter mund aus durst und durre lächzet,
 Das schlucket meine kehl, eh krafft und geist vergeht.
 Seh ich gleich schlang und spin und basiliken kommen,
 So greisset meine hand nach keinem steine nicht,
 Vor kröten habe ich die flucht noch nie genommen,
 Vor denen dieser doch und jener sich vertriecht.
 Die feindschafft, so man sonst in andrer adern findet,
 Hat niemals bey mir wolln auch nur beherbergt seyn,
 Denn wo man haß und neid mit einem bande bindet,
 Da schläft die liebe selbst in solchen windeln ein.
 Frankosen können nicht die spanier vertragen,
 Doch schau ich beyde stets mit gleichen augen an,

Was diese von der list, und die von hoffart klagen,
 Das hat die feindschaft oft auch ohne recht gethan,
 Ich kan in beyden ja die klugen geister rühmen,
 Dieß, was die höflichkeit an beyden vorgestellt,
 Wie ieder seinen fehl mit klugheit kan verblümen,
 Ist was an jedem mir mit rechte wohl gefällt.
 Das herze Schlesiens hat mich zur welt geböhren,
 Doch scheint's, als wäre ich nach jedem ort gemacht;
 Ob mir zwar Breslau ist zur mutter-stadt erkohren,
 So ist ein ieder ort von mir doch werth geacht,
 Ich bin nicht solch ein baum, der nur in gärten grünet;
 Und blumen, die nur bloß in weiden-erde blühn.
 Ein slave, der niemand als seinem herren dienet,
 Und schwalben gleicher art, die vor dem winter flieh'n;
 Ein ieder ort kan mir mein vaterland ja werden,
 Wo mir vergnügung legt des glückes weisen stein.
 Es nährt mich jedes land und trägt mich jede erden,
 Und ieder ort kan mir mein wahres Breslau seyn.
 Ich bin bey rauhen sturm in wassers-noth gewesen,
 Und hasse stuth und schiff und wind und wellen nicht.
 Ich habe oft bey blitz und donner doch gelesen,
 Mir hat kein wetter auch den schlaf und soviel vernicht;
 Ich müßte mich ja selbst zu einem lügner machen,
 Es hielte meine red' und feder ja nicht stich,
 Wann ich was haben solt' auch unter allen sachen;
 Wier wörter schreib ich noch: den teuffel hasse ich.

Hoffnung und schickung.

Der himmel wirckt mir lauter unglücke,
 Mein hoffen ist das lust-spiel seiner macht;
 Den vorsatz treibt oft nur sein schluß zurücke,
 Den hoffnung schon in guten stand gebracht.
 Die schickung schlägt mein schiffgen bald zurücke,
 Die hoffnung doch bließ in die hohe see:
 Die hoffnung gab die wärmsten sonnen-blicke,
 Und schickung macht aus wärme kält und schnee.

Die schickung machts, daß ich die seegel streiche,
 Die hoffnung erst mir spannte glücklich auf:
 Die schickung fügt, daß ich lavirend weiche,
 Da hoffnung schon mir gab geraden lauf:
 In hoffnung ließ mein schiffgen sonder stranden,
 Und schickung wirffts auf fiß und unglücks-sand:
 In hoffnung war ich außser kett und banden,
 Und schickung legt mich unter feindes hand:
 In hoffnung muß mir ieder caper weichen,
 Die schickung fügt, daß dieser kommt empor:
 Die schickung weist mir der Helenen zeichen;
 In hoffnung schien mir Pollux und Castor.
 Die schickung blizt mit nichts, als ungewittern,
 Und hoffnung sprach, daß alles helle sey:
 Durch schickung muß mein flüchtig schiff zersplittern,
 In hoffnung gieng ich klipp und fels vorbey:
 Die hoffnung reizt mich, freudig anzulanden,
 Die schickung will daß ich zurücke muß:
 Kurz: schickung muß der hoffnung hülffe senden:
 Sonst wird zulezt auch hoffnung zum verdruß.

Der betriegende liebhaber.

I.

Buhler-worte sind nur brücken,
 Die auf morschen pfählen steht,
 Sie zerbrechen bald in stücken,
 Wann man will darüber gehn,
 Ihre lieb entsteht geschwinde,
 Und verwehet mit dem winde.

2.

Jungfern-wort und buhler-eyde
 Nimmt der himmel nicht in acht,
 Denn sie werden alle beyde
 Von den göttern ausgelacht.

Falsch.

Falschheit, die im lieben wohnet,
Wird mit strafe nicht belohnet.

3.

Venus ist ein kind der wellen
Die sind voller unbestand,
Wer darauf will hoffnung stellen,
Fällt gar oft an klipp und sand.
Amor, weil er nicht kan sehen,
Pfllegt geflügelt herzugehen.

4.

Jugend, wenn mans recht besiehet,
Ist gleich wie ein dünnes stroh,
Das in vollen flammen glühet,
Bald entbrennt es lichter-loh,
Wenn wirs recht zu sehn verlangen,
Ist das feuer ausgegangen.

5.

Warum will man sich verdrecken,
Dass wir unsern leichten geist
Bald hieher, bald dorthin lencken?
Thun wir doch was lieben heist.
Wenn wir nach der mode lieben,
Müssen wir die falschheit üben.

6.

Jungfern! wenn man euch betrogen,
Fluchet doch deswegen nicht,
Denn wir sind gar bald bewogen,
Und vergessen leicht die pflicht.
Warum habt ihr uns getrauet,
Und nicht besser zugeschauet?

— (o) —

Von der begierde.

1.

Begierde! feindin aller tugend!

Du giffst der alten wassersucht!

Du greul und schandfleck meiner jugend!

Du grab der unbefleckten zucht!

Wo find ich rath an dich zu dencken

Und mich in dir zu kräncken?

2.

Ich war zu schwach, dir obzusiegen,

Ich wehrte mich, doch ohne macht,

Drum muß ich endlich unten liegen,

Und war in dieß gefängniß bracht,

Hier steckt dein pfeil noch in den wunden,

Hier bin ich angebunden.

3.

Zwar klebt die schwachheit unsren sinnen,

Uns allen von der wiegen an,

Doch kan manch herge noch gewinnen,

Wenns nur zu kräften kommen kan,

Wenn aber alle lüste stürmen,

Wer kan sich da beschirmen?

4.

Hier lieg ich nun mit schmach gefangen,

Und bin nicht mehr mein eigen ich;

Ich wünsch und kan doch nichts erlangen,

Ich plage selbst und foltre mich;

Ich bin ein hencker meiner seelen

Und übe mich im quälen.

5.

Ich trau und weiß mir nicht zu rathen,

Ich sehne mich und weiß nicht wie,

Ich möchte stets vor liebe braten,

Doch friert mich mitten in der mäh,

Jb

Ich bin ein lust-spiel meiner luste,
Und auch ihr traur-gerüste.

6.

Ihr menschen! wolt ihr glücklich leben;
So wehrt euch, weil der athem währt;
Demütht euch nur, nicht nachzugeben,
Und thut nicht, was die lust begehrt,
Denn, den sie einmal überwunden,
Der ist und bleibt gebunden.

Liebe will was eignes haben.

* * *

I.

Wer liebet solchen mund,
Dem alle küsse schmecken
Und iederman mag lecken,
Und machen ungeschert die heißen flammen kumb,
Der heut mit diesem scherhet,
Und morgen jenen herzet,
Ja der mit tausenden macht einen liebes-bund?
Wer liebet solchen mund?

2.

Da sitzt die biene nicht,
Wo wilde hummeln sitzen:
Sie sucht die süßen rizen,
Da noch das wespens-beer nicht honig draus gekriegt.
Auch wo vergifte spinnen
Den geiffer lassen rinnen,
Und wo die raupe schon ihr nest hat eingericht,
Da sitzt die biene nicht.

3.

Was nützt das rosen-blatt
Vorunter wirrme hecken?

24

Gein

Sein purpur setzet flecken,
 Und wenn es nun nicht mehr die schönen farben hat,
 So mag es keiner sehen,
 Der wind muß es verwehen,
 Sein stengel gönnet selbst ihm endlich keine stalt.
 Was nützt das rosen-blatt?

4.

Die recht geliebt will seyn,
 Muß sich zu einem halten,
 Sonst wird die lieb erkalten,
 Sonst reißet zorn und haß den heissen vorsatz ein;
 Denn welche jede ehren,
 Davon mag keiner hören,
 Darum diejenige lieb einen nur allein,
 Die recht geliebt will seyn.

Er entsaget der liebe.

I.

Springt, fessel, entzwey!
 Brecht, ketten und schlösser!
 Ich hab' es iht besser,
 Die seele wird frey.
 Komm, stilles vergnügen! Komm küsse mich an,
 Und setze mich wieder in vorige ruh!

2.

Was hab ich darvon?
 Das flüchtige lieben
 Würckt schweres betrüben,
 Verzweifeln und hohn.
 Komm, stilles vergnügen! Komm küsse mich an,
 Und setze mich wieder in vorige ruh!

3. Weib

3.

Weg quelle der noth!
 Weg zunder des schmerzens!
 Weg folter des hertzens!
 Weg langsamer tod!
 Komm, süßes vergnügen! Komm küsse mich nu,
 Und setze mich wieder in vorige ruh!

4.

O närrischer geist!
 Der seine gedanken
 Bey fraucheln und wancken
 Mit aberwitz speißt.
 Komm, süßes vergnügen! Komm küsse mich nu,
 Und setze mich wieder in vorige ruh!

5.

Vor bin ich recht krank
 Und traurig gewesen,
 Ist aber genesen;
 Dir himmel sey danck!
 Dein sanftes vergnügen erquicket mich nu,
 Und setzet mich wieder in vorige ruh.

Verhastet fleckblat der wohl lust.

I.

Ich habe beschloffen, ich liebe nicht mehr,
 Ich gebe der wohl lust kein fern er gehdr,
 Es fürcht ins verderben herz, leben und blut,
 Drum bleibet die tugend mein höchsten gut.
 Wer leiden will meiden, wer trücken will fliehen,
 Der laß sich ins netze der liebe nicht ziehen.
 Vor war ich geängstet mit kummer und pein,
 Ist kan ich besreyt und befriediget seyn.

P 5

2. Ich

2.

Ich habe beschloffen, ich sauffe nicht mehr,
 Ich gebe den Bacchus kein ferner gehör,
 Das sauffen bringt warlich nur schlechten gewinn,
 Es schwächet die glieder, zerstörer den sinn,
 Die wohlfahrt leidet schiffbruch, das gütgen nimmt ab,
 Die glieder erzittern, man eilet zu grab;
 Es seht doch die fruchte, die trunkenheit giebet,
 Drum wird sie von mir nun nicht weiter geliebet.

3.

Ich hab' es beschloffen, ich spiele nicht mehr,
 Ich gebe nicht würffeln noch charten gehör,
 Das spiel macht verbittert, es zielel auf rath,
 Gewinnen, verspielen zieht unglücke nach.
 Die zeit wird verlohren, die heller dazu,
 Des spielers gemüthe kommt nimmer zur ruh.
 Wer fluchen, wer scheiten, wer lügen nicht kan,
 Der binde mit döblern und spieler'n nur an.

4.

Drum fahre, du fleebat der wohlust! nur hin;
 Die tugend die bleibet mein besser gewinn,
 Ich fliehe die liebe, den Bacchus, das spiel,
 Mein herze das sucht sich ein besseres ziel.
 Was Gott nicht erzörnt, das gewissen nicht beißt,
 Was sorgen hierunten und oben verweist,
 Wer lastern will folgen, der irret und fehlt,
 Der lebet stets glücklich, der tugend erwehlt.

Das arge weib.

Nichts bessers als ein weib ist, wie mich deucht, auf erben,
 Auch kan nichts ärgers, als ein weib gefunden werden,
 Sie trägt beyderley creutz, unglück, glück und heyl,
 Milch, honig, gall und giste, in ihrem busen feil.
 Und hat in einer hand, gleich wie die kinder pflegen,
 Zu spielen pincke panck, lust, leben, friede, segen,
 Und in der andern hand zorn, tod, fluch, haß und zank,
 Ach wie gefährlich ist ein solches pinckepanck!

Met

Wer diese hand ergreift, der krieget nicht nur hände,
 Ja vielmehr hauf und hof voll angst, qual und elende,
 Was sag ich hauf und hof es muß was größers seyn,
 Ist doch dem weiber-zorn die ganze welt zu klein.
 Wenn der, wie oft geschicht, hat über hand genommen,
 So soll der teuffel selbst aus seiner hölle kommen,
 Und holen iederman, auf den sie böse sind,
 Hund, fage, kuh und kalb, knecht, magd, mann, weib und
 kind.

Da hebt das ganze hauf von keisen an zu fausen,
 Gleich wie die sturcken wind im wüsten meere brausen,
 Ihr rachen thut sich auf, wirfft feuer aus und gischet,
 Die zähne beißen sich, die braune zunge zischet,
 Die augen finckeln beyd als einem wilden schweine,
 Das über berg und thal und über stock und steine,
 Von hunden wird geiagt, die arme schwingen sich;
 Links, rechts, nach sechster art, auf streich, schlag, hieb und
 sich.

Es muß gescholten seyn, giebt's auch gleich nichts zu schelten,
 So schilt, so schilt sie doch poß hundert tausend velten,
 Sie springt, sie hüpfet, sie tanzt, wie ein verliebtes pferd,
 Ist gleich die sache oftmal nicht wol drey heller werth.
 Wenns hoch kömmt, ist etwa die kat in topff gekrochen,
 Und hat den alten topff gelecket, darnach zerbrochen,
 Die köchin hat das fleisch versalzen und verwürkt,
 Auch ist der eßig-frug beim ofen ümgestürt.
 Ist sonst nichts mehr; so fällt der zorn auf sich und läuse,
 Bald hat der hund das fleisch gefressen, bald die mäuse,
 Den schinken und die wurst, brod, butter, käß und speck,
 Dazü, o hergeleid! ist auch das messer weg.
 Die schlüssel sind verlegt, da hört man erst schön fluchen,
 Der arme mann erschrickt und hilfft die schlüssel suchen,
 Ein jedes sucht und flucht, ein jedes greift und feißt,
 Daß immer mit der nass eins an das ander läufft.
 Das ist ein lustig spiel; wer es von ferne siehet,
 Wie sich das liebe volck bekümmert und bemühet,
 Der meynet, sie sind all unsinnig, thöricht, toll.

Nedoch

Jedoch zum wenigsten von bier und weine voll.
 Wenn nun der zarten frau die bosheit ist vergangen,
 So kömmt ihr wieder an ein sehnern und verlangen
 Nach hoffart; Ist das nicht so eine schöne tracht?
 Die frau gewatterin hat sie von Leipzig bracht,
 Spricht sie: und ist das nicht so eine liebe mühe?
 Ey lieber! sehet doch wie klar ist diese spitze?
 Im kram ist neuer zeug, mir mangelt gleich ein rock,
 Und zu dem alten pelz ein neuer überzog.
 Der rock ist gar zu kahl, ich muß mich drinne schämen,
 Was werd ich immermehr für farbe wieder nehmen?
 Blau mourant, nacquara, curang und columbin,
 Von diesen muß es seyn braun, blau, gelb, roth und grün,
 Dieß alle mag ich nicht, sie sind gar zu gemeine,
 Wenn ich was haben will, so hab ichs gern alleine;
 Sonst werff ichs balde weg, ein' iede handwercks-frau
 Trägt izo in der stadt gelb, grün, roth, braun und blau.
 Dem mann entfällt der muth, und sitzt dort wie auf kohlen;
 Was hilffts, sie läßt nicht ab, er muß den beutel holen,
 Ober sich noch so sehr mit vielen worten wehrt,
 So wird er doch damit durchaus gar nicht gehört.
 Nun beutel, ducke dich! igt wirst du müssen schweigen,
 Gieb geld zur neuen tracht, gieb geld zu müß und spizen,
 Hast du gleich nichts, gieb doch, das weib hält stürmisch an:
 Gieb doch, und solten gleich die letzten heller dran.
 Dargegen muß der mann etwa von alten stücken,
 Die sie hat abgelegt, die hosen lassen stücken;
 Es thuts dem herren wohl, er ist vorhin bekannt,
 Ob gleich zum dritten mal sein kleid wird umgewandt.
 Der kauffmann nimmt das geld, dort sitzt die edle tocke,
 Und speret sich, prale und prangt in ihrem bunten rocke,
 Das maul wacht endlich auf, und will versorget seyn,
 Wo ist das beste bier, wo ist der beste wein?
 Mein schatz! ey seyd doch nicht ein karger pfennig-trucker,
 Gebt geld! ich hätte gern citronen, wein und zucker,
 Mir ist fürwar nicht wol, wie schauet mir die haut,
 Ich aß vorhin zu viel fett fleisch und sauerkraut;
 Und hat doch allbereit ein künnein wein im schranck,

Böhl

Wohl zugericht, dahin läuft die verhoffne Francke
Gar ordentlich, so oft der viertels-seiger schlägt
Biß daß durch manchen trunck der hunger sich erregt.
Geht, muhme! lasset mir flugs ein paar kuchen backen,
Der fromme siehet dort, und krauet sich im nacken,
Doch wenn er freundlich ist, so krieget er den raud
Vom kuchen, und was sonst daran ist angebrannt.
Bisweilen will die frau auf himmel-wagen fahren,
Da geht es eben zu, als wie mit jenen stahren,
Die waren ihres stands im walde müd und satt,
Sie wolten amseln seyn, und stoben in die stadt,
Und sahen hin und her viel amsel-bauer hangen,
In einen krochen sie und wolten drinnen prangen,
Die leute lieffen zu, und traten um das hauß,
Und sprachen: lachet doch die groben narren aus.
Dieß alles gieng hin, als keissen, prangen, trincken,
Wenn nur die schöne frau den hund nicht liesse hinken,
Oft bißet das reh, oft freht ein junger stolzer hahn,
Es findet sich auch bald ein cammer-capellan.
Da geht es selzam zu, es ist nicht zu beschreiben,
Denn wer dieß handwerck will lang und verschwiegen treiben,
Der thut es ingheim, derhalben weiß man nicht,
Von wem, wie oder wenn etwas und was geschieht.
Die kühe lassen oft die fremde käiber saugen,
Ein scharffes beil wird stumpff und kan nicht immer taugen,
Wer ist, der nicht zuletzt dafür ein eckel trägt,
Wenn ihm wird einerley zu essen vorgelegt?
Voraus ein solches weib, das will was neues haben,
Von kleidern, speiß und tranck und andern leibes-gaben,
Sie trachtet meistentheils nach dem, was sie ergetzt,
Wird gleich treu, ehr und zucht weit hinten an gesetzt,
Indessen hat der mann zwar einen grossen löffel,
Ist aber selten mit, drischt um den zwölfften scheffel,
Er ließt die brocken auf, und sticht die netzen ab,
Auch rühret ihn manchmal ein schwerer liebes-tag.
Ist etwa nun ein weib mit boshett, sauffen, freffen,
Mit hoffart, hader, zank und geiler lust besessen,
Wohlan, so sage mir mein lieber deutscher mann!

Ob auch auf dieser welt was ärgers leben kan?
 Doch endlich gnug gesagt von solchen schlimmen sachen,
 Ich mücht euch weiberlein vielleicht gar zornig machen,
 Ich bitte, zürnet nicht, seyd fromm und wohlgemuth,
 Ich weiß, daß kein' allhier dergleichen dinge thut,
 Und fordert mich nur nicht vor euer halb-gerichte,
 Es ist nur schimpff und scherz, und ein gestickte gedichte,
 Es reuet mich der schimpff, igt ändert sich mein sinn,
 Und darum werff ich auch die lose feder hin,
 Ein andre feder her, darmit will ich euch preisen,
 Und loben und zugleich das widerspiel beweisen.
 Es ist mein rechter ernst, ich bleibe nun dabey,
 Wie daß auf dieser welt ein weib das beste sey.

Laudatur ab his, culpatur ab illis.

Ruhm des Tobacks.

1.

Wer will, der mag sich so ergehen,
 An tuberosen und jesmin,
 Sich gar zur bisam-sagen sehen,
 Ich komme nicht auf diesen sinn.
 Mir giebt den lieblichsten geschmack
 Ein frisches pfeiffgen loht-toback.

2.

Hey pest und andern bösen zeiten,
 Auch wenn der scharboet übel haust,
 Hey ungemach der feuchtigkeiten
 Wenn es uns vor den ohren fauß,
 So thut ein pfeiffgen loht-toback
 Mehr als zwey büchsen thiriack.

3.

Kommt, daß mir dann und wann was fehlet,
 So schick ich nach dem Doctor nicht,
 Die brieffgen sind schon abgezehlet,
 Worinn mein labfal eingerichtet.

Ich

Ich nehm ein pfeisgen in den mund,
Und werd in einem huy gesund.

4.

Will uns die zeit zu lange werden,
So wird sie durch tobach verkürz't,
Er dient auch wider die beschwerden,
In die uns manche grille stürz't.
Dem sonst nicht gehn die augen zu,
Befördert er die sanffte ruh.

5.

Die asche, die mein pfeisgen zeiget,
Lehrt mich die eitelkeit der welt.
Der rauch, der in die hñhe steigt,
Führt meinen geist ins sternen-seld.
Durchs feur, so ieder pfeiss erneurt,
Wird auch mein geist mehr angefeurt.

6.

Ein pfeisgen öfnet mir die schrancken
Zu der vergnügung schönsten lenc.
Den allerwichtigsten gedanken
Giebt man beym pfeisgen audienz.
Glaubt, so mein liedgen euch steht an,
Daß es mein pfeisgen hat gethan.

7.

Ihr, die ihr als ein schändlich laster
Aus blödigkeit ein pfeisgen stiehet;
Stört mich nur nicht bey meinem knaster,
Den ich verehr durch dieses lied;
Ihr aber, die ihr braucht dieß kraut,
Singt ihm zum ruhmi dieß liedgen laut.

Unmäßiger liebe unglücklicher ausgang.

Armseelges kind, des unglücks unterthan!

Lebsta

Lebst du annoch, da deine ehre stirbet?

Das unglück schwingt schon über dir die fahn,
Und deine zier, ach! deine zier verdirbet,
Es wird dir gall, was oor war zucker-süß,

Ach Rosilis!

Dein paradies, das vor verschlossen schien,

Das stehet leider angelweit igt offen;

Aus deiner blum sog eine honig-bien,

So daß dich auch ihr stachel hat betroffen,

So schadet dir der heisse liebes-biß.

Ach Rosilis!

Doch was sag ich noch viel von deiner noth?

Wilt du von deinem thun gewisheit haben?

O Rosilis! du bist schon lebend todt,

Zwey herzen sind in deiner brust begraben.

Du stehst nicht mehr, sind gleich bey dir vier süß,

Ach Rosilis!

So muß die lust vermengt mit unlust seyn.

So findt man oft für weizen taube körner,

Der regen folgt auf klaren sonnenschein:

Bey schönen rosen stehn auch scharffe dörner.

Stoß nur ein gläß, so bricht es ganz gewiß!

Ach Rosilis!

Ach Rosilis! was dir ist hingerast,

Bekommt du nun und nimmermehr nicht wieder.

Drum so beweine den tod der jungferschafft,

Und wirff den krank zu seinen füßen nieder,

Denn dieses ist verbotner lust genieß.

Ach Rosilis!

Doch gehe nicht darum so tieff gebeugt.

Ist Jephtha doch ein grosser held gewesen,

Ob man ihn gleich hat außser eh gezeugt:

Denn aus dem schlamm kan man auch perlen lesen.

Wer weiß, ersetzt dein kind nicht deinen riß?

Ach Rosilis!

Die

Die verkehrte Schöne.

1.

Schönstes bild der schönen,
Du wunder der Camönen!
Du bist von allen seiten
Erfüllt von trefflichkeiten.

2.

Das gold der krausen locken
Ist gleich dem flachs am rocken,
Die stirn ist schön zerpalten,
Von mehr denn hundert falten.

3.

Die purpur-äugen funckeln,
Wie mäusegen-feur im dunkeln;
Man sieht auf deinen wangen
Wachs-gelbe quitten prangen.

4.

Dein krummes näsgen stuzet,
Und selbst dem adler truget,
Dein kinnchen gleicht dem schnabel;
Der hals dem thurm zu Babel.

5.

Lasur sind deine lippen,
Die wie die wellen wippen,
Die zähnen sind zu preisen,
Die gold aus Ophir weisen.

6.

Du bist fast gleich zu schauen;
An fuß und stimm den pfauen;
Bist gleich in deinem schwänzen;
Dem papagoy zu schätzen.

7.

Die brust ist aufgelauffen,
Von zween maul-wurffs-hauffen;

Hofm. w. III. Theil.

2

Die

Die farb an deinen händen,
Gleicht schwarz beschmutzten wänden.

8.

Mecto muß dir weichen
An gunst und liebes-zeichen.
Nicht ich, nur Mops, dein leben,
Kann dich, wie recht, erheben.

Gedult.

I.

Gedult, das edle kraut,
Hab ich in meinem herzen
Zum labfal meiner schmerzen
Demüthig aufgebaut.
Sein angenehmes rüchen
Ist meiner schwachheit huld,
Wenn ich fast bin erblichen,
So labet mich gedult.

2.

Bricht gleich der neid herein,
Mit schrecken-vollen zittern
Und falschen ungewittern,
So hält gedult mich ein.
Gedult giebt mir die waffen,
Daß ich in ungerück
Nöth' ohne sorgen schlaffen,
Und scheuen keine tück.

3.

Gedult beschützet mich,
Wenn Nevis tolles rasen
Mich will zur klippen blasen,
Und stürzen unter sich.
Ist schon mein mast getroffen
Von donner, hagel, grauß;
So wirft mit freischem hoffen
Gedult den anker aus.

4.

Ob schon die göldne sonn
In wolcken liegt verstecket,
Und von dem neid bedecket
In ihrem purpur-thron;
So schafft doch meinem sehnen
Gedult das gnaden-licht,
Auf daß ich mda erkennen
Abwesend ihr gesicht.

5.

Drum weg, melancholey;
Weg jummer, angst und plagen!
Gedult pflegt zu ertragen
Des glückes tyranney.
Gedult jagt alle sorgen
Aus meinem jungen sinn.
Gedult macht aus mir morgen,
Was ich nicht heute bin.

Lob der grünen, schwarzen und weißen farbe.

1.

Es wird des menschen sein beginnen
Sein leben, wesen und bestand,
Und was er führen mag für sinnen
An seiner farbe bald erkannt,
Wie man den vogel gar behend
An dem gesang und federn kennt.

2.

Die farben seind zwar unterschieden,
Und ihre deutung ist dabey,
Jedoch gefällt nicht einem ieden
Und einer dame einerley,
Die grüne farbe schwarz und weiß,
Behält vor andern doch den preis.

3 2

3. Roth

3.

Noth ist die freishte unter allen,
 Doch zu soldatisch und gemein,
 Drum will mirs eben nicht gefallen,
 Und kan nicht meine farbe seyn;
 Die grüne farbe schwarz und weiß
 Behält für andern doch den preis.

4.

Ein scharlach-rock in feyertagen
 Steht sauber, niedlich, nett und fein,
 Doch läßt sichs gar nicht reinlich tragen;
 Man bringt bald einen fleck darein;
 Die grüne farbe, schwarz und weiß
 Behält vor andern doch den preis.

5.

Der purpur pflegt zwar schön zu zieren,
 Leibfarben wie auch blümorant,
 Doch weil sie leicht den glanz verlieren,
 Bedeuten sie den unbestand;
 Die grüne farbe, schwarz und weiß
 Behält vor andern doch den preis.

6.

Bey bunten farben braun und blauen
 Ist wechsel und verrätherey,
 Drum ist denselben nicht zu trauen,
 Bey gelben ist nur zanc darbey;
 Die grüne farbe, schwarz und weiß
 Behält vor andern doch den preis.

7.

Die andern dunkeln und die bleichen,
 Als mause-fahl und esel-grau,
 Gehören nur für ihres gleichen,
 Und zieren keine junge frau;
 Die grüne farbe, schwarz und weiß
 Behält vor andern doch den preis.

s. Die

8.

Die hab ich mir auch auserlesen,
Den dreyen bin ich auch geneigt
Und all mein tage gut gewesen,
Weil keine senget und betreugt:
Die grüne farbe, schwarz und weiß,
Behält vor andern doch den preis.

9.

Ein grüner platz mit grünen meyen,
Mit weissen lilien ausgeschmückt,
Was kan die jugend mehr erfreuen,
Als wenn der grüne sommer blickt:
Die grüne farbe, schwarz und weiß,
Behält vor andern doch den preis.

10.

Ein grüner rock in grünem grase,
Und eine dame weiß und glatt,
Das schickt sich über alle masse,
Die schwarzes haar und augen hat,
Die grüne farbe, schwarz und weiß,
Behält vor andern doch den preis.

11.

Was einem jäger hurtig stehet;
Das ist ein grüner hasel-strauß
Wo guter wein zu kaufte gehet,
Da hängt ein grüner frantz heraus:
Die grüne farbe, schwarz und weiß,
Behält vor andern doch den preis.

12.

Was kan uns Deutschen mehr erfreuen,
Als wohl ein grüner römer wein,
Bey grün und weissen libereyen,
Da wird noch gute hoffnung seyn:
Die grüne farbe, schwarz und weiß,
Behält vor andern doch den preis.

13.

Hat man ein blödes angeſicht,
Grün iſt den augen ſehr geſund,
Nicht gar zu blaß nicht gar zu licht,
Nicht gar zu ſchwarz nicht gar zu bunt,
Die grüne farbe ſchwarz und weiß,
Behält vor andern doch den preis.

14.

Ein ander mag von andern ſchreiben,
Ich laſſe jedem ſeine wahl,
Grün ſoll doch meine farbe bleiben,
Deswegen ſag ich noch einmal,
Die grüne farbe, ſchwarz und weiß,
Behält vor andern doch den preis.

An die hoch aufgeblaſene Murrille.

Sonnet.

Prahl ſacht! Murrille! ſacht! mit deinem ſtolzen tollen,
Wormit dein alber haupt ſo nährlich iſt geedrönt,
Der allgemeine ruſ hats längſten ausgehönt,
Daß deine glaze ſey bedeckt mit fremden krollen,
Und daß die rund und aufgeblaſne bänder-rollen
Von einem trödlar ſind geborget und entlehnt.
Wie billig wiſt du denn verlacht und ausgehönt,
Ob ſchon du noch ſo dick von hoffart aufgeſchwollen;
So recht, ſo muß es gehn den aufgeſchwänzten pſanen,
Die ihren affen-kopff biß in die wolcken bauen,
Und wie viel ellen noch zu ihrer höhe ſehen.
Doch wilt du, nährin! dich an hobeit recht ergehen,
Und höhers anſehn noch, als wie du haſt, erjagen?
Darffſt du auf deinem kopff nur eſels-ohren tragen.

Über

Uebersetzung der achten Eclogä Virgilii.

Alpheſibbus und Damonis hirten-lieder,
 Die wilde luchs entückt, das vieh erstaunt gemacht,
 Daß selbes weder gras noch weide hat geacht,
 Daß sich die fluth verkehrt, und ließ dem strom zuwider,
 Berühmter hirten lied erzehlet ist mein theil,
 Dieß, wo Timaus sein dich noch behalten will,
 Und wo Selavonien zum schutz dich auserkoren,
 Wenn wird doch nur das licht, das süße licht geboren,
 Daß ich auch deinen ruhm der ganzen welt kan zeigen.
 Wie du dem Sophocles in hohen reden gleichst,
 Wie du den anfang mir zu hohen sachen zeigst,
 Ich hebe bey dir an, und muß auch bey dir schweigen,
 Nimm diese reimen hin, die du befohlen hast,
 Laß unter deinen ruhm auch einem fremden gast
 Das schlechte winter-grün mit lorbeern sich vermählen,
 So wird man prächtiger die reichen siege zehlen.
 Die kalte finsterniß, die nacht war kaum verstrichen,
 Als früh der morgenthau das vieh so hoch ergeht,
 Und Damon hatte sich zum dibaum hingesezt,
 Da ihm denn dieses lied von lipp und mund geschlichen,
 Erschein uns morgenstern, und bring uns doch den tag,
 Daß ich von Nisens falsch und meineyd sagen mag,
 Wie ihre schändte gunst mich jämmerlich betrogen,
 Ob ich die götter gleich zu zeugen angezogen.
 Ich ruffe sie auch noch in meiner sterbe-stunde,
 Erdöne pfeiff ein lied, wie das der Mänai singt,
 Der Mänai, der viel bäum und grüne fichten bringt,
 Die reden ihre brunst noch mit erblaßtem munde
 Er hört ohn unterlaß der hirten lieb und glut,
 Wenn Pan von flammen brennt und mit gekränktem muth
 In seine pfeile bläßt. Auf! singe diese reime,
 Die Mänai täglich hört und die verliebten bäume.
 Nun Mopsus Nisen kriegt, darff keiner nicht verzagen,
 Man spannt ist greiff und pferd an einen wagen ein,

Das reh wird mit dem hund in guter freundschaft seyn,
 Und künfftig gleichen tranck aus einem brunnen tragen.
 Mops schneide sackeln zu, die braut kommt in dein hauß,
 Und freu nun als ein mann die nüsse hurtig aus.
 Es will der abendstern die orte selbst verlassen,
 Und meine pfeiffe soll ein volles lied verfassen,
 Du bist des mannes werth, hast alle sonst verachtet,
 Du warest meiner zieg und meiner pfeiffe gram,
 Daß ich mir niemals nicht verschnitt die augenbram.
 Das sonst ein sterblich mensch die götter nicht betrachtet,
 Ich habe dich gesehn in unsern zäunen gehn,
 Die äpfel lesten auf, der mutter gleiche stehn,
 Und war auch führer selbst; seit aber dieß geschehen,
 Hab ich noch dreyzehn jahr erbärmlich leid gesehen.
 Ich konte schon die äst biß an die erde beugen,
 Als ich dich angesehn und auch zugleich entbrannt,
 Als mir ein falscher wahn dieß lieben zugesandt,
 Das meine pfeiffe nun kan nimmernmehr verschweigen.
 Nun weiß ich, was es sey in lieb und flammen glühn,
 Es muß der Ismarus der liebe kind erziehn.
 Die Saramanten selbst die müssen es erzeigen,
 Aus unserm fleisch und blut kan dieses kind nicht steigen,
 Die ungeheure welt hat mütter oft bewegt,
 Daß mit der kinder blut sie ihre hand gefärbt,
 Und diese grausamkeit hat auch der sohn geerbt,
 Der sohn, der feur und gluth in unsre herzen leget,
 Er tödt und raset mehr, die mutter ist erhit,
 Der kleine knabe trägt die pfeile zugespizt,
 Es kan des sohnes grimmi der mutter rasen gleichen,
 Eh meine pfeiffe schweigt, so will ich selbst verbleichen.
 So soll ein hungrig wolff vorm blöden schaf erschrecken,
 Izt trägt ein eichen-baum der äpfel schönstes goid,
 Rareissen werden nun der schlancken erle hold,
 Und ein veracht gesträuch wird nichts als achstein hecken,
 Die eule troht den schwan, und Orpheus gesang
 Verlacht der Lyrins, des Orpheus, dessen klang
 Die wälder hat entzückt, Arions die Delphinen,
 Nur meine pfeiffe fort, du mußt wir weiter dienen.

De

Der ganze ball der welt verwandelt sich in wellen,
 Ihr wälder! gute nacht, lebt stets in frischer zier!
 Ich stürze mich herab von diesem fels'n hier.
 Laß dir des sterbenden verwesnen leib zufallen,
 Und nimm ihn zum geschenk. Als Damon dieß gesagt,
 Hat auch der ander hirt in antwort so geklagt:
 Ihr Musen! sagt dieß an: denn niemand ist vollkommen,
 Jedweder kan nicht das, was alle vorgenommen,
 Bringt eilends wasser raus: die weichen opffer binden,
 Gehören zum altar: nimm fettes eisen-kraut
 Und weyrauch, den man ganz voll runder körner schaut,
 Ich muß durch zauber-kunst den menschen überwinden,
 Ihm nehmen sinn und geist, hier mangelt nur ein spruch;
 Daß Daphnis kommt zu hauß, und ein gesegnet stuch
 Der kan den monden selbst vom hohen himmel führen;
 Wie? konte Circe nicht Ulysses volck berühren?
 Die kalte schlange wird vom zauber-gift zerspringen,
 Kein forgen wirckt so viel, daß Daphnis wieder künmt,
 Drey faden hab ich schon, so drepmal bunt, bestimmt,
 Und selbe sollen dir, ich will das bildniß bringen,
 Und tragen ums altar, Gott liebt ungleiche zahl,
 Ach, Daphnis! komme doch auf meine bitt einmal.
 Knüpf, Amarillis! nur drey farben in drey knoten,
 Sprich: Venus knüpf ich diß, die hat mirs auch geboten.
 Führt meinen Daphnis heim ihr zauberreichen stimmen,
 Schaut wie die liebe sich ins heißes feur ausgeußt.
 Wie dieser leim verdorrt, wie dieses wachs zerfließt,
 In flammen reicher glut erhitzter liebe glimmen.
 Streu dieß gereichte mehl, brenn auch den lorbeer an,
 Und ob nicht Daphniß brennt, so thu ich was ich kan.
 Es wird im lorbeerstrauch zugleich der Daphnis brennen,
 Schafft, meine süße! schafft, daß er muß zu mir rennen.
 Ja eine solche lieb entzündet Daphnis berge,
 Wie wann ein junges rind durch tiefe felder schreyt,
 Und seinen gatten sucht, bald an des baches seite,
 In mooskraut sich gestreckt, und fleuch vor allem scherze,
 Und weicher nicht der nacht. So eine lieb umbringt
 Den Daphnis, welche mir die kunst der kräuter bringt.

Ein

Ein kind verließ er mir als seiner liebe zeichen,
 Das will ich bey der schnell zur rath der erden reichen.
 So eine gunst gebührt des Daphnis schnöden pfande,
 Die kräuter, diese gift, so mir nächst Möris gab,
 Die er am wilden meer mit fleiß gebrochen ab,
 Denn viel desselben giftes wächst an desselben strande,
 Die haben Möris oft zu einem wolff gemacht,
 Verstorbnne seelen aus den tieffen gräbern bracht;
 Das ausgesäte korn wo anders hin verleitet,
 Daß Daphnis aus der stadt, doch nicht nach hause, schreitet.
 Trag, Amaril! die asch in süßendes gewässer,
 Und wirff sie hinter dich, doch siehe nicht zurück,
 So greiff ich Daphnis an, so weder Göt noch krieg,
 Noch liebe binden kan: kein seegen macht ihn besser,
 Bemerket, indem ich mich in etwas nur versäumt,
 Und so behende nicht die asche weggeräumt,
 So fängt sich selbst ein glut, und bey den räuch-altaren
 Geh ich ein kriechend feur und helle flamm auffahren.
 Wohl das sind meiner lieb erfreute gnaden-blicke,
 Ich weiß nicht, was mir ist, hält unser phylax nicht?
 So dünckt mich für der thür, wie oder weils geschicht,
 Daß die verliebten leut' auch nur ein traum erquicket,
 Und daß sie ihnen selbst die ankunft bilden ein.
 Laßt alle zauberey und allen segen seyn,
 Ihr stimmen! Daphnis kommt, er kommt, ihr stimmen! schweiget,
 Der Daphnis hat nun gunst und brunst mir zugeneiget.

Register

Derer in diesem dritten Theil enthaltenen Gedichte.

Ich kesse mich nur nicht erst	Ich welch ungemeines glücke	66
wieder	Alphesiböus und Damonis	357
Ich ich lieb und muß verschweigen	Als nacht und dunkelheit	109
Ich ihr anmuthslosen felder	Als nächst ein schöner tag	63
Ich möchtest du vor mich	Als Venus neulich war	6
Ich Kossis wie würd'	Arminde bist du frantz	8
Ich weh! ach ewig weh	Arminde deine brust	54
	Arminde glaube nur	59
	Arnt	

Register.

Armselges kind	350	Der eitein schönheit unbest.	97
Auf andre gieb zwar acht	130	Der gärtner reichet fast	120
Auf erkennen, nicht auf	130	Der himmel will dir nichts	112
Aus allen glauben pflegt	134	Der himmel wirckt mit	337
Aus kurzweil fraß ich vor	135	Der mit dem jüden spieß	135
Begierde, feindin aller tugend	340	Der mund ist ein altar	125
Behutsam diese bahn	123	Der Römer ist zu holtz	115
Bekenn es, Liebstes kind	170	Der Themas richt-beil schütz	
Bemüht euch immer, wie ihr		J. J. R.	256
wollt	63	Der tod besand sich nächst	
Berühmte Fulvia	221	J. E. S.	323
Bey den strafen muß man	130	Der Ungar schmeichelt sich	117
Bey der sonnen rächtern mach		Des himmels schlüsser in J. J. R.	
ich (ein sonnen-zeiger)	133		276
Biau sind meiner Aramenen		Des scepters wichtigkeit G. J. R.	
augen	11		291
Brauchet ihr, mein Herr! elistier		Die flotte, die dieß jahr E. R. 238	
Buhler-worte sind nur brücken	338	Die freude dieser welt	131
Chloris wünscht dem schnee zu		Die freyheit hat dich selbst	110
gleichen	129	Die gaben sah ich mehr	135
Elelie, wenn sie darff küssen	131	Die hoffnung ist der stab	128
Courtesis kriegt einen jungen		Die jungfern sind bey uns	125
sohn	124	Die kaiser-blum, der J. J. R. 179	
Cupido faste nächst B. N.	145	Die lieb ist wie der schnee E. S. 3	
Da Ludewig den Rhein	311	Die Michal legte dort	124
Die sonne, Großer mann	ibid.	Die nacht der einsamkeit A. P.	
Daß der Fortuna stirn	123	v. R.	151
Daß du sehr wenig seyst	124	Die rechte sache will	111
Daß eure scheeren weit	116	Die schlanke Römerin	120
Daß ich soll verdorben werden		Dieses, was mir nahrung schafft	
(ein feder-bette)	133		129
Das glücke hat mit mir	113	Dieß ist ein junger Mars	109
Das glücke hatte mir	110	Dieß sey auf heur genug	119
Das glücke wird dich bald	111	Die stonze Poesie R. S.	318
Das hab ich wol gedacht	122	Die tugend, so mit recht	335
Das unglücksel. geschlechte	163	Die zarte Rosins E. S.	3
Das ziel, so man zur liebe legt		Dort ward zum strick verdammt	
D. E. v. L.	140		126
Dein auge das nur steckt	28	Du aber stehst und lächelst	107
Dein enfer, den du trägt	109	Du bist erhdrt Magister G	
Dem Galtschen Eiber	113	H. M.	329
Den lastern muß du dich	129	Du bist nicht Petro nur J. E. S.	122
		Du bist zersdrt, Magister G	
		H. M.	330
			27

Register.

Du fesselst mich so leicht nicht wieder	76	Gedult, das edle fraut	352
Du hast die grosse last	112	Gehrer! laß mich N. S.	228
Du hochverdientes J. H.	218	Gehet immer hin ihr rauben	64
Du kennst noch werther	50	Geld macht fluge	130
Durchlauchtigst: großer Prinz J. B. M.	292	Geliebte Freundin! wann	235
Durchlauchtigst: hoher Fürst J. F. R.	249	Glaube nicht, daß ich dich hasse	91
Du schaust, mein leser	122	Gleich heute, Werthes paar, S. D.	165
Du schickst mir, Gellia	122	Gleich mitten in der lust	121
Du stehst wie Hercules	109	Glücke das ist nicht partheyisch	128
Du weist dem ubrechen nur	123	Glück zu! du schöne : : : strasse E. N.	99
Du wilt die weisse brust E. H. v. H.	1	Großmächtigster August, J. G. v. D.	287
Du wundervolles Rom	111	Halt ein mit deinem lauf	25
Ein Abt, ein Cardinal	113	Halt ein! was quälst du mich E. N.	101
Ein alter, der nicht längst	126	Hans Supp fuhr auf der see	127
Ein auge hatt ich nur	136	Herr Gürtner, wie so lahm	116
Ein geist, der glut und feuer	260	Hier liegt ein schlauer fuchs	135
Ein herr versprach dem	125	Hier schufst, meister Hans	118
Ein könig Galliens	37	Hier stichst du den August	108
Ein langer edelmann	127	Hier will dein armer knecht	20
Ein nasen-könig gieng	126	Hochwertthen Gönner! S. N.	159
Ein papagoy rief aus	126	Hört, meister fleder-maus	118
Einsamkeit, verhasste plage N. S.	168	Hoh hoh der schießt sich recht	116
Ein unverhoffter brief	32	Holdselge Eingaris E. S.	4
Ein unverhoffter tod	112	Ja so ist's, ich will nicht lieben	20
Erschallt der Cyderstrom J. F. R.	253	Ich aß und tranc nicht gnug	134
Es hält die schmeichelen	109	Ich bin eine finst're tochter (der rauch)	132
Es ist ein breiter sieg	129	Ich bin wasser ohne daß (der schnee)	132
Es pflegt uns nicht im glückes- stand	131	Ich dürstte, Theures paar, J. S. S.	149
Es rühmte sich ein arzt	125	Ich eilte in die welt	133
Es stellte Venus nächst J. B. M.	155	Ich habe beschloffen	343
Es wird des menschen sein	353	Ich hab ein wort geredt	74
Euch beiden räumete	310	Ich habe land und reich	112
Europa siehst in dir	111	Ich komme, Theurer Graf, G. G. S.	296
Fliehst du, Sonne! nun von hin- nen	69	Ich konnt ein Dietrich seyn G. H. v. H.	121
Frau, die ihr durch den Gedrückt's Gallien	113		34

Register.

Ich sehe mit verdacht	119	Meiner hoffnung blum ist hin	70
Ich soll Beliffen heut	122	Mein freund! du gehst zwar	90
Ich weiß, du weißt es nicht	9	Mein freund! ich dachte zwar	
Ich wußt auf tausend art	134	E. E. W.	231
Ihr auen, bäch und päsche	96	Mein glück entdeckt mir zwar	78
Ihr bürger stiller nacht	49	Mein herz, mein schatz,	303
Ihr, die ihr ohne dem F. E. R.	194	Mein König! da dein knecht G.	
Ihr, die ihr viel verdruß J. W.		S. N.	289
P.	224	Mein könig zörne nicht W. N.	
Ihr frauen, derer ruhm J. S. N.			242
	182	Messieurs! es war mit mir	172
Ihr freunde, kommt herbey E. N.		Nach schwarzer wolcken stor E.	
K. v. N.	263	A. N. v. N.	143
Ihr männer, derer herz	106	Nach vieler schriften müß	128
Ihr Nymphen! kommt und	174	Nichts bessers als ein weib	344
Ist der garten gleich verschlossen		Nichts hat mir auf der welt	135
	82	Nichts ist, Ambrette! das	86
Ist es uns erlaubt J. S. S.	313	Nichts ist so verliebt	334
Ist meine schöne todt E. S.	4	Nichts ist über kunst	130
Ist uns, Hochwerthester, G. L.	325	Nicht wundre, Schönsel dich	56
Italianischer signor	117	Niemand hat so schöne sitten	87
Kan auch die schwache hand	28	Nimm dein gerüch in acht	130
Kan dein Montmelian	112	Nordländscher bauersmann	49
Kan Oylades noch M. N. N.	232	Nürnbergcher bräutigam	117
Kein größer laster ist	131	Nummehro tritt bereits E. N. N.	
Krebs-scheeren kennen wol	119		177
Leander schickt dir dieß	43	Ob ich schon Mercur nicht heisse	
Leid, ob es schon ist schwer	129	(seuffzer)	133
Lenora dieses ist	67	Ob ich schon nicht mutter bin	
Liebstes seelchen! sey zu	90	(jahr und tage)	132
Manchmal geb ich mich umsonst		Ob ich schon nicht sichtbar bin	
(eich)	132		133
Man kan in einem nu	130	O grausamkeit, wie daß	102
Man saget, daß der geist	112	O Prinz! o großer Prinz	261
Man sage, was man N. S.	225	O schönes bild der schönen	351
Marolph gieng sehr berauscht		Paris, das andre Rom, E. D.	315
	127	Phyllis augen brennen mich ver-	
Marindgen hat ein solches	85	sohlen	12
Marott, ein narr, gieng einst	125	Prahl sacht! Murmille	356
Mein kinderchen hatte ich	134	Purgantius ein Mediciner	327
Mein bepleid, Theures haupt		Recht thöricht handeltst du	130
J. S. O.	221	Roselle, schönsten licht	95
Mein Dädalus dein sohn	128	Schaff endlich deiner lieb	27
Mein engel! gute nacht	93	Schererschleiff, mein herr, scher-	
Mein engel! sehn dich nicht	50	schleiff	115
		Schlaf	

Register.

Schläfst meine göttin hier	79	Was rühest du dich noch	113
Schönste! die betrübeten	65	Was saget man von dir	116
Schwarze augen sind der	89	Was wilst du, Alter! dich	128
Seit der bestürzte Po	113	Was jörnet ihr, Mein freund D.	10
Seit Donau, Rhein und Po	110	H. M.	10
Seit Frankreich diesen fiern	110	Weg einsamkeit, du M. S.	166
Send tausendmal begrüßt	18	Weil fischer, Thomas Mor,	128
Seh wieder froh, du mactes	176	Weil ich im leben war	134
Sieht man durch perspectiv F.		Weitgepriesner Homer B. N.	239
C. N.	205	Wena andre schließen wol	135
So bald dich Friederich B. N.	114	Wenn man so treulich mich	134
So bald ich dich E. H. v. H.	1	Wer hat von eurer faust	111
So darff ich denn der schrift	23	Wer ist wol auf der B. S.	146
So fern der helden haupt	13	Wer liebt, der freye bald	128
So hat der Parcen strenge krafft		Wer liebet solchen mund	341
A. M. v. D. L.	192	Wer sich der coronen gold	297
So ist die warheit ist	189	Wer sich nicht gauckelen	110
So ist, Erlauch. Pr. J. F. R.	136	Wer will, der mag sich	348
So deun ich nur ungebiendet	77	Werther engel! laß dich	104
So löschst du, Gosses licht	214	Wie ein andei Paris ich (spiegel)	132
So soll vernunft E. N.	98	Wie gehts doch immer zu F. E.	200
So will, schönste! sie nicht	21	N.	120
So wird nun endlich deine hand		Wie glücklich bist du doch	117
H. M.	333	Wie manches groß und klein	117
Springt, fessel! entzwey	342	Wie schwer und traurig muß	219
Star ein pennal wolt auch	127	J. S. S.	116
Strahlt mit ungemeiner	80	Wie siehet ihr so nah	327
Trag mit gedult des creuges	131	Wie wunderlich wird nicht	265
Triumph, mein A. B. C. H. M.	332	Wir haben neulich nur J. S. W.	309
Tyranne Solymann B. S.	265	Wir legen in der welt F. E. N.	202
Verachte keinen feind	131	Wir menschen wollen nicht	120
Verzeihe, Schönstes bild	5	Wir narren müssen heut	133
Verzeihe, Theures paar,	322	Wo bin ich, himmel! leb ich	185
Verzeihet mir, ihr theuresten ge-		noch H. v. A. n. S.	118
betne J. S.	216	Wo eilet ihr so hin	246
Unglücksichs glück	83	Wo iemais Phobus B. N.	109
Vor deiner väter schwerdt	110	Zeuch wider Frankreich aus	118
Vor einem spiegel gieng	123	Sigener, fremdes volck	126
Wartun, Treulosette	35	Zum Doctor, der schier	123
Was bringt die völlerer	129	Zum leben ist der mund	115
Was Cäsar abgezielt B. N.	114	Zum scherenfleiser hat	131
Was für dich ist zu hoch	129	Swar eile, doch nicht sehr	
Was hilfft euch euer gut	105		
Was jedes seculum F. C. N.	210		
Was mein großmächtiger	40		

944
98
176
157
187

Del. 2090 6
(3/4)

Nur für den Lesesaal

ULB Halle

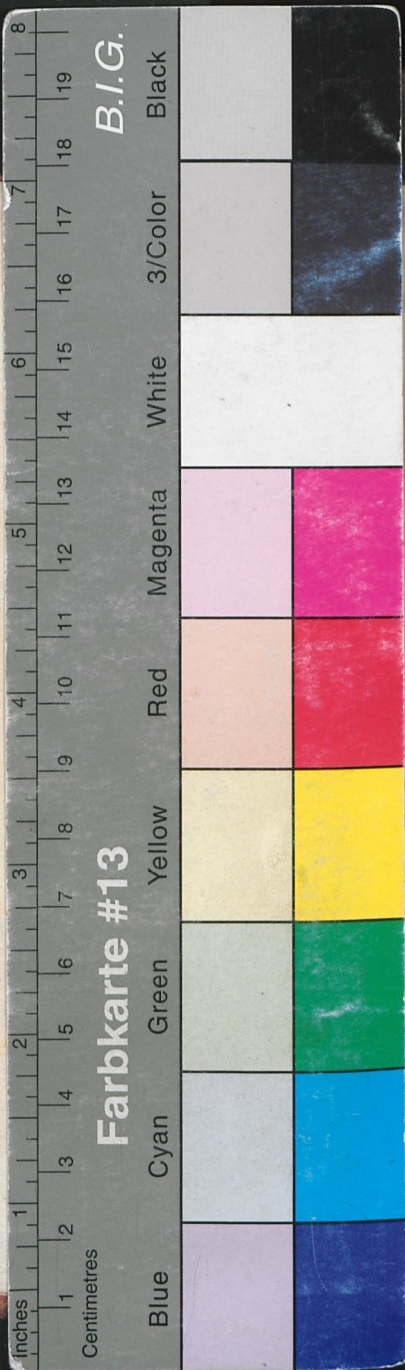
3

003 485 064



SL
NO 18





Herrn
von Hoffmannswaldau
und anderer Deutschen
auserlesener
und
bisher ungedruckter
Sedichte
dritter theil.



Mit Königl. Pohln. und Churfürstl. Sächs. allergn. Privilegio.

Frankfurt und Leipzig,
Verlegt Paul Straube, 1725.
Buchhändler zu Halle in Schwaben.